

ARBEITEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON

KARL HOLL UND HANS LIETZMANN

1

PETRUS UND PAULUS
IN ROM

LITURGISCHE UND ARCHÄOLOGISCHE STUDIEN

VON

HANS LIETZMANN

ZWEITE, NEUBEARBEITETE AUFLAGE

MIT 13 TAFELN



BERLIN UND LEIPZIG 1927

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & Co.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde
Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1927 by Walter de Gruyter & Co., Berlin

VORWORT

Die Frage, ob die Apostel Petrus und Paulus wirklich zu Rom den Märtyrertod gestorben sind und in den von der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag feierlich verehrten Gräbern ruhen, ist jahrhundertlang vorwiegend unter konfessionellen Gesichtspunkten behandelt worden, derart, daß die negative Beantwortung der protestantischen Theologie ebenso eine Selbstverständlichkeit war, wie das Gegenteil den Katholiken. Mit dem Erstarken einer nach historischer Objektivität strebenden kirchengeschichtlichen Forschung ist zwar im allgemeinen die Leidenschaft geschwunden, die bei der Behandlung dieses Problems den Blick zu trüben pflegte, aber das Mißtrauen der Kritik gegen Traditionen der urchristlichen Zeit, gegen indirekte Schlüsse, und nicht zum wenigsten die Geringschätzung archäologischer Arbeit ließ nach wie vor ein Unmöglich oder höchstens Non liquet als die einzige wissenschaftlich zu rechtfertigende Antwort auf jene Frage erscheinen. Und doch führt gerade eine scharfe Kritik der Quellen, welche den liturgischen Traditionen, den apokryphen und legendären Erzählungen rücksichtslos zu Leibe geht und die sicheren Ergebnisse der Ausgrabungen am rechten Orte zu werten weiß, zu einem Ergebnis, welches der von allem Wust befreiten alten Lokaltradition zwar keine historische Gewißheit, aber doch recht hohe Wahrscheinlichkeit zuerkennen muß.

★

★

★

Diese Worte aus der Vorrede der ersten Auflage gelten auch für die zweite, obwohl eingehende Kritiken meiner Arbeit und neue archäologische Feststellungen, verbunden mit fortgesetzter eigener Nachprüfung der gewonnenen Ergebnisse, an

nicht wenigen Stellen Korrekturen und Ergänzungen des früher Vorgetragenen mit sich gebracht haben.

Als ich im Oktober 1924 in Rom weilte, um vor allem die Ausgrabungen von San Sebastiano zu studieren, erkannte ich bald, daß eine sichere Beurteilung des Tatbestandes nur durch erneute Prüfung des gesamten Befundes zu gewinnen sei. Der freundlichen Fürsprache meines verehrten Freundes PIO FRANCHI DE' CAVALIERI verdanke ich es, daß die Commissione di archeologia sacra mir die Erlaubnis zu einer erneuten Aufnahme des ganzen Komplexes erteilte: und nicht minder bin ich Herrn ROBERTO PARIBENI für die Zustimmung der staatlichen Autorität verpflichtet. Herr Dr. ARMIN VON GERKAN, der gerade nach Rom gekommen war, um seine bis dahin in Kleinasien bewährte Meisterschaft im Aufnehmen antiker Bauwerke auf einem neuen Feld zu erproben, übernahm zu meiner großen Freude die überaus schwierige Aufgabe und löste sie in einer Weise, die, wie ich hoffe, den Leser dieses Buches zu nicht geringerem Danke verpflichtet wie seinen Verfasser. In Beilage I und den Tafeln 1—7 ist das Ergebnis seiner mühevollen Arbeit niedergelegt.

Aber wie jede gelungene Lösung eines Problems nur immer wieder neue Forderungen an die Wissenschaft stellt, so ist es auch hier. Wenn man von der bis in alle Kleinigkeiten präzisen Aufnahme von S. Sebastiano herkommt und an die kärglichen Berichte des XVII und des XIX Jahrhunderts über den archäologischen Befund der Ausgrabungen in der Peters- und der Paulskirche herantritt, so verliert man fast den Mut, auf solchem Grunde zu bauen. Wenn ich es doch wieder gewagt habe, so doch nur, weil ich nichts Besseres hatte. Aber deutlicher noch wie bei der ersten Auflage tritt bei dieser Neubearbeitung die zwingende Notwendigkeit hervor, nun auch in den beiden Apostelbasiliken unter Anwendung aller modernen Methoden zu graben, damit endlich auch hier an die Stelle der Diskussion alter Berichte die Feststellung eines klar zu Tage liegenden Befundes treten kann.

Auch nach der viel zerstörenden Fundamentierung der Tabernakelsäulen in S. Peter ist doch noch unzweifelhaft genug unter dem Boden verborgen, um wichtige Fragen genau zu beantworten, die einstweilen nur Erwägungen von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auslösen. Was einst eine Unmöglichkeit schien, darf unter dem Pontifikat eines Mannes der Wissenschaft auf Verwirklichung hoffen.

*

Der NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT danke ich für eine größere Zuwendung, welche die kostspielige Reproduktion der beigegebenen Zeichnungen und Aufnahmen ermöglichte. Bei der Korrektur haben mir Herr Lic. W. ELTESTER und stud. phil. KARL LIETZMANN wertvolle Hilfe geleistet. Bei der Aufnahme von S. Sebastiano durfte sich Herr von Gerkan des nie ermüdenden Beistandes von FRA DAMIANO dankbar erfreuen. — Die Beschriftung der Tafeln Herrn von Gerkans stammt von mir, desgleichen die Einfügung der Verweise auf die Tafeln und Buchstaben in seinem Bericht. Dabei habe ich nachlässigerweise auf die Tafeln immer durch das Wort „Plan“ hingewiesen, auch wo es sich um Aufrisse und Schnitte handelte. Als mir der Fehler zum Bewußtsein kam, hätte es zu viel Korrekturen verursacht, ihn zu entfernen: so ziehe ich es vor, ihn hier zu bekennen und den Leser zu bitten, überall, wo es nötig ist, „Tafel“ statt „Plan“ zu sagen.

Berlin-Wilmersdorf
in cathedra S. Petri Apostoli Romae 1927

Hans Lietzmann

INHALT

- I FILOKALUS der Hofbuchhändler des Damasus 1. Seine Angaben über Petrus und Paulus 2.
- II NATALES EPISCOPORUM 3. Petri Stuhlfeier 3. Seit wann werden natales episcoporum in Rom gefeiert? 5. Übersichtstafel 9. Beginn der Notierungen im III Jahrhundert 16. Fabians Reform 17. Petri Stuhlfeier um 300 entstanden 18. Woher stammt das Datum des 22 Februar? 19.
- III DIE ÄLTESTEN PAPSTLISTEN 21. Seit wann werden die Regierungsjahre der Päpste notiert? 21. Epiphanius und seine Quellen 22. Hegesipp. Hippolyt. Iulius Africanus 28.
- IV DER RÖMISCHE FESTKALENDER 29. Das doppelte Datum der Stuhlfeier Petri 29. Die römischen Sakramentarien: Leonianum 30: seine Datierung 33. Gelasianum 35: älteste Form in V, während ARS an das Gregorianum angleichen 36. Gregorianum 47: Direkte Abschriften 48. Alkvins Ausgabe 49. Das Aachener Urexemplar 52. Überarbeitete Handschriften 53. Der Codex Eligii des Menardus 54. Der Palimpsest von Monte Cassino und verwandte Handschriften 63. Das Gregorianische Antiphonar und Lektionar 67. Außerrömische Quellen der abendländischen Liturgie 69. Der römische Festkalender des IV—VIII Jahrhunderts verglichen mit den außerrömischen Kalendern: Übersichtstafel 72.
- V DIE HEILIGENREIHE DES CANON MISSAE enthält die ältesten Hauptheiligenfeste 82. Zusätze des VI Jahrhundert 85. Der Mailänder Kanon hat eine ältere Form 87. Die Urform 90.
- VI PETRI STUHLFEIER 93. Der 18 Januar ist gallikanischen Ursprungs 94. In Rom wird seit dem V Jahrhundert Petri Stuhlfeier nicht mehr begangen 98. Im IX Jahrhundert kehrt sie aus dem Frankenreich nach Rom zurück 102.

- VII EPIPHANIE IN ROM 103: ursprünglich als Geburtsfest Christi gefeiert 103. Warum fehlt das Fest bei Filokalus? 107.
- VIII DER 29 JUNI 258: der ursprüngliche Text des Filokalus 109. Translationsdaten bei Filokalus: Parthenius und Calocerus 114. Bassilla 118. Der 29 Juni 258 bezeichnet die Überführung in die Katakomben 122. Vorher gab es noch kein Petrusfest 122. Vor 200 keine liturgischen Märtyrerverfeiern in Rom 123. Ianuarius 124.
- IX DIE BEGLEITFESTE DER WEIHNACHT 125. Das morgenländische Peter-Paulsfest am 28 Dezember 126. Der morgenländische Weihnachtsfestkreis 127: sein Prinzip 130. S. Stefani 131. SS. Iacobi et Iohannis 134. SS. Petri et Pauli 135. Umstellungen 135. Übernahme durch das Abendland 136. SS. Innocentium im Abendland an die Stelle des Peter-Paulsfestes gesetzt 141. Omnium Apostolorum 143.
- X DIE APOSTELGRUFT AD CATACUMBAS 145. Die Damasusinschrift 145. Die Basilica ad Catacumbas 149. Die Platonía als Quirinusmausoleum erbaut 151. Mittelalterliche Nachrichten über die Apostelgruft unter der Kirche 153. Die Entdeckung der Kultstätte Ad Catacumbas 157. Die Gräber im Tal 158. Die Triclia 162. Die Graffiti 163. Die Entstehungszeit der Anlage 167. Wo lag das Apostelgrab? 168.
- XI DIE APOKRYPHEN APOSTELAKTEN UND DER LIBER PONTIFICALIS 169. Ortsangaben der Akten 170. Die Legende vom Leichenraub 171; entstanden im V Jahrhundert 173. Ortsangaben des Liber pontificalis 173. Die Terebinthe des Nero 176. Die via Cornelia 178.
- XII LUCINA 179: in der Vita und Passio Cornelii 180. Passio Marcelli 182. Acta S. Anthimi et sociorum 183. Acta S. Sebastiani 185. Acta SS. Processi et Martiniani 187. Wer war Lucina? 188.
- XIII DIE PETERSKIRCHE 189. Bau unter Konstantin 190. Ausgrabungen 1615 an der Confessio 191. Ausgrabungen 1626 für das Tabernakel 194. Grabmal des Agricola 200. Ergebnis: das Petrusgrab liegt auf einem heidnischen Friedhof 206. Das Grab ist älter als die Kirche 207. Das Zeugnis des Gaius 209.
- XIV DIE PAULSKIRCHE durch die drei Kaiser erbaut 211. Die Säulenschrift 213. Die ältere Paulskirche 217. Grabungen an der via Ostiensis 220. Ausgrabungen bei der Confessio 221. Die Grabstelle ist älter als die Kirche 221. Das Datum der Überführung der Reliquien in die Paulskirche 222.

VIII

INHALT

- XV DAS ALTER DER APOSTELGRÄBER 226. Das Vorhandensein der Gräber ein dogmatisch-praktisches Postulat des II Jahrhunderts 227. Klemens von Rom über Petrus und Paulus 228. Weitere Zeugnisse für den Aufenthalt Petri in Rom 236. Schicksale des Paulus: der Schluß der Apostelgeschichte 238. Die spanische Reise 242. Der Ortsbefund der Gräber spricht für ihre Echtheit 245.

BEILAGEN

- I A. VON GERKAN Die christlichen Anlagen unter San Sebastiano neu aufgenommen und beschrieben 248. Mit Tafel 1—7.
- II Die Malereien des Grabes X 301. Mit Tafel 8—10.
- III Die Grotten der Peterskirche: Ausgrabungen von 1615 nach der Zeichnung des Benedikt Drei 304. Mit Tafel 11.
- IV Die Grotten der Peterskirche: Plan nach Sarti und Settele 304. Mit Tafel 12.
- V Die Ausgrabungen von 1626 in der Peterskirche. Lateinischer Bericht 304.
- VI Die alte und die neue Peterskirche 310. Mit Tafel 13.
- VII Die Lage der Paulskirche 314. Mit Plan S. 316.
-

I

Den Ausgangspunkt der kritischen Untersuchung muß der Kalender für die Stadt Rom bilden, den Furius Dionysius Filocalus im Jahre 354 herausgegeben hat und der uns, seinem Hauptteil nach in zwei jungen Kopien einer alten Handschrift erhalten, in zwei Ausgaben Mommsens¹ vorliegt. Filocalus scheint auch der Erfinder der eigentümlich stilisierten Buchstabenformen der von Papst Damasus gestifteten Inschriften zu sein, da er an den Rand des Epigramms nr. 18 (Ihm)² gemeißelt hat: *Furius Dionysius Filocalus scripsit, Damasi papae cultor atque amator*. Auf dem Titelblatt des Kalenders sagt er von sich: *Furius Dionysius Filocalus titulavit*; wir werden in ihm also, wenn nicht den Redaktor, so doch den Verleger des Werkes zu sehen haben, der in engen Beziehungen zum päpstlichen Hofe stand, der als Meister künstlerischer Schriftformen und eleganter Buchausstattung geschätzt wurde. So wird er dem bischöflichen Sekretariat auch die quellenmäßigen Unterlagen für die kirchlichen Angaben seines Kalenders zu verdanken haben.

Kirchengeschichtlich bedeutsam sind in diesem Werke für uns drei Stücke: die *Depositio episcoporum*³, welche, mit dem 27 Dezember beginnend, nach der Reihenfolge des

1) Abh. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. phil.-hist. Classe. Bd. I (1850) S. 549 ff. und in den Monum. Germ. Auctores Antiquissimi IX (= Chronica minora I) 13 ff.

2) E. Diehl Inscriptiones latinae christianae veteres (1925) nr. 963.

3) Mommsen Abh. S. 631 Chron. S. 70 Duchesne Liber pontificalis I S. 10; auch bei Lietzmann Kleine Texte n. 2² S. 2.

Kalenders geordnet, die *dies depositionis*, die Tage der Beisetzung und damit, weil das Begräbnis sofort nach festgestelltem Tode zu erfolgen pflegte, die Todestage von zehn¹ römischen Bischöfen von Lucius († 254) bis Silvester († 335) bucht. Am Ende folgen außer der Reihe der 7 Oktober als Todestag des Marcus († 336) und der 12 April als Todestag des Julius († 352). Daraus ergibt sich die Entstehung der Liste im Jahre 336: sie ist dann bis zur Regierungszeit des Liberius jeweils durch Nachtrag vervollständigt worden.

Die *Depositio martyrum*² bringt ein Verzeichnis nicht nur der Märtyrertage, sondern auch der übrigen unbeweglichen Feste: das Kirchenjahr beginnt³ mit dem Weihnachtsfest am 25 Dezember, und diesen Anfang hatte es, wie aus der Reihenfolge der Tage in der *Depositio episcoporum* zu ersehen ist, schon im Jahre 336.

Der *Catalogus Liberianus*⁴ gibt eine ausführliche Papstliste von Petrus bis Liberius mit reichlicheren Notizen über Amtsdauer und besondere Begebenheiten der Regierung der Päpste: aus ihm ist der *Liber pontificalis* des VI Jahrhunderts erwachsen.

Nicht in Betracht kommt für uns die Angabe des *Catalogus* über Petrus:

Petrus ann. XXV, mense uno, diebus VIIII. Fuit temporibus Tiberii Caesaris et Gai et Tiberi Claudii et Nero-

1) Es fehlt Marcellus; hierüber s. Mommsen *Liber pont. S. LIII*. Xystus († 258), Fabian († 250) sowie Hippolyt und Pontian († nach 235) stehen in der Liste der Märtyrer.

2) Mommsen *Abh. S. 631 Chron. S. 71 Duchesne S. 11 Lietzmann S. 3*.

3) Darüber vgl. H. Usener *Weihnachtsfest I*² S. 375 ff.

4) Mommsen *Abh. S. 634 Chron. S. 73 Duchesne S. 1—9*. In Mommsens Ausgabe des *Liber pontificalis I* (Mon. Germ.) ist der Biographie jedes Papstes der Text des *Catal. Liberianus* und der *Dep. episc.* beigesetzt. Auch Harnack *Chronologie I* 144 ff. druckt den *Catalogus* ab.

nis, a consulatu Minuci [lies Vinici] et Longini [30] usque Nerone et Vero [lies Vetere 55]. Passus autem cum Paulo die III Kl. Iulias, consulibus suprascriptis, imperante Nerone.

Daß sie in ihren Angaben historisch völlig wertlos ist, darf als allseits zugestanden gelten: die Zahlen über die Regierungszeiten der ersten römischen Bischöfe sind unbrauchbar, wie u. a. bei Duchesne S. CCXLVI ff. und Eduard Schwartz in der Vorrede zu Eusebs Kirchengeschichte (Bd. III S. CCXXVIII ff. vgl. S. 6 f.) nachgewiesen ist. Lehrreich ist an dieser Notiz für uns lediglich die Tatsache, daß der uns vorliegende Text des Kalenders von entstellenden Fehlern nicht frei ist.

Dagegen bietet die *Depositio martyrum* zum 29 Juni die unbedingt wertvolle Bemerkung:

III. Kal. Iul. Petri in Catacumbas

et Pauli Ostense Tusco et Basso cons. [258],

sowie zum 22 Februar die Notiz

VIII Kal. Martias natale Petri de cathedra.

Beide Angaben bedürfen einer sorgfältigen Untersuchung, um richtig verstanden und historisch gewürdigt werden zu können.

II

Beginnen wir mit Petri Stuhlfeier am 22 Februar. Sprachlich ist *natale de cathedra* so zu interpretieren wie die Überschriften im Sacramentarium Gelasianum¹ *in natali S. Agnetis de passione sua* und *item in natali eiusdem de nativitate*. Das *de* ist gebraucht, um den doppelten Genitiv zu vermeiden; statt „Gedächtnistag der Cathedra des Petrus“ sagt man lieber „Gedächtnistag des Petrus von seiner Cathedra“. *Natalis* oder *natale* ist längst schon

1) Ausgabe von Wilson (1894) S. 164 f.

nicht nur der Geburtstag, obwohl auch diese Bedeutung noch durchaus geläufig ist, sondern bezeichnet einfach jeden Gedächtnistag. Die *natales Caesarum*, deren Liste der Filocalianische Kalender an anderer Stelle¹ gibt, sind freilich Geburtstage, der *natalis Virgilii* im Kalender des Polemius Silvius² von 449 soll des Dichters Geburtstag sein, aber der *natalis Constantini* am VIII. Kal. Aug. (25 Juli) bei Silvius ist der Tag des Regierungsantrittes Constantins I (306), und die Notiz *X Kal. Nov. natalis Valentiniani purpurae* bezeichnet dieselbe Feier für Valentinian III (23 Okt. 425), den damals regierenden Kaiser³. So kann auch das *natale Petri de cathedra* nichts anderes sein als der Tag, an dem Petrus sein bischöfliches Amt angetreten hat⁴.

1) Corp. Inscr. Lat. I, 1 2. Aufl. S. 255.

2) Ebenda S. 275: *II Id. Octob.*: vgl. aber die Donat-Suetonvita bei E. Diehl *Die Vitae Vergilianae* S. 86 *id. Octobr.*

3) Dazu vgl. Cod. Theod. II 8, 2 und XV 5, 2 mit dem Kommentar des Gothofredus.

4) In dieser Auffassung sind sich sämtliche liturgische und literarische Dokumente einig, so daß sich ein Anhäufen von Belegstellen erübrigt. Aber es ist beachtenswert, daß ebenso selbstverständlich als der Tag der Inthronisation nicht die Amtsübernahme in Rom oder in Antiochia bezeichnet wird — darauf deuten nur die gelehrten, liturgisch wertlosen Notizen des Martyrologium Hieronymianum (s. u. S. 97) — sondern der Moment, da der Herr zu Petrus die Worte sprach: *Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam . . . et tibi dabo claves regni caelorum*. Das wird immer wieder betont: besonders klar Augustin Append. sermo 190, 1: *institutio sollemnitatis hodiernae a senioribus nostris cathedrae nomen accepit ideo, quod primus apostolorum Petrus hodie episcopatus cathedram suscepisse referatur: recte ergo natalem sedis illius colunt, quam apostolus pro ecclesiarum salute suscepit dicente domino Tu es Petrus etc.* Dasselbe besagt übrigens das Gebet des Miss. Goth. n. 152 p. 227 Mab. = Miss. Bobbio n. 121 p. 808 Mu. *testis est dies hodierna, beati Petri cathedra episcopatus exposita, in qua ideius merito, revelationis mysterio, filium dei confitendo praelatus (lies praefatus) apostolus ordinatur: in cuius confessione est fundamentum ecclesiae etc.* Auf den ersten Blick könnte man versucht sein, hier eine

Nun haben die römischen Bischöfe gleichfalls die Gewohnheit gehabt, den Tag ihres Amtsantrittes festlich zu begehen. Von Leo I sind uns fünf Predigten erhalten¹, die er an seinen eigenen *natales* gehalten hat. Die alten Sakramentarien² haben uns eine Reihe alter Meßgebete *in natale episcoporum* erhalten, welche klärlich zeigen, daß sie vom amtierenden Bischof am Gedächtnistag seines Regierungsantrittes³ gesprochen wurden. Daß diese Tage gleichfalls in die kirchlichen Kalender eingetragen wurden, hat Duchesne in seiner Vorrede zum Martyrologium Hieronymianum⁴ betont.

Auch der Catalogus Liberianus notiert die Tage des bischöflichen Amtsantrittes, und zwar regelmäßig erst seit Gaius (282): A. Jülicher hat die historische Zuverlässigkeit dieser Tagesdaten glänzend nachgewiesen⁵ und gezeigt, daß man mit ihrer Hilfe die Fehler in den Jahresangaben des Catalogus beseitigen kann. Daß es alter Brauch sei, die Bischofsweihe am Sonntag vorzunehmen, wissen wir u. a.

Ausstellung der Reliquie des alten Thrones Petri bezeugt zu finden. Davon ist aber keine Rede: *exposita* heißt hier „ans Licht gestellt, in ihrer Bedeutung klar gemacht“, wie der folgende Satz zeigt. Die *cathedra, in qua filium dei confitendo Petrus ordinatur* ist kein materieller Sessel, sondern ein ideales Bild. J. P. Kirsch hält diese ganze Auffassung des Festes als der Einsetzung des hl. Petrus zum Oberhaupt der Kirche für etwas spezifisch Gallikanisches (Jahrb. f. Liturgiewiss. 5, 56): aber gibt es denn überhaupt Belege für einen anderen Inhalt des Festes? Ich kenne keine.

1) Leo opera ed. Ballerini sermo 1—5 t. I p. 7 ff.

2) Vgl. das Leonianum in Leo opera ed. Ballerini t. II p. 114 ff., Feltoe p. 123 ff. Gelasianum I n. 100 f. (ed. Wilson p. 153).

3) z. B. Leon. p. 114 Ball. orat. I *ut in me, quem ad sacerdotale ministerium . . . promovisti, tua dona persequendo perficias; . . . Haec namque gloriae pontificalis erit vera festivitas . . .* usw.

4) Acta Sanct. Novemb. tom. II p. [L].

5) bei C. Mirbt Quellen zur Geschichte d. Papsttums³ S. 482 f.

durch Leo den Großen (epist. 6, 6. 9, 1); aber bereits die dem Anfang des III Jh. angehörende Hippolytische Kirchenordnung¹ schreibt vor, daß die Weihe des erwählten Bischofs am Sonntag stattfinden solle². Daß diese Anordnung der tatsächlichen Übung entspricht, ergibt sich aus den Ordinationsdaten des Catalogus, welche sämtlich auf einen Sonntag fallen, sobald wir die vor Silvester liegenden Jahresangaben in derselben Richtung um eine Einheit verschieben. Nur bei Dionysius ist ein weiterer Fehler anzunehmen, da hier die Jahreszahl in umgekehrter Richtung verschoben werden muß, um einen Sonntag als Ordinationstag zu finden.

Für die Überlieferung des Catalogus Liberianus ist es lehrreich, daß eine falsche Tagesangabe gerade bei Liberius sich findet: *ex die XI Kal. Iun.* ist unrichtig, denn der 22 Mai 352 ist ein Freitag. Das Martyrologium Hieronymianum gibt, wie Duchesne³ gesehen hat, das richtige Datum⁴ *XVI Kal. Iun.*: der 17 Mai 352 ist ein Sonntag. Dieser Fehler stand natürlich nicht im Original, denn Filocalus kannte den Festtag des damals regierenden Bischofs selbstverständlich; erst spätere Abschreiber haben *XVI* zu *XI* werden lassen. Weit vor dieser Reihe steht im Zusammenhang der *vita* des Pontianus der Ordinationstag des Anteros: auch dieser ist mit einem Fehler behaftet. Es heißt von Pontian *discinctus est* (d. h. er legte sein Amt

1) Didasc. Apost. fragm. Veron. lat. ed. Hauler p. 103 c. 31 *episcopus ordinetur electus ab omni populo: quique cum nominatus fuerit et placuerit omnibus, conveniet populum una cum praesbyterio et his qui praesentes fuerint episcopi, die dominica.*

2) Vgl. Ludw. Fischer Die kirchliche Quatember (1914) S. 104 f.

3) Lib. pont. I p. CCL.

4) Mart. Hier. ed. de Rossi-Duchesne p. [62] *depositio Liberi episcopi*, was auf einem naheliegenden Mißverständnis beruht: die Quelle hatte *natalis Liberi episcopi*, der Redaktor interpretierte *natalis* als „Todestag“, was es ja auch heißt, statt als „Tag des Amtsantrittes“.

nieder) *IIII Kl. Octobr. et loco eius ordinatus est Anteros XI Kl. Dec. consulibus suprascriptis* (d. h. 235). Der 21 Nov. 235 ist ein Sonnabend, was natürlich den Verdacht nahelegt, daß auch hier ein Sonntag gemeint sei. Aber durch einfache Verschiebung auf ein benachbartes Jahr ist der Fehler nicht zu beheben, da der 21 Nov. 234 auf Freitag, der 21 Nov. 236 als im Schaltjahr um zwei Tage weiter auf Montag springt. So muß der Fehler im Tagesdatum liegen: am nächsten liegt die Korrektur¹ von *XI Kl. Dec.* in *X Kl. Dec.*, denn der 22 Nov. 235 ist ein Sonntag.

Da es für unsere Untersuchung von Wert ist, zu bestimmen, wann die Sitte aufkam, den *dies natalis* des Papstes festlich zu begehen, so ist ein näheres Eingehen auf die Angaben des Catalogus und der ihm nahestehenden Quellen unerläßlich. Wir haben, wie bereits bemerkt, im Filocalianischen Kalender die *Depositio episcoporum*, d. h. eine Liste der Todestage der Päpste von Lucius († 254) bis Julius († 352), und die *Depositio martyrum*, welche u. a. die Todestage des Fabianus († 250) und Xystus († 258) mitteilt. Diese Listen sind unabhängig vom Catalogus: sie bringen uns die Todesdaten des Stephanus, Felix und Marcellinus und variieren gelegentlich im einzelnen. Aber auch der Catalogus hat diese Quellen nicht benutzt, sonst hätte er ihnen die ihm fehlenden Notizen entnommen. Sodann ist uns in zahlreichen Handschriften ein um 500 entstandenes Papstverzeichnis erhalten, welches zu jedem Namen Jahre, Monate und Tage der Amtsdauer hinzufügt: Mommsen hat es zuletzt kritisch herausgegeben² und ihm

1) Als Todestag ist der 3 Jan. sicher, auch durch das Mart. Hier. bestätigt: die Friszahlen sind verschieden überliefert: *m. I d. X* führt auf den 24 Nov., der aber nur 233 Sonntag war; *m. I d. XII*, was man aus dem Lib. Pont. und dem „Index“ herauslesen kann, bringt den 22 Nov. vgl. Anhang I.

2) Lib. pont. I p. XXXIII ff. Die bei Euseb erhaltenen Zahlen (Ed. Schwartz stellt sie in seiner Ausgabe der KG Bd. 3, 7 zusammen) sind fast völlig wertlos, im günstigsten Falle bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Ich lasse sie deshalb beiseite.

den Namen des „Index“ beigelegt. Aus ihm schöpft der Liber pontificalis vornehmlich seine Angaben über die Regierungszeit der Päpste. Der Catalogus Liberianus bringt nun von Anteros ab, wenn auch unregelmäßig, die Daten des Amtsantrittes und des Todes der einzelnen Päpste, sowie gleichfalls die Angabe der Amtsdauer. Die auf S. 9 folgende Tabelle stellt nebeneinander: die nach Möglichkeit richtiggestellten Daten des Catalogus, die danach berechnete tatsächliche Amtsdauer, die Angaben über die Amtsdauer, welche der Catalogus und welche der Index (oder, wenn er von ihm abweicht, auch der Liber pontificalis) macht¹.

Als erste auffällige Tatsache ergibt sich, daß die Amtsdauerzahlen des Catalogus nicht aus den Ordinations- und Todesdaten desselben Buches stammen. Sonst wären die Differenzen — es kommt hier weniger auf die Jahre, als auf Monate und Tage an — bei Nr. 1. 2. 8. 14. 18 unmöglich.

Bei Nr. 11 ist bezeichnenderweise anders wie sonst gerechnet: der Terminus a quo ist mitgezählt. Vor allem aber werden für Nr. 3—7. 9. 10 Fristzahlen geboten, während die Antrittsdaten fehlen. Daß der Index vom Catalogus unabhängig ist, zeigt ein einfacher Blick auf die fast in allem auseinandergehenden Zahlenreihen, insbesondere aber der Umstand, daß er in Nr. 18 den Tagesdaten des Catalogus (bei Einrechnung des Terminus a quo) entspricht, in Nr. 12 vollends dem überhaupt erst durch Kombination zu gewinnenden Tatbestand sich in ganz eigenartiger Weise nähert, wiederum mit Anrechnung des Terminus a quo.

Prüfen wir nun den historischen Wert dieser beiden Listen, so empfiehlt es sich, von rückwärts zu beginnen, da

1) Das gleiche Problem hat C. H. Turner im Journal of Theol. Studies 17 (1916), 338—353 „The papal chronology of the third century“ behandelt und ist vielfach zu denselben Ergebnissen gelangt.

	Wahre Dauer J. M. T.	Cata- logus	Index (Liber pontificalis)
1. Pontianus [22 Aug. 230] — 28 Sept. [Oct.] 235	5. 2. 7	5. 2. 7	9. 5. 2
2. Anteros 22 (21) Nov. 235 — 3 Jan. 236	0. 1. 12	0. 1. 10	12. 1. 12
3. Fabianus [10 Jan.] 236 — 20 Jan. ¹ 250	14. 0. 10	14. 1. 10	14. 2. 11 (14. 11. 11)
4. Cornelius ² 251 — 253 (252)	2. —. —	2. 3. 10	2. 2. 3
5. Lucius [26 Juni] 253 (252) — 5 März 254 (255)	0. 8. 10	3. 8. 10	3. 3. 3
6. Stephanus 254 (253) — 2 Aug. 256? (255)	2. —. —	4. 2. 21	6. 5. 2
7. Xystus [14 Sept.] 256 — 6 Aug. 258	1. 10. 23	2. 11. 6	1. 10. 23
8. Dionysius 22 Juli 260 (259) — 26 Dez. ³ 267 (268)	7. 5. 4	8. 2. 4	8. 5. 4(?) (6. 2. 4)
9. Felix [5 Jan.] 268 (269) — 30 Dez. 273 (274)	5. 11. 25	5. 11. 25	4. 3. 25
10. Eutychianus [4 Jan.] 274 (275) — 7 Dez. ⁴ 282 (283)	8. 11. 3	8. 11. 3	1. 1. 1
11. Gaius 17 Dez. 282 (283) — 22 Apr. 295 (296)	12. 4. 5	12. 4. 7	11. 4. 12
12. Marcellinus 30 Juni 295 (296) — 16 Jan. ⁵ 304	8. 6. 15	8. 3. 25	9. 4. 16
13. Marcellus (308) — (309)?	—. —. —	1. 7. 20	fehlt (5. 7. 21)
14. Eusebius 18 Apr. 308 — 17 Aug. 308 ⁶	0. 3. 29	0. 4. 16	6. 1. 3
15. Miltiades 2 Juli 310 (311) — 10 (11) Jan. ⁷ 314	3. 6. 8	3. 6. 8	4. 0. 0 (4. 7. 8)
16. Silvester 31 Jan. 314 — 31 Dez. ⁸ (1 Jan.) 335	21. 11. 0	21. 11. 0	23. 10. 11
17. Marcus 18 Jan. 336 — 7 Okt. 336	0. 8. 19	0. 8. 20	2. 0. 20 (2. 8. 20)
18. Julius 6 Febr. 337 — 12 Apr. 352	15. 2. 6	15. 1. 11	15. 2. 7

Kursiv gedruckte Daten sind Korrekturen der in () dahinter notierten Überlieferung: was in [] steht, ist ohne direkte Überlieferung erschlossen. ¹20 Jan. Dep. Mart. und Mart. Hier., 21 Jan. Catal. ist wohl nur ein Fehler der Handschrift. ²fehlt in der Dep. episc. ³27 Dez. die Dep. episc., aber den 26 Dez. bestätigt das Mart. Hier. ⁴8 Dez. Dep. episc. Mart. Hier. ⁵15 Jan. die Dep. episc., aber Mart. Hier. und die Sakramentarien 16 Jan. ⁶26 Sept. Dep. episc. Mart. Hier. Ein Jahr nennt der Catalogus überhaupt nicht. ⁷10 Jan. ist statt 11 Jan. nach Dep. episc. zu verbessern: dann stimmt auch die Fristangabe des Catalogus. ⁸Die Handschriften des Catalogus haben 1 Jan.: aber hier ist ein Schreibfehler sicher, weil die Konsuln des Jahres 335 angegeben werden. Die Dep. episc. hat richtig *pridie Kal. Ian.*

die späteren Daten des Catalogus die sichereren sind¹. Bei Iulius (Nr. 18)² dürfen wir die Tages- und Jahresdaten des Catalogus als unbedingtrichtig ansehen: zu ihnen stimmt die Fristangabe des Index, während die Frist des Catalogus (15 J. 1 M. 11 T.) auf den 1 März 337, einen Dienstag, als Ordinationstermin führen würde — was unmöglich ist: vielleicht ist *m. II d. VI* statt *m. I d. XI* zu korrigieren? Für Marcus (Nr. 17)³, Silvester (Nr. 16)⁴ und Miltiades (Nr. 15)⁵ stimmt die Fristangabe des Catalogus mit den tatsächlichen Daten derselben Quelle, während der Index

1) Es ist nicht überflüssig, anzumerken, wie diese Fristen zu zählen sind, und Nr. 17 ist infolge der Übereinstimmung aller Daten ein gutes Muster. Vom *XV Kal. Febr.* als dem Ordinationstag bis zum *XV Kal. Oct.* (= 17 Sept.) sind 8 Monate; vom 18 Sept. bis 7 Oktober sind 20 Tage. Die volle Zahl der Monate wird nicht schon am *XVI Kal. Oct.* (= 16 Sept.) erreicht. Wer also z. B. *Kal. Jan.* antritt und *Kal. Febr.* stirbt, hat 1 Monat, nicht 1 Monat und 1 Tag regiert vgl. Nr. 16; doch kommt auch diese letzte, den Anfangstag voll zählende Rechnungsweise vor. Ich gebe den Zählungsmodus jeweils in der Anmerkung an. Daß die Rechnungen so wenig gleichmäßig sind, spricht für ihre Echtheit: sie sind eben stets gleich nach dem Tode des betreffenden Papstes, also von ganz verschiedenen Leuten, angestellt.

2) 6 Febr. (*VIII Id. Febr.*) — 6 April (*VIII Id. Apr.*) = 2 Monate; 7—12 April = 6 Tage. Die Zahl des Index 2 M 7 T. ergibt sich, wenn man den Anfangstermin einrechnet, also vom 6 Febr. — 5 April 2 Monate zählt.

3) 18 Jan.—18 Sept. = 8 M. 19 Sept.—7. Okt. = 19 T. Catalogus und Index zählen den Anfangstermin mit, rechnen also die 8 Monate vom 18 Jan.—17 Sept. oder rechnen nach lateinischem Datum 18 Jan. (*XV Kal. Febr.*). — 17 Sept. (*XV Kal. Oct.*), ohne den Anfangstermin mitzuzählen.

4) Vom 31 Jan. (*pr. Kal. Febr.*)—31 Dez. (*pr. Kal. Ian.*) wird man in jeder Form 11 volle Monate zählen.

5) 2 Juli (*VI Non. Iul.*)—2 Jan. (*IV Non. Ian.*) = 6 M. 3—10 Jan. = 8 T. Hier rechnet also auch der Catal. nicht den Anfangstermin ein.

allem Anschein nach dieselbe Überlieferung gekannt, aber entstellt hat: bei Miltiades und Marcus wird vermutlich der verderbte Text des Index aus dem Liber pontificalis zu verbessern sein. Bei Eusebius (Nr. 14)¹ ist der Ordinationstag 18 April 308 als Sonntag festgelegt: ob nun der Todestag der 17 August oder der 26 September war, die Fristzahlen des Catalogus sowohl wie des Index zeigen keine Spur von Kenntnis der richtigen Daten. Die Unsicherheit bei Marcellus (Nr. 13) ist nicht verwunderlich; um so auffälliger dagegen, daß bei Marcellinus (Nr. 12)² der Index augenscheinlich auf das richtige Tagesdatum zurückgeht, wenn auch die Jahres- und Monatszahl entstellt ist, während die Liste des Catalogus Monat und Tag falsch angibt. Bei Gaius (Nr. 11)³ hat der Catalogus die richtige Frist, der Index scheint entstellt zu sein. Bei Eutychianus (Nr. 10)⁴ hat der Catalogus sehr wahrscheinlich die richtige Fristzahl, da 8 J. 11 M. 3 T. auf einen Sonntag, den 4 Jan. 274 als Ordinationstag des Eutychian führen: der Index hat offenbar keine Über-

1) 18 April (*XIV Kal. Mai*)—17 Aug. (*XVI Kal. Sept.*) gibt 4 Monate weniger 1 oder lat. 2 Tage. Ist der Todestag der 26 Sept., so ist zu rechnen 18 April (*XIV Kal. Mai*)—18 Sept. (*XIV Kal. Oct.*) = 6 M. 19—26 Sept. = 8 T.

2) Vom letzten Juni bis letzten Dezember sind 6 Monate, 1—15 Jan. = 15 Tage. Die 16 Tage des Index ergeben sich, wenn man vom 30 Juni—30 Dez. 6 Mon. rechnet.

3) 17 Dez. (*XVI Kal. Ian.*)—17 April (*XV Kal. Mai*) = 4 M. 18—22 April = 5 Tage. Nach lateinischem Datum gerechnet (—*XVI Kal. Mai*, 16 April) erhält man 4 M. 6 T. Die Zahl des Catalogus 4 M. 7 T. ergibt sich nur, wenn man nach lat. Datum rechnet und den Anfangstag voll zählt, also *XVI Kal. Ian.* (17 Dez.)—*XVII Kal. Mai* (15 April).

4) 4 Jan. (*pr. Non. Ian.*)—4 Dez. (*pr. Non. Dec.*) = 11 M. 5—7 Dez. = 3 T. Wäre der 8 Dez. das richtige Todesdatum, so käme man auf den 5 Jan. als Anfangstag, der 274 ein Montag, 275 ein Dienstag ist.

lieferung vor sich gehabt und willkürliche Zahlen erfunden. Auch bei Felix (Nr. 9)¹ führt die Fristangabe des Catalogus auf einen Sonntag, den 5 Jan. 268 als Ordinationstag: das ist um so höher anzuschlagen, als der Text des Catalogus auch den Todestag nicht nennt: wir kennen ihn nur durch die Depos. episcoporum und das Martyrologium Hieronymianum. Hier scheint auch der Index eine Tradition vor sich gehabt zu haben, da er die Zahl der Tage richtig angibt; aber Jahre und Monate sind entstellt. Für Dionysius (Nr. 8)² geben Catalogus und Index gemeinsam die Fristzahl der Tage richtig an, über die Monate sind sie nicht einig: bei der Ziffer des Catalogus 2 M. 4 T. käme der 22 Otober als Ordinationstag heraus, der in den Jahren 258—262 nicht auf einen Sonntag gefallen ist. Der Index variiert stark in seinen Handschriften. Die am besten bezeugte und von Mommsen p. XXXV bevorzugte Lesart 5 M. 4 T. ergibt den 22 Juli, der 260 auf einen Sonntag fiel, als Ordinationstag: das wird also wohl richtig sein. Andere Hss. bieten 2 M. 4 T. wie der Catalogus und der Liber pontificalis: diese Lesart akzeptiert Mommsen p. XLVI. Die Zahl der Jahre ist im Catalogus und vielleicht auch im Index 8, im Lib. pont. 6, wie ein Teil der Indexhss. auch bietet. Bei 8 Jahren gelangen wir auf den 26 Dez. 268 als Todesdatum: dann muß man die Ordination des Nachfolgers, Felix, auf 269 ansetzen und nicht nur das überlieferte Sonntagsdatum des 4 Jan. (*pr. Non. Ian.*) in den 3 Jan. (*III Non. Ian.*), sondern auch seine mit dem Catalogus stimmende Dauerzahl von 5 J. 11 M. 25 T. in 4 J. 11 M. 25 T. ändern. Turner rechnet so. Mir scheint es richtiger, statt der Annahme dieser zwei Abweichungen eine Lösung zu suchen, die nur eine braucht:

1) 5 Jan. (*Non. Ian.*)—5 Dez. (*Non. Dec.* = 11 M. 6—30 Dez. = 25 Tage.

2) 22 Juli (*XI Kal. Aug.*)—22 Dez. (*XI Kal. Ian.*) = 5 M. 23—26 Dez. = 4 T.

das ist die Ansetzung seines Todes auf den 26 Dez. 267, also die Dauerzahl 8 J. in 7 J. zu korrigieren. Der 26 Dezember als Todesdatum ist unverrückbar. Der Tod des Xystus (Nr. 7)¹ am 6 Aug. 258 gehört zu den unbedingt sicheren Daten der Papstgeschichte: das Tagesdatum melden übereinstimmend der *Catalogus*, die *Dep. mart.*, das *Mart. Hier.*; dieses und das Jahr bestätigt *epist. 80, 1* des am 14 Sept. 258 enthaupteten Cyprian, wo es heißt *Xistum autem in cimiterio animadversum sciatis VIII id. Aug. die et cum eo diacones quattuor*. Berechnet man nach der Fristzahl des *Catalogus* (2 J. 11 M. 6 T.) den Ordinationstag, so erhält man den 31 August 255, einen Freitag; die Annahme eines Fehlers in der Jahreszahl führt uns auf Sonntag, den 31 August 256: dann hätten wir den Tod des Vorgängers, Stephanus, auf den 2 August 256 anzusetzen, was nicht unmöglich erscheint. Nehmen wir dagegen die Zahl des *Index* 10 M. 23 T., so ergibt sie Sonntag den 14 Sept. 256 als Ordinationstag, wozu auch die Jahresfrist 1 J. des *Index* stimmt; der Todestag des Vorgängers würde derselbe bleiben. Größere Wahrscheinlichkeit ist hier nicht zu erzielen. Turner streicht die Jahreszahl überhaupt und läßt Xystus nur 11 M. 6 T. amtieren: er verweist auf Euseb. KG. VII 27, 1, der dem Xystus 11 Jahre gibt und meint, dies sei aus der überlieferten Zahl der 11 Monate entstellt — soweit wohl mit Recht — und Euseb habe eine Liste vor sich gehabt, in der dem Xystus kein Jahr gegeben wurde. Das führt auf den 31 Aug. 267, einen Montag, den er gern in Sonntag den 30 Aug. 267 umändern möchte — was doch nicht angeht. Er erwägt

1) Nach dem *Index* (1 J.) 10 M. 23 T. ist zu rechnen 14 Sept. (*XVIII Kal. Oct.*)—14 Juli (*pr. Id. Iul.*) = 10 M. 15 Juli—6 Aug. = 23 T. Oder nach dem *Catalogus* (2 J.) 11 M. 6 T.; dann ist zu rechnen vom letzten August bis letzten Juli 11 Monate, 1—6 Aug. = 6 Tage: das ergibt den 31 August als Anfangstermin.

daneben die Fristzahl des Index 10 M. 23 T. — das 1. J. streicht er auch hier — und errechnet als Ordinationstag Sonntag 13 Sept. 257. Der Tag ergibt sich aber nur, wenn man (wie Turner es tut: „calculated back“) rückwärts rechnet: 6 Aug. — 6 Okt. = 10 Monate, 5 Okt. — 13 Sept. = 23 Tage. Das ist aber unzulässig, da die Zeiten selbstverständlich vorwärts, d. h. vom Amtsantritt an, berechnet worden sind: also 14 Sept. — 14 Juli = 10 Monate, 15 Juli — 6 Aug. = 23 Tage. Der Unterschied entsteht dadurch, daß bei der Rückwärtsrechnung über das Septemberende von 30 Tagen gerechnet wird, während bei der Vorwärtsrechnung das Juliende mit 31 Tagen gezählt werden muß. Turner kommt mit den Zahlen der Überlieferung so oder so immer in Konflikt. Für Stephanus (Nr. 6)¹ ergeben unsere beiden Listen kein brauchbares Datum: weder der 12 Mai noch der aus dem Index resultierende letzte Februartag fallen in 254 und nächster Umgebung auf einen Sonntag. Freilich, wenn man den Anfangstermin mitrechnet, erhält man aus den 2 M. 21 T. des Catalogus den 13 Mai, der 255 ein Sonntag war. Aber, da die Daten für seinen Vorgänger Lucius so gut stimmen, wird man dessen Todestag 5 März 254 nicht gern umdatieren. Und weil eine Sedisvakanz von da bis zum 13 Mai 255 als ausgeschlossen gelten darf, wird der Amtsantritt des Stephanus in den März 254 zu setzen sein. Dann sind die überlieferten Fristzahlen wertlos. Bei Lucius (Nr. 5)² ergäbe sich aus den 8 M. 10 T. des Catalogus

1) Der Index rechnet (6 J.) 5 M. 2 T.: diese 2 Tage sind der 1 und 2 August; also führen die 5 Monate vom letzten Juli zurück zum letzten Februar, der zwischen 252 und 257 nur 252 (29 Febr.) und 257 (28 Febr.) auf einen Sonntag fiel. Der Catalogus notiert (4 J.) 2 M. 21 T. Das ergibt: 12 Mai (*IV Id. Mai*) — 12 Juli (*IV Id. Iul.*) = 2 M. 13 Juli — 2 Aug. = 21 T.

2) Der allein einen brauchbaren Sonntag ergebende 26 Juni (253) oder 27 Juni (252) kommt bei der Fristzahl des Index 8 M.

Sonntag der 26 Juni 253 bei Einrechnung des Terminus a quo als Ordinationstag. Vielleicht hat Euseb KG. VII 2, 1 eine Spur der echten Überlieferung bewahrt, wenn er behauptet, Lucius habe *μησὶν οὐδ' ὅλοις ὀκτώ* sein Amt verwaltet: das scheint mir Turner richtig zu sehen. Für Cornelius (Nr. 4) nennt uns keine Quelle den Todestag: es ist also nicht möglich, die Fristzahlen zu kontrollieren. Nimmt man bei Fabian (Nr. 3)¹ die Tageszahl des Catalogus als richtig überliefert an, so ergibt sich Sonntag der 10 Jan. 236 als wahrscheinliches Datum des Amtsantrittes: die Monatszahl wird in beiden Quellen entstellt sein. Von Anteros (Nr. 2)² ist bereits vorhin (S. 6) gesprochen. Für Pontianus (Nr. 1) verweist Turner auf den Liber pontificalis 19, 2, der angibt *defunctus* (entstellt aus *discinctus*) *est III Kal. Nov.*, also am 29 Okt.: das Datum ergibt eine kleinere Sedisvakanz und hat deshalb hohe Wahr-

10 T. nur durch eine künstliche Rechnung heraus: 26 Juni 252 (*VI Kal. Iul.*) — 23 Febr. (*VII Kal. Mart.*) also bei Einrechnung des Anfangstages und lateinischem Datum = 8 M. 24 Febr. — 5 März im Gemeinjahr = 10 T. Im Schaltjahr 252 könnte man 25 Febr. — 5 März = 10 Tage rechnen: aber die 8 Monate wären vom *VI Kal. Iul.* (26 Juni) — *VI Kal. Mart.* (24 Febr.) oder *V Kal. Iul.* (27 Juni) — *VI Kal. Mart.* (24 Febr.) oder vom 24 Juni — 24 Febr. oder vom 23 Juni — 24 Febr.: das führt nur beim 27 Juni auf einen Sonntag: das wäre 252. Die Zahlen des Index (3 J.) 3 M. 3 T. ergeben 2 Dez. — 2 März = 3 M. 3 — 5 März = 3 T. Aber der 2 Dezember ist 253 ein Freitag und erst 255 — was nicht in Betracht kommen kann — ein Sonntag.

1) Der Ausgangspunkt 10 Jan. 236 liegt als Sonntag durch Nr. 2 fest: vom 10 — 20 Jan. — so das liturgisch sichere Datum — sind 10 oder 11 Tage, je nachdem man den Anfangstag mitzählt (Index) oder nicht (Catalogus): aber die Monatszahl ist stets 0.

2) Die Zahlen des Index (12 J.) 1 M. 12 T. führen ungewungen auf den 22 Nov. (*X Kal. Dec.*) — 22 Dez. (*XI Kal. Ian.*) = 1 M. 23 Dez. — 3 Jan. = 12 T. Die Zahl des Catalogus 1 M. 10 T. ergibt den 24 Nov.

scheinlichkeit. Rechnet man unter Zugrundelegung dieses Enddatums den Ordinationstag nach der Fristzahl des Catalogus (5 J. 2 M. 7 T.) aus, so ergibt sich Sonntag der 22 Aug. 230. Auch das spricht für Turners Annahme. Die Fristzahlen des Index 9 J. 5 M. 2 T. führen auf keinen Sonntag, sondern vom 29 Okt. 235 aus berechnet auf Sonnabend den 27 Mai 226.

Das für unseren Hauptzweck in Betracht kommende Resultat ist also folgendes: dem Verfasser des Liberianischen Katalogs waren die Ordinationstage der Päpste seit 282 lückenlos¹ bekannt: aus früherer Zeit konnte er nur noch die beiden Daten für Dionysius und Anteros ermitteln. Aber die Listen der Amtsdauer im Catalogus und im Index belehren uns trotz ihrer starken Verderbnisse, daß anderweitig die Reihe der Daten bis Pontian, wenn auch durchaus nicht lückenlos, so doch vollständiger bekannt gewesen war. Man buchte von Pontian an die Todestage und die Dauer des Pontifikates: zu letzterem Zwecke mußte man sich natürlich zunächst den Tag des Amtsantrittes eines Papstes merken, konnte ihn aber nach seinem Tode wieder vergessen.

Und nun halte man sich vor Augen, daß Pontian der erste Papst ist, der in der sog. Papstgruft der Kallistkatakombe seine Ruhestätte gefunden hat: Wilpert hat 1909 seine Grabplatte wieder ans Licht gefördert². Er starb in der Verbannung auf Sardinien, ebenso sein Gegner Hippolyt. Es entspricht durchaus der Wahrscheinlichkeit, daß Fabianus es gewesen ist, der seine Gebeine in die Heimat überführte³ und an dem Orte beisetzte, der von

1) Von Marcellus sehe ich ab.

2) Wilpert *La cripta dei Papi e la cappella di S. Cecilia*. Rom 1910.

3) Der *Lib. pontif.* notiert bei Pontian: *quem beatus Fabianus adduxit navigio et sepelivit in cimiterio Callisti via Appia*. Natürlich wurden auch des Hippolytos Überreste mitgebracht,

nun an als Grabstätte der römischen Bischöfe dienen sollte: es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Worte des *Catalogus Liberianus* (*Fabianus*) *multas fabricas per cymiteria fieri iussit* in erster Linie die Erbauung der Papstkrypta bezeugen, in der mit einziger Ausnahme des Cornelius die Päpste von Pontianus († 235) bis Eutychianus († 282) ihre Ruhestätte gefunden haben.

Chronographie und Archäologie vereinigen sich also zur Bekräftigung der Erkenntnis, daß unter Fabian um 240 eine stärkere Betonung der amtlichen Eigenschaften der römischen Bischöfe eingesetzt hat: man begann die Pontifikatsdauer und die Todestage zu notieren¹ und schuf den Trägern des hohen Amtes eine gemeinsame bevorzugte Grabstätte. Die Gedächtnisfeier ihrer Todestage war noch keine amtliche, in liturgischen Büchern vorgeschriebene Handlung, sondern eine freiwillige Selbstverständlichkeit, die außer Übung kam, wenn der betreffende Papst vergessen war. Aber allmählich traten auch hier feste Regeln ein, und man buchte die Todestage in liturgischen Tabellen. Doch hat der im Jahre 336 zusammengestellte Kalender der *Depositiones episcoporum* eine liturgische Tradition nur seit Lucius († 254) gekannt, die früheren Päpste werden nicht erwähnt. So bildet dieser Kalender den Abschluß einer unter Fabian einsetzenden Entwicklung, welche darauf ausgeht, den Papst als solchen liturgisch dem Märtyrer anzugleichen. Wir haben aus der vorangehenden Untersuchung gelernt, daß die Aufzeichnungen über die Ordinationstage beträchtlich unsicherer überliefert

aber sie konnten selbstverständlich nicht in der Papstgruft ihre Ruhestätte finden: man setzte ihn *in via Tiburtina* bei. Beide Depositionen fanden an demselben Tage, einem 13 August statt (vgl. *Dep. mart.*).

1) Holl (*Sitzungsber. d. Akad. Berlin 1918*, 537₂) vermutet ansprechend, daß im Zusammenhang hiermit überhaupt eine Neuredaktion der römischen Bischofsliste vorgenommen wurde.

sind: die Verfasser der beiden Listen mit den Angaben der Regierungsdauer sind, wenn auch unter mancherlei Irrnissen, bis zu Pontian vorgedrungen und lehren uns, daß ihnen eine echte Tradition zugänglich war. Der Verfasser des *Catalogus Liberianus*, der ein Interesse auch am Tagesdatum selbst nimmt, hat bis 282 gelangen können und aus der früheren Zeit nur noch vereinzelte Daten ausfindig gemacht¹. Man wird also nicht fehlgehen in der Annahme, daß ein amtliches Jahrgedächtnis der Ordination des lebenden Bischofs vor 282 nicht stattgefunden hat: vielmehr wird sich diese Sitte erst langsam aus freiwilligen Feiern entwickelt haben, genau wie die Feiern der Todestage der verstorbenen Vorgänger. Und wie die Zusammenfassung der Depositionstage in einen nach dem Kirchenjahr geordneten Kalender ein äußeres Zeichen für den Abschluß des Entwicklungsprozesses bietet, so ist die offizielle Durchführung der Ordinationsfeier des jeweils lebenden Bischofs markiert durch die Schaffung eines neuen Festes, der Stuhlfeier Petri. Wenn es sich schon als untunlich erwies, die Ordinationstage auch der verstorbenen Päpste im Kalender als Feiertage zu notieren, so sollte doch wenigstens von einem der früheren Bischöfe dieser Tag festlich begangen werden als liturgisches Urbild der jeweils dem Lebenden gewidmeten Feier: was lag näher, als die Stuhlbesteigung des Stifters des römischen Episkopats zum

1) Wie vergänglich diese Daten waren, lehrt auch das Mart. Hieron., das von allen bisher behandelten Ordinationstagen nur zwei notiert, den des Miltiades (*VI Non. Iul.*) und den des Liberius (*XVI Kal. Iun.*), aber beide mißverstanden als — *depositiones*! Außerdem bucht das Mart. Hier. noch den Ordinationstag Innocenz' I (21 Dez. 401) und des Bonifatius I (ord. 29 Dez. 418). Duchesne p. L der Ausgabe. Vgl. J. P. Kirsch Der stadtrömische christl. Festkalender S. 122 (= Liturgiegesch. Quellen, hrsg. von Mohlberg u. Rücker, Heft 7/8, 1924). Die Erwähnung des Julius (ord. 337) im Cambr. ist sehr unsicher: s. S. 102 bei Kirsch.

jährlich wiederkehrenden Fest zu erheben? Wenn die Feier der Depositionstage die römischen Bischöfe den Märtyrern anglich, so brachte die Stuhlfeier Petri es dem Volke deutlicher zum Bewußtsein, wer derjenige war, dem die andere Stuhlfeier im Laufe des Jahres gewidmet wurde. Die liturgische Parallele wie die sonstigen chronologischen Daten lassen demnach auf eine Entstehung dieses Festes um 300 schließen.

Aber wie kam man auf das Datum des 22. Februar? Usener¹ hat die bereits alte Erkenntnis endgültig sicher gestellt, daß hier ein altes heidnisches Fest, die *Caristia* oder *Cara cognatio* mit seinem Totenkult und seinen Mahlzeiten an den Gräbern der lieben Verstorbenen von der Kirche übernommen und mit christlichem Titel versehen sei. Mit dem Datum ist auch die Sitte der Grabmahlzeiten von den Christen festgehalten worden: an der Tatsache der Übertragung ist also nicht zu zweifeln. Aber man sieht nicht recht ein, welche inhaltliche Verbindung zwischen einem allgemeinen Totenfest und dem Episkopat des Petrus bestehen soll. Hier hat Fedor Schneider² eine Anregung gegeben, welche mir den Weg zur Lösung zu weisen scheint. In einer an zwei Orten erhaltenen gelehrten Notiz des Altertums erfahren wir, daß die Gedächtnismahlzeiten an den Gräbern bei den Griechen volkstümlich *καθέδρα* genannt wurden³: offenbar von der Sitte, bei diesen Feiern auf Sesseln zu sitzen und auch für den

1) H. Usener Weihnachtsfest² S. 274. Das hat noch (oder schon) Joh. Beletth (um 1150) gewußt: vgl. Divini offic. explic. c. 83.

2) Fedor Schneider Über Kalendae Ianuariae und Martiae im Mittelalter: Archiv f. Religionswiss. 20 (1920/21) 386 f.

3) Lex. rhetor. in Bekkers Anecd. 268, 19 ff. und in Photios' Lexikon s. v. καθέδρα: τῇ τριακοστῇ γὰρ ἡμέρᾳ τοῦ ἀποθανόντος οἱ προσήκοντες ἅπαντες καὶ ἀναγκαῖοι συνελθόντες κοινῇ ἐδεῖπνον ἐπὶ τῷ ἀποθανόντι. καὶ τοῦτο καθέδρα ἐκαλεῖτο. E. Rohde Psyche 1², 233 Anm. 2 hat auf die Stelle hingewiesen.

Toten einen Sessel hinzustellen¹. „Die Griechen, deren Sprache in der römischen Christengemeinde in besonderen Ehren stand, werden von dem römischen Seelenschmaus den bei ihnen üblichen Ausdruck *καθέδρα* gebraucht haben, und so wurde der Tag zur *καθέδρα* des Petrus: das christliche Totenfest wurde als das des Repräsentanten der römischen Gemeinde, Petrus, gefeiert, von dem man kein Datum der *Depositio* hatte“: so erklärt Schneider die Namensgebung des christlichen Festes. So einleuchtend der erste Teil seines Satzes ist, so bedenklich ist der zweite: denn tatsächlich ist die *Cathedra Petri* niemals als Totenfeier des Petrus, sondern immer nur als Fest seines *Episcopates* begangen worden (s. o. S. 4 Anm. 4). Man müßte denn zu der höchst verdächtigen Notiz des gallischen Kalenders des Polemius Silvius (u. S. 100) greifen, welche aber auch Paulus am 22 Febr. mitgefeiert sein läßt. Richtig ist die Erkenntnis, daß der Festname *Cathedra* mit der *καθέδρα* der Totenmahlzeit zusammenhängen muß: damit ist aber bereits alles Wesentliche zum Verständnis der Entwicklung gegeben. Der 22 Februar hieß also schon längst bei den griechischen oder griechisch beeinflussten Bewohnern Roms *καθέδρα* oder *dies cathedrae*, das „Fest des Totensessels“. Die Kirche übernahm bei der Christianisierung des Festes den alten Namen, gab ihm aber eine neue christliche Bedeutung. *Cathedra* war die technische kirchliche Bezeichnung des bischöflichen Stuhles: für einen Christen durfte das Fest der *cathedra* nicht das Fest des „Totensessels“, sondern nur das des „Bischofsthrones“ sein, natürlich des idealen, den einst der Herr

1) Über diese Sitte dürfen wir eine Untersuchung von Dr. Theodor Klauser „Die *Cathedra* im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike“ erwarten, die in den Liturgiegeschichtl. Forschungen, hrsg. von Dölger u. a., erscheinen wird. Mir liegen ein Auszug der Dissertation und schriftliche Mitteilungen des Herrn Verfassers vor.

dem Petrus, dem ersten Bischof der Welthauptstadt, verliehen hatte. *Non mortuorum cathedra hodie celebratur, sed Petri apostoli cathedra, quam dominus iundavit super petram cum diceret Tu es Petrus* etc. So etwa mag der römische Bischof zum Volke gesprochen haben, als er aus dem Totentag das Fest der Stuhlfeier Petri schuf¹. In der Umdeutung des Namens war zugleich die Ablehnung der heidnischen Totensitten ausgesprochen.

Auf jeden Fall ergibt sich als unzweifelhaftes Resultat unserer Nachforschungen, daß die liturgische Notierung der Cathedra Petri in keiner Weise als alte Tradition über Lebensschicksale des Apostels in Anspruch genommen werden kann².

III

Der Catalogus Liberianus erweist sich aus einleuchtenden Gründen als eine vortreffliche Quelle für die Papstchronologie seit Pontian. Die Frage liegt nahe, welche Glaubwürdigkeit dem älteren Teil derselben Schrift zukommt, und sie mag hier kurz beantwortet werden, weil die Antwort geeignet ist, unser bisher gewonnenes Resultat

1) Auch wo die Christen am 22 Febr. die Totenschmäuse weiter feierten — und das haben sie reichlich bis in die Merovingerzeit getan — ist es immer ein allgemeines Totenfest gewesen, an dem jeder an seine Verstorbenen dachte. Wir haben nicht die leiseste Spur davon, daß es jemals ein Totenfest des Petrus gewesen wäre oder daß man zu Ehren des Petrus einen Schmaus veranstaltet hätte. Sobald der Name Petri auftaucht, ist auch die Vorstellung der bischöflichen Cathedra da. Die Vokabel *cathedra* bildet das Bindeglied zwischen dem Totenschmaus und dem Petrusfest.

2) Das hat C. Erbes Die Todestage des Paulus und Petrus (Texte u. Unters., hrsg. v. Gebhardt-Harnack, N. F. IV 1) S. 37 ff. versucht und bleibt auch jetzt noch dabei: Zeitschr. f. Kirchengeschichte Bd. 43 (1924) S. 59.

zu bestätigen. Es ist längst nicht mehr zweifelhaft, daß für die Anfangsperiode die Angaben der Monate und Tage der jeweiligen Regierungsdauer willkürliche Erfindung sind: dabei mag es ganz dahingestellt bleiben, ob sie aus einem alten Exemplar des sogenannten „Index“ nachlässig übernommen oder erst später in den „Index“ aus einer verstümmelten Handschrift des Liberianus eingetragen sind¹. Wertlos sind sie allein schon darum, weil kein Tagesdatum von Amtsantritt oder Tod eines Papstes vor Pontian bekannt ist. Ernsthaft kann nur die Frage aufgeworfen werden, ob die Zahlen der Jahre auf Überlieferung beruhen, und wie weit diese hinaufreicht. Mit anderen Worten: seit wann tauchen Papstlisten mit Angabe der Regierungsjahre auf?²

Irenaeus III 3, 3 gibt als ältester Zeuge eine Liste der römischen Bischöfe von Linus bis zu „dem zwölften“ in der Reihe, seinem Zeitgenossen Eleutherius; Zahlen der Amtsdauer teilt er nicht mit.

Aus Epiphanius haer. 27, 6 hat nun aber nach Lightfoots Vorgang Harnack³ auf die Existenz einer dem Irenaeus mindestens gleichzeitigen römischen Liste geschlossen, welche mit Fristzahlen versehen war. Damit würde also bereits für die Zeit des Irenaeus die Sitte erwiesen sein, die Amtsdauer zu notieren, und die uns erhaltenen Listen würden nach Beseitigung der Fehler der Überlieferung jedenfalls von der Mitte des zweiten Jahr-

1) Vgl. darüber Mommsen in der Ausgabe des Lib. pont. I p. XLI und Anm. 2 ebenda.

2) Das Problem ist inzwischen eingehend von C. H. Turner im Journal of Theol. Studies 18 (1917), 103—134 „The early episcopal lists“ behandelt worden. Doch vermag ich ihm an entscheidenden Punkten nicht zu folgen. Man wird gut tun, auch K. Holls Darlegungen in den Sitzungsber. d. Akad. Berlin 1918, 531 ff. zu vergleichen.

3) Chronologie I 184 ff. 187 ff.

hundreds an, damit also überhaupt seit dem Eintritt des monarchischen Episkopats, auf amtliche Zuverlässigkeit Anspruch machen dürfen. Der Beweisgang ist etwa der folgende:

Am der genannten Stelle schreibt der kyprische Bischof Epiphanius nach einer Schilderung der Karpokratianischen Sekte: Ἦλθεν δὲ εἰς ἡμᾶς ἤδη πῶς Μαρκελλίνα τις ὑπ' αὐτῶν ἀπατηθεῖσα, ἣ πολλοὺς ἐλυμήνατο ἐν χρόνοις Ἀνικητοῦ ἐπισκόπου Ῥώμης, τοῦ μετὰ τὴν διαδοχὴν Πίου καὶ τῶν ἀνωτέρω. Dieses εἰς ἡμᾶς soll aber nicht nach „Kypros“ bedeuten, sondern heißt „nach Rom“, wie eine Seite später derselbe Epiphanius ausdrücklich sagt: ἐν χρόνοις τοίνυν, ὡς ἔφημεν, Ἀνικητοῦ ἢ προδεδηλωμένη Μαρκελλίνα ἐν Ῥώμῃ γενομένη usw. Dasselbe bezeugt Irenaeus I 25, 6, der am Ende seiner Schilderung der Karpokratianer bemerkt *unde et Marcellina, quae Romam sub Aniceto venit, cum esset huius doctrinae, multos exterminavit*. Dadurch wird sichergestellt, daß Epiphanius 27, 6 eine römische Quelle wörtlich und mechanisch ausschreibt. Ihr Alter ist dadurch festgelegt, daß auch Irenaeus sie benutzt, freilich mit mehr Aufmerksamkeit, da er — in Lyon — das εἰς ἡμᾶς sinngemäß gewandelt hat.

Ist dies zutreffend, so wird andererseits höchst wahrscheinlich, daß die Worte von ἐπισκόπου, zum mindesten aber von Ῥώμης an nicht in der alten römischen Quelle standen — wie sie ja auch bei Irenaeus fehlen. Wer statt „nach Rom“ εἰς ἡμᾶς sagt, wird schwerlich sofort das Bedürfnis haben, seine Leser zu belehren, in welcher Stadt Aniket Bischof war. Mag sein, wird man einwenden, daß also Ῥώμης Zusatz des Epiphanius ist: aber die Angabe über die Vorgänger des Aniket ist alt. Der römische Schriftsteller konnte vielleicht nicht voraussetzen, daß man auswärts wußte, wann Aniket amtiert hatte, und nannte deshalb die Vorgänger „Pius und die anderen“; vielleicht ist sogar „die anderen“ Verkürzung des Epiphanius, und

in der Quelle stand die ganze Liste von Petrus oder Linus an. Ein wunderlicher Mann, dieser römische Schriftsteller! Er ist älter als Irenaeus, schreibt also entweder auch wie dieser unter Eleutheros oder unter Soter — oder gar unter Aniket. Wenn er also seine Leser belehren will, wann Aniket regiert hat, so braucht er nur zu sagen: „er war der Vorgänger oder der Vorgänger des jetzt amtierenden Bischofs“, oder „er amtiert jetzt“: dann wußten seine Leser Bescheid. Hegesipp bei Euseb hist. eccl. IV 22, 3 handelt in der gleichen Lage so: er erwähnt Aniket und fügt dann zur Erläuterung hinzu, daß der jetzige Bischof Eleutheros sein Diakon gewesen sei, dazwischen aber noch Soter amtiert habe. Bei solcher Zeitnähe ist der Verweis von der Gegenwart aus das von selbst Gegebene, während der Hinweis auf die Vorgänger des Aniket dem Leser fast gar nichts sagt.

Ganz anders liegt die Sache für den um 380 schreibenden Epiphanius. Wenn er seinen Lesern sagen will, wann der nach der Quelle zitierte Aniket gelebt hat, so ist es deutlicher, wenn die Papstreihe von vorne beginnt, als wenn er rückwärts rechnet. Auch empfiehlt es sich für ihn, der in Kypros schreibt, zu bemerken, daß es sich um einen Bischof von Rom handelt. Und das so verführerische ἡλθεν εἰς ῥώμης ist trotz der scheinbaren Parallelen keineswegs stumpfsinnig einer stadtrömischen Quelle entnommen in dem Sinne „es kam nach Rom“, sondern es stammt von Epiphanius und heißt: „es ist uns überliefert“ *tradita nobis est Marcellina*: so belehrt uns jetzt auf S. 308 seiner Epiphaniusausgabe Karl Holl, der ein begründetes Urteil über den Sprachgebrauch seines Autors hat¹.

Es ist also Epiphanius, der zur Erläuterung seiner alten Quellennotiz den Lesern eine Liste der römischen

1) Turner im Journal of Theol. Stud. 18 (1917) 119 Anm. 1 bestreitet diese Auffassung mit Unrecht.

Bischöfe vorlegt, freilich recht umständlich und breit. Bei Clemens angelangt, erinnert er sich, daß dieser im Römerbrief des Paulus erwähnt wird, und ergeht sich in einem längeren Exkurs über das Problem, warum dieser Clemens zwar Zeitgenosse der Apostel, aber doch nicht ihr unmittelbarer Nachfolger sei, wobei er nebenbei gelegentlich bemerkt, Linus und Cletus hätten jeder 12 Jahre amtiert. Dann wendet er sich wieder zur Sache und zählt die ganze Papstreihe bis Aniket auf. Zum Schluß betont er etwas gespreizt, daß Genauigkeit in solchen Dingen die klare Erkenntnis fördere¹. Und dann kommt er wieder auf die besagte Marcellina zu sprechen.

Woher hat nun Epiphanius seine Papstliste genommen? Jedenfalls nicht nur aus Eusebius oder dessen Quellen, mit denen auch Irenaeus stimmt: denn er nennt den Nachfolger des Linus nicht, wie diese, Anencletus, sondern Cletus. Das tut von den uns erhaltenen Papstlisten nur der „Index“, der Catalogus Liberianus hat schon die Kontamination der beiden Lesungen vollzogen², stellt übrigens auch beide hinter Clemens. Die von Epiphanius genannten Fristzahlen der beiden Päpste — je 12 Jahre — stimmen mit den Angaben des Euseb, begegnen aber auch — freilich mit Varianten — im Index. Epiphanius hat also eine uns sonst nicht erhaltene, dem Index nahe verwandte, Liste der Päpste, die mit Fristzahlen ausgestattet war, für seine Angaben benutzt³.

1) καὶ μήτις θαυμάσῃ ὅτι ἕκαστα οὕτως ἀκριβῶς διήλθομεν· διὰ γὰρ τούτων αἰ τὸ σαφὲς δείκνυται.

2) Über das Cletus-Problem vgl. K. Holl Zeit u. Heimat des pseudotertullian. Gedichts Adv. Marcionem, Berl. Sitzungsber. 1918 Nr. 27 S. 531 ff. Dazu kritische Bemerkungen bei Caspar Röm. Bischofsliste 428 ff.

3) E. Caspar Die älteste röm. Bischofsliste (Schriften d. Königsberger Gel. Gesellsch. geisteswiss. Klasse. II 4. 1926) S. 414 ff. weist nach, daß eine glossierte Form der Hippolyti-

Ganz anders beurteilt Harnack die Sachlage. Epiphanius fügt nämlich dem Namen des Aniket in der (S. 25) nach dem Exkurs endlich folgenden Papstliste die Worte bei $\acute{o} \acute{\alpha}\nu\omega \acute{\epsilon}\nu \tau\acute{\omega} \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\acute{o}\gamma\omega \pi\rho\omicron\delta\epsilon\delta\eta\lambda\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$. Nun ist aber „oben“ d. h. vorher gar kein „Katalog“ gegeben, sondern Aniket ist nur erwähnt im Zusammenhang mit jener Marcellinanotiz. Daraus folgert Harnack, daß die Erwähnung der Marcellina von Epiphanius „in einem Katalog römischer Bischöfe gefunden worden ist“¹, und daß diese Bischofsliste „nicht nur Bischofsnamen, sondern auch Geschichte enthielt“. Auf S. 164 ff. seiner Chronologie I stellt Harnack eine Liste solcher Datierungen historischer Ereignisse nach römischen Bischöfen zusammen und gibt S. 191 f. eine vermutungsweise Rekonstruktion des Papstkatalogs. Da Epiphanius in dem erörterten Zusammenhang für Linus und Cletus Zahlen der Amtsdauer nennt, schließt Harnack, daß jener Bischofskatalog durchgängig damit versehen gewesen sei. Nun ist aber, wie bereits bemerkt, die Marcellinanotiz mit dem Verweis auf Aniket auch bei Irenaeus zu finden: daraus folgert Harnack, daß jener von Epiphanius benutzte, mit Zahlen der Amtsdauer und historischen Notizen versehene Bischofskatalog bereits dem Irenaeus vorlag.

Es ist vorhin gezeigt worden, daß der ganze Zusammenhang der Epiphaniusstelle einer anderen Auffassung günstiger ist: aber auch im einzelnen hält Harnacks Beweisführung nicht stand. Die Worte $\acute{o} \acute{\alpha}\nu\omega \acute{\epsilon}\nu \tau\acute{\omega} \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\acute{o}\gamma\omega \pi\rho\omicron\delta\epsilon\delta\eta\lambda\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ brauchen sich keineswegs auf einen alten von Epiphanius benutzten Papstkatalog zu beziehen, sondern weisen einfach auf die Stelle S. 23 zurück: „den ich oben in der Aufzählung genannt habe“ — genau wie die Worte

schen Liste (s. u. S. 28), wie sie sich aus verschiedenen Hss. des Index erschließen läßt, diese Quelle war.

1) Chronologie I 187 Anm. 1.

ὡς ἔφημεν und ἡ προδεδηλωμένη die gleiche Stelle bezeichnen. Der κατάλογος ist nichts anderes als die Worte τοῦ μετὰ τὴν διαδοχὴν Πίου καὶ τῶν ἀνωτέρω mit der darauffolgenden Erläuterung. Die von Harnack in der Chronologie I S. 164 gegebene höchst lehrreiche Zusammenstellung beweist nichts für einen Liber pontificalis des zweiten Jahrhunderts. Es wäre auch ein merkwürdiges Buch gewesen, das zur römischen Bischofsliste nichts Wichtigeres, oder besser gesagt, Positiveres zu notieren gehabt hätte, als das Eintreffen und Auftreten von Ketzern und außerdem höchstens die Abfassung des Clemensbriefes und des Hirten des Hermas. Zudem müßte das Buch wohl schon unter Pontian verschollen gewesen sein, da der Catalogus Liberianus Aufzeichnungen im Zusammenhang mit der Papstliste aus früherer Zeit nicht kennt; nur die Hermasnotiz bildet eine Ausnahme: die stammt natürlich aus dem Muratorischen Fragment.

Dem von Harnack beobachteten Tatbestand entspricht genügend die viel einfachere Erklärung, daß das alte von Irenaeus bereits benutzte römische Ketzerbuch — vielleicht war es Justins Syntagma — das Auftreten der Häretiker nach römischen Bischöfen datierte. Das ist bei einem in Rom entstandenen und für römische Leser bestimmten Werk nicht verwunderlich, denn diese Datierungsart wird überhaupt in Rom gerne verwendet worden sein: späterhin ist sie sogar für Eusebs Kirchengeschichte maßgebend geworden¹.

Die neuerdings von Turner² wieder aufgegriffene

1) E. Caspar Die älteste röm. Bischofsliste S. 436 ff. betont mit Recht, daß diese Synchronismen nicht chronologische, sondern dogmatisch-apologetische Zwecke verfolgen. Er entwickelt im Zusammenhang dieser Erörterungen eine ansprechende Theorie von Wesen und Bedeutung der διαδοχή.

2) Journal of Theol. Stud. 18 (1917) 120.

Vermutung Lightfoots, Hegesipp habe in seine Denkwürdigkeiten eine bezifferte Papstliste aufgenommen, hat Harnack in der Chronologie I 180 ff. widerlegt. Die viel zitierte Hegesippstelle¹ bei Euseb hist. eccl. IV 22, 2 ist, wie Schwartz richtig bemerkt, hoffnungslos verdorben², und zwar liegt der Fehler wohl eher in ἐποησάμην als in διαδοχὴν, dessen Änderung in διατρίβην bei Rufin und anderen naheliegende Konjekture ist.

Auch die von Hippolyt seiner Chronik einverleibte Papstliste von Petrus bis Urbanus ist nicht, wie man auf Grund der Capitulatio des Liber generationis früher³ annahm, mit dem ersten Teil des Liberianischen Katalogs identisch und somit beziffert gewesen, sondern enthielt nur die Namen: das hat E. Caspar jüngst in seiner einschneidenden Studie über die eusebianische Chronik⁴ schlagend erwiesen.

Die erste sichere Spur einer bezifferten Papstliste finden wir vielmehr durch Rückschluß aus dem Tatbestand der Eusebianischen Kirchengeschichte in der Chronik des Sextus Iulius Africanus⁵, die im Jahre 220 abgeschlossen wurde. So werden wir auch auf diesem Wege in die ersten Jahrzehnte des III Jahrhunderts als eine für die Entwicklung des römischen Bischofsamtes bedeutsame Periode geführt.

1) γενόμενος δὲ ἐν ᾿Ρώμῃ διαδοχὴν ἐποησάμην μέχρις Ἀνικλήτου usw.

2) Schwartz in Bd. III der Ausgabe S. CCXXV Anm. 3, und jetzt Caspar, Röm. Bischofsliste 447 ff.

3) Vgl. Harnack Chronologie I 149 ff. Die Notiz im Chronographen v. 354 bei Mommsen Chron. min. I 90 n. 20 *nomina episcoporum Romae et quis quot annis praefuit*.

4) Erich Caspar Die älteste römische Bischofsliste (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, geisteswiss. Klasse, II Jahr Heft 4. 1926) S. 384 ff. vgl. S. 416.

5) Harnack Chronologie I 123; E. Schwartz Eusebs Kirchengeschichte III p. CCXXI; Caspar Die älteste röm. Bischofsliste 393.

IV

Wir könnten nunmehr von weiteren Untersuchungen über das Fest der cathedra Petri Abstand nehmen, wenn nicht neben dem Datum des 22 Februar ein zweites für die Stuhlbesteigung Petri bezeugt wäre, und nicht auch der 22 Februar noch einige Rätsel aufgäbe, deren Lösung dazu beitragen wird, die Geschichte des Festes auf weitere Strecken mit größerer Klarheit zu überblicken.

Das Martyrologium Hieronymianum¹ notiert zum 18 Januar

depositio S. Mariae et cathedra Petri in Roma

so der um 710 geschriebene Codex Epternacensis; der Weißenburger Codex vom Jahre 772 schreibt

Dedicatio cathedra(e) S. Petri apostoli qua primo Romae Petrus apostolus sedit.

Im Bernensis Saec. VIII ist leider an der Stelle eine Lücke.

Zum 22 Februar lautet die Notiz im Bernensis:

[Natale]² cathedrae S. Petri apostoli quam sedit apud Antiochiam.

Im Echternacher Codex heißt es

cathedra Petri in Antiochia

und in der Weißenburger Handschrift

Natale S. Petri apostoli cathedra(e) quam sedit apud Antiocia.

Das ist die bis heute übliche Formulierung, daß nämlich am 18 Januar der Tag begangen wird, an dem Petrus zu Rom das Bischofsamt angetreten hat, während der 22 Februar das Datum der früheren, zu Antiochia erfolgten Pontifikatsübernahme bietet.

Die zweite sehr auffällige Tatsache ist das Fehlen der Stuhlfeier Petri in den amtlichen römischen Meßbüchern

1) p. 10 De Rossi-Duchesne.

2) Ausradiert.

des frühen Mittelalters, während sie seit dem IX Jahrhundert wieder auftritt.

Wie ist es nur möglich, daß die festliche Begehung des 22 Februar, deren stadtrömischen Ursprung unsere bisherige Untersuchung festgestellt zu haben scheint, mit einem Male als ein antiochenisches Fest bezeichnet werden kann, dem nun der 18 Januar als die entsprechende stadtrömische Feier zur Seite gestellt wird — ja daß beide Feiern auf Jahrhunderte überhaupt aus dem römischen Kirchenjahr verschwinden, um dann unvermittelt wieder aufzutauchen?

Wir müssen diese Frage aus ihrer Vereinzelung herausheben und in einen größeren Zusammenhang stellen, wenn wir davor sicher sein wollen, keine Zufallsantwort zu erraten. Es gilt also zu untersuchen, welche Feste des Filokalianischen Kalenders überhaupt sich im Laufe der Jahrhunderte in den römischen Meßbüchern erhalten haben; und andererseits muß durch einen Vergleich des römischen Festkalenders mit anderen abendländischen Dokumenten des Kirchenjahres versucht werden, zu ermitteln, welche stadtrömischen Feste sich schon früh allgemeiner Anerkennung erfreuen, also als besonders wichtige gegolten haben: dadurch muß es gelingen, mehr lebendige Züge in das sonst gar ebenmäßige Antlitz des Filokalianischen Zeugen zu bringen.

Die wichtigsten Quellen für das stadtrömische Kirchenjahr sind die drei uns erhaltenen Sakramentarien, das Leonianum, das Gelasianum und das Gregorianum.

Das Leonianum ist uns allein durch den Codex Veronensis 85 erhalten, der ins VII Jahrhundert datiert zu werden pflegt. Der Text ist oft gedruckt, zuerst von Bianchini¹, den Muratori² im wesentlichen nachdruckt.

1) in Anastasius Biblioth. IV (1735).

2) Muratori Lit. Rom. vetus I 288.

Die Ballerini haben in ihrer Ausgabe der Werke Leos des Großen¹ den Text nach der Handschrift revidiert und die Anmerkungen Muratoris erweitert, zuletzt hat C. L. Feltoe² eine auf Neuvergleichung des Codex beruhende Ausgabe geliefert. Die Sammlung beginnt infolge Blattverlustes mit dem 14 April und reicht bis zum Quatemberfasten des Dezember. Sie ist dadurch charakterisiert, daß vielfach für ein Fest eine große Anzahl von Messen dargeboten wird und auch sonst für einzelne Messen die Anzahl der Gebete gelegentlich, aber ohne erkennbares Prinzip, reichlich gemehrt erscheint. Man hat wohl mit Recht hieraus den Schluß gezogen, daß wir es nicht mit einem offiziellen Ritualbuch, sondern mit einer aus privatem Interesse hervorgegangenen Sammlung zu tun haben. Über das Alter wird lebhaft gestritten. Bianchini hatte das Werk vermutungsweise Leo dem Großen zugeschrieben, und der Name haftet ihm seit der Zeit an. F. Probst³ hat in eingehender Polemik gegen Duchesne⁴ die letzte Redaktion in die Zeit des Papstes Felix III verlegt, für dessen Vorgänger Simplicius († 483) ein Totengebet⁵ verzeichnet ist. Doch erscheint ihm der Hauptkörper als eine Sammlung von Messen, die von Leo I bis hinauf in die Tage des Damasus reichen: in den Gebeten der Messe n. 20 des April⁶ und 18, 20 des Juli⁷ glaubt er mit nicht geringem Aufwand von Phantasie das Verhältnis des Damasus zu der Partei des Ursinus und der Luciferianer ausgedrückt zu finden. M. Rule⁸ hat auf Grund eines überkünstlichen und

1) Venedig 1756 tom. II 1 ff.

2) Cambridge 1896.

3) Die ältesten römischen Sacramentarien (1892) S. 53 ff.

4) *Origines du culte chrétien* ³ 137 ff.

5) Die letzte Oktobermesse n. 34 p. 148 Feltoe, p. 138 Ball.

6) p. 8 Feltoe, 10 Ball.

7) p. 68 Feltoe, 64 Ball.

8) *Journal of Theol. Studies* IX 515 ff. X 54 ff.

deshalb wenig überzeugenden Systems nachweisen wollen, daß unter Leo I († 461) eine Ausgabe mit 28 Buchstaben auf der Zeile, unter Hilarus († 468) eine zweite von 30 $\frac{1}{4}$ Buchstaben, unter Simplicius († 483) eine dritte Bearbeitung von 32 Buchstaben auf der Zeile stattgefunden habe. Auch er wendet sich gegen Duchesnes Datierung — und doch hat der französische Gelehrte das Richtige gesehen. Er weist darauf hin, daß unter die Tagesmessen des Juli 18, 28¹ ein Gebet verschlagen sei, welches Gott dafür dankt, daß er *uns beschieden habe, von grimmigen Feinden befreit das österliche Sakrament mit ruhigem Herzen zu genießen*, und an anderer Stelle (18, 6)² eine ganze Messe um Abwehr der Feinde und des Krieges bitte und es als gerechte Strafe für die Sünden bezeichne, wenn *die Frucht der Arbeit Deiner Sklaven vor unsern Augen von fremden Händen geplündert und das, was Du dem Schweiß Deiner Diener erwachsen lässest, von den Feinden verzehrt wird*. Das erste Gebet zeigt uns, daß kurz vor Ostern die Stadt vom Feinde befreit worden sein muß: alle Einfälle der Germanen, des Alarich, Genserich, Ricimer fanden im Sommer statt. Auch Witiges lag im Sommer und Herbst 537 vor Rom, aber im März 538 zog er ab: am 4 April war Ostern und die Stadt frei vom Feinde; damals ist das Gebet 18, 28 gesprochen. Die Bittmesse um Befreiung vom Feinde mit ihrer Klage um die zerstörte Ernte stammt aus dem Herbst 537. Probst³ hat eingewendet, das sei nicht zwingend, sondern nur eine Möglichkeit, neben der es andere einleuchtendere gebe: auch könne *paschale sa-*

1) p. 73 Feltoe, 69 Ball. *qui nos ab infestis hostibus liberatos paschale sacramentum securo (oder placida) tribuisti mente suscipere.*

2) p. 59 Feltoe, 56 Ball. *ut seryorum tuorum labore quaesita sub conspectu nostro manibus diripiantur alienis et quae desudantibus famulis nasci tribuis, ab hostibus patiaris absumi.* Nach Psalm 108, 11. Ezech. 7, 21 Lament. 2, 22 komponiert.

3) Sacramentarien S. 57 vgl. 58 Anm. 1.

cramentum die fünfzig Tage nach Ostern bezeichnen. Rule hat das aufgegriffen und auf 9, 10^b¹ verwiesen, wo *pascale sacramentum quinquaginta dierum* klar zu lesen sei. Einen deutlichen Beweis, daß jenes Gebet 18, 28 erst nach der Osterzeit gesprochen sei, findet er in der erst durch Feltoe ermittelten Lesung des Codex *tribuisti*, während Duchesne, durch die älteren Ausgaben irregeführt, *tribuis* las und interpretierte: „Du gewährst uns das heute“, während es heißen müsse: „Du hast uns das gewährt“ — nämlich vorher, in der fünfzigtagigen „österlichen Zeit“. Dann könne das Ganze auf Genserich gehen, der — nach Rules Rechnung — Rom vom 28 Mai bis 11 Juni 455 plünderte. Aber Rules Argumentation ist falsch: *tribuisti* kann ebenso gut Perfectum praesens wie Aorist sein, vor allem in der liturgisch gehobenen Sprache — und in dem Gebet 9, 10^b hat Rule falsch konstruiert: es stehen gegenüber das *paschale sacramentum* und das *mysterium quinquaginta dierum*, die fünfzig Tage der Pfingstzeit. Von hier aus kann also Duchesnes Ansatz nicht angegriffen werden.

Eine andere Stelle scheint mir den entscheidenden Ausschlag zu geben. Im September ist als Kapitel 28 eine Reihe von Messen *in natale episcoporum* angehängt, unter denen die nr. IV unsere Aufmerksamkeit verdient. Es wird darin nicht nur gesagt, daß die Gläubigen sich *zum österlichen Fasten geziemend bereiten* sollen² — das Gebet könnte ja hierhin versprengt sein — sondern in der Praefatio wird Gott dafür gedankt, daß der Gedenktag des bischöflichen Amtsantrittes in *diese Tage* falle, *in denen gleichzeitig auch die gesamte Kirche frommen Brauch übe*

1) p. 23¹⁸ Feltoe. p. 22 Ball. *Omnipotens sempiterne deus, qui paschale sacramentum quinquaginta dierum voluisti mysterio contineri, praesta ut gentium facta dispersio divisione linguarum ad unam confessionem tui nominis caelesti munere congregetur.*

2) p. 126 f. Feltoe. p. 117 Ball. *ut ieiuniis pascalibus convenienter aptentur.*

und der Stiftungstag eben des Sakramentes gejeiert werde, dem das priesterliche Amt gewidmet sei¹. Es fiel also das *natale* des Papstes nicht bloß, wie längst bemerkt ist, in die Fastenzeit, sondern in die nächste Nähe des Gründonnerstags, des „Stiftungstages des Abendmahls“. Das ist in den Jahren zwischen 230 und 700 zum erstenmal geschehen am 29 März 538: da fiel der erste Jahrestag des am 29 März 537 ordinierten Papstes Vigilius auf den Montag der Karwoche. Am 29 März 549 hat sich das wiederholt, doch weilte damals der Papst in Konstantinopel, und später ist noch einmal am 16 April 558 der *natalis* Pelagius' I auf den Dienstag der Karwoche gefallen. Da nun bereits andere Indizien auf 538 hingewiesen haben, spricht alles dafür, dieses Jahr auch für das be-

1) p. 127, 6 ff. Felt. 117 Ball., *his diebus episcopalis officii suscepta principia celebramus, quibus et ecclesiae totius observantia devota concurrat et ipsius, cui sacerdotale ministerium deputatum est, natalis colitur sacramenti. Devota observantia* ist das Fasten, vgl. Daniels im Jahrb. f. Liturgiewissensch. 1 (1921), 53. Sac. Gregor. ed. Lietzmann nr. 37, 1. 2. 44, 9. 47, 1. 110, 9. *deputare* hier = 'widmen, bestimmen für etwas' wie Cod. Theod. VI 24, 5. Cod. Iust. XI 43, 10, 4. XII 59, 10, 5. Conc. Macon. a. 583 can. 13 (M. Germ. leg. III 1 p. 158, 19. Labbé 5, 969^d). Greg. Magn. epist. 7, 23 (I p. 467, 24 Ewald-Hartmann) und überhaupt Thes. ling. lat. V 623 f. Eine gute Parallele des Sinnes bei Gelasius epist. 12, 2 (p. 351 Thiel): *eis oboedire, qui praerogandis venerabilibus sunt attributi mysteriis*. R. Stapper hat in seinem Grundriß d. Liturgik³ 184 diese Interpretation der Stelle vergeblich bestritten: s. meine Entgegnung im Jahrb. f. Liturgiewiss. 2 (1922), 101 f. *Natalis calicis* ist technische Bezeichnung des Gründonnerstags: Stowe Missal f. 26r (p. 11 ed. Warner, H. Bradshaw Society vol. 32, 1915), Kalender des Polemius Silvius Corp. Inscr. Lat. I² 1 p. 261, weitere Belege bei Ducange Gloss. med. et inf. lat. s. v. *natalis* (V 572^b ed. Favre). De Rossi Bull. d'arch. crist. 1890, 76 meint, daß dieser Sprachgebrauch spezifisch gallikanisch sei: aber eben unsere Stelle aus dem Leonianum widerlegt das, wenigstens für den Begriff *natalis sacramenti*: für den Ausdruck *natalis calicis* mag's zutreffen.

sprochene Gebet in Anspruch zu nehmen und somit die abschließende Redaktion des „Leonianums“ unter Papst Vigilius anzusetzen.

Das zweite uns erhaltene römische Sakramentar ist das Gelasianum, wie es schon in Karolingischer Zeit allgemein in Frankreich genannt wurde. S. Bäumer hat ihm 1893 eine ausgezeichnete Untersuchung¹ gewidmet, welche es höchst wahrscheinlich macht, daß wir in diesem Meßbuch ein frühzeitig in Gallien eingeführtes römisches Werk zu erblicken haben, dessen weitere Entwicklung sich eben auf gallischem Boden vollzogen hat. Daraus folgt aber auch, daß dies Werk keine für uns sicher faßbare Größe ist, weil bereits die älteste uns erreichbare Form, wie sie in dem nach 750 geschriebenen Vat. Reg. 316 vorliegt, deutliche Spuren gallischen Einflusses aufweist. Nach verschiedenen Vorgängern hat 1894 H. A. Wilson diesen Codex (=V) ediert² und die Varianten zweier verwandter Handschriften, St. Gallensis 348 saec. VIII (= S) und Rhenaugiensis 30 (= R, jetzt in Zürich) aus der gleichen Zeit beigelegt³. Die St. Galler Handschrift ist inzwischen 1918 mit peinlichster Sorgfalt von Pater K. Mohlberg herausgegeben worden. Dazu ist 1919 eine von P. Cagin besorgte Ausgabe des gelasianischen Sakramentars von Angoulême (Paris. lat. 816) saec. VIII/IX getreten (= A)⁴.

1) Histor. Jahrbuch XIV (1893) 241 ff.

2) Oxford, Clarendon Press. 1894. Ältere Ausgaben Muratori I 493 ff. Tommasius opera VI (1751).

3) Diese letzteren Codices hat, wenigstens indirekt, Gerbert für seine Ausgabe Monum. vet. liturg. Alem. I (1777) 1 ff. benutzt, aber die Anordnung verändert. Diese ist jetzt aus Wilsons Anhang S. 317 ff. ersichtlich.

4) Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamannischer Überlieferung (Codex Sangall. No. 348) hrsg. v. P. Kuni- bert Mohlberg O.S.B. Münster i. W. 1918 (Liturgiegeschichtl. Quellen, hrsg. v. Mohlberg u. Rücker, Heft 1/2). Le sacramen- taire gelasien d'Angoulême par P. Cagin. Angoulême 1919.

Weitere Codices zählt Ebner, Quellen 378 ff. auf: sie alle haben gegenüber dem Reg. 316 sekundäre Züge gemeinsam. Der Inhalt der drei Bücher ist ineinander gearbeitet, und zahlreiche Gebete und Messen sind bei jeder Handschrift in verschiedenem Maße aus anderen Quellen, hauptsächlich gregorianischen, herübergenommen. Ein Vergleich der ersten Messen in *ARS* mit *V* und dem Gregorianum wird das sofort klar machen¹.

In der folgenden Liste sind die einzelnen Meßgebete von *A* nach Cagin, von *RS* nach Wilson S. 317 ff. mit den Anfangsworten bezeichnet, *V* bedeutet, daß das betreffende Gebet in *V*, *Gr.*, daß es im hadrianischen Gregorianum steht; *a* bezeichnet den ersten Anhang Alkvins, *p* seine Präfationen, *b* seine Benediktionen (s. S. 50) und *m* verweist auf das überarbeitete Gregorianum Menards (s. S. 54). Die [eingeklammerten] Stücke stehen nur in den beigedruckten Zeugen. *A* ist am Anfang bis unten Zeile 11 *Respice* defekt.

In vigilia natalis Domini. ad nona. statio ad s. Mariam

Deus qui nos redemptionis *Gr m*

Da nobis o. D. ut sicut *V Gr m*

[Praesta m. D. ut ad suscipiendum S] *V m*

Da nobis Dne. ut nativitatis *V (V mane prima)*

Tanto nos Dne. q. promptiore *V*

V. D. (cuius hodie faciem) *p m*

Da nobis Dne. q. unigeniti Filii tui *V Gr m (V in die)*

De vigilia Domini in nocte. Ad s. Mariam

Deus qui hanc sacratissimam noctem *V Gr m*

Respice nos m. D. et mentibus *V Gr m (V mane prima
Gr in die)*

Accepta tibi sit Dne. q. hodiernae *Gr m*

Munera nostra q. Dne. nativitatis *V Gr m (m mane
prima)*

V. D. p. X. cuius divinae nativitatis *V p m*

Communicantes et noctem sacratissimam *Gr*

Da nobis q. Dne. D. noster ut qui nativitatem *Gr m*

1) Zu vergleichen ist die Liste S. 72 ff.

Ad S. Anastasiam

Da q. o. D. ut qui b. Anastasiae *Gr m*

Accipe q. Dne. munera dignanter oblata et b. Anast.
Gr m

V. D. Qui ut de hoste *Gr*

Satiasti Dne. familiam tuam *Gr m*

Item de natali Domini. mane prima

[Deus qui per beatæ A] *V (vig. III) Gr m*

Da (nobis R) q. o. D. ut qui nova *Gr m (Gr in nocte)*

Cuncta Dne. q. his muneribus *V (V vig. III)*

[V. D. nos sursum cordibus A] *V vig. III*

V. D. p. X. Quia nostri Salvatoris *Gr m (Gr in nocte)*

[Concede nobis D. A] *V vig. III m*

Huius Dne. sacramenti semper natalis (?) (sacramenta
semper natalaes R) *V Gr m (V vig. I Gr in nocte)*

Populum tuum Dne. q. tueantur *V*

In natali Domini ad s. Petrum (in die add. AR)

Omnipotens s. D. qui hunc diem per incarnationem
V Gr m

[Praesta misericors D. ut natus A] *V (Gr m)*

Concede q. o. D. ut nos unigeniti tui *V Gr m (V vig. II)*

[Huius q. fidei o. D. A]

Oblatio tibi sit Dne. q. hodiernae *V*

V. D. tuæ laudis hostiam *V*

Communicantes etc. in quo *V Gr*

[Da nobis D. q. ipsius A] *V*

Laeti Dne. frequentamus salutis *V (V vig. II)*

[Praesta q. D. n. ut familia A] *V*

Praesta q. o. D. ut natus hodie (V) *Gr m*

Alias orationes de natali Domini

Adesto Dne. supplicationibus nostris *V*

Largire q. Dne. famulis tuis fidei *V Gr m*

[D. qui populo tuo plene praestitisti S] *V*

D. qui humanae substantiae *V Gr m*
 Omnipotens s. D. creator humanae *V*
 Deus qui nativitatis tuae exordium *V*
 Deus qui per b. Virginis partum *V Gr m (V vig. III)*
 Concede nobis o. D. ut salutare *Gr m*
 O. s. D. qui in Filii tui Dni. nostri nativitate *Gr m*
 Da q. Dne. populo tuo inviolabilem *Gr m*

VII kal. Ian. natale s. Stephani

Da nobis q. Dne. imitari quod colimus *Gr m*
 O. s. D. qui primitias martyrum *V Gr m*
 [Praesta q. o. D. ut sicut divina A] *V*
 Grata tibi sint Dne. munera q. devotionis *V*
 V. D. beati Stephani levitae *p m*
 Auxilientur nobis Dne. sumpta mysteria *Gr m*
 Beatus martyr Stephanus Dne. q. pro fidelibus *V*

Alias orationes

Gratias agimus Dne. multiplicatis *V m*
 Praesta q. o. D. ut beatus Stephanus *V*
 Deus qui nos unigeniti tui clementer *Gr m*

VI kal. Ian. natale s. Ioannis evangelistae

Deus qui per os b. Apostoli *V Gr m*
 Ecclesiam tuam Dne. benignus illustra *Gr m*
 [Supplicationibus apostolicis A] *V*
 Suscipe Dne. munera quae in eius *Gr m*
 V. D. Beati Apostoli tui et evangelistae *p m*
 [Beati evang. Ioh. nos D. q. merita A] *V*
 Refecti cibo potuque celesti *Gr m*
 Adsit ecclesiae tuae Dne. q. b. evangelista *V m*

Alias orationes

Deus qui b. Ioannis evangelistae *V*
 Praesta q. o. D. ut excellentiam *V m*

V kal. Ian. natale Innocentum

Deus cuius hodierna die praeconium *V Gr m*

Deus qui bonis tuis *V*

Adesto Dne. muneribus Innocentum festivitate *V m*

V. D. Pretiosis [enim AR] mortibus *p m*

Votiva Dne. dona percepimus *Gr m*

Discat ecclesia tua D. infantum *V*

Alias orationes

[Deus qui licet sis magnus AS] *Gr m*

Ipsi nobis Dne. q. postulent *V m*

[Adiuvā nos Dne. q. eorum deprecatione AS] *V m*

*Dominica I post natale Domini*¹

Deus qui salutis aeternae b. Mariae virginitate *Gr (m) a*

Da nobis q. o. D. ut nativitatem

Muneribus nostris q. Dne. precibusque *Gr a*

V. D. Nos sursum cordibus erectis *V p (V vig. dom.)*

Da nobis q. Dne. D. noster ut qui nativitatem *a*

Benedictionem tuam Dne. populus fidelis *Gr (n. 202, 38)*

*Pridie kal. Ian. natale s. Silvestri*²

Da q. o. D. ut b. Silvestri *Gr m*

[Adesto D. supplicationibus A] *m*

Sancti tui nos q. Dne. ubique laetificent *Gr*

Praesta q. o. D. ut de perceptis *Gr*

[V. D. confessionem s. Silvestri memorabilem A] cf. *p*

p. 294 M = 257 W

[Q. o. D. ut hodiernae munus A] *m*

[Benedic D. q. plebem A]

Kal. Ian. octava Domini [ad s. Mariam AS]

Deus qui nobis nati salvatoris *V m*

O. s. D. qui in unigenito *V m*

1) Die Messe fehlt in V. Greg. bringt sie als *octava Domini* Men. hat eine andere, vgl. S. 40 Anm. 1.

2) Die Messe fehlt in V.

Praesta q. Dne. ut per haec munera V m
 V. D. p. X. cuius hodie V p m
 Praesta q. Dne. ut quod salvatoris V m
 O. s. D. qui tuae mensae V

[*Missa prohibendo ab idolis*

O. s. D. da nobis voluntatem V
 Ut tibi grata sint Dne. munera V
 Mysterioris tuis veneranter assumptis AS] V

*Item alia dominica*¹

O. s. D. dirige actus nostros in beneplacito Gr a m
 Propitiare m. D. supplic. nostris et populum m
 Concede q. Dne. ut oculis tuae maiestatis a m Gr
 (n 166,7)
 V. D. Qui [pro] peccato p m
 Per huius Dne. operationem mysterii Gr (n. 43, 3) a m
 Respice propitius Dne. ad debitam Gr (n. 202, 35)

Non. Ian. vigilia Theophaniae

Corda nostra q. Dne. venturae V m
 Tribue q. Dne. ut eum praesentibus V m
 V. D. Te laudare mirabilem Deum V m p (V in die)
 Illumina q. Dne. populum tuum (et AR) splendore
 Gr V m

VIII id. Ian. Theophania [ad s. Petrum AS]

Deus qui hodierna die Unigenitum Gr m
 O. s. D. qui verbi tui incarnationem V
 [D cuius unigenitus A] V Gr m (octav.)
 [Hostias tibi D. pro nati A] V m (octav.)
 Ecclesiae tuae q. Dne. dona propitius intueri Gr m
 V. D. Nos te laudare omnipotens D. p
 Communicantes etc. quo unigenitus V Gr

1) Die Messe fehlt in V. Bei Men. steht sie als *dom. I post natale Domini*. Gr. hat zwei Gebete mit der Überschrift *Oratio in alia dominica*.

Praesta q. Dne. D. noster ut quae solemnī Gr m
Deus qui per huius celebritatis mysterium V

Alias orationes

Deus illuminator omnium gentium V Gr m
O. s. D. fidelium splendor animarum Gr m
Da nobis q. Dne. digne celebrare mysterium Gr m
Praesta q. o. D. ut Salvatoris mundi Gr m

*Dominica I post Theophaniam*¹

Vota q. Dne. supplicantis populi Gr (n. 16, 1) a m
Fac nos Dne. D. n. tuis obedire mandatis Gr (n. 204, 37)
Oblatum tibi Dne. sacrificium vivificet nos Gr (n. 33, 2)
a m
V. D. Quia quum unigenitus V Gr p m (V p in Vig.
Gr m in Theoph.)
Supplices te rogamus o. D. ut quos tuis Gr. (n. 33, 3) a m
Conserva q. Dne. familiam tuam Gr. (n. 202, 41) m

In oct. Theophaniae

Deus cuius Unigenitus in substantia V Gr m (V in
Theoph.)
Hostias tibi Dne. pro nati Filii tui apparitione V m (V
in Theoph.)
Caelesti lumine q. Dne. semper et ubique V m (V in
Theoph.)
Illumina q. Dne. populum tuum V Gr m (V in vig. m in
Theoph.)

XVIII kal. Feb. nat. s. Felicis confessoris

Concede q. o. D. ut ad meliorem Gr m
Da q. o. D. ut qui b. Felix V
Hostias tibi Dne. pro [prae R] commemoratione V m
V. D. Et confessionem s. Felicis p m
Sanctorum precibus confidentes V

1) Die Messe fehlt in V Greg.

*Dominica II post Theophaniam*¹

O. s. D. qui caelestia simul *Gr* (n. 202, 47) *m a*
 Adesto q. Dne. supplicationibus *Gr* (n. 38, 5) *m*
 Oblata Dne. munera sanctifica nosque *Gr* (n. 8, 2) *a*
 V. D. Semperque virtutes *p m*
 Augeatur in nobis Dne. q. tuae virtutis (*V p. 237*) *m a*
 Auxiliare Dne. populo tuo ut sacrae (*V p. 62. 202*) *Gr*
 (n. 202, 37) *m*

XVII kal. Feb. nat. s. Marcelli papae

Preces populi tui q. Dne. clementer exaudi *Gr m*
 [Da q. o. D. ut qui b. Marcelli AS] *V*
 Suscipe q. Dne. munera dign. obl. et b. Marcelli *Gr m*
 [V. D. Qui glorificaris in tuorum AS] *p m*
 Satiasti Dne. familiam tuam *Gr m*
 [Exaudi D. preces A] *V*
 [Praesta q. o. D. ut beatus A] *V*
 [S. Marcelli confessoris A] *V*
 [Deus fidelium remunerator A] *V*

*[XV kal. Feb. nat. s. Priscæ mart.]*²

Da q. o. D. ut qui b. Priscæ *Gr m*
 Hostiam (*sic*) Dne. q. quam in sanctorum *Gr m*
 Q. Dne. salutaribus repleti mysteriis AS] *Gr m*

*XIV kal. Feb. nat. Mariae et Marthae*³

[*Audifax et Abbacuc A*]

[Concede q. o. D. ut sanctorum A] *V*
 Exaudi Dne. populum tuum cum sanctorum *V (p. 209)*
 Preces Dne. tuorum respice *V (p. 209)*
 Sanctorum tuorum Dne. intercessione placatus *V (p. 209)*

[XIII kal. Feb. nat. s. Fabiani mart.]

Infirmi-
 tatem nostram respice o. D. *Gr m*
 Adsit nobis Dne. q. sancta precatio *V*

1) Die Messe fehlt in V Greg.

2) Die Messe fehlt in V.

3) Die Messe fehlt in *Gr m a p*. In *V p. 209* steht der Text in II 72 als *Orationes in natali plurimorum sanctorum*.

Intercessio q. Dne. sancti pontificis V

[Sumpsimus D. s. Fabiani A] V

Refecti participatione muneris sacri AS] Gr m

[*Eodem die AS*] nat. s. *Sebastiani Mart.*

Deus qui b. Sebastianum Gr m

[Praesta Dne. q. ut intercedente b. Sebastiano S] V

Sancto Sebastiano interveniente V

[V. D. Quoniam beati martyris Sebastiani AS] p m

Sacro munere satiati supplices te Dne. Gr m

[Caelesti munere satiati A] V

XII kal. Feb. nat. s. Agnae [virg. AS]

[*de passione A*]

Crescat Dne. semper in nobis V

Praesta q. Dne. mentibus S] V

Hodiernum Dne. sacrificium V

[V. D. Recensemur enim S] p m

Sumentes Dne. gaudia sempiterna V m

XI kal. Feb. nat. s. Vincentii¹

Adesto Dne. q. supplicationibus Gr m

Hostias tibi Dne. b. Vincentii martyris (*vgl. Greg. n. 19, 2*)

Q. o. D. ut qui caelestia Gr m

[Intercedentibus sanctis tuis A]

Dieser Vergleich erweist mit Sicherheit den sekundären Charakter des in ARS gebotenen Textes: und da in allen drei Handschriften sowohl die Auswahl aus der Gelasianischen, für uns durch V dargestellten, Grundlage als die Zufügung Gregorianischen Materials in wesentlich der gleichen Weise stattgefunden hat, so gehen sie gemeinsam auf eine Neuredaktion des Gelasianums zurück, die in A und S in vollem oder erweitertem Umfang, in R in verkürzter Gestalt geboten wird. AS haben nämlich sämtliche in V erwähnten Feste und fügen außerdem noch eine ganze Reihe hinzu; R dagegen hat weder die Messen von

1) Die Messe fehlt in V.

V noch die Zusätze von AS in ihrer Gesamtzahl. — Das Verhältnis, in welchem die Zusätze in AS und R zum Gregorianum stehen, ergibt sich aus der S. 72ff. gebotenen Liste im großen und ganzen. Für die Einzelheiten lehrreich ist folgende Übersicht:

Zusätze an Festen in ASR zu dem Text von V

- 25 Dez. S. Anastasia ASR *wie Gr.*
- 31 „ S. Silvestri ASR *wie Gr.*
- 18 Jan. S. Priscæ S *nach Gr.*
- 19 „ SS. Mariae et Marthae ASR = V p. 209 *Wils. Com. 55*
- 22 „ S. Vincenti SR $\frac{2}{3}$ *nach Gr.*, 20 L
- 23 „ SS. Emerentianae et Macarii AS
- 25 „ S. Praeiectionis AS *wie m*
- 25 „ conversio S. Pauli AS *wie m*
- 10 Febr. SS. Zotici Hirenei et Iacinti AS
- 22 „ cathedra S. Petri ASR *wie m*
- 12 März S. Gregorii papae ASR *wie m (nicht Gr.)*
- 11 April S. Leonis papae AS *nicht Gr.*, welches 28 Juni hat
- 14 „ SS. Tiburti, Valeriani et Maximi AS $\frac{3}{4}$ *wie m*
- 23 „ S. Georgi AS *nur 1 Gebet wie m*
- 25 „ litania maior AS *nach Gr.*, *nicht m*
- 28 „ S. Vitalis AS $\frac{2}{3}$ *wie m*
- 3 Mai SS. Alexandri Eventii Theoduli AS $\frac{2}{3}$ *wie m*
- 6 „ S. Iohannis ante port. lat. AS *aus Gr. kompiliert*
- 10 „ S. Gordiani AS *aus V und Gr. kompiliert*
- 13 „ ded. S. Mariae ad mart. S *wie Gr.*
- 25 „ S. Urbani S *aus Gr. kompiliert*
- 1 Juni ded. bas. S. Nicomedis *wie Gr.*
- 9 „ SS. Primi et Feliciani *wie m*
- 1 Juli S. Ebertii A
- 2 „ SS. Processi et Martiniani AS *wie Gr.*
- 5 „ S. Martini A
- 11 „ S. Benedicti ASR

- 25 Juli S. Iacobi fratr. Domini ASR *wie m*
 30 „ S. Felicis AS *nur 1 Gebet aus Gr. n. 11, 3*
 2 Aug. S. Stephani ASR *wie Gr.*
 5 „ SS. Felicissimi et Agapiti AS *wie Gr.*
 8 „ S. Cyriaci AS *wie m*
 14 „ S. Eusebii AS *aus Gr. und m*
 22 „ S. Thimothei AS $\frac{3}{4}$ *aus Gr. kompiliert*
 24 „ S. Bartholomaei ASR *wie m*
 29 „ S. Sabinae AS *wie m (nicht Gr.!)*
 30 „ S. Felicis et Audacti (*sic*) AS *wie Gr.*
 11 Sept. SS. Proti et Iacinthi AS *wie Gr.*
 15 „ S. Nicomedis AS $\frac{2}{3}$ *wie Gr.*
 16 „ S. Eufemiae AS *wie Gr.*
 16 „ SS. Luciae et Geminiani *aus Gr. kompiliert*
 16 „ S. Mauricii et al. A
 21 „ S. Matthaei apost. mit Vig. ASR *wie m*
 7 Okt. S. Marci ep. AS *aus Gr. kompiliert*
 14 „ S. Calisti ep. AS *wie Gr.*
 22 „ S. Lucae evgl. ASR *wie m*
 26 „ S. Amandi ep. A
 28 „ SS. Simonis et Iudae app. ASR *wie m*
 1 Nov. S. Caesarii *wie Gr., aber durch 57, 3 erweitert*
 1 „ S. Helarii ep. A
 9 „ S. Theodori AS: *ein Gebet aus Gr.*
 11 „ S. Mennae AS: *ein Gebet aus Gr.*
 11 „ S. Martini ep. ASR *zum Teil wie m*
 18 „ Translatio S. Augustini ep. S (A *zum 28 Aug.*)
 wie m, aber eigene Praefatio
 24 „ S. Crisogoni AS, *nur Praef. wie m*
 11 Dez. S. Damasi papae AS
 13 „ S. Luciae AS *wie m.*

Diese Übersichten reichen aus, um das zu beweisen, worauf es hier ankommt, nämlich daß ASR nicht etwa einen reinen Text des alten Gregorianums benutzt haben,

sondern in weitem Umfang bereits eine den fränkischen Bedürfnissen angepaßte Überarbeitung verwerten. Dabei mag es unentschieden bleiben, ob etwa schon die Alkvinsche Ausgabe des Gregorianums mit ihren Anhängen (s. S. 50) eingewirkt hat. Chronologisch ist es recht gut möglich, da sowohl A wie S um 800 geschrieben sind und S den Remigius von Chur, der Alkvin befreundet war, beim *Memento vivorum* (n. 1551) erwähnt¹. Die Präfationen des Alkvinschen Anhangs sind jedenfalls in weitem Umfang in den Text aufgenommen, und es bestehen ferner nahe Beziehungen zu den Weiterbildungen des Gregorianums, für die uns die Vorlage der Menardschen Ausgabe ein brauchbares, wenn auch etwas spätes Beispiel bietet. Vielleicht ist das Quellenverhältnis aber noch komplizierter, derart, daß die Zusätze in ASR teilweise direkt aus denselben Quellen geschöpft sind, die auch Alkvin benutzt hat: das kann nur eine eindringende Nachprüfung aller beteiligten Sakramentare klarstellen. Über den historischen Wert der in diesen Zusätzen uns erhaltenen Messen ist damit natürlich kein Urteil gefällt: es kann gutes altes Material darin stecken, und das ist, wie sich noch zeigen wird, auch tatsächlich der Fall. Aber für die Rekonstruktion des Gelasianums, auf die es hier zunächst ankommt, sind die Zufügungen von AS und R bedeutungslos, und ebenso logischerweise die aus der Liste S. 72 ff. ersichtlichen Auslassungen von R gegenüber V. Es bleibt dabei, daß V für uns der einzige brauchbare Zeuge für Umfang und Inhalt des sog. Gelasianischen Sakramentars ist.

Über die Zeit der Sammlung läßt sich zunächst sagen, daß sie durch das Alter der Handschrift nach unten hin begrenzt ist: der Codex ist nach Delisle² im VII oder Beginn des VIII Jahrhunderts, nach Ehrle und Liebaert³

1) Mohlberg in der Vorrede seiner Ausgabe S. XCVII. A enthält den Kanon nicht mehr, da er unvollständig abbricht.

2) *Mémoire* p. 68.

3) *Specimina Cod. Latinorum* n. 20.

später als etwa 750 (*post medium saeculum VIII*) geschrieben. Duchesne¹ weist ferner darauf hin, daß die von Gregor II (715—731) eingeführten² Stationen der Fasten-donnerstage noch fehlen: I 17 (p. 15 ff. Wilson) werden für alle Tage der Fastenwochen mit Ausnahme des Donnerstags Messen mitgeteilt. Andererseits findet sich I 21 ein *capitulum s. Gregorii papae* (p. 26 Wilson)³, welches einem an die gallischen Bischöfe gerichteten Schreiben⁴ vom Juli 599 entnommen ist: es ist möglich, daß es von den Adressaten in Gallien eingefügt wurde. Das gleiche könnte von der am 3 Mai notierten (p. 172 Wilson) Feier der *Inventio s. Crucis* gelten, da dieser Gedächtnistag der 628 erfolgten Wiederaufrichtung der Kreuzesreliquie im Frankenreich sich besonderer Beliebtheit erfreute⁵, aber z. B. im Gregorianum noch fehlt; doch ist auch die in beiden römischen Sakramentarien gleichmäßig bezeugte festliche Begehung der *Exaltatio s. Crucis* am 14 Sept. im Abendlande erst nach 628 aufgekommen⁶. Ob sie bereits in der römischen Vorlage von V stand, kann wohl bezweifelt werden.

Das Gregorianische Sakramentar ist das Meßbuch des Karolingerreiches geworden. In einem zwischen 784 und 791 geschriebenen Briefe Papst Hadrians I an Karl den Großen⁷ erfahren wir, daß der Frankenherrscher durch

1) Origines³ 130.

2) Lib. pont. 91, 9 I p. 402 und Note 19 Duchesne.

3) Es ist auch in das Gregorianum Menardi übergegangen, vgl. p. 221^d

4) Epist. IX 218 (II p. 206, 12 ff.) Hartmann, IX 106 Bened. In der Anmerkung des Menardus p. 494 ist fälschlich IX 105 Ben. (alte Nr. VII 110 statt 111) zitiert.

5) Vgl. den Kalender S. 75.

6) s. Kellner Heortologie³ 251 f. Kellners Bemerkung, das Fest des 14 Sept. sei eine „spätere Einschlebung“ in das Gelasianum, ist unklar.

7) Codex Carolinus ep. 92 p. 274 Jaffé = M. Germ. Epist. III 626. Reg. pont. Rom. I² n. 2473 Jaffé. *de sacramentorio*

„Paulus Grammaticus“ in Rom um ein Sakramentar nach der Tradition der heiligen römischen Kirche ersuchte, und daß der Papst ihm das „von seinem heiligen Vorgänger Gregor entworfene“ zugesandt hat. Ludwig Traube hat in seinem klassischen Werk¹ geschildert, wie solche von auswärts bezogenen Normalexemplare bedeutender Werke in der Aachener Bibliothek auslagen, um abgeschrieben und so im Lande verbreitet zu werden. So sind uns auch vom Gregorianischen Sakramentar noch zahlreiche Codices erhalten, welche die Vorbemerkung enthalten: *Es beginnt das Meßbuch, nach dem Kreislauf des Jahres geordnet, vom hl. römischen Papst Gregor herausgegeben, aus dem Ur-exemplar der Hofbibliothek abgeschrieben*². Aus den Notizen bei Traube und Ebner³ ist es leicht, einen Überblick über die Verbreitung dieser Vorbemerkung zu gewinnen, die auch im XII und XIII Jahrhundert noch gelegentlich mechanisch kopiert worden ist. Die älteste Handschrift, in der sie sich findet, wird in der Bibliothek zu Cambrai als Nr. 159 (164) aufbewahrt und ist laut Schlußnotiz des Schreibers im XXII. Jahr des Bischofs Hildoard, d. h. 812, auf dessen Veranlassung geschrieben: wir dürfen als sicher voraussetzen, daß er wirklich, wie das Präskript sagt, den Aachener Musterkodex als Vorlage benutzt hat. Neben ihm ist noch hervorzuheben die jetzt auf der Wiener Staatsbibliothek als Cod. lat. 1815 (= theol. 149) lagernde Handschrift von Reichenau, die gleichfalls noch in der ersten Hälfte des IX Jh. geschrieben ist⁴.

vero a sancto disposito praedecessore nostro deifluo Gregorio papa immixtum vobis emitteremus usw.

1) Textgeschichte der Regula S. Benedicti (Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss. III Cl. XXI Bd. III Abt. 1898) S. 675 ff.

2) *Incipit liber sacramentorum de circulo anni expositus, a sancto Gregorio papa Romano editus, ex authentico libro bibliothecae cubiculi scriptus.*

3) Quellen 369 ff. 371 Anm. 1.

4) Über den Wert der Handschriften mit diesem Präskript

Von diesen Handschriften sondert sich streng eine zweite Klasse von Codices, welche diese Notiz niemals hat¹, dafür aber in anderer Weise ihre Herkunft aus dem Normalexemplar dartut. Bäumer hat anlässlich seiner Behandlung des Gelasianum² diesen Texten eine besondere Untersuchung gewidmet und es höchst wahrscheinlich gemacht, daß in ihnen eine von Karls Hoftheologen Alkvin veranstaltete Ausgabe vorliegt: über die Handschriften selbst findet man Näheres bei Ebner³ und Bishop⁴. Der beste Vertreter dieser Klasse ist der Ottobonianus 313 aus der ersten Hälfte des IX Jahrhunderts: er ist in der Ausgabe Muratoris benutzt⁵, nur daß man die Reihenfolge der Stücke ändern muß, um ein Bild der wirklichen Über-

habe ich in den *Miscellanea Fr. Ehrle* II 141—158 gehandelt. Neben der Hs. von Cambrai ist besonders der *Vindob. theol.* 149 (aus Reichenau) saec. IX von entscheidender Bedeutung. Die noch bei Cabrol *Dict. d'arch.* VI 2 p. 1785 besonders hervorgehobene Hs. von Nonantola (Paris. 2292) ist bereits reichlich von fremden Messen durchsetzt und auch im gregorianischen Text nicht mehr rein.

1) Das hat erst Traube S. 726 gesehen. Die wichtigsten Handschriften dieser Klasse habe ich im *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 5, 68—79 charakterisiert. Der in meiner Ausgabe zugrunde gelegte Ottobonianus 313 bleibt die wichtigste Handschrift der Alcviniani; ihm tritt als wertvollste Kontrolle zur Seite die in Marmoutier bei Tours, also im Alkvinischen Traditionsbereich, um 845 geschriebene Hs. von Autun (*Bibl. munic.* 19). Alle ändern, auch der Codex Rodradi (Paris. 12050) haben stärkere Abänderungen erfahren.

2) *Hist. Jahrbuch* XIV (1893) 251 ff.

3) *Quellen* 383 f.

4) E. Bishop *On some early Mss. of the Gregorianum* im *Journal of Theol. Studies* IV (1903) 411 ff.

5) Muratori druckt für Nr. 1—4 und 6 den Cod. Vat. Reg. 337 ab und gibt die Varianten des Ottobonianus unter dem Text, von Nr. 7 an liefert aber der Ottob. den Text. Über die Klasse, der Reg. 337 angehört, vgl. unten S. 53 f.

lieferung zu bekommen. Folgendes ist ihre richtige Ordnung und ihr Inhalt:

- 1) Muratori II 1—6 Canon Missae. Wilson p. 1—5, Lietzmann p. 1—5.
- 2) „ 357—361 Ordination des Bischofs, Presbyters und Diakonus. W 5—8, L 5—9.
- 3) „ 7—138 Meßgebete für das Kirchenjahr. W 8—117, L 9—107.
- 4) „ 241—272 Orationen für besondere Fälle. W 117—143, L 107—131.
- 5) „ 272 (s) Prolog (Alkvins) *Hucusque* W 145—146.
- 6) „ 139—240 Anhang von 146 Orationen, Sonntags- und Votivmessen: vorausgeschickt ist ein Index capitum. W 147—232.
- 7) „ 291 Prolog *heic studiose* . . W 255.
- 8) „ 291—356 Anhang von Präfationen. W 255—302 (erhalten im Ottobonianus: der Vat. Reg. 337 hat einen kürzeren Anhang M p. 273—290, W 233—247).
- 9) „ 362—380 Anhang von Benediktionen W 302—321 (ebenfalls abweichend im Reg., dessen Texte Muratori 361 ff. in den Anmerkungen gibt, W 247—254).

Der Prolog *Hucusque* führt nun aus¹, daß „bis hierhin“ das Sakramentar Gregors reiche, d. h. daß es die

1) *Hucusque praecedens sacramentorum libellus a beato papa Gregorio constat esse editus, exceptis his, quae in eodem in nativitate vel assumptione beatae Mariae, praecipue vero in quadragesima, virgulis antepositis lectoris invenerit iugulata solertia. nam sicut quorundam relatu didicimus, dominus apostolicus in eisdem diebus a stationibus penitus vacat, eo quod ceteris septimanae feriis stationibus vacando fatigatus eisdem requiescat diebus: ob id scilicet, ut tumultuatione populari*

Stücke 1—4 umfasse. Freilich sei auch diese Sammlung nicht frei von Zusätzen, wie sich bei Mariae Geburt, Mariae Himmelfahrt und namentlich einigen Tagen in der Fastenzeit ergebe: an diesen nämlich lese der Papst — wie man durch Gewährsmänner erfahren habe — überhaupt keine Messe, sondern ruhe sich von der ermüdenden Tätigkeit an den übrigen Wochentagen aus, verteile Almosen und widme sich den auswärtigen Angelegenheiten. Auch könne die Messe *in natali beati Gregorii* nicht von ihm selbst stammen, sondern sei von einem seiner Nachfolger eingefügt. Alle diese späteren Zusätze finde der Leser durch Obeli gekennzeichnet.

Zugleich soll aber das Buch den Bedürfnissen der fränkischen Kirche angepaßt werden: das haben — so können wir ergänzen — die bisherigen Abschreiber durch Interpolation des Urtextes erzielt: Alkvin gibt die notwendigen — und nur die notwendigen — Ergänzungen aus vorgotischen Quellen¹ in einem mit Inhaltsverzeichnis versehenen Anhang: er betont, daß andere Sakramentarien noch weiteren Stoff enthalten. Dieser Anhang soll übrigens keinerlei Anspruch auf unbedingte Annahme erheben, wie er dem Buche Gregors selbstverständlich gebührt, sondern will nur wertvolles Material zur beliebigen Benutzung bereitstellen. Das Gleiche gilt von den beigegebenen Präfationen und Benediktionen.

Alle diese Bestandteile enthält der Codex Ottobonianus

carens et eleemosynas pauperibus distribuere et negotia exteriora liberius valeat disponere. missam vero praetitulatam „in natali“ eiusdem „beati Gregorii“ virgulis antepositis iugulatam, a praedecessoribus (= Nachfolgern!) eius caussa amoris, immo venerationis suae eidem suo operi non dubium esse interpositam. Praefatus sane sacramentorum libellus, licet a plerisque scriptorum vitio depravante [qui] non ut ab auctore suo est editus haberetur, pro captu tamen ingenii ob multorum utilitatem studii nostri fuit artis stilo corrigere.

1) *quae idem pater (Gregor) ab aliis iam edita esse inspiciens praetermittit.*

in derselben Reihenfolge, die unsere Vorrede *Hucusque* voraussetzt. Wenn aber Alkvin fortfährt, er habe auch noch beigegeben, was im Gregorianum bezüglich der Weihen zu niederen Klerikergraden fehle, so läßt uns da der Ottobonianus im Stich. Sein Text des Gregorianums enthält, wie zu erwarten ist, nur die drei höheren Grade (Mur. 357—61): aber die Weiheformeln für die vier andern Ordines, die laut Alkvins Notiz im Anhang hinter den Benedictiones folgen müßten, fehlen. Wie es mit den übrigen Handschriften steht, ist aus den bisherigen Zusammenstellungen nicht unzweifelhaft ersichtlich¹.

Jedenfalls versprechen die Handschriften dieser Klasse, in Nr. 1—4 ihres Inhaltes das Alkvin vorliegende Gregorianum zu liefern, also eine Kopie desselben Urexemplars, auf welches auch die an erster Stelle genannten Codices zurückzugehen behaupten. Durch Kombination beider Klassen muß sich der Text dieses Archetyps rekonstruieren lassen. Das habe ich in meiner 1921 erschienenen Ausgabe² versucht, und die Nachprüfung weiterer Hand-

1) Muratori Lit. Rom. II 405 druckt ein Ritual für die Ordines minores ab, ebenso Menardus 219 ff. Vgl. auch Ebner, Quellen 122. 167 Anm. Die dem Ottobonianus nächststehende und in der Alkvinschen Atmosphäre von Marmoutier bei Tours geschriebene Hs. von Autun (Delisle Mém. s. d. Sacramentaires p. 96) bringt auf f. 2 Gebete zur Weihe niederer Ordines.

2) Das Sakramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar hrsg. v. Hans Lietzmann, mit Registern von Heinrich Bornkamm. Münster i. W. 1921 (= Liturgiegeschichtl. Quellen hrsg. v. Mohlberg u. Rücker. Heft 3). Wenn die Ausgabe nur eine Edition des Codex von Cambrai wäre, wie Dom F. Cabrol (Dict. d'arch. VI 2 p. 1782) meint, so wäre die Wichtigkeit dieses Codex allerdings „bien exagérée“ und er dürfte den Titel mit Recht als „prétentieux“ bezeichnen (p. 1787). Die Nachprüfung bringen die beiden S. 48 Anm. 4 und S. 49 Anm. 1 genannten Aufsätze. Im Jahre 1915 ist als Vol. 49 der Henry Bradshaw Society The Gregorian Sacramentary under Charles the Great ed. by H. A. Wilson erschienen. Die Ausgabe benutzt

schriften hat die Richtigkeit der Klassenabteilung und der befolgten Methode bestätigt.

Die übrigen Drucke des Gregorianums spiegeln uns den in den Handschriften sich vollziehenden Entwicklungsprozeß in lehrreicher Weise wider. Die Ausgabe des Pamelius¹ beruht auf einem Kölner² Codex der Alvin-klasse, der bereits im Körper des Gregorianums reichliche Zusätze neuer Messen aufweist. A. Rocca in seiner Ausgabe der Werke Gregors (Rom 1596) benutzte den Vat. lat. 3806, der kurz vor 1000 geschrieben ist³. Seine Vorlage gehört, wie die Vorbemerkung *ex authentico* beweist, ursprünglich der ersten Klasse an; doch ist er mit neuen Messen versehen und hat ein reichhaltiges Supplement bekommen, über welches Ebner S. 213 ff. das Nähere gibt: andere Codices dieser Art stellt Ebner S. 391 zusammen.

Eine ganz eigentümliche Stufe der Entwicklung tritt nun aber der Vat. Reg. 337: er mag um 850 geschrieben sein. E. Bishop hat im Formular für die Weihe der Osterkerze (Mur. 145) unter dem über *illo* geschriebenen Papstnamen *Adriano* die Reste eines ausradierten *Nicolao* (858—867) gefunden⁴, doch ist es fraglich, ob die Schrift von erster Hand ist. Ehrensberger datiert ihn in die erste Hälfte des IX Jahrhunderts. Der Codex gehört nicht, wie Ebner gemeint hat, in die Klasse der Alvinischen Handschriften, denn er hat die Vorbemerkung *ex authentico*, die Alvin nicht bietet, und die Vorrede *Huc-*

dieselben Handschriften wie die meine, hat aber ihre Bedeutung nicht richtig eingeschätzt, derart daß der Mischkodex Vat. Reg. 337 (s. S. 53) zugrunde gelegt und sein mannigfaltig entstellter Text abgedruckt ist. Wertvoll bleibt aber die Mitteilung der Anhänge des Ottob. 313 und Reg. 337.

1) *Rituale SS. Patrum Latinorum* II 178 ff. (Köln 1675).

2) Ebner, Quellen 384 Anm. 2 schwankt zwischen Colon. 88 und 137.

3) Ebner, Quellen 212.

4) S. Ebner, Quellen 455. Wilson p. 153⁵.

usque fehlt¹. Es folgt aber — und dadurch ist Ebner irregeführt worden — der erste Teil des Alkvinschen Supplements Nr. 6 übereinstimmend mit dem Ottobonianus (Wilson p. 147—232), dann ein kurzer Anhang von Präfationen und Benediktionen, der aber gegenüber Alkvin selbständig ist (Wilson p. 233—254). Wir haben es also mit einer Handschrift zu tun, welche den Text des Gregorianums einem Vertreter der ersten Klasse entnahm², dann aber aus einem Alkvincodex den ersten Anhang abschrieb und ein keineswegs bloß aus Alkvin stammendes, aber nach seinem Vorbild geschaffenes Supplement von Präfationen und Benediktionen beigab.

Die stärkste Umwandlung hat das Gregorianum aber in dem Cod. Paris. 12051 saec. X³ erfahren, dem sog. Codex Eligii, welcher der Ausgabe des Menardus⁴ zugrunde liegt: die Umarbeitung ist so bedeutend, daß Probst⁵ dies Sakramentar sogar für ein ursprünglich Gelasianisches erklärt hat, welches nur mit Gregorianischen Zusätzen versehen sei. Der Titel mit dem Vermerk *ex authentico* zeigt aber, daß ein Gregorianischer Codex der ersten Klasse zugrunde liegt; ebendahin weist ferner die

1) Wilson p. 143 ff. Ebenso auch die kleine Notiz Nr. 7 *Heic studiose*. Wilson p. 233, vgl. 255.

2) Der Text ist jedoch im Einzelnen bereits mannigfach entstellt: vgl. meine Ausgabe des Greg. S. XXVII ff.

3) Delisle p. 175.

4) Paris 1642: wiederholt in der Benediktinerausgabe der Werke Gregors Paris 1706 Bd. III, die ich benutze. Menard hat gelegentlich den Paris. 12050 (geschrieben bald nach 853: *cod. Rodradi* vgl. Delisle 122 ff.) und Paris. 12052 saec. X (*codex Ratoldi* Delisle 188) sowie einen 1774 verbrannten Codex von Reims v. J. 798—800 (Delisle 87 ff.) benutzt. Die Benediktiner haben Lesarten des Vat. Ottob. 313 (= *Reg. Suec.*) und zweier Handschriften aus Reims (n. 418—452 saec. XI = *Theod. I* Delisle 285, n. 320—272 saec. IX Delisle 116 = *Theod. II*) hinzugefügt, natürlich nur sporadisch.

5) Die ältesten röm. Sacramentarien 165 ff.

Tatsache, daß die Messen dem Gregorianischen und nicht dem Gelasianischen Festkalender entsprechen. Nur folgende Varianten sind zu verzeichnen: Die *litania maior* ist auf Montag vor Himmelfahrt verlegt (p. 91) — eine Konzession an den gallischen Ritus — dafür wird am 25 April das *natale S. Marci evangelistae* gefeiert; sodann fehlen die zwei Sonntagsmessen des Septemberfastens (Mur. 121. 124). Die einzelnen Messen sind so umgestaltet worden, daß zu den Gregorianischen Gebeten Gelasianische und anderswoher stammende hinzugefügt oder an ihre Stelle getreten sind, und daß die Präfationen und die Benediktionen des Alkvinschen Anhangs im Körper des Meßformulars ihre Stelle gefunden haben. Eine Tabelle der ersten Messen des Menardianums möge das veranschaulichen.

Gr. bezeichnet die Gregorianischen, *Ge.* die Gelasianischen Gebete, *p* und *b* die Präfationen und Benediktionen, welche sich auch im Anhang Alkvins finden, *a* den ersten Teil dieses selben Anhangs. *R* bezeichnet das heutige Missale Romanum, dessen Vergleichung lehrreich ist.

In vigilia natalis domini

Deus qui nos redemptionis *Gr. R*
 Da nobis, q. o. D. ut, sicut adoranda *Gr. Ge. R*
 V. D. Cuius hodie *p*
 Da nobis Dn., q. unigeniti filii *Gr. R*
 Praesta, m. D. ut ad suscipiendum *Ge.*

In vigilia domini in nocte

Deus qui hanc sacratissimam noctem *Gr. Ge. R*
 Accepta sit tibi, D. q. hodiernae festivitatis *Gr. R*
 V. D. Cuius Divinae nativitatis *p Ge.*
 o. D. qui incarnatione *b*
 Da nobis, q. D. D. noster, ut, qui nativitatem *Gr. R*
 Respice nos, m. D.: & mentibus *Gr. (in die), Ge.*

Missa in mane prima nat. dom.

Da q. o. D., ut, qui nova *Gr. R*
 Da q. o. D., ut qui beatae Anastasiae *Gr. R*
 Munera nostra, q. D. nativitatis *Gr. Ge. R*
 Accipe, q. D. munera dignanter *Gr. R*
 V. D. quia nostri salvatoris *Gr.*
 Eius nos D. sacramenti *Gr. Ge. R*
 Satiasti, D. familiam *Gr. R*

In die natalis Domini

Concede q. o. D. ut nos unigeniti *Gr. Ge. R*
 Oblata, D. munera, nova unigeniti *Gr. R*
 V. D. Quia per incarnati *Gr. R*
 Benedicat vobis o. D. vestramque ad superna *b*
 Praesta q. o. D. ut natus hodie *Gr. Ge. R*
 Concede nobis, o. D. ut salutare tuum *Gr.*
 O. s. D. qui hunc diem per incarnationem *Gr. Ge.*
 Fundamentum fidei nostrae D.
 Largire, q. D. famulis *Gr. Ge.*
 D. qui per beatae Mariae *Gr. Ge. (in Vig.)*
 D. qui humanae *Gr. Ge.*
 O. s. D. qui in filii *Gr.*
 Da q. D. populo tuo inviolabilem *Gr.*

Nativitas s. Stephani

Da nobis, q. D. imitari *Gr. R*
 Suscipe, D. munera pro tuorum *Gr. R*
 V. D. Beati Stephani *p*
 D. qui beatum Stephanum *b*
 Auxilientur nobis, D. sumta mysteria *Gr. R*
 O. s. D. qui primitias *Gr. Ge. R (in oct.)*
 D. qui nos unigeniti *Gr.*
 Gratias agimus, D. multiplicatis *Ge.*

Nativitas s. Iohannis ev.

Ecclesiam tuam, D. benignus *Gr. R*
 Suscipe munera, D. quae in eius *Gr. R*

V. D. Beati apostoli tui & evangelistae Iohannis *p*
O. D. dignetur vobis per intercessionem *b*
Refecti cibo, potuque caelesti *Gr. R*
Beati Iohannis evangelistae, q. D. supplicatione *Gr.*
Beati evangelistae Iohannis, D. precibus *Gr.*
Sit, D. q. beatus Iohannes *Gr.*
D. qui per os beati Apostoli *Gr. Ge.*
O. s. D., qui huius diei *Gr.*
Adsit ecclesiae tuae D. *Ge.*
Praesta, q. o. D. ut excellentiam *Ge.*

Natalis innocentum

D. cuius hodierna die praeconium *Gr. Ge. R*
Adesto, D. muneribus Innocentum *Ge.*
V. D. & in pretiosis mortibus *p*
O. D. pro cuius unigeniti *b*
Votiva, D. dona percepimus *Gr. R*
D. qui licet sis magnus *Gr.*
Ipsi nobis D. q. postulent *Ge.*
Aduva nos, D. q. eorum deprecatione *Ge.*

Nativitas s. Silvestri papae

Da q. o. D. ut beati Silvestri *Gr. R*
Sanctorum tuorum nobis, D. pia *Gr. (Innoc.)*
Q. o. D. ut hodiernae
Adesto, D. supplicationibus

In octavis Domini

D. qui salutis aeternae *Gr. a (dom. 1) R*
D. qui nobis nati *Ge.*
Praesta, q. D. ut per haec munera *Ge.*
V. D. cuius hodie circumcisionis *p*
O. D. cuius unigenitus *b*
Praesta q. D. ut quod salvatoris *Ge.*
O. s. D. qui in unigenito *Ge.*

Dom. I post natal. Domini

O. s. D. dirige actus (*Gr. 15, 1*) *a* (*dom. II*) *R*
 Concede, q. D. ut oculis (*Gr. 73, 2*) *a* (*dom. II*) *R*
 V. D. qui peccato primi *p* (*in dom. II*)
 D. qui unigenitum suum misit
 Per huius, D. operationem (*Gr. 43, 3*) *a* (*dom. II*) *R*
 Propitiare, m. D. supplicationibus

In vigilia Theophanie

Corde nostra, q. D. venturae *Ge.*
 Tribue q. D. ut praesentibus *Ge.*
 V. D. Et te laudare *p, Ge. (in die)*
 Inlumina, q. D. populum *Ge. Gr. (in die)*

In Epiphania Domini

D. qui hodierna die unigenitum *Gr. R*
 Ecclesiae tuae, q. D. dona propitius *Gr. R*
 V. D. Quia cum unigenitus *Gr. Ge. p (dom. I) R*
 D. lumen verum *b*
 Praesta, q. o. D. ut quae solemni *Gr. R*
 O. s. D. fidelium splendor *Gr.*
 D. illuminator omnium *Gr. Ge.*
 Da nobis, q. D. digne *Gr.*
 Praesta, q. o. D. ut salvatoris *Gr.*
 Illumina q. D. populum *Gr. Ge. (in Vig.)*

Dominica I post Theophaniam

Vota, q. D. supplicantis (*Gr. 16, 1*) *a R*
 Oblatum tibi, D. (*Gr. 33, 2*) *a R*
 V. D. Quia cum unigenitus (= *Theoph.*)
 D. qui filii sui
 Supplices te rogamus, o. D. ut quos tuis (*Gr. 33, 3*)
a R
 Conserva, q. D. familiam

In octavis Theophanie

D. cuius unigenitus *Gr. Ge. (beide in die) R*
Hostias tibi, D. pro nati *Ge. (in die) R*
Caelesti lumine, q. D. semper *Ge. (in die) R*

Nat. sancti Felicis

Concede q. o. D. ut ad meliorem *Gr. R*
Hostias tibi D. pro commemoratione *Ge. R*
V. D. & confessionem sancti Felicis *p*
Q. D. salutaribus *Gr. R*

Dominica II post Theophaniam

O. s. D. qui caelestia *a R*
Adesto, q. D. supplicationibus *Ge. (nat. dom.)*
Ut tibi grata sint, D.
V. D. semperque virtutes *p*
D. qui suâ mirabili
Augeatur in nobis *a R*
Auxiliare, D. populo tuo

Nat. s. Marcelli papae

Preces populi tui *Gr. R*
Suscipe, q. D. munera *Gr. R*
V. D. qui glorificaris *p*
Satiasti D. familiam *Gr. R*

Nat. s. Priscaë virginis

Da q. o. D. ut qui beatae *Gr. R*
Hostia D. q. quam in sanctorum *Gr. R*
Q. D. salutaribus *Gr. R*

Natale s. Fabiani

Infirmi- tatem nostram *Gr. R*
Hostias tibi, D. beati Fabiani *Gr. R*
Refecti participatione *Gr. R*

Nat. s. Sebastiani martyr

D. qui beatum Sebastianum *Gr.*

Accepta sit in conspectu *Gr.*

V. D. Quoniam martyr beati Sebastiani *p*

Sacro munere satiati *Gr.*

Natale s. Agnetis

O. s. D. qui infirma *Gr. R*

Hostias, D. quas tibi *Gr. R*

V. D. Et diem beatae Agnetis *p*

Sumentes, D. gaudia *Ge.*

Nat. s. Vincentii martyr

Adesto q. D. supplicationibus *Gr. R*

Hodiernum, D. sacrificium

V. D. Pro cuius nomine *p*

Q. o. D. ut qui caelestia *Gr. R*

Conversio s. Pauli

D. qui universum *R*

Apostoli tui Pauli precibus *R*

V. D. Et maiestatem tuam *p*

D. qui gratiâ suâ

Sanctifica nos, D. q. saluari

Nat. s. Proiecti Martyris

Martyris tui Proiecti (*R propr. Colon.*)

Suscipe Dne. propitius (*R*)

V. D. Et tuam misericordiam *p*

Votiva Dne. pro b. martyris (*R*)

Natale sancte Agnetis de nativitate

Deus qui nos annua *Gr. R*

Super has, q. Dne. hostias benedictio *Gr. R*

V. D. Beatae Agnetis natalitia

Sumsimus, Dne. celebritatis *Gr. R*

Adesto nobis, o. D. beatae Agnetis *Ge.*

Purificatio s. Marie virginis

Erudi, q. Dne. plebem *Gr. R*
 O. s. D. maiestatem tuam *Gr. R*
 Exaudi, Dne. preces nostras *Gr. R*
 V. D. Quia per incarnati *p*
 O. D. qui unigenitum *b*
 Q. Dne. D. noster ut sacrosancta *Gr. R*
 Perfice in nobis, q. Dne. gratiam *Gr.*

Nat. s. Agathae martyris

Deus qui inter cetera *Gr. R*
 Suscipe, Dne. munera *Gr. R*
 V. D. Pro cuius nomine *p*
 Beatae Agathae martyris *Gr.*
 Indulgentiam nobis, Dne. beata *Gr. Ge.*

Dominica III post Theophaniam

O. s. D. infirmitatem *a R*
 Haec hostia, Dne. q. emundet *a R*
 V. D. Et te omni tempore *p*
 O. D. vos ab omnium
 Quos tantis, Dne. largiris *a R*
 Adsit, Dne. q. propitiatio

Über den Kalender des Gregorianums hinaus finden sich bei Menard folgende Festmessen:

p bedeutet, daß das Fest auch im Präfationenanhange Alk-
 vins, *k* daß es im Kalender Karls des Großen (s. S. 68 f.) er-
 wähnt ist.

25 Jan. conversio S. Pauli p. 22 *p*
 25 „ S. Proiecti p. 23 *p*
 22 Febr. cathedra S. Petri p. 29 *p*
 24 „ S. Matthiae apost. p. 29
 25 April S. Marci evang. p. 84
 3 Mai inventio S. Crucis p. 86 *p k*

- 9 Juni SS. Primi et Feliciani p. 104
 12 „ SS. Basilidis Cyrini Naboris et Nazarii p. 105
 25 Juli S. Iacobi apost. p. 115 *p k*
 24 Aug. S. Bartholomaei apost. p. 124 *p k*
 28 „ S. Augustini p. 125 *p k*
 29 „ decollatio S. Iohannis Bapt. p. 126 *p k*
 8 Sept. S. Adriani mart. p. 128
 21 „ Matthaei evang. *mit Vig.* p. 130 f. *p k (beide ohne Vig.)*
 18 Okt. S. Lucae evang. p. 135 *p k*
 28 „ SS. Simonis et Iudae *mit Vig.* p. 136 f. *p k (k ohne Vig.)*
 1 Nov. omnium Sanctorum *mit Vig.* p. 137 f.
 21 Dez. S. Thomae apost. p. 144 *p Gelas.*
 dominica I post nat. domini p. 14 *p*
 vigilia Theophaniae p. 15 *p*
 dominica I—VI post Theophaniam p. 17 *p*
 octava Theophaniae p. 18
 dominica I—IV post octav. Paschae p. 88—90 *p*
 feria II—IV in litania maiore vor Himmelfahrt p. 91—93
 denuntiatio ieiunii I. IV. VII. X mensis p. 105 *Gelas.*
 mensis IV feria IV. VI. VII si post hebd. Pentecostes ad-
 venerit p. 106 f. *p Gelas.*
 hebdom. II—XXVII post Pentecosten p. 168—186 *p*
 dominica V ante nat. domini p. 186 *p*

Mit dem Gelasianum hat dieser Überschuß nur das Thomasfest des 21 Dez. gemeinsam, obwohl das Gelasianum zahlreiche Messen enthält, die im Gregorianum fehlen. Dagegen ist die große Mehrzahl der Feste auch im Anhang Alkvins genannt, und die Präfationen sind aus ihm entlehnt. Daraus ist ersichtlich, daß uns im Text Menards eine Überarbeitung des Gregorianums vorliegt, welche, in der durch Alkvins Anhang gewiesenen Richtung fortschreitend, das römische Meßbuch durchgreifend um-

arbeitet, um es der Praxis der karolingischen Kirche anzupassen: für die Gewinnung des Urtextes ist es ohne Bedeutung, aber als Ahnherr der heutigen Gestalt des *Missale Romanum* von hohem geschichtlichen Wert.

Die auf S. 52 genannten kritischen Hilfsmittel lassen uns das Aachener Normalexemplar wiedergewinnen, also den Codex, welchen Papst Hadrian an König Karl sandte, und der natürlich den römischen Brauch des endenden VIII Jahrhunderts wiedergibt. Haben wir kein Mittel, weiter vorzudringen und die vorauszusetzende ältere Gestalt des Gregorianums wiederzugewinnen? A. Wilmart hat das bejagt¹ und ein Palimpsest von Monte Cassino als urkundlichen Zeugen aufgerufen: er datiert die nur in Bruchstücken erhaltene Handschrift um 700 und läßt sie im Beginn des VIII Jahrhunderts nach Monte Cassino gelangt sein². Die Gebete zeigen — um die bisher gebrauchten Bezeichnungen zu verwenden — eine Mischung von gregorianischen Bestandteilen mit Stücken, welche im Alkvinischen Anhang oder im Gelasianum stehn: besonders zu beachten ist die Messe *in Pascha annotina* (= Gelas. p. 97)³. Rein gregorianisch scheint im übrigen die Reihe der eigentlichen Festmessen zu sein. Aber zwischen dem Tag S.

1) Revue Bened. XXVI (1909) 281 ff. Un missel Grégorien ancien. Es behandelt den Cod. Cassin. 271 (ol. 348).

2) Diese Datierung, die ich im Text der 1. Aufl. dieses Buches in Zweifel gezogen habe, scheint mir jetzt richtig. Durch Mons. G. Mercatis Güte erhielt ich die Photographie einer Seite im Oktober 1915, an der ich den Schriftcharakter nachprüfen konnte; das in Wilmarts Sinn positive Ergebnis habe ich in der Vorrede der 1. Aufl. noch mitgeteilt. Da ich im Text (S. 50) durchaus mit dieser Möglichkeit gerechnet hatte, dürfte die scharfe Zensur, die mir Dom Cabrol (Dict. d'arch. VI 2 p. 1779 Note 10) für „cette sorte de contradiction entre sa préface et le texte du livre“ erteilt, wohl durch eine allzuflüchtige Einsicht in mein Buch zu erklären sein.

3) D. h. der Jahrestag des jeweils vorjährigen Osterfestes.

Callisti (14 Okt.) und S. Martini (11 Nov.) stehen Messen für die sieben Sonntage *post S. Angelum*, also nach Michaelis: ihr Text entspricht dem 17.—23. Sonntag nach Pfingsten bei Alkvin (Muratori p. 172—175, Wilson p. 174 bis 177). Nach einer Lücke, in der Wilmart wohl mit Recht die Ordines, Benedictiones und Missae quotidianae ansetzt, folgt der Canon missae mit dem Commune sanctorum, welches wieder dem Alkvinanhang (Muratori p. 179—181, Wilson p. 179—182) entspricht. Das letzte Bruchstück bringt Votivmessen, deren Texte sich teils im Gelasianum, teils im Gregorianum finden. Einen Hauptunterschied von allen bisher behandelten Sakramentarien bedingt aber der Umstand, daß hier sämtliche Messen auch mit dem Text von Epistel und Evangelium ausgestattet sind, also ein Lektionar eingearbeitet ist.

Diese nach verschiedenen Richtungen breitere Form hält Wilmart auch für die ursprüngliche des Gregorianums: nur ein Auszug daraus sei die an König Karl gesandte ‚Hadrianische‘ Gestalt, und sowohl das Gelasianum als für seinen Anhang Alkvin hätten aus dem alten umfangreicheren Gregorianum geschöpft.

Nun ist zunächst unwahrscheinlich, daß die Einfügung der Lektionen in das Sakramentar ursprünglich gregorianisch sei. Diese Verbindung hat einen praktischen Zweck nur in Büchern, die für kleinere Kirchen bestimmt sind. Wenn nur ein Geistlicher vorhanden ist, der zelebriert und zugleich Epistel und Evangelium verliest, so ist es für diesen natürlich angenehm, alle seine Texte in der richtigen Reihenfolge in einem Buch beisammen zu haben. Sobald aber die Lektionen nicht vom Zelebranten rezitiert werden, wie es in jeder größeren Kirche und vollends bei der Papstmesse der Fall ist, fehlt das Bedürfnis für eine derartige Vermischung von Sakramentar und Lektionar. Man könnte einwenden, das alte Gregorianum sei eben nicht als Meßbuch des Papstes gedacht gewesen, sondern zur Verbreitung

gerade auch in kleinen Kirchen bestimmt worden. Aber warum hat dann Papst Hadrian nicht diese als Muster für die fränkische Kirche viel geeignetere Form an König Karl geschickt, sondern ein typisch päpstliches Meßbuch, sogar mit Angabe der römischen Stationskirchen? Offenbar, weil er keine andere Gestalt des Gregorianums kannte. Auch die uns sonst bekannte Entwicklung der Meßbuchformen¹ weist darauf hin, daß die Einfügung der Lektionen in die Sakramentarien sich erst in späterer Zeit und in allmählicher Entwicklung vollzogen hat, also eine sekundäre Erscheinung ist.

Aber auch das Eindringen gewöhnlicher Sonntagsmessen wie der 7 *dominicae post S. Angelum* in die Reihe der Festmessen muß als sekundär betrachtet werden. Das Gelasianum und das Hadrianische Gregorianum stimmen darin überein, daß die Reihe der Festmessen nicht durch Sonntagsmessen unterbrochen wird. Und da soll das Ur-gregorianum diese für den praktischen Gebrauch zweifellos bequeme Vermischung bereits gehabt haben, die dann aus archaischer Vorliebe zugunsten der gelasianischen Form später wieder beseitigt worden wäre? Das ist mehr als bloß unwahrscheinlich.

Als die reine Wiedergabe eines vorhadrianischen „Ur-gregorianums“ von breiterer Form kann demnach das Palimpsest von Monte Cassino nicht gelten. Die Einfügung der Lektionen so gut wie die der Sonntagsmessen sind sekundäre Züge. Wenn ich also insoweit die These Wilmarts bestreiten muß, so kann ich sie in anderer Hinsicht nicht nur aufnehmen, sondern wesentlich ergänzen. Es ist richtig, daß wir in dem Text, der nach Abzug der eben als sekundär bezeichneten Elemente übrig bleibt, einen vorhadrianischen Text des Gregorianums erhalten haben. Das gilt von den Festmessen der Osterwoche bis hin zum No-

1) Ebner Quellen 359 ff.

vember. Über das *Commune sanctorum* und die Votivmessen am Ende läßt sich zurzeit ein Urteil noch nicht fällen. Aber diese Palimpsestfragmente sind glücklicherweise nur die ältesten, nicht die einzigen Zeugen des vorhadrianischen Textes.

Wir besitzen noch weitere Handschriften, die sich mit diesem Palimpsest zu einer italienischen Gruppe zusammenschließen und deren Unabhängigkeit von jenem Musterexemplar Hadrians mit größter Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann. Ihre Kennzeichen sind folgende: Das Sakramentar hat keinen Titel, sondern beginnt unmittelbar mit der Überschrift *In vigilia natalis Domini*. Der Inhalt entspricht fast vollkommen dem des hadrianischen Gregorianums; nur daß nach der Osterwoche eine Messe *in Pascha annotina* eingeschaltet ist und die Reihe der Festmessen durch eingeschobene Sonntagsmessen unterbrochen wird: diese werden bezeichnet als *post Epiphaniam* (I–IV), *post octavas Paschae* (I–IV), *post Pentecosten* (I–V), *post octavas Apostolorum* (I–V), *post natale s. Laurentii* (I–IV), *post s. Angelum* (I–IX)¹. Diese Einschübe entsprechen annähernd der Zeit des Jahres, sind aber in den einzelnen Zeugen nicht immer an denselben Stellen vorgenommen: ein weiterer Beweis für ihren se-

1) Über diese (römischen) Bezeichnungen dieser Sonntage vgl. St. Beissel Entstehung d. Perikopen des röm. Meßbuches (1907), 143 ff. Der Alkvinanhang und die überarbeiteten gelasianischen Sakramentare zählen ebenso wie fast alle fusionierten gregorianischen Meßbücher die lange Reihe der *dominicae post Pentecosten*. E. Bishop stellt in seinem Aufsatz „On some early manuscripts of the Gregorianum“ (Journ. of Theol. Stud. IV 1903, 423 Anm. 2. Liturgica historica 1918 S. 73 Anm. 2) die Hss. von Monza und Padua zusammen, gesellt sie aber zu Veron. 86 und 91, von denen Veron. 86 sicher, 91 wahrscheinlich zur Klasse der Hs. von Cambrai gehört, also hadrianisch ist. Aber er hat einen Anhang von Sonntagsmessen nach der „römischen“ Bezeichnung, der aus norditalienischen Quellen stammen mag.

kundären Charakter. Der Canon steht hinter dem eigentlichen Sakramentar. Dieser Typus, dem augenscheinlich die Palimpsestfragmente entsprechen, wird vorzüglich repräsentiert durch die von Ebner (Quellen u. Forsch. S. 122 ff.) ausführlich beschriebene Handschrift D 47 der Kapitularbibliothek von Padua aus der ersten Hälfte des IX Jh. Die gleichen Kennzeichen weist eine dem IX/X Jh. angehörige Handschrift zu Monza auf (Ebner 108. Cod. Bibl. capit. F 1/101), wenn auch bereits mit späteren Zusätzen; und es scheint, als ob auch der von Ebner (365 f. 379) nur andeutungsweise behandelte Kodex der Prager Kapitelsbibliothek O,83 saec. VIII/IX hierhin gehörte. Sollte eine nähere Prüfung der Handschriften diese Vermutungen bestätigen, so würde der durch kritische Operation zu gewinnende Urtext dieser italienischen Gruppe mit dem des hadrianischen Archetyps zu konfrontieren sein, um das alte gregorianische Original zu gewinnen.

Ich habe die drei römischen Sakramentarien um ihrer grundlegenden Bedeutung willen ausführlicher behandelt, zumal angesichts der vielgestaltigen Überlieferung die einwandfreie Feststellung der Urform des Gelasianums und des Gregorianums für unsere Untersuchung unerlässlich ist.

Da zu einer Messe außer Gebet auch Gesang gehört, so ist es an sich wahrscheinlich, daß mit der Redaktion des gregorianischen Sakramentars sich die Bearbeitung eines Graduale oder nach altem Sprachgebrauch eines *Antiphonarium* verband: und tatsächlich hat das mehrfach edierte¹ „gregorianische Antiphonar“ so weitgehende Berührung mit dem gleichnamigen Sakramentar, daß an der ursprünglichen Zusammengehörigkeit beider nicht wohl gezweifelt werden kann. Doch ist hier noch manche Arbeit

1) Opera Gregorii ed. Bened. III 653—728 nach Pamelius und Goussainville, L. Lambillotte Antiph. de S. Grégoire, Facsimilé du ms. de St. Gall. 1851.

zu leisten, ehe wir die Urform mit einiger Sicherheit wiedergewinnen können¹.

Der dritte Bestandteil der Messe wird durch biblische Lektionen gebildet: die sind lange Zeit ohne Zusammenhang mit den Heiligenmessen gewesen, haben sich vielmehr zunächst an den christlichen Hauptfesten und den Sonntagen entwickelt, dann haben die Fasttage der Woche eigene Lektionen bekommen, und erst allmählich sind auch die Feste der Heiligen bedacht worden: und zwar eher mit eigenen Evangelien; besondere Episteln sind erst zögernd beigelegt worden. Das kann man gut an dem alten Lektionsverzeichnis studieren, das Morin² aus dem Würzburger Kodex Mp. th. fol. 62 saec. VIII herausgegeben hat. Das Epistelverzeichnis enthält nur folgende Heiligefeste:

26 Dez.	S. Stefani	24 Juni	S. Iohannis Bapt.
27 „	S. Iohannis evang.	26 „	SS. Iohannis et
28 „	SS. Innocentium		Pauli
31 „	S. Silvestri	29 „	SS. Petri et Pauli
20 Jan.	S. Sebastiani	6 Aug.	S. Xysti
21 „	S. Agnae	10 „	S. Laurenti
2 Febr.	S. Agathae	29 „	S. Sabinae
1 Mai	SS. Philippi et	29 Sept.	S. Angeli
	Iacobi	30 Dez.	S. Andreae.

Dagegen sind die Evangelienlectionen derselben Handschrift bereits völlig ausgebaut und entsprechen dem Festkalender des Gregorianums in fränkischer Gestalt. Wir finden diesen *Comes* — das ist die technische Bezeichnung für ein Lektionenverzeichnis — in zahlreichen Abschriften am Anfang karolingischer Prachthandschriften der Evan-

1) Vgl. das Referat von Leclercq in Cabrol Dictionn. d'archéol. chrét. I 2 p. 2443 ff. und III 1 p. 286 ff.

2) Revue Bénéd. 27 (1910), 41 ff. Referat bei Cabrol Dict. V 1 p. 312 ff. (Épitres) und p. 901 ff. (Évangiles).

gelien, und er ist in mancherlei Einzelformen ediert. Beissel hat das ganze Material übersichtlich zusammengestellt: die stadtrömische Herkunft dieses Comes bezeugt die Angabe der römischen Stationen: er wird in irgendwelchem Zusammenhang mit dem Gregorianum Papst Hadrians ins Frankenreich gekommen sein¹. Sein Festkalender kann als eine Art Kontrolle des gregorianischen dienen und ist deshalb in Kolumne 7 der Liste S. 72 ff. wiedergegeben.

Neben die Angaben dieser stadtrömischen Quellen haben wir nun die Feste der außerrömischen Dokumente zu halten, welche sich mit den erstgenannten decken. Daraus werden wir, sobald es sich um typisch römische Feste handelt, die Beeinflussung der fremden Liturgien durch den römischen Festkalender ersehen und somit letzten Endes die bedeutsamsten und in ältesten Zeiten wirksam gewordenen stadtrömischen Festtage ermitteln können.

Der alte Kalender von Karthago ist von Mabillon 1682 in seinen *Vetera Analecta* (III 398) aus einer jetzt verlorenen Handschrift ediert²: seine Zeit ist dadurch be-

1) St. Beissel S. J. Entstehung der Perikopen des Römischen Meßbuches 1907 S. 127 ff. Das Kalendarium I. Frontos (Epistel, Diss. 1720, 123 ff.) de Rams (bei Binterim Denkwürdigkeiten VII² Teil 1 Abt. 2 S. 65 ff.), der Trierer Adahandschrift (hrsg. von K. Menzel u. a. S. 16 ff.) sind nur einzelne Abschriften dieses Textes. Mehrere Texte auch bei E. Ranke Das kirchl. Perikopensystem, Appendix Mon. Diesem Typ gehört auch der Comes von Murbach an, den Dom Wilmar in der *Revue Bénéd.* 30 (1913), 25 ff. ediert und behandelt hat. Eine Übersicht über das ganze Material geben jetzt die Artikel „Épitres“ und „Évangiles“ von G. Godu in *Cabrols Dict.* V 1 p. 245—344 und 852—923.

2) Abgedruckt u. a. bei H. Lietzmann Die drei ältesten Martyrologien (Kleine Texte 2) ² 4 ff. H. Achelis Die Martyrologien S. 18 ff. Duchesne in der Ausgabe des Mart. Hieron. (*Acta Sanct. Nov. tom. II*) p. LXX ff.

grenzt, daß die Todestage der karthagischen Bischöfe von Cyprian († 258) bis Eugenius († 505) notiert werden. Bei der Verwertung muß beachtet werden, daß in Karthago während der Quadragesima keine Heiligenfeste gefeiert wurden, wie sich aus dem Fehlen aller Notate vom 17 Februar bis zum 18 April ergibt. Als Zeugen für das gallikanische Kirchenjahr sind in erster Linie zwei Meßbücher zu nennen: das Missale von Bobbio, jetzt Paris. lat. 13246 saec. VII, ein wohl für einen wandernden Missionar bestimmtes Taschenbuch, ediert von Mabillon¹ und neuerdings von E. A. Lowe in den Publikationen der Henry Bradshaw Society². Eine eingehende Würdigung dieses Meßbuches verdanken wir Wilmart³. Sodann das gleichfalls von Mabillon und jüngst von Bannister⁴ herausgegebene sogenannte Missale Gothicum des Vatic. Reg. 317 saec. VIII. Ihnen zur Seite treten Lektionar und Kalender von Luxeuil. Das Lektionar von Luxeuil, Codex Paris. 9427 saec. VII, ist von Mabillon in seiner Liturgia Gallicana⁵ ediert: bei seiner kritischen Verwendung ist zu

1) Museum Italicum I 273 ff. = Muratori Lit. Rom. II 765 ff. = Migne lat. 72, 447 ff.

2) Henry Bradshaw Society Vol. 53 = Vol. I Faksimile der ganzen Handschrift 1917. Vol. 58 = Vol. II Text ed. by E. A. Lowe. 1920. Vol. 61 = Vol. III Notes and Studies by A. Wilmart, E. A. Lowe, H. A. Wilson. 1924.

3) Bei Cabrol Dictionnaire II 1 p. 939 ff., wiederholt in Vol. 61 der in Anm. 2 zitierten Ausgabe.

4) Liturgia Gallicana p. 188 ff. = Muratori II 517 ff. = Migne lat. 72, 225 ff. Faksimile bei Ehrle-Liebaert Specimina cod. lat. Vatic. Taf. 18; vgl. Ebner Quellen 240, Delisle Mém. 69, Henry Bradshaw Society Vol. 52 Missale Gothicum ed. H. M. Bannister = Vol. I Text and Introduction 1917. Vol. 54 = Vol. II Notes and Indices 1919.

5) Lit. Gall. p. 106 = Migne lat. 72, 171. Cabrol Dict. V 1 p. 274. Morin in der Revue Bénédict. X (1893) 438 meint, die Hs. verweise auf Paris.

beachten, daß es nur Feste biblischer Personen bringt; ein Kalendarium aus demselben Kloster ist später nach Corbie gekommen und jetzt in Paris (St. Germain lat. 1311). Die Handschrift stammt aus dem VIII Jahrhundert und ist von Martène und Durand¹ herausgegeben. Piper hat sie nachverglichen und den Kalender untersucht, B. Krusch eine abschließende Ausgabe vorgelegt. Leider bricht die Handschrift mit dem 2 August ab.

Für den altspanischen Kalender hat Morin einen Zeugen von höchstem Wert ediert²: das Lektionar von Silos, erhalten in Paris. nouv. acqu. lat. 2171 saec. XI. Daß die hier vorausgesetzte Liturgie älter als die mozarabische ist, hat der Herausgeber S. VI ff. gezeigt und aus einer schlagenden Parallele mit einer Äußerung des Ildefons († 667) den Schluß gezogen, daß dieser Comes ein Denkmal der alten Toletaner Liturgie ist. Als Seitenkontrolle brauchbar ist das spanische Martyrologium, welches von Morin S. 393 ff. und ausführlicher von Férotin (*Liber Ordinum* p. 450 ff.) herausgegeben ist: seine Parallelen sind unter *Kal. Hisp.* verzeichnet.

Die Heiligenmessen der mozarabischen Liturgie gibt jetzt der *Liber Mozarabicus Sacramentorum*, den Férotin³ aus dem Codex 35, 3 der Bibliothek zu Toledo, einer Handschrift des X oder XI Jahrhunderts, herausgegeben hat: die bisherigen Drucke seit Ximenes⁴ sind gerade für unsere Zwecke besonders unbrauchbar.

1) *Thesaurus nov. Anecdotorum* III 1591 ff. Vgl. F. Piper Karls d. Gr. Kalendarium (1858) 60 ff. B. Krusch im Neuen Archiv f. ält. deutsche Gesch. X 91 f.

2) *Anecdota Maredsolana* I (1893), unter dem Titel *liber comicum*, einer in Spanien üblichen Weiterbildung des korrekten *liber comitis*. Referat bei Cabrol Dict. V: I p. 261 ff.

3) in Cabrols *Monumenta ecclesiae liturgica* VI 1912.

4) zuletzt Lesley = Migne lat. 85.

In der folgenden Liste sind im Festverzeichnis links sämtliche Festtage notiert, welche im Filokalianischen Kalender und den drei römischen Meßbüchern begegnen. In den nun folgenden Kolumnen bedeutet ein Stern ★, daß das betreffende Fest in dem am Kopf genannten Zeugen sich findet, *v* bedeutet, daß es eine Vigilie, *o* daß es eine Oktave hat. Beim Gelasianum bezeichnen *R* und *S* die beiden S. 35 ff. behandelten Codices, der Stern den älteren, in *V* erhaltenen Text. Beim Gregorianum bezeichnet ★ den hadrianischen Archetyp, *P* den Codex von Padua (s. o. S. 67) nach Ebner (S. 123—128), *p* weist darauf hin, daß der Anhang Alkvins eine Praefatio für das Fest bringt, woraus folgt, daß es im Frankenreich bereits vor Einführung

		Filocalus	Sacr. Leon.	Sacr. Gelas.	Sacr. Greg.	Com. Karol.
25 Dez.	nativitas Domini	★	★ ¹	★ v o	RS ★ v o P p	★ v o
26 „	S. Stefani	.	★ (2 Aug.)	★	RS ★ P p	★
27 „	S. Iohannis evang.	.	★	★	RS ★ P p	★
28 Dez.	SS. Innocentium	.	★	★	RS ★ P p	★
31 „	S. Silvestri	★ dep. episc.	★ ²		RS ★ P	★
1 Jan.	circumcisio Domini (octava Domini)	.	fehlt von hier bis	.	(★ P p)	.
6 „	Epiphania	.	14. April	★ v	RS ★ P v p v	★ v
14 „	S. Felicis	.	.	★	RS ★ P p	★
16 Jan.	S. Marcelli papae	.	.	★	RS ★ P p	★
18 „	S. Priscae	.	.		S ★ P	★
18 „	cathedra Petri (Romana)	.	.	.	.	.
20 Jan.	S. Fabiani	★	.	★	S ★ P	★
20 „	S. Sebastiani	★	.	★	RS ★ P p	★
20 „	SS. Mariae Martae Audifax Abacuc	.	.	★	RS (19)	.
21 Jan.	S. Agnetis de passione	★	.	★	RS ★ P p	★
22 „	S. Vincentii	.	.		RS ★ P p	★ ³
25 „	conversio S. Pauli	.	.		S p	.
28 Jan.	S. Agnetis de nativitate	.	.	★	S ★ P	★

1) et *martyrum Pastoris Basilei et Ioviani et Victorini et Eugeniae et Felicitatis et Anastasiae* add. Leon.

2) Eine Messe *S. Silvestri* erscheint Ende Oktober (n. XXXIII p. 137 Ball. p. 148 Feltoe) im Anhang zu Totenmessen, direkt hinter *S. Laurenti*, also sichtlich ohne Rücksicht auf das Datum.

3) add. *S. Anastasii*.

des Gregorianums bekannt war. Aus dem karolingischen Comes sind alle Feste notiert, die neu hinzutretenden in Anmerkungen: wo nichts Besonderes notiert ist, stimmt die Würzburger Hs. (s. S. 68) mit *, sonst ist ihre Abweichung durch W bezeichnet. Dagegen sollen alle folgenden Zeugen nur zum Vergleich mit den stadtrömischen Quellen dienen: es sind also nur diejenigen Feste ausgezogen, welche sie jeweils mit Rom gemeinsam haben, und alle ihre Sonderfeste fortgelassen. Abweichende Tages- und Monatsdaten stehen hinter dem Stern in Klammern. Das Martyrologium Hieronymianum ist nicht berücksichtigt worden, weil es keine rein liturgische Quelle, sondern eine gelehrte Kompilation ist.

Mart. Carthag.	Sacr. Bobbio	Miss. Goth.	Lect. Luxov.	Kal. Luxov.	Lect. Silos	Kal. Hisp.	Sacr. Mozar.
*	*	* v	* v	*	*	*	*
*	*	*	*	*	*	*	*
* et Iacobi	* et Iacobi	* et Iacobi	* [et Iac.]	*	*	* ¹	* ¹
*	*	*	*	*	*(8 Jan.)	*(8 Jan.)	*(8 Jan.)
.	.	.	.	*	.	.	.
.	*	*	*	*	*	*	*
*	*	* v	* v	*	*	*	*
.
.	*	.	*
*	.	.	.	.	.	*(19)	*
.
*	.	*	.	*(20)	.	*(20)	*
*	*	*	*
.	.	*	.	* ²	.	.	.
.

1) 28 Dez. *S. Iacobi fratris Domini* 29 Dez. *S. Iohannis*
kal. Hisp.

2) als *translatio S. Pauli* bezeichnet.

		Filocalus	Sacr. Leon.	Sacr. Gelas.	Sacr. Greg.	Com. Karol.
2 Febr.	Hypapanti	.	.	* RS	* P p	*
5 „	S. Agathae	.	.	* RS	* P p	*
10 „	S. Soteridis	.	.	*	.	.
14 Febr.	S. Valentini	.	.	* S	* P	*
14 „	SS. Vitalis et Feliculae	.	.	* S	.	.
17 „	S. Iulianae	.	.	* S	.	.
22 Febr.	cathedra Petri (Antiochen.)	*	.	RS	p	.
7 März	SS. Perpetuae et Felicitatis	*	.	* S	.	.
12 „	S. Gregorii papae	.	.	RS	* p	* om. W
25 „	annunt. S. Mariae	.	.	* RS	* P p	* om. W
13 April	S. Eufemiae	.	.	* S	p	.
14 „	S. Tiburti	.	*	S	* P	*
14 „	S. Valeriani et Maximini	.	.	S	* P p	*
23 April	S. Georgi	.	.	S	* P p	* om. W
25 „	letania maior	.	.	S	* p ¹	*
25 „	S. Marci evang.	.	.	.	.	.
28 April	S. Vitalis	.	.	S	* P ²	*
1 Mai	SS. Philippi et Iacobi ap.	.	.	* RS	* P p	*
3 „	SS. Alexandri Eventii Theoduli	.	.	S	* P	*
3 „	Inventio S. Crucis (nach 628?)	.	.	* RS	P p	.
3 Mai	S. Iuvenalis	.	.	* S	.	.
6 „	S. Iohannis (ad portam Latinam ³)	.	.	S	* P	.
10 „	SS. Gordiani et Epimachi	.	.	S ⁴	* P	* ⁴

1) Der Anhang gibt für die *letania maior* zwar das Datum des 25 April, aber die Dauer von 3 Tagen an.

2) *Vitalis in vico longo* ist in P mit zum 25 April notiert.

3) Die Kirche wird zuerst unter Hadrian I (772—795) erwähnt vgl. Duchesne Orgines³ 281.

4) nur *Gordiani*.

Mart. Carthag.	Sacr. Bobbio	Miss. Goth.	Lect. Luxov.	Kal. Luxov.	Lect. Silos	Kal. Hisp.	Sacr. Mozar.
.
*	.	.	.	*	.	*	*
.
.
.
.	(18 Jan.)	* ¹	(18 Jan.)	*	*	*	*
.	*	.
.	.	.	.	*	.	.	.
.
.
.
.	*(24)	.
.	*	.
.	.	.	.	*	.	.	.
.	.	.	.	* ²	.	.	.
.
.	*	*	.	.	*	*	*
.
.	.	*
.

1) Vorauf geht *Conversio Pauli*: aber davor stehen Feste des Nov. und Dez.

2) Nur *S. Philippi*; *S. Iacobi* ist am 22 Juni.

		Filocalus	Sacr. Leon.	Sacr. Gelas.	Sacr. Greg.	Com. Karol.
12 Mai	S. Pancratii	.	.	*	S*P p	*
12 "	SS. Nerei et Achillei	.	.	*	SS	*
13 "	S. Mariae ad Martyres (608—615)	.	.	.	S*P	* ¹ om. W
19 Mai	SS. Partheni et Caloceri	*	.	.	S*P	.
25 "	S. Urbani papae	.	.	.	S*P	* om. W
1 Juni	S. Nicomedis	.	.	.	S*P	.
2 "	SS. Petri et Marcellini	.	.	*	S*	* ²
12 "	SS. Cyrini Naboris Nazarii	.	.	*	S ³	. ³
15 Juni	S. Viti	.	.	*	S	.
18 "	SS. Marci et Marcelliani	.	.	*	S*P	*
19 "	SS. Protasi et Gervasi	.	.	*v	S*P p	*
24 Juni	S. Iohannis Bapt.	.	*	*v	RS*vP p	*v
26 "	SS. Iohannis et Pauli	.	*	*v	RS*P p	*
28 "	S. Leonis papae (translatio c. 700)	.	.	.	*	*
29 Juni	S. Petri (et Pauli)	*	*	*v o RS	*v o P p	*v o
30 "	S. Pauli	*	*	*v o RS	*v o P	*v o
?	omnium apostolorum	.	*	*v	.	.
2 Juli	SS. Processi et Martiniani	.	.	.	S*P	*
10 "	SS. Felicis et Filippi (septem fratrum)	*	* ⁴	.	S*P p	* ⁵
10 "	SS. Martialis Vitalis Alexandri	*	* ⁴	.	.	.
10 Juli	S. Silani	*	* ⁴	.	.	.
10 "	S. Iauuari	*	* ⁴	.	.	.
29 "	S. Felicis	.	.	.	S*P	*
29 Juli	SS. Simplicii Faustini	.	.	*	S*P	*
30 "	SS. Abdos et Sennes	*	.	*	S*P p	*

1) Es folgen: 19 Mai *Pudentianae* (auch in W), 20 Mai *S. Basilissae* (nicht in W).

2) Es folgt: 9 Juni SS. *Primi et Feliciani* (auch W).

3) *S. Basilidis* add. S, nur *S. Basilidis* Com. Kar. W.

4) Mit Angabe der Cömeterien wie bei Filocalus.

5) 15 Juli *S. Cyriaci* (nicht W), 21 Juli *S. Praxedis* (auch W), 23 Juli *S. Apollinaris* (auch W) Com. Karol.

		Filocalus	Sacr. Leon.	Sacr. Gelas.	Sacr. Greg.	Com. Karol.
1 Aug.	SS. Macchabaeorum	.	.	*	S	p
1 "	S. Petri ad Vincula	.	.		S	* P
2 "	S. Stefani episc.	* dep. episc.	* ¹		RS	* *
6 Aug.	S. Xysti	*	* ¹	*	S	* P p *
6 "	SS. Felicissimi et Agapiti	*	* ¹		S	* P *
7 "	S. Donati	.	.	*	S	.
8 Aug.	S. Cyriaci	*	.		S	* *
8 "	SS. Largi Crescentiani etc.	*	.	.	.	.
8 "	SS. Secundi Carpofovi Victorini	*	.	.	.	.
8 Aug.	S. Severiani	*	.			.
10 "	S. Laurenti	*	*	* v o RS	* v P	p *
11 "	S. Tiburti	.	.	*	S	* P p *
13 Aug.	S. Hippolyti	*	*	*	S	* P p *
13 "	S. Pontiani	*	*	.	.	.
14 "	S. Eusebii presb.	.	.		S	* P p *
15 Aug.	Assumptio S. Mariae	.	.	*	RS	* v P ³ p *
18 "	S. Agapiti	.	* ⁴	*	S	* P *
19 "	S. Magni	.	.	*	S	.
22 Aug.	S. Timothei	*	.		S	* P
27 "	S. Rufi	.	.	*	S	p *
28 "	S. Hermetis	*	.	*	S	* P p *
29 Aug.	S. Sabinae	.	.		S	* P
29 "	decolatio S. Ioh. Bapt.	.	.	*	RS	* P p *
30 "	SS. Felicis et Adaucti	.	*		S	* P *
1 Sept.	S. Prisci	.	.	*	RS	p
5 "	S. Aconti Nonni etc.	*	.	.	.	.
8 "	nativitas S. Mariae	.	.	*	RS	* P p *
						om. W
9 Sept.	S. Gorgoni	*	.	*	S	. (p?)
11 "	SS. Proti et Hyacinthi	*	.		S	* P
14 "	S. Cornelli	.	*	*	S	* P p *

1) Mit Angabe der Cömeterien wie bei Filocalus.

2) und S. *Susannae* (nicht W). 12. Aug. S. *Eupli* W.

3) P notiert keine Vigilie für adsumptio Mariae.

4) an S. *Hippolyti* angehängt p. 93 not. 57 Ball. p. 100 Feltoe.

5) 25 Aug. S. *Genesii* (nicht W).

6) 9 Sept. S. *Adriani* RS Com. Kar. W.

Mart. Carthag.	Sacr. Bobbio	Miss. Goth.	Lect. Luxov.	Kal. Luxov.	Lect. Silos	Kal. Hisp.	Sacr. Mozar.
*	* . *	. . .	*
*	*	der Rest fehlt	* (10) . .	* (10) . .	* vgl. 10 . .
.
*	*		* ¹ . .	* ² . .	* ² . .
*	*	* (10) . .	* vgl. 10 . .
. . .	* (18 Jan.) . .	* (18 Jan.) . .	. . .	* (18 Jan.) . .	. . .	* . .	* . .
*	fehlt	...	...	...
. . .	* . .	* . .	* . .		* (24 Sept.) .	* (24 Sept.) .	* (24 Sept.) .
.
.
.	*

1) und S. *Sixti*.2) *et Sixti et Ypoliti*.

		Filocalus	Sacr. Leon.	Sacr. Gelas.	Sacr. Greg.	Com. Karol.
14 Sept.	S. Cypriani	*	*	*	S * P p	* om. W
14 „	exaltatio S. Crucis	.	.	*	RS * P p	* om. W
15 „	S. Nicomedis	.	.	.	S * P	* ¹
16 Sept.	S. Eufemiae	.	*	.	S * P ²	* ³
16 „	SS. Luciae et Geminiani	.	.	.	S *	* ³
22 „	S. Basillae	*	.	.	.	.
27 Sept.	SS. Cosmae et Damiani	.	.	*	S * P p	*
29 „	dedic. basilic. S. Angeli	.	* (30)	*	RS * P p	*
7 Okt.	S. Marci papae	* dep. episc.	.	.	S * P	*
7 „	SS. Marcelli et Apulei	.	.	*	S	.
14 „	S. Callisti papae	*	.	.	S * P	* ⁴
28 Okt.	SS. Simonis et Iudae ap.	.	.	.	RS v p	. ⁵
1 Nov.	omnium Sanctorum	.	.	.	.	.
1 „	S. Caesarii	.	.	.	S * P	*
8 „	IV Coronatorum (Clementis, Semproniani etc.)	* (9)	*	*	S * P p	*
9 Nov.	S. Theodori	.	.	.	S * P	W
11 „	S. Mennae	.	.	.	S * P	*
11 „	S. Martini	.	.	.	RS *	p *
22 Nov.	S. Caeciliae	.	*	* v	RS * P	p *
23 „	S. Clementis	.	*	*	RS * P	p *
23 „	S. Felicitatis	.	*	*	S * P	*
24 Nov.	S. Chrysogoni	.	* ⁶	.	S * P	p *
29 „	S. Saturnini	*	.	*	S * P	p *
29 „	S. Crisanti Mauri Dariae	.	.	*	S	* 25 Okt.

1) fehlt bei Beissel, aber die Kalender Frontos, de Rams und W geben das Fest.

2) P fügt am 22 Sept. *Mauritii et soc.* mit eigener Präfation ein (cf. Goth.).

3) ohne *Geminiani*. Com. Kar. W. 20 Sept. *S. Eustachii*. Com. Kar. (nicht W).

4) fehlt bei Beissel, steht bei Fronto und W.

5) 25 Okt. *SS. Chrysanthi et Dariae* Com. Karol. (nicht W).

6) *et Gregorii* Leon.

Mart. Carthag.	Sacr. Bobbio	Miss. Goth.	Lect. Luxov.	Kal. Luxov.	Lect. Silos	Kal. Hisp.	Sacr. Mozar.
*	.	*	.	fehlt	*	*	*
.
.
*	*	*
.
.
.	* ¹ (22 Okt.)	* ¹
.	*	.	.		.	*	*
.
.
.	*	.
.
.
.
.	*	*	.		.	*	*
*	.	*	.		.	*	* ²
.
*
.
.

1) *S. Michaelis* steht vor *SS. Cosmae et Damiani* Mozar.
Der Kal. Hisp. setzt *Cosm. et Dam.* auf den 22 Oktober.

2) *Clementis* nach *Andreae* Moz.

		Filocalus	Sacr. Leon.	Sacr. Gelas.	Sacr. Greg.	Com. Karol.
30 Nov.	S. Andreae	.	.	* v o R S	* v P p	* v
13 Dez.	S. Aristonis	*	.	.	S * P	.
13 „	S. Luciae	.	.	.	.	* om. W
21 „	S. Thomae	.	.	* RS	.	.

V

In dieser Liste sind nun folgende Feste sowohl in den ältesten Zeugen der stadtrömischen Liturgie bezeugt als auch in allen drei außerrömischen Kirchen vertreten:

- 25 Dez. nat. Domini
 [26 „ S. Stefani]¹
 [27 „ S. Iohannis Apost.]
 [28 „ SS. Innocentium]
 [6 Jan. Epiphania]
 21 „ S. Agnetis
 [24 Juni S. Iohannis Bapt.]
 29 „ SS. Petri et Pauli
 6 Aug. S. Xysti
 10 „ S. Laurenti
 13 „ S. Hippolyti
 14 Sept. S. Cypriani
 [23 Nov. S. Clementis]

Sieht man von dem Weihnachtskreis und dem dazu in ursächlicher Beziehung stehenden Iohannisfest des 24 Juni ab, so bleibt eine Reihe alter stadtrömischer Feste übrig — denn auch der Karthager Cyprian ist früh in Rom gefeiert worden. Wir haben also durch unsere

1) Die eingeklammerten Feste fehlen bei Filokalus, stehen aber im Leonianum: der 6 und 21 Jan. sind nur durch Zufall in der Lücke des Leonianums verschwunden.

Marth. Carthag.	Sacr. Bobbio	Miss. Goth.	Lect. Luxov.	Kal. Luxov.	Lect. Silos	Kal. Hisp.	Sacr. Mozar.
*	.	*v	.	fehlt	*	*	*
.
.	*	.

Analyse nichts Geringeres gewonnen, als ein Verzeichnis der ältesten und bedeutendsten römischen Heiligenfeste, die schon relativ früh, d. h. vor dem VI Jahrhundert, von den Kirchen Nordafrikas, Galliens, Spaniens übernommen worden sind.

Dieser rekonstruierte Kalender zeigt nun aber eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit einem in der römischen Liturgie noch heute in Gebrauch befindlichen Formular: der ersten Heiligenaufzählung im Meßkanon.

Communicantes . . . et memoriam venerantes . . . virginis Mariae . . . et beatorum apostolorum ac martyrum tuorum Petri et Pauli,

Andreae, Iacobi, Ioannis, Thomae, Iacobi, Philippi, Bartholomaei, Matthaei, Simonis et Thad-daei

Lini

Cleti

Clementis

Xysti

Cornelii

Cypriani

Laurentii

Chrysogoni

Iohannis et Pauli

Cosmae et Damiani

et omnium sanctorum tuorum.

So lautet der Text im heutigen Missale, und so lautet er bereits in den ältesten Handschriften, die uns den römischen Canon Missae erhalten haben und dem VII oder VIII Jahrhundert angehören: E. Bishop hat im *Journal of theological Studies* IV (1903) S. 555 ff. den Kanontext nach diesen Zeugen kritisch ediert¹. Auch das um 700 geschriebene Palimpsest des Gregorianums von Monte Cassino, welches Wilmart behandelt hat², stimmt damit überein. Die römische Traditionstreue hat nach Abschluß dieser Doppelreihe von 12 Aposteln und 12 Märtyrern nicht gewagt, auch nur einen der späteren Großen der römischen Kirche hinzuzufügen.

Auf fränkischem Gebiet war man weniger zurückhaltend: die Nationalheiligen *Hilarius* und *Martinus* finden wir bereits im Missale Francorum³: auch die Ambrosianische Liturgie, welche Magistretti in seinen *Monumenta* I S. 87 aus einem Codex des IX Jahrhunderts ediert hat, fügt diese Namen bei. Das *Sacramentarium Gallicanum*⁴ gesellt noch Ambrosius, Augustin, Gregor, Hieronymus und Benedict hinzu, und so findet man in den meisten gallischen, deutschen und oberitalienischen Zeugen die Liste mannigfach erweitert: Ebner hat in seinen Beiträgen zur Textgeschichte des Canon missae⁵ das auf breiter handschriftlicher Grundlage ausgeführt. Daß diese zugefügten Namenlisten gern paarweise gegliedert werden, erklärt sich leicht durch Angleichung an die beiden scharf markierten Paare am Ende der ursprünglichen Liste.

1) Wiederholt in Bishop's *Liturgica historica* 1918, 82 ff. F. Cabrol in seinem *Dictionn. d'archéol. chrét.* II 2 S. 1857 ff. druckt den Bishopschen Text mit Apparat ab.

2) *Revue Bénédict.* 26 (1909) S. 294, s. oben S. 63 ff.

3) Mabillon *Lit. Gall.* p. 327: aber die beiden Namen sind rot geschrieben: s. Ebner *Quellen* S. 238.

4) Muratori *Lit. Rom.* II 777 = Migne *lat.* 72 p. 453 d.

5) *Quellen* S. 407.

Sehen wir diese selbst einmal kritisch an, so ergibt sich sofort, daß sie ihre vorliegende Form frühestens im Beginn des VI Jahrhunderts erhalten haben kann. Der Kult der Heiligen Kosmas und Damian taucht für unser Wissen¹ um 400 in Syrien auf und ist erst ein Jahrhundert später nach Rom gekommen. Papst Symmachus (498—514) baut ihnen zuerst daselbst ein Oratorium, Felix IV (526—530) weiht den Tempel der Pax beim Tempel der Urbs Roma am Forum zu ihrer Kirche. Sie sind also keinesfalls vor 500 in Rom so lebhaft verehrt worden, daß ihre Aufnahme in den Meßkanon gerechtfertigt erscheinen konnte. Das vorangehende Märtyrerpaa'r Johannes und Paulus hat nach der Legende des VI Jahrhunderts unter Julian 362 den Tod erlitten. Seine Verehrung knüpft sich an die um 400 von Pammachius erbaute Basilica auf dem Coelius: und mögen die beiden Heiligen wirkliche Märtyrer des IV Jahrhunderts gewesen sein oder einer Verwechselung mit den Aposteln gleichen Namens und der Verknüpfung mit Reliquien unbekannter Blutzeugen die bekannte Form ihres Kultes verdanken — so viel steht fest, daß sie erst im VI Jahrhundert größere Bedeutung im kirchlichen Leben Roms gewinnen². Wir werden also aus inneren Gründen annehmen dürfen, daß die beiden Namenspaare am Ende erst frühestens im VI Jahrhundert der Liste angefügt sind. A. Baumstark hat in einer feinen Studie, welche dem hier aufgeworfenen Problem gewidmet ist³, sich dieser Argu-

1) Paul Maas hat in seiner Anzeige von L. Deubner Kosmas und Damian in der Byzant. Zeitschr. XVII 605 das Material bequem zusammengestellt. Die Bauten des Symmachus und Felix bezeugt der Liber pontificalis I p. 124₁₅ 138₄ Mo.

2) Hierüber vgl. J. P. Kirsch Die römischen Titelkirchen im Altertum (1918) 31 ff. Zur Legende vgl. P. Franchi de' Cavalieri Note agiografiche V (Studi e Testi 27, 1915) 43—62.

3) Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 1 (1921), 5—33. Das *Communicantes* und seine Heiligenliste: S. 25.

mentation angeschlossen und den evidenten Beweis hinzugefügt. Die georgische Petrusliturgie¹, welche vom römischen Kanon durchweg abhängig ist, hat an dieser Stelle die Namenliste ohne die beiden letzten Paare. Auffällig ist ferner, daß am Beginn der Reihe die ältesten Päpste *Linus*, *Cletus*, *Clemens* als Märtyrer erscheinen: diesen Ehrentitel schrieb man ihnen im IV Jahrhundert noch nicht zu, wie aus dem übereinstimmenden Schweigen der *Depositio martyrum* und des Papstkatalogs im Filokalianischen Kalender hervorgeht. Auch Hieronymus *de vir. inl.* 15 weiß trotz seiner guten Beziehungen zu Rom noch nichts von einem Märtyrertod des Clemens, obwohl er die ihm zu Ehren benannte Basilica in Rom erwähnt. Erst Rufin² nennt ihn gegen 400 einen Märtyrer, und Papst Zosimus³ betont sein Martyrium in einem Schreiben an die afrikanischen Bischöfe 417 mit Nachdruck. Man scheint aus dem Umstand, daß es eine *basilica Clementis* in Rom gab, den Schluß gezogen zu haben, Clemens müsse Märtyrer gewesen sein⁴: während doch aller Wahrscheinlichkeit nach diese Kirche über einem dem Clemens gehörigen Privathause erbaut ist und davon ihren Namen hat⁵. Von einem

1) Übersetzt von Goussen im *Oriens christianus* N.S. III S. 11 Anm. 1.

2) *De adulter. libr. Orig. Clemens apostolorum discipulus, qui Romanae ecclesiae post apostolos et episcopus et martyr fuit* in *Orig. opera* ed. Lommatzsch XXV 386.

3) *epist.* 2, 2 'Coustant p. 945^a. Über die manchmal zitierte angeblich dem IV Jahrhundert angehörige Inschrift *Flavius Clemens martyr* vgl. Leclercq bei Cabrol *Dictionnaire d'archéol.* III 2, p. 1869: er setzt sie ins IX/X Jahrhundert.

4) Es ist lehrreich, daß R. A. Lipsius *Chronologie der röm. Bischöfe* S. 154 Anm. 2 ebenso schließt.

5) Leclercq bei Cabrol *Dictionnaire* III 2, p. 1874 ff. Kirsch *Die röm. Titelkirchen* 39 f. Über die Clemenslegende vgl. P. Franchi de' Cavalieri *Note agiografiche* V (*Studi e Testi* 27, 1915), 3—40, besonders S. 32.

Martyrium des Linus und Cletus berichtet vollends erst der *Liber Pontificalis*¹.

Alle diese Beobachtungen machen es wahrscheinlich, daß eine ältere Form der Heiligenliste des Kanons existiert hat, in der die Namen Linus, Cletus, Clemens und die beiden Paare am Ende fehlten.

In diesem Zusammenhang verdient der Mailänder Kanon besondere Beachtung, welcher uns in einer Anzahl der ältesten ambrosianischen Sakramentare erhalten und mehrfach ediert² ist. In diesem lautet die Heiligenliste, nachdem die 12 Apostel aufgezählt sind, folgendermaßen:

<i>Sixti</i>	6 August
<i>Laurenti</i>	10 „
<i>Hippolyti</i>	13 „
<i>Vincenti</i>	22 Januar
<i>Corneli</i>	14 September
<i>Cypriani</i>	14 „
<i>Clementis</i>	23 November
<i>Chrysogoni</i>	24 „
<i>Iohannis et Pauli</i>	26 Juni
<i>Cosmae et Damiani</i>	27 September

1) ed. Mommsen I p. 54 67.

2) Vgl. *Missale Ambrosianum duplex*, e schedis Ceriani edd. Ratti et Magistretti = *Monumenta sacra et profana* IV, Mailand 1913, S. 241. Einzelpublikationen: *Sacr. von Biasca* = *Ambr. A.* 24^{bis} inf. saec. IX, gedruckt bei Ceriani *Notitia liturg. Ambros.* = *Cabrol Dictionn.* I 1, 1407. Ein Codex Heriberti im Domschatz zu Mailand (nr. 2102) saec. XI, den Magistretti *Monum.* I 87. 97 ff. abdruckt: den Lesungen nach ist er mit keinem der bei Ebner und Delisle genannten Codices identisch. Magistretti fügt die Varianten eines Codex aus Bergamo saec. IX bei, der inzwischen im *Auctarium Solesmense, Series liturgica* I (1900) herausgegeben ist. Die gleiche Liste noch im *Ambr. A.* 24 inf. saec. X, T 120 sup. saec. XI und den bei Delisle *Mémoire* n. 73. 74. 76 genannten (p. 203 ff.), dem XI Jahrh. angehörigen Handschriften des Mailänder Domschatzes. Siehe auch Ebner *Quellen* S. 74 ff.

Apollinaris, Vitalis usw.: es folgt die außerhalb Roms übliche Erweiterung.

Auch hier besteht die römische Märtyrerliste aus 12 Namen, am Ende stehen dieselben Heiligenpaare wie im römischen Kanon. Aber Linus und Cletus fehlen, und Clemens steht an der ihm zukommenden Stelle: denn es kann, wie die beigeschriebenen Daten klar machen, nicht wohl bezweifelt werden, daß die Heiligenreihe nach dem Kirchenjahr geordnet, das heißt einfach dem Kalender entnommen ist — soweit sie alt ist: die letzten beiden Paare, die schon aus inneren Gründen als späterer Zuwachs erschienen sind, zeigen hier auch äußerlich, daß sie der vorangehenden Liste fremd sind, denn sie durchbrechen die Reihenfolge des Kalenders.

Aber auch der Name des Vincentius fällt aus der kalendarischen Reihe: sein Festtag ist, wie die Übersicht S. 73 zeigt, auf gallikanischem, spanischem und karthagischem ebenso wie auf Mailänder Gebiet der 22. Januar, und dies Datum ist auch in das Gregorianische Meßbuch übergegangen. Man wird also den Namen des Spaniers Vincentius gleichfalls als Einschub in die altrömische Liste ansehen dürfen. Das Martyrologium Hieronymianum nennt freilich am 20. August — also einem Tag, der in die Kalenderreihe passen würde — einen Märtyrer Vincentius, der gleichfalls Spanier ist: doch ist es wenig einleuchtend, hier einen doch sehr obskuren Heiligen an die Stelle des bekannten zu setzen. Noch einen andern Namen hat die Mailänder Liste über die bekannte römische hinaus, den des Gegenbischofs Hippolytus. Dieser genoß im IV. Jahrh. eine sehr lebhaftere Verehrung, wie Prudentius *Peristeph.* XI bezeugt: auch die *Depositio martyrum* von 354 notiert sein Gedächtnis zugleich mit dem seines Rivalen Pontian am 13. August. Damasus hat seinen Kultraum renoviert und ihm ein Gedicht (Nr. 37, 82 ed. Ihm) gewidmet, und

sein Name begegnet oft auf den Goldgläsern¹. Diese unterirdische Grabstätte ist 1881 an der Via Tiburtina aufgefunden worden²: sie befindet sich in einem länglichen basilikaähnlichen Raum, in dem, nach Ausweis der Inschriften vom IV bis VI Jahrh. Bestattungen erfolgt sind. Es steht also von seiten des Kultbrauchs nichts entgegen, seinen Namen dem alten Stamm der römischen Liste zuzuschreiben, zumal sein Name an der kalendermäßig richtigen Stelle erscheint. Baumstark hält den Namen doch für späteren Einschub, weil er das zusammengehörige Paar der Diakonen Laurentius und Vincentius trenne: der letztere sei eben deshalb ohne Rücksicht auf den Kalender hinter Laurentius gestellt worden, weil er auch Diakon sei. Dann wäre die Mailänder Liste aus der Fusion zweier Varianten zu erklären, von denen zwischen *Laurenti* und *Corneli* die eine durch den Zusatz *Vincenti*, die andere durch *Hippolyti* erweitert war. Das klingt ziemlich einleuchtend: und doch sprechen die allgemeinen Erwägungen samt dem Zeugnis der Inschriften (s. Anm. 1) für die Ursprünglichkeit des Hippolytnamens. Der Mailänder Kanon hat uns also eine alte römische Form der Heiligenliste bewahrt, die sich durch das Fehlen der Namen Linus und Cletus und die Anordnung nach dem Kalendertag gegen-

1) Vgl. besonders Garrucci *Storia dell' arte cristiana* III Taf. 188, 7=Diehl *Inscr.* n. 1970 F *Paulus Petrus Epolitus Ciprianus Sustus Laurentius*, andere Anrufungen des Hippolytus bei Diehl n. 1966 A, 1967 E F, 1970 H M. Durchschlagend scheint mir das Vorhandensein des Hippolytus auf dem Mosaik von Ravenna zu sein, wo die ganze alte Kanonliste aufmarschiert (s. S. 91 Anm. 1).

2) *Bullettino d'arch. crist.* 1881, 26 ff. Dort auch Inschriftenreste, die eine Erneuerung der durch die Goten zerstörten Anlage unter Papst Vigilius (537—555) bezeugen: *Damasi epigr. ed. Ihm* nr. 83. Georg Schmidt *Das unterirdische Rom* (1908) 181 ff.

über der uns geläufigen gregorianischen als ursprünglicher beweist.

Andrerseits ist aber die gregorianische wieder ohne die Namen des Spaniers Vincentius und des Hippolytos. Legen wir beide Listen zusammen, so dürfen wir jedenfalls hoffen, der Urform dieser Heiligenreihe nahezukommen.

Mailänder	Gregorianische	ursprüngliche Form	
Sixti	Lini	Sixti	6 Aug.
Laurenti	Cleti	Laurenti	10 „
Hippolyti	Clementis	[Hippolyti? 13 „]	
Vincenti	Xysti		
Corneli	Corneli	Corneli	14 Sept.
Cypriani	Cypriani	Cypriani	14 „
Clementis	Laurenti	Clementis	23 Nov.
Chrysogoni	Chrysogoni	Chrysogoni	24 „
Iohannis et Pauli			
Cosmae et Damiani			

Diese so erschlossenen sechs oder sieben Namen könnten im Kanon des V Jahrhunderts gestanden haben. Chrysogonus ist ein Märtyrer der Stadt Aquileia, dessen Kult vermutlich im V Jahrhundert nach Rom übertragen und an die Titelkirche S. Chrysogoni geknüpft wurde, die 499 zum ersten Mal erwähnt wird und seit der Zeit oft begegnet¹. Clemens ist kein anderer als der am 23 Nov. gefeierte Papst, der, wie wir eben gesehen haben, erst um 400 als Märtyrer anerkannt wird. Sein Kult ist mit der Titelkirche S. Clemente verbunden, die, wie wir gesehen haben (S. 86), bereits 392 dem Hieronymus bekannt ist,

1) Vgl. J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen S. 108 ff. Der stadtröm. christl. Festkalender S. 182 ff. Die Erwähnung von 499 bei Cassiodori *Varia* ed. Mommsen (Mon. Germ. Auct. Ant. XII) p. 411 f. nr. 9. 14. 26, Labbé *Conc.* IV p. 1316 Mansi XII^a 236 f.

und deren Kirchweihstag jenes Novemberdatum bezeichnen dürfte. Irrig wäre es, an den Clemens zu denken, welchen das Filokalianische Verzeichnis am 9 November erwähnt: das ist einer der *Quattuor Coronati*, und es ist schwer denkbar, daß man ihn hier von seinen drei Gefährten getrennt haben sollte, mit denen er sonst in allen liturgischen Dokumenten vereinigt erscheint. Auch ergeben Clemens und Chrysogonus als Heilige des 23 und 24 November ein gutes Paar, dessen Eintragung in den Kanon man gerne als gleichzeitig erfolgt annehmen wird. Dann ist sie aber wegen Chrysogonus nicht vor dem späten V Jahrhundert anzusetzen.

Wir dürfen jetzt versuchen, die Entstehung der Heiligenliste des Kanons vermutungsweise zu rekonstruieren. Im IV Jahrhundert nannte man die Namen der meistgefeierten Märtyrer der römischen nebst dem Märtyrerbischof der befreundeten karthagischen Kirche, nach dem Datum des Kirchenjahres geordnet¹: *Petri et Pauli, Sixti, Laurenti, Hippolyti, Corneli*², *Cypriani*. Wenig vor 500 kamen Cle-

1) In der Heiligenprozession des Mosaikfrieses von S. Apollinare nuovo zu Ravenna folgen einander *Systus Laurentius Yppolitus Cornelius Cyprianus* (Diehl Inscr. n. 1959^b): das ist genau die älteste Kanonliste Roms: *Johannes Paulus, Clemens Chrysogonus* sind auch da, aber an ganz anderer Stelle: *Clemens* steht hinter dem die ganze Reihe eröffnenden *Martinus* und (bereits?) vor *Systus*, die anderen folgen am Ende, aber mit außerrömischen Heiligen gemischt.

2) Baumstark (Jb. f. Liturgiewiss. 1, 30) will auch den Cornelius als späteren Zusatz beseitigen, weil er in der Dep. mart. von 354 noch fehlt. Die Versuche de Rossis und Mommsens, den Namen durch Konjektur in jenes Dokument hineinzufügen, lehnt er unter Berufung auf P. Corssen (Zeitschr. f. nt. Wiss. 16, 155 f.) ab: ich denke, mit Recht. Er könnte noch darauf hinweisen, daß in der S. 89 Anm. 1 zitierten Inschrift (Diehl n. 1970 F, auch 1966 A β) Cornelius fehlt, aber das beweist doch nur, daß er nicht volkstümlich war, woran ohnehin nicht zu zweifeln ist. Daß Cornelius im IV. Jh. als Märtyrer geehrt

mentis und *Chrysogoni* am Ende hinzu, an manchen Altären wurde ohne Rücksicht auf das Prinzip der Anordnung auch die Anrufung des von Spanien her eingeführten *Vincenti* beigefügt, deren Feste zu Ansehen in der Gemeinde gekommen waren. Da hat man bei einer Revision der Liturgie das Bedürfnis empfunden, die Namen sämtlicher Apostel dem Kanon einzufügen. Nun regte sich die Empfindung für liturgisches Gleichmaß, und man wünschte den 12 Aposteln auch 12 Märtyrer zur Seite zu stellen. Dabei wurde die altüberlieferte Ordnung des Kirchenjahrs in der Liste zerstört: man setzte als Nachfolger der Apostel die ersten Päpste an die Spitze. Zu Linus und Cletus, die inzwischen auch als Märtyrer angesehen wurden, gesellte sich Clemens, der seinen Platz hinter Cyprian räumen mußte: es folgten Sixtus und Cornelius, also 5 römische Päpste; dann der Papst Cyprian von Carthago, und hinter ihm die nichtbischöflichen Märtyrer Laurentius und Chrysogonus. Um die Zahl voll zu machen, fügte man zwei in dieser Zeit, also nach 500, gerade zu besonderem Ruhm gelangte Heiligenpaare der Stadt Rom am Ende hinzu. So entstand die Gregorianische bis heute gültige Form. Doch fehlte es nicht an Meßbüchern, welche sich damit begnügten, hinter Petrus und Paulus die übrigen 10 Apostel, hinter ihrer bereits 8 Namen aufweisenden Heiligenreihe die beiden neuen Paare einzureihen, ohne andere Verände-

wurde, bezeugt seine Grabschrift (Diehl Inscr. lat. christ. vet. n. 956a) — wenn sie nicht noch älter ist. Wenn ihn die stadtrömische Quelle des Martyrologium Hieronymianum nennt (Kirsch Der stadtröm. christl. Festkalender 80), so stimmt diese Notiz zum Leoninischen Sakramentar und der oben behandelten Tradition der liturgischen Bücher. Die Frage, ob Cornelius wirklich als Märtyrer gestorben sei, die Corssen behandelt, scheidet dabei ganz aus. Ich kann mir den Namen nur als ursprünglichen Bestandteil der Liste erklären, weil der Kult dieses Papstes nie so intensiv gewesen ist, daß man seine spätere Einfügung begreifen könnte; eine Kirche hat er in Rom nie besessen.

rungen vorzunehmen. Ein solches Exemplar ist nach Mailand gekommen und liegt dem ambrosianischen Kanon zugrunde¹.

VI

Kehren wir jetzt zu unserer Festliste zurück: sie führt uns weiterhin die an sich schon unbezweifelbare Tatsache vor Augen, daß das Fest des hl. Vincentius am 22 Januar aus Spanien, der Martinstag, der 11 November, aus Gallien in das Gregorianum gedrungen ist, und daß die Feier der Kreuzeserfindung am 3 Mai und der Enthauptung des Täufers am 29 August ein gallikanischer Einschub in die Handschrift V des Gelasianums sein müssen. Andere stadtrömische Feste haben nur vereinzelte Aufnahme in fremden Kirchen gefunden, so SS. *Iohannis et Pauli* in Gallien, SS. *Cosmae et Damiani* in Spanien.

Völlig ohne Parallele ist und bleibt das Schicksal des Festes, von dem unsere Untersuchung ausgegangen ist, der Cathedra Petri. Es begegnet zu Rom 354, oder richtiger gesagt wohl schon 336, und außerdem in allen gallischen und spanischen Zeugen; ob Carthago es kannte, läßt sich nicht sagen (s. o. S. 70). Aber vor allem: kein römisches Meßbuch kennt das Fest: wo es da handschriftlich auftaucht, erweist es sich als fränkischer Zusatz. Die Liste zeigt ferner, daß eben die beiden gallikanischen Zeugen, welche das Fest am 22 Februar nicht haben, es dafür am

1) Baumstark hat in seinem mehrfach zitierten Aufsatz versucht, noch weiter in die Entwicklungsgeschichte der Liste einzudringen. Er weist darauf hin, daß auch die Apostelliste durch die Besonderheiten ihrer Reihenfolge eine allmähliche Entstehung verrate; die einzelnen Apostel seien entsprechend ihrer speziellen liturgischen Verehrung zu dem Grundstock der beiden Apostelfürsten hinzugekommen. Ich verweise den Leser auf die geistvolle Studie, die ich hier nicht ausschreiben mag.

18 Januar bringen. Es bedarf jetzt wohl keines Beweises mehr, daß wir hier nicht zwei Feste vor uns haben, sondern ein und dasselbe, das für gewöhnlich am 22 Februar gefeiert wird, aber im Missale von Bobbio und dem Lektionar von Luxeuil auf den 18 Januar verlegt ist. — Als Grund vermutet Duchesne¹ folgendes: der 22 Februar fiel oft in die Fastenzeit, in der ein Heiligenfest zu feiern in Gallien unziemlich erschien; so hat man es mancherorts — vielleicht auch nur in den betreffenden Jahren — auf den 18 Januar verlegt, auf einen Tag also, an dem in Gallien bereits das Marienfest gefeiert wurde². Aber diese Er-

1) Origines du culte chrétien³ 279. Vgl. J. P. Kirsch Der stadtröm. christl. Festkalender 1924, 18. 128. 139.

2) Zum 18 Jan. buchen die *festivitas* (Lect. Lux.) oder *sollemnitas* (Bobb.) *S. Mariae* das Miss. Bobb., Miss. Goth. (als *adsumptio*) und Lect. Luxov. Schon Gregor von Tours de glor. mart. 8 kennt gegen 590 diese *festivitas Mariae* „Mitte Januar“: sie ist also älter. Er weiß auch ibid. 4, daß Maria zum Himmel entrückt ist. Das Martyr. Hieron. hat am 18 Jan. auch die *depositio S. Mariae* in seiner gallikanischen Rezension gehabt: Erbes (S. 58) bestreitet das zu Unrecht. Die Notiz ist im Cod. Eptern. sowie in SLMVR³ erhalten und stand auch im Bernensis, ist aber dort ebenso wie die Cathedra Petri ausradiert worden (vgl. Kirsch Röm. Quartalschr. 31, 119 f.) — natürlich zugunsten der konkurrierenden Daten für beide Feste. Zum 15 Aug. ist die *adsumptio S. Mariae* notiert, wie ja auch zum 22 Febr. die zweite Notierung der Cathedra Petri vorgenommen ist. Im gallikanischen Archetyp standen für beide Feste beide Daten. Das Marienfest des 18 Jan. ist das ältere von beiden: es ist nur eine Variante des im Orient üblichen Marienfestes, das nach Epiphanie, um den 15 Jan. herum, gefeiert wurde (K. Holl Entstehung der vier Fastenzeiten S. 11 f. 18 in Abh. Akad. Berlin 1924 Nr. 5). Später — aber noch im V Jh. — ist, ebenfalls im Orient, das Fest des 15 Aug. angekommen und dann nach Westen gewandert. Da Erbes (S. 58 f.) in diesem Zusammenhang eine gegenteilige Anschauung mit großer Sicherheit vorträgt, mag sie einmal zur Charakteristik seiner Methoden beleuchtet werden. Er erklärt, nicht der 18 Jan., sondern der 12 Febr. sei der Ersatztag „für den üblichen Schmaus“ gewesen, wenn der

klärung ist doch nur eine Hypothese — unsicher vor allem deshalb, weil wir über die alten gallischen Fastensitten

22 Febr. in die Fastenzeit fiel: als Zeugnis dient ihm die Inschrift des „von Mommsen (Inscr. regn. Neapol. Lat. 1852) herausgegebenen *Kalendarium Marmoreum Neapolit.*“: *II Id. Febr. dies quo electus est sanctus Petrus papa.* „Also gerade der Tag, der bei dem damals nach römischer Sitte frühesten Termin des Osterfestes = 24 März dem 40tägigen Fasten unmittelbar voranging und darum für jenen Zweck der zweckmäßigste war.“ Als Beweis zitiert er die Inschrift de Rossi Inscr. chr. urb. Rom. I Suppl. nr. 1638 = Diehl Inscr. n. 1568 *[. . .] I idus Febr. [. . .] cons. Gratiani III et Equiti [. . .] Florentinus Fortunatus et [. . .] Felix ad calice benimus.* Er bemerkt dazu: „Im angegebenen Jahre 374 — Marucchi u. a. schreiben irrig 375 — fiel Ostern nach den alten Ostertafeln auf III. Kal. April. = 30 März, fiel also der 22 Febr. schon in die Fastenzeit und machte für den angegebenen Zweck den üblichen Ersatztag nötig. Derselbe ändert sich nicht, auch wenn in dem von Marucchi S. 454 [Manuel d'archéol. III] faksimilierten Graffito mehr als ein Apex abgebröckelt sein sollte.“ Das klingt sehr einleuchtend, ist aber völlig verkehrt. Wenn Ostern Sonntag d. 24 März ist, so fällt der 12 Febr. auf einen Dienstag, und zwar den Dienstag der ersten Fastenwoche (nach Quadragesima): denn in Rom fastet man bereits im IV Jh. sechs Wochen (vgl. Holl Sitz.-Ber. Akad. Berlin 1916, 849 f.). Erbes scheint an den Dienstag vor Aschermittwoch zu denken, aber das wäre erstens der 5 Febr., und zweitens beginnt das Fasten am Aschermittwoch in Rom erst seit dem VII Jh. Noch Gregor d. Gr. in *Evg. hom.* 16, 5 (I p. 1494 Ben.) kennt nur 36 Fasttage von Quadragesima ab. Der 12 Febr. kann also den ihm von Erbes zugedachten Dienst nicht leisten. Die Inschrift Diehl 1568 ist auf 375 von de Rossi ganz richtig datiert, weil vor *cons.* mehrere Buchstaben fehlen, und nach *Febr.* nichts anderes als *post* ergänzt werden kann. Im Jahre 375 ist Ostern überall am 5 April gefeiert worden (E. Schwartz, *Christl. u. jüd. Ostertafeln* S. 49 = *Abh. Akad. Göttingen ph.-hist. Kl. N. F.* VIII 6, 1905): das Fasten begann also am 23 Febr. Aber auch in dem von Erbes angenommenen Jahre 374 fiel es nicht auf den 30 März, sondern den 13 April, und das Fasten begann am 3 März. Zu seinem 30 März ist Erbes dadurch gekommen, daß er Mommsens Ausgabe des *Chron. v.* 354 (p. 625, *Chron.*

nichts wissen. In der Zeit des Missale Gothicum und des Lektionars von Luxeuil hat man jedenfalls unbedenklich den 22 Februar gefeiert, und der möglicherweise aus Gallien stammende pseudoaugustinische Sermo 191 bezeugt ausdrücklich, daß mitunter die Cathedra Petri in die ersten Tage der Fastenzeit falle und gefeiert werde¹. Diese Schwierigkeiten vermeidet die jüngst von J. P. Kirsch vorgeschlagene Lösung². Er nimmt an, daß der 18 Januar ein in seinem Ursprung von dem römischen Fest des 22 Februar völlig unabhängiges eigenes Fest des gallikanischen Ritus sei, welches im Unterschied von Rom die

min. 1, 63) nicht richtig benutzt hat: die Jahreszahlen nach 358 muß man nicht links, sondern rechts ablesen! Den Grund gibt Mommsen S. 573 an. Nun die Neapeler Kalenderinschrift. Man kann sie lange in Mommsens JRNL oder im CIL IX. X oder I suchen, ohne sie zu finden. Denn es handelt sich gar nicht um eine antike Inschrift, sondern um das zwischen 840 und 850 entstandene Marmorkalendarium, das Mazocchi (In vetus marmoreum s. Neapol. ecclesiae Kalendarium commentarius) 1744 mit ausführlichem Kommentar ediert hat. In Cabrols Dict. d'arch. chrét. II 2 p. 1591 ist es abgebildet. Übrigens steht da auch gar nicht *II Id. Febr.*, wie Erbes antikisierend schreibt, sondern der Kalender zählt selbstverständlich die Tage von *I* ab, also steht eine *XII* vor der Notiz. Wo hat Erbes nur das Zitat her? Zur Sache ist zu bemerken, daß dieser Neapeler Kalender auch sonst erstaunliche Umstellungen hat, die vermutlich vielfach auf lokalem Brauch beruhen und eine neue Untersuchung verdienten. Aber für unser Problem ist nichts daraus zu gewinnen. Nach dieser Probe wird man es verstehen, wenn ich Erbes nicht auf allen seinen Wegen mit gleich eingehender Widerlegung folge: der positive Ertrag ist zu gering im Verhältnis zur aufzuwendenden Zeit.

1) Augustin. opera t. V App. sermo 191, 1: *dum natalem cathedrae colimus, episcopatum Petri apostoli veneramus; tamen, quando-cumque intra quadragesimae dies haec sollemnitas venerit . . . bene enim natalem cathedrae inter ipsa ieiuniorum initia nobis deus praestitit* etc.

2) J. P. Kirsch „Die beiden Apostelfeste Petri Stuhlfeier und Pauli Bekehrung im Januar“ im Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft hrsg. v. Casel 5 (1925), 48–58.

Einsetzung des hl. Petrus zum Oberhaupt der Kirche zum Gegenstand habe: später sei dann auch im Frankenreich der 18 Januar durch das römische Datum verdrängt worden. Richtig wird daran wohl sicher sein, daß der 18 Januar ein älterer gallikanischer Festtag ist: denn an ihm wird ja auch in älterer Zeit *Mariae Himmelfahrt* gefeiert (s. S. 94 Anm. 2). Wir werden daraus folgern dürfen — oder müssen — daß am 18 Januar ein altes keltisches Fest gefeiert wurde, vielleicht auch ein Totenfest — und daß man diesen Tag auf zwei verschiedene Weisen christianisierte: erst durch *Mariae Himmelfahrt*, dann durch Umlegung des römischen Totenfestes der *Cathedra Petri*. Denn daß der Name Stuhlfeier *Petri* in Rom und in Gallien selbständig und mit verschiedenem Inhalt erwachsen sei, ist das einzige ganz Unwahrscheinliche an Kirsch's Hypothese.

Die Differenzierung der beiden *cathedrae* in Martyrologium Hieronymianum — wonach der 18 Januar den Tag der römischen, der 22 Februar den der antiochenischen Stuhlbesteigung bezeichnet — ist nur ein Versuch des Compilators, die beiden ihm vorliegenden Daten zu vereinigen, und ohne jeden liturgischen und historischen Wert. Wer noch nach einem weiteren Argument dafür verlangt, kann es in dem Umstand erblicken, daß die Meßgebete des Missale Gothicum zum 22 Februar im wesentlichen identisch sind mit denjenigen, welche das Sakramentar von Bobbio zum 18 Januar bringt¹.

So bleibt die erstaunliche Tatsache zu erklären, daß das Fest der *cathedra Petri* am 22 Februar in allen gallischen und spanischen Quellen vermerkt ist, dagegen in den römischen Meßbüchern fehlt, während es doch 336/354 in Rom bekannt und sein stadtrömischer Ursprung in seiner Natur begründet ist. Daß es sich um einen ganz einzig-

1) Auch im heutigen Missale Romanum sind beide Messen identisch.

artigen Fall handelt, lehrt die Gesamtliste der Feste. Es bleibt keine andere Lösung übrig, als die Annahme, daß Petri Stuhlfeier wie so manches andere Fest, das uns der Filokalianische Kalender nennt, allmählich in Vergessenheit geriet und etwa seit dem Ende des V Jahrhunderts in Rom nicht mehr gefeiert wurde¹. Aber die gallischen und spanischen Kirchen hatten es bereits im IV Jahrhundert übernommen und hielten treu daran fest: möglich, ja wahrscheinlich ist, daß die Totenopfer der *Caristia* in der romanisierten Bevölkerung dieser Länder sehr tiefe Wurzel geschlagen hatten und das sie ersetzende christliche Fest deshalb besonders freudig begrüßt wurde. Die Synode zu Tours vom Jahre 567 verbietet in ihrem 23. Kanon², am Feste *cathedrae domni Petri apostoli* nach heidnischer Sitte Speiseopfer für die Toten darzubringen, und in zwei fälschlich auf den Namen Augustins geschriebenen südgallischen Predigten³ wird derselben Unsitte mit ernstlicher Rüge

1) Leo d. Gr. kennt das Fest noch, wie Jülicher Gött. gel. Anz. 1916, 734 gegenüber meiner irrigen Behauptung in der 1. Aufl. gezeigt hat. Vgl. Leo ep. 55 (I p. 962 Ballerini): Kaiser Valentinian III schreibt im Jahre 450, er sei in Rom μετὰ τὴν σεβάσμιον νύκτα τῆς ἡμέρας τοῦ ἀποστόλου (Πέτρου) vom Papst und einer Anzahl Bischöfen veranlaßt worden, an Theodosius II zu schreiben. Daraufhin sind ep. 55—57 nach Konstantinopel geschickt und mit ep. 62—64 beantwortet worden. Der Vorläufer dieser Korrespondenz ist die zu Weihnachten 449 geschriebene epist. 54. Die naturgemäße Deutung des „Petrusfestes“ ist unter den obwaltenden Umständen die auf den 22 Febr. 450, also auf die *cathedra Petri*. Aber was ist die σεβάσμιος νύξ? Eine „Vigilie“ hat die cathedra Petri nie besessen. Es bedarf nicht der Annahme Jülichers, das Fest habe vielleicht damals eine solche gehabt und sie später verloren. Denn jene Nachtfeier ist gar keine Vigilie, sondern — eine Matutin gewesen: was für die Geschichte des Stundenofficiums in Rom recht wichtig ist.

2) Concil. aevi Merov. ed. Maassen (Mon. Germ. leg. III 1) p. 133. Bruns Canones apost. et conc. II 235 (can. 22).

3) Augustini opera: t. V Appendix sermo 190, 2 p. 318 f. 191, 1 p. 319 c. Auch sermo 192 feiert die *cathedra Petri*.

gedacht. Den stadtrömischen Charakter des Festes vergaß man naturgemäß und feierte es, wie die Meßgebete zeigen, allgemein als Gedächtnis der Übergabe der Schlüsselgewalt an Petrus. Eine im Homiliar des Paulus Diaconus¹ erhaltene Predigt erzählt aber als Legende des Tages die Geschichte, welche den Schluß der Clementinischen Rekognitionen² bildet: Petrus kommt nach Antiochia, heilt, wunderbar vom himmlischen Licht umstrahlt, eine Anzahl Blinder und Lahmer und bekehrt zehntausend Heiden: da weiht der vornehme Theophilus die riesige Basilika seines Hauses zur Kirche und Petrus besteigt darin die *cathedra*. Da sehen wir den Weg, auf dem auch der Kompilator des Martyrologium Hieronymianum zu seiner *cathedra Antiochena* gelangt sein wird. Auch unter den Predigten Leos des Großen³ befindet sich übrigens eine gereimte Homilie auf Petri Stuhlfeier: daß sie nicht von Leo sein kann, haben die Ballerini in der Vorbemerkung gezeigt. Die bewegliche Klage c. 5 um das Kaufen und Verkaufen kirchlichen Ämter weist sie tiefer ins Mittelalter hinein⁴, für Rom scheint sie besser wie für jede andere Stadt zu passen: so mag sie, wie die Herausgeber meinen, von einem späteren Leo gehalten sein⁵.

1) Migne lat. 95 p. 1463.

2) Recogn. X 68 ff.

3) Leonis opera I Appendix sermo 14 p. 431 ff. Ball.

4) Die *sacerdotales infulae*, welche in der ersten Auflage dieses Buches als späteres Zeichen notiert wurden, begegnen im Sacram. Gregor. n. 199, 4.

5) Wir verdanken Morin die Herausgabe einer Homilie, auf die mich Herr Dr. Klauser aufmerksam gemacht hat: Rev. Bénéd. XIII (1896) S. 343—346. De Rossi hält sie für die eben an jenem 22 Febr. 450 gehaltene Predigt Leos, während Morin sie ihres Stils wegen nicht Leo zuschreiben will, sondern an den Besuch des Anthemius bei Papst Hilarus Febr. 467 denkt. In der Predigt heißt es: *Ecce in universo orbe urbs prima vel maxima periculo homini a Christo specialiter regenda committitur. Ligno crucis regalia sceptrum subduntur et imperiales purpurae Christi et sanctorum*

Von dem ältesten Zeugnis für die gallikanische Feier des 22 Februar ist bisher noch nicht die Rede gewesen, und mit gutem Grund. Der auf das Jahr 448 gestellte gallische Kalender des Polemius Silvius¹ notiert zum VIII Kal. Mart.

depositio sancti Petri et Pauli. cara cognatio, ideo dicta, quia tunc etsi fuerint vivorum parentum odia, tempore obitus deponantur.

Brauchbar ist davon nur die erwünschte Bestätigung dessen, was wir aus dem sonstigen Material bereits erschließen konnten: daß schon im V Jahrhundert in Gallien am 22 Februar das Petrusfest zugleich mit dem altheidnischen der *Caristia* oder *cara cognatio* gefeiert wurde. Verkehrt dagegen ist sowohl die Namensdeutung des heidnischen² wie die Namensangabe des christlichen Festes. Es hieße all unser Wissen auf den Kopf stellen, wenn man dem Kalendermann glauben wollte, daß tatsächlich im Jahre 448 die Beisetzung des Petrus und Paulus am 22 Februar statt am 29 Juni gefeiert worden sei. Vor allem, sein Kalender kann nicht vollständig sein. Er kennt

6 Jan. *Epiphania*
22 „ *S. Vincenti*

martyrum sanguini subiungantur. Fulgenti conspicuus diademate et innumerabili vallatus exercitu princeps piscatoris muniri se precibus postulat eiusdemque meritis magis quam circumfluentibus gemmis se potius ornari deposcit. Der *ingens exercitus* würde schon besser zu Anthemius als zu Valentinian passen: aber im Febr. 467 war Anthemius noch nicht amtlich Kaiser, das ist er erst am 12. April geworden.

1) Corp. Inscr. Lat. I 1² p. 259.

2) Erbes Z. f. Kirchengesch. 43, 63f. hält sie für richtig: hat sie aber offenbar nicht verstanden. Ovid. fasti II 631 ist von der Eintracht zwischen den lebenden Verwandten die Rede und ebenso bei Valerius Maximus II 1, 8. Aber Polemius Silvius meint, daß man an den *Caristia* in Liebe der toten Verwandten gedenke, auch wenn man sie bei Lebzeiten gehaßt habe; und das ist in dieser Zuspitzung nicht der Sinn des Festnamens.

- 22 Febr. *depositio SS. Petri et Pauli*
 1 Aug. *Maccabaeorum*
 10 „ *S. Laurentii*
 12 „ (13?) *S. Hippolyti*
 25 Dez. *nat. Domini corporalis*
 26 „ *S. Stephani*

Von diesen Festen sind — wenn wir einmal von Epiphanie und Weihnachten absehen — drei stadtrömisch: Peter und Paul, Laurentius, Hippolyt. Spanisch ist Vincentius von Hause aus, aber auch in Gallien beliebt (s. S. 88) Das Stephanusfest gehört zum Weihnachtskreis und ist auch in Gallien allgemein gefeiert. Das Fest der Makkabäer ist orientalischen, speziell antiochenischen Ursprungs, hat sich im V Jahrhundert auch nach Afrika und Gallien verbreitet, während Rom es anscheinend erst mit dem fränkischen Gregorianum der Karolingerzeit übernommen hat¹. Ein Prinzip der Auswahl ist in dieser Aufzählung nicht festzustellen. Denn, wenn schon unbestreitbar der Kalender des Silvius für Gallien bestimmt ist, so bleibt un-

1) Es steht im syr. Martyrolog. zum 1 Aug. notiert und bereits Ambrosius epist. 40, 16 weiß von einem althergebrachten Makkabäerfest im Orient. Predigten über die Makkabäer haben wir von Greg. Naz. (I 286 ed. Bened.) und Johannes Chrys. (II 622 ff. 628 ff. 631 ff. 633) und Augustin hat gleichfalls mehrfach zu ihrem Ruhm gepredigt (serm. 300. 301. V 1218 ff. ed. Bened.): in sermo 300, 6 bezeugt er, daß es in Antiochia eine *basilica ss. Macchabaeorum* gebe (darüber vgl. Cabrol Diction. d'archéol. chrét. I 2, 2375 ff.), was durch Antoninus Placentinus 47 (p. 190 Geyer Itin. Hieros.) für die Zeit um 570 bestätigt wird. In Carthago gibt es also eine solche Kirche nicht. Das macht die Autorschaft Augustins für Leo M. Appendix serm. 19 (I 453 ff. Ball.) trotz der handschriftlichen Bezeugung unwahrscheinlich. Denn der Prediger von sermo 19, 3 sagt *non solum martyres et martyrum matrem, sed etiam illius memoriam iusto honore veneramini, qui hoc die antiquam festivitatem huius loci consecratione geminavit*: das ist am leichtesten von der Weihe einer Makkabäerkirche am 1 Aug. zu verstehen.

erklärlich, warum z. B. das gallische Hauptfest des hl. Martin am 11 November fehlt. Und von stadtrömischen oder Weihnachtskreis-Festen, die auch in Gallien allgemein gefeiert wurden, fehlen *S. Iohannis Bapt.* am 24 Juni, dann die Feste des 27 und 28 Dezember *S. Iohannis et Iacobi* und *SS. Innocentum*, ferner *S. Agathae* am 5 Februar und *S. Xysti* am 6 August. Das berechtigt uns zu der Annahme, daß er auch am 29 Juni die Notierung des Peter-Pauls-festes versäumt hat, dafür aber dessen Namen leichtfertig statt der *cathedra Petri* am 22 Februar eintrug¹:

In Rom also war das Fest um jene Zeit vergessen und blieb es bis zum IX Jahrhundert. Erst als die gallischen Feste in die römischen Meßbücher eindrangen und die enge politische Verbindung mit dem Frankenreich manche Annäherung an fränkischen Brauch herbeiführte, kehrte die Feier der *cathedra Petri* wieder in die alte Heimat zurück. Die in Menards Gregorianum gebotene Messe enthält bereits im wesentlichen die Gebete, das gregorianische Antiphonarium Goussainvilles², den *Introitus* und die *Communio*, welche auch noch das heutige Missale vorschreibt.

Es ist, wie gesagt, ein einzigartiger Fall, daß ein im Filokalianischen Kalender bezeugtes römisches Fest zwar in den römischen Meßbüchern verschwindet, aber außerhalb Roms so kräftig weiterlebt, daß es 500 Jahre später wieder in die römische Liturgie aufgenommen wird. In gewissem Sinne umgekehrt liegt die Sache bei einem andern Feste, das etwa gleichzeitig mit Petri Stuhlfeier

1) Erbes Z. f. Kirchengesch. 43, 63 ff. erblickt in diesem dürftigen Exzerpt einen uralten römischen Kalender, der „mit rechtem Bedacht eine Auslese angesehenster und schon längst auch in Rom gefeierter Heiligenfeste“ gibt. Ihm ist das Fehlen des 29 Juni ein Zeichen von Originalität, da er den 22 Febr. für den historischen Todestag hält. Man muß das bei ihm selber nachlesen.

2) Vgl. Gregorii opera ed. Bened. III p. 29. 665.

zu Rom in Übung gekommen, in allen liturgischen Quellen im Vordergrund steht, aber vom Filokalianischen Kalender nicht genannt wird. Für unsere Untersuchung ist es freilich ein *opus super erogatum*, aber es erscheint wichtig genug sowohl für die Charakteristik des Chronographen von 354 als für die Geschichte des christlichen Festkreises, auch diesem Problem nachzugehen.

VII

Zum eisernen Bestand aller uns erhaltenen Kalendarien und Ritualbücher gehört das Fest der Epiphanie am 6 Januar. Um so mehr muß es auffallen, daß der Filokalianische Festkalender den Tag nicht nennt, und die nächstliegende Erklärung dafür würde die Annahme liefern, daß man im Jahre 354 in Rom noch nicht Epiphanie gefeiert habe, daß vielmehr dort das Weihnachtsfest des 25 Dezember nach Ausweis desselben Filocalus üblich und schon länger heimisch gewesen sei; das Epiphaniiefest wäre dann etwa 400 von außen her übernommen worden. Gegen diese Vermutung lassen sich zunächst äußere Zeugnisse zwar nicht anführen, wohl aber wird sie durch die Aussagen der uns vorliegenden Urkunden der römischen Liturgie selbst widerlegt.

Die römischen Meßgebete nämlich lehren uns, daß die Epiphanie in Rom ursprünglich als Geburtsfest Christi gefeiert worden ist: später hat man aber diese Formeln so umgeändert, daß nicht mehr die Geburtsfeier des Herrn erwähnt wird, oder hat sie ganz durch andere Gebete ersetzt, hat also mit Rücksicht auf das Geburtsfest am 25 Dezember korrigiert. Daraus folgt, daß auch in Rom Epiphanie das ältere, Weihnachten das jüngere Geburtsfest ist.

Hier die Beweise: im Gregorianischen Meßbuch lautet in der Praefatio der Epiphaniemesse die Begründung der

Danksagung¹: „Weil Dein Eingeborner, da er in unsrer Sterblichkeit Substanz erschien, uns zu seiner Unsterblichkeit neuem Lichte heilte“. Da diese mit *quia* beginnenden Formeln den wesentlichen Inhalt des Festes kurz anzugeben pflegen, dürfen wir daraus den Schluß ziehen, daß der Verfasser dieser Praefatio die Epiphanie als Fest der Erscheinung des Herrn im Fleische, das heißt also als Geburtsfest auffaßte. In demselben Sakramentar wird aber innerhalb des Meßkanons wenn möglich noch deutlicher dem gleichen Gedanken Ausdruck gegeben. Das Gebet *intra actionem* beginnt nämlich mit den Worten²: „In-dem wir kommunizieren und den hochheiligen Tag feiern, an dem Dein Eingeborener, in Deiner Herrlichkeit mit Dir gleichewig, in der Wirklichkeit unsres Fleisches sichtbarlich leiblich erschienen ist...“ Es ist für das zähe Festhalten an altgewohnten liturgischen Formeln innerhalb der römischen Kirche bezeichnend, daß diese, gegen Ende des IV Jahrhunderts bereits „veralteten“ Gebete noch heutigen Tages am gleichen Orte gesprochen werden. Ihre Stellung im Zentrum der Messe, die ihnen eine so besondere Bedeutung gibt für die Erkenntnis der altrömischen Auffassung der Epiphanie, hat sie zugleich siegreich gegen alle Änderungs- und Reformversuche verteidigt.

Doch sind dies nicht die einzigen liturgischen Formeln im Gregorianum, welche die Epiphanie als Geburtsfest feiern. Unter den zur Wahl gestellten *Orationes* befindet sich auch diese³: „Gott, dessen Eingeborener in unsres

1) *Quia, quum Unigenitus tuus in substantia nostrae mortalitatis apparuit, in novam nos immortalitatis suae lucem reparavit* p. 16 Mur. p. 16c Men. Ben.

2) *Communicantes et diem sacratissimum celebrantes, quo Unigenitus tuus, in tua tecum gloria coaeternus, in veritate carnis nostrae visibiliter corporalis apparuit.*

3) *Deus, cuius Unigenitus in substantia nostrae carnis apparuit: praesta, quaesumus, ut per eum, quem similem nobis foris agnovimus, intus reformari mereamur.*

Fleisches Substanz erschienen ist, gewähre uns, so bitten wir, daß wir innerlich neugebildet werden mögen durch ihn, den wir äußerlich als uns ähnlich erkennen.“ Auch dies Gebet ist nicht untergegangen: es wird heute zur Oktave der Epiphanie gesprochen. Die gleiche Anschauung liegt dem folgenden Gebet¹ zugrunde: „Gewähre uns, allmächtiger Gott, daß Dein Heil, das wunderbar mit neuem Himmelslicht zur Rettung der Welt am heutigen Feste ausgegangen ist, zu unsrer Herzen Erneuerung immerdar aufgehe.“ Die übrigen Gebete sind weniger klar; einige scheinen bereits die Umdeutung ausdrücken zu wollen, wonach die Epiphanie nur als die „Offenbarung“ der schon vorher erfolgten Geburt zu gelten hat², andere reden von den Magiern und ihren Gaben.

Es ist lehrreich, nunmehr in den Anhang von Präfationen zu blicken, welcher das Gregorianum für den Gebrauch der fränkischen Kirche ergänzen soll³: da ist die alte lapidare Praefatio auf den Sonntag nach Epiphanie verlegt und dadurch unwirksam gemacht, dafür dem Fest selbst eine reichlich geschwätzig neue gegeben, welche von Offenbarung des Heils an alle Völker, von den Magiern und dem Stern spricht, und zum Überfluß hat auch die Vigilie der Epiphanie eine ähnlich gerichtete Praefatio bekommen.

Der für die fränkische Kirche zurechtgemachte „Codex S. Eligii des Gregorianums“, welchen Menardus abdruckt, bringt⁴ auch diese Praefatio der Vigilie. Am Festtage

1) *Concede nobis omnipotens Deus, ut salutare tuum, nova caelorum luce mirabile, quod ad salutem mundi hodierna festivitate processit, nostris semper innovandis cordibus oriatur.* Das Gebet begegnet auch unter den Weihnachtsorationen.

2) So die *Oratio Deus qui hodierna die Unigenitum tuum gentibus stella duce revelasti*, welche auch heute noch üblich ist; so *praesta quaesumus, . . ut salvatoris mundi stella duce manifestata nativitas, mentibus nostris reveletur . . .*

3) p. 293 f. Mur.

4) p. 15 ff. Bened.

selbst ist von den alten Formeln nur die Praefatio geblieben, die übrigens auch bei der Oktave rezitiert wird: das *Communicantes* ist gestrichen, *Concede nobis*, welches den unmißverständlichen Hinweis auf das „heutige Fest“ enthält, ist entfernt und in verständiger Würdigung seines Inhaltes nur unter den Weihnachtsorationen¹ belassen! *Deus cuius* ist, wie im heutigen Meßbuch, zur Oratio der Oktave gemacht.

In ähnlicher Weise hat nun auch die uns vorliegende Form des Gelasianischen Sakramentars den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen. Die alte Praefatio ist auf die Vigilie verlegt, um einer den Stern, die Magier und und „den der Welt zu offenbarenden Gott“ erwähnenden Formel Platz zu machen; derselben, die wir im Anhang des Gregorianums bei der Vigilie finden. Das Gebet *Deus cuius* ist beibehalten, es ist ja nicht von aufdringlicher Deutlichkeit. *Concede nobis* ist dagegen beseitigt; die Reichenauer und die St. Galler Handschrift² bringen es ebenso wie die Vorlage des Menardus als Weihnachtsgebet. Aber auch das *Communicantes* betont den Tag der Feier: diese dem Canon Missae angehörige Formel hat man nicht zu streichen gewagt, sondern lieber dem entscheidenden Satz durch Zufügung einiger Worte eine andere Spitze gegeben. Er lautet nun: „Indem wir kommunizieren und den hochheiligen Tag feiern, an dem Dein Eingeborner, in Deiner Herrlichkeit mit Dir gleichewig in der Wirklichkeit unsres Fleisches *geboren, den Magiern, die von ferne kamen*, sichtbar und leiblich erschienen ist.“³ Der alte Sinn der ἐπιφάνεια ist umgedeutet.

Damit dürfte der Beweis geliefert sein, daß die römische Liturgie Christi Geburt als Epiphanie am 6 Januar

1) 8^o Bened.

2) Vgl. Gelas. Sacr. ed. Wilson p. 318. n. 38 Mohlberg.

3) *in veritate nostrae carnis natus magis de longinquo venientibus visibilis et corporalis apparuit.* p. 11 f. Wilson.

feierte, ehe sie das Weihnachtsfest des 25. Dezember einführte. In anderen Kirchen ist es ebenso gewesen, aber der liturgische Ausgleich ist anderswo schneller vollzogen worden: die mailändischen und gallischen, spanischen und afrikanischen Zeugen der Liturgie lassen — soweit ich sehen kann — seit Ende des IV. Jahrhunderts kaum noch mit einem Wort¹ ahnen, daß Epiphania ihren Kirchen einst noch etwas anders war als das Fest der heiligen drei Könige, der Hochzeit zu Kana, der Speisung der Viertausend und der Taufe des Herrn. Rom allein hat gegenüber der beweglichen Vielgestaltigkeit des Westens seinen liturgischen Besitzstand möglichst unverändert zu bewahren gestrebt und die Formeln des beginnenden IV. Jahrhunderts reichlich bis zum Ende des achten, in ansehnlichen Resten sogar bis in die Gegenwart zu erhalten vermocht.

Diese Zähflüssigkeit des liturgischen Stoffes gibt uns vielleicht auch die Erklärung für eine zweite höchst auffällige Tatsache. Usener² hat auf Grund einer von Ambrosius uns mitgeteilten Predigt³ den unwiderleglichen Nachweis geliefert, daß Papst Liberius am Anfang seines mit dem 17. Mai 352 beginnenden Pontifikates, also frühestens 353, die Epiphanie des 6. Januar noch als Christi Geburt gefeiert hat. Und doch notiert, wie wir gesehen haben, nicht nur der Kalender des Filocalus 354 den 25. Dezember als Geburtstag Christi, sondern bereits 336 hat die „Depositio episcoporum“ das Kirchenjahr mit Weihnachten beginnen lassen. Alle Versuche, den Wider-

1) K. Holl: Der Ursprung des Epiphaniensfestes (Sitzungsber. Akad. Berlin 1917) S. 416 Anm. 4 hat einige Reminiszenzen an die Geburtsfeier aus der mozarabischen, ambrosianischen, gallikanischen Liturgie gesammelt.

2) Weihnachtsfest I² 275 ff. vgl. 377.

3) de virgin. III 1 t. II p. 174 f. Ben. Ich muß hier trotz Jülichers Widerspruch (Gött. Gel. Anz. 1916, 735 f.) an meiner Ansicht festhalten und freue mich, in Holl: Urspr. d. Epiph. S. 413. 422. 423 Anm. 1 einen Helfer gefunden zu haben.

spruch dadurch zu beseitigen, daß man die Predigt Weihnachten gehalten sein läßt, scheitern an den von Usener betonten liturgischen Tatsachen. Wir müssen uns in die Wunderlichkeit finden, daß der — doch mindestens „offiziöse“ — römische Festkalender schon seit 336 als Beginn des Kirchenjahres das Geburtsfest Christi am 25 Dezember kennt, während der Papst noch 353 den 6 Januar als des Herrn Geburtstag feiert — haben wir doch auch mit Erstaunen sehen müssen, daß dieser selbe Kalender das alte Epiphaniefest überhaupt nicht bucht! Wie wär's, wenn wir beide Tatsachen zusammenlegten und zur gegenseitigen Erklärung benutzten?

Der Kalender gibt dem Kirchenjahr die vom römischen Bischof gewünschte Gestalt: der Geburtstag des Herrn am *natalis Solis Invicti*, dem 25 Dezember, soll es glänzend und feierlich eröffnen. Das ist schon seit den 30er Jahren des IV Jahrhunderts geplant, und wir werden vermuten dürfen, daß man ursprünglich beabsichtigte, die Feier des 6 Januar wieder zu beseitigen: war es ja doch das Natürlichste, die Liturgie dieses schwerlich lange vor 300 eingeführten orientalischen Festes einfach auf den neuen Feiertag zu übertragen, der sich vor allem durch seine Anknüpfung an das römische Fest des *natalis Invicti* der römischen Gemeinde empfahl. Diesem Wunsch der Kurie gibt der offiziöse Filokalianische Kalender dadurch Ausdruck, daß er die Epiphanie, obwohl sie gefeiert wird, nicht notiert: aber andererseits trägt er doch den tatsächlichen Verhältnissen insofern Rechnung, als er zum 25 Dezember noch nicht den Vermerk eines Kirchenfestes einzutragen wagt — der müßte lauten *natale* oder *nativitas Christi* — sondern nur die geschichtliche Nachricht *natus Christus in Betleem Iudae* beischreibt¹. Die Liberiuspredigt zeigt uns ja, daß ums Jahr 354 von einer amtlichen Weihnachtsfeier

1) Vgl. Usener Weihnachtsfest I² S. 377.

noch keine Rede sein kann. Das Festhalten an der hergebrachten Sitte, also der Widerstand von Volk und Klerus, erwies sich lange Zeit stärker als der liturgische Reformwunsch der Päpste. Erst gegen 360 gelang es, das Weihnachtsfest tatsächlich einzuführen¹, aber nur neben, nicht an Stelle der Epiphanie. Die Beseitigung des älteren Festes erschien der überwiegenden Mehrzahl direkt als unförmlich: aber vorhanden ist in manchen Kreisen der Gedanke noch lange gewesen. Der mit römischen Verhältnissen bekannte Filastrius² weiß ums Jahr 383 in seiner zopfigen Weise zu berichten von „Häretikern, die sich über den Tag der Epiphanie des Heilandes am 6 Januar Gedanken machen und behaupten, sie dürften nur den Geburtstag des Herrn am 25 Dezember feiern, aber nicht den Tag der Epiphanie“. Die amtlichen Stellen in Rom haben den Plan einer Beseitigung des Epiphaniiefestes natürlich fallen gelassen, sobald sich seine Undurchführbarkeit zeigte: ja es muß überhaupt dahingestellt bleiben, ob sie ihn je anders als „offiziös“ — wie durch den Filokalianischen Kalender — der Gemeinde vorgelegt haben. Aber wachgerufen war die Diskussion der Frage, und ein Echo aus wenig späterer Zeit ist die Notiz des Filastrius.

VIII

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß weder der 18 Januar noch der 22 Februar irgendeine die Person oder die Reliquien des Apostels Petrus betreffende historische

1) Usener S. 384.

2) Vgl. Filastrius ed. Marx p. XII, die Nachricht in cap. 140, *1 sunt quidam dubitantes heretici de die Epifaniorum domini salvatoris, qui celebratur VIII idus Ianuarias, dicentes solum natalem debere eos (lies nos? Usener) celebrare domini VIII kalendas Ianuarias, non tamen diem Epifaniorum.*

Bedeutung haben. Anders steht es augenscheinlich mit dem 29 Juni, von dem der Filokalianische Kalender berichtet

III Kal. iul. Petri in Catacumbas

et Pauli Ostense Tusco et Basso cons. [258].

Wie sonst weisen auch hier die Lokalnotizen auf den Ort, an welchem die Feier der Heiligen stattfindet: 354 wird also Petrus „in Catacumbas“, d. h. in S. Sebastiano an der via Appia, und Paulus an der Straße nach Ostia gefeiert. Wahrscheinlich gilt die Notiz bereits für das Jahr 336, in welchem die grundlegende erste Redaktion der *Deposito martyrum* stattgefunden hat¹. Doch ruft der Text Bedenken wach. Wir haben im *Martyrologium Hieronymianum*², welches ein anderes Exemplar des Filokalianischen Kalenders benutzt hat, die Notiz in folgender Fassung durch den *Codex Bernensis* erhalten:

*Romae via Aurelia natale sanctorum Petri et Pauli apostolorum*³: *Petri in Vaticano, Pauli vero in via Ostensi, utrumque in catacumbas, passi sub Nerone, Basso et Tusco consulibus.*

Aber auch diese Form ist entstellt: insbesondere die Angabe *via Aurelia* ist sachlich unsinnig: sie fehlt auch in den übrigen Zeugen des *Hieronymianum* und wird deshalb von J. P. Kirsch⁴ mit Recht als ein wohl aus dem *Liber pontificalis* 1, 4 geflossener Zusatz des Schreibers des *Bernensis* angesehen. Eingeschoben ist ferner die Bemerkung *passi sub Nerone*, die mit dem folgenden Datum unverträglich

1) Duchesne im *Bulletin critique* XI (1890), 44. Usener Weihnachtsfest² 376.

2) p. 84 De Rossi-Duchesne.

3) So die erste Hand: der Korrektor hat *apostolorum* dann vor die Namen *P. et P.* gesetzt: vgl. J. P. Kirsch im *Jahrb. f. Liturgiewiss.* 3, 36 f. Der stadtrömische christliche Festkalender (1924) 20 f.

4) *Jahrb. f. Liturgiewiss.* 3 (1923), 36 f.

ist; *utrumque* ist vielleicht in *utriusque* zu korrigieren: so im wesentlichen Duchesne¹. Dann lautet die Notiz

*Romae natale sanctorum Petri et Pauli apostolorum:
Petri in Vaticano, Pauli vero in via Ostensi, utriusque in
catacumbas. Basso et Tusco consulibus,*

oder nach Kirschs Annahme:

*Romae Petri et Pauli apostolorum. Petri in Vaticano.
Pauli via Ostiensi utrumque in Catacumbas. Basso et
Tusco consulibus*².

1) Liber pontif. I p. CV ff.

2) J. P. Kirsch hat in seiner vortrefflichen Studie „Der stadtrömische christl. Festkalender im Altertum“ (1924) die Berührungen des Mart. Hier. mit den beiden Depositionslisten des Chronographen von 354 im Einzelnen untersucht und dabei auf Grund literarischer und sachlicher Kriterien den Originaltext der römischen Notizen hergestellt. Er hat damit, ohne es zu merken, den Nachweis geliefert, daß alle Angaben in Hss. des Mart. Hier., welche mit dem Wortlaut des Chronogr. stimmen, dem Originaltext des Hier. angehören. Das tritt besonders lehrreich bei Nr. 1 p. 16, Nr. 2 p. 17, Nr. 6 p. 24, Nr. 52 p. 98, Nr. 56 p. 101, Nr. 62 p. 106 zutage, wo die entscheidenden Berührungen nicht in einer der 3 Haupthss., sondern in anderen und geringeren Zeugen erhalten sind: es sind eben sämtliche Codices nur Exzerpthss., die sich gegenseitig ergänzen. Es ist also an keinem Punkte anzunehmen, daß einzelne Zeugen des Mart. Hier. nachträglich vom Text des Chronogr. — der für sie sicher eine verschollene, unbekannte Größe war — beeinflusst worden seien. Das war an sich schon immer wahrscheinlich, ist aber jetzt vollends evident geworden. Damit erledigen sich aber nicht nur die Vermutungen von Erbes in der Ztschr. f. Kirchengesch. 43 (1924), 41 ff., sondern auch Kirschs eigene Erwägung, ob nicht die Worte *Basso et Tusco cons.* im Urtext des M. Hier. gefehlt haben möchten (S. 21 vgl. Jahrb. f. Liturgiewiss. 3, 38). Sie gehören weil sowohl im Bernensis des Hier. als auch in der Dep. Mart. des Chron. vorhanden, unweigerlich zum Urtext des Hier. und somit auch zum Text seiner römischen Quelle. Übrigens wäre eine spätere Entlehnung des unverständlichen Datums auch an sich schon unerklärlich, während es durchaus plausibel ist anzunehmen, daß der Compiler des Hier. das in seiner Vorlage

Da, wie sich zeigen wird, bereits um 200 der Vatikan und die Straße nach Ostia als heilige Apostelstätten galten, ist eine Reduzierung der Feiern auf S. Sebastiano und die *via Ostiensis*, wie sie der vorliegende Text des Filocalus aussagt, nicht eben wahrscheinlich: warum sollte man 336 oder 354 auf dem Vatikan keine Gedächtnisfeier begangen haben, zumal die Peterskirche mindestens ihrer Vollendung entgegenging? Man kann sagen und hat gesagt: einst haben die Gebeine der Apostel zusammen in S. Sebastiano geruht, aber in jener Zeit war die kleine Paulskirche bereits dem Kult übergeben und der Leichnam des Paulus dahin übertragen, dagegen ruhte Petrus noch in S. Sebastiano, weil die ungleich größere Peterskirche noch nicht vollendet war. Das ist — wie gegenüber Duchesne betont werden mag — eine Möglichkeit. Sicher wissen wir ja nur, daß die Peterskirche nach Constantins Tode († 337) fertig geworden ist, und man könnte die Apostelreliquien erst zuletzt in der Kirche beigesetzt haben: aber Wahrscheinlichkeit kann dafür nicht eben in Anspruch genommen werden. Der Liber pontificalis bezeugt in der vita Silvestri 34, 17 Mo., daß in der Krypta der Peterskirche über dem Bronzeblock, der den Sarg des hl. Petrus einschloß, sich ein goldenes Kreuz befand mit der Inschrift *Constantinus Augustus et Helena Augusta hanc domum regali simili fulgore coruscans aula circumdat*. Das gibt keinen rechten Sinn, und man hat in mannigfacher Weise versucht, dem Text beizukommen¹: aber klar ist auf jeden Fall, daß

stehende, ihm zunächst dunkle Datum durch den Zusatz *passi sub Nerone* zu interpretieren versuchte. Übrigens bezeugt außer dem Bernensis des Hier. auch der dem IX Jh. angehörige Cod. Ottobonianus O durch die Notiz *passi sub Nerone* indirekt, daß in seiner Quelle das Datum stand; aber er kopierte es nicht mit.

1) Z. B. *regalem <auro decorant, quam> simili* De Rossi, aber die Versanklänge machen es wahrscheinlich, daß wir Reste eines Gedichtes vor uns haben, vgl. Mommsen zu p. 57₁₃. J. Wil-

auch die etwa 336 verstorbene Kaiserin-Mutter Helena dies Grabkreuz des Petrus mitgestiftet hat und sich einen Anteil am Bau der Peterskirche zuschreibt. Daraus wird man bis zum Beweis des Gegenteils zu folgern geneigt sein, daß mindestens die Krypta mit dem Sarg vor 336 fertiggestellt worden ist.

Zu diesen Argumenten haben die neueren Ausgrabungen noch ein weiteres und, wie mir scheint, durchschlagendes gefügt¹. Die an der Triklinwand gefundenen Graffiti, von denen später (S. 163 ff.) berichtet werden wird, bezeugen eine Verehrung der beiden Apostel zusammen an jener Stätte *ad Catacumbas* bis kurz vor Erbauung der Basilica Apostolorum, also sicher gerade für die hier in Frage kommende Periode. Eine Verehrung des Petrus allein ist dadurch schlechthin ausgeschlossen: und da der Kalender des Filokalus kein literarisches Traditionswerk, sondern ein aus der lebendigen Praxis entstandenes und für sie bestimmtes Buch ist, haben wir auch methodisch das Recht, den Text nach den Tatsachen zu korrigieren.

Aus alledem ergibt sich als das Natürliche die Annahme einer Verderbnis in dem Texte der unseren beiden jungen Codices zugrunde liegenden Filocalushandschrift. Der Text lautete vor seiner Verstümmelung²:

pert La Tomba di San Pietro, Rom 1922, S. 24 ff. hat einen neuen Lösungsversuch vorgeschlagen. Er läßt die Worte *Constantinus Aug. et Helena Aug.* auf dem Querstück und die Worte *Hanc domum regalem* (so liest er mit *KA*^{1 2}) *simili fulgore coruscans aula circumdat* auf der Längshasta des Kreuzes stehn und interpretiert die *domus regalis* als die Grabkammer, die *aula* als die Basilica.

1) Das hat Kirsch Jahrb. f. Liturgiewiss. 3, 34 betont.

2) So Mommsen in Liber pontif. I p. 4 und 28 im Apparat. *<in via> Ostensi* zu lesen ist nicht erforderlich, da der Filokalianische Text öfter die Straßennamen ohne *in* und ohne *via* im Ablativ anführt. Erbes in der Ztschr. f. Kirchengesch. 43 (1924), 39—42 polemisiert heftig gegen diesen Rekonstruktionsversuch

Petri <in Vaticano et
Petri et Pauli> in catacumbas
 et Pauli Ostense. Tusco et Basso cons.

oder nach dem im Martyrologium Hieronymianum benutzten Exemplar:

Petri in Vaticano
Pauli vero in via Ostensi
utriusque in catacumbas. Basso et Tusco cons.

Was bedeutet das Jahr 258? Da es nicht das Datum der Passion sein kann, muß es eine Translation der Reliquien anzeigen: das ist der nächstliegende Gedanke. Aber woher und wohin wurden die Gebeine überführt? Und gehört die Tagesangabe des 29 Juni auch zu dem Jahr 258 oder weist sie auf ältere Zeit?

Der Filokalianische Kalender hat noch zwei andere Jahresangaben, welche man als Analoga ansehen wird. Es ist also zu untersuchen, ob sie uns vielleicht den rechten Weg weisen können.

19 Mai *XIIII Kal. Iun. Partheni et Caloceri in Callisti.*
Diocletiano VIII et Maximiano VIII [304].

22 Sept. *X Kal. Octob. Basillae Salaria vetere. Diocletiano*
IX et Maximiano VIII consul. [304].

Da mit dem Jahre 304 die Diokletianische Verfolgung mit ganzer Schärfe einsetzt, so hat man gemeinhin¹ angenommen, das Datum bezeichne die Passion der genannten Märtyrer. Das ist falsch: schon De Rossi² hat das Richtige gesehen und die daraus zu folgernde Erkenntnis klar ausgesprochen.

und kommt schließlich zu dem Ergebnis (S. 42): „Die Vorgänger Lietzmanns unterstellten das nur zur größeren Ehre des Vatikans“. Also endlich ist Mommsen entlarvt!

1) So z. B. Langen Geschichte d. röm. Kirche I 374 ff. H. Achelis Die Martyrologien 144.

2) Roma Sotterranea II 214 f. *queste tre sole note consolari . . . hanno molta apparenza d'essere tutte tre egualmente memorie di traslazioni.*

Über Parthenius und Calocerus berichtet das Martyrologium Hieronymianum¹ zum 19 Mai:

XIIII Kal. Iun. Romae natale Caloceri Parteni² eunucorum Decii imperatoris et uxorum eius³, qui, cum esset unus ex his praepositus cubiculi, alter primicerius, nolentes sacrificare idolis a Decio occisi sunt, et requiescunt in cimiterio iuxta via Appia, in cimiterio Calesti via Appia natale Paterni Gallicorum (Ept. Prenni Gallicuri, Wiss. Paterni Galitori).

Hier sind im ersten Teil die übrigens historisch wertlosen Akten benutzt, welche von den Bollandisten⁴ ediert sind, und die Märtyrer unter Decius am 19 Mai 250 sterben lassen. Wichtig ist daran für uns lediglich die Tatsache, daß es eine Tradition gab, welche das Jahr 250 als Todesjahr annahm. Der zweite Teil bringt verstümmelt die aus der guten römischen Quelle geschöpfte Tagesnotiz. De Rossi ist es nun gelungen, in den Gängen der Kallistkatakombe die Ruhestätte der beiden Märtyrer zu entdecken; auf dem der Roma sotterranea beigegebenen Plan⁵ befindet sich die Gruft bei D d 1 in der Area VII.

Es ist ein einfacher Raum, der im Gegensatz zu den benachbarten Cubicula ohne Arcosolium oder gar dekorative Zierde gelassen ist und in keiner Weise darauf hindeutet, daß er zur Ruhestätte eines gefeierten Märtyrerpaares bestimmt war. Nur an der Eingangswand ist folgende Inschrift⁶ eingekritzelt

1) p. 63 De Rossi-Duchesne.

2) *Paterni* Bern.

3) *et uxorum Decii imperatoris* Bern; *Decii imperatoris et uxoris eius* Eptern.; *et uxorum eius Decii imperatori* Wissenb.

4) Acta Sanct. Maii IV 301.

5) De Rossi Roma sott. II Taf. 59—62 (wiederholt bei Cabrol Dictionn. II 2 p. 1684 s. v. Calliste); vgl. die Beschreibung p. 213 ff.

6) Diehl Inscr. 1999; abgebildet bei De Rossi Roma sott. II Taf. XXXIII n. 5.

Tertio idus Februa

und daneben von anderer Hand

*Parteni martiri**Caloceri martiri*

Die Gruft liegt in einer Galerie, die zeitlich genau festgelegt ist: auf der einen Seite sind nämlich die nächsten Nachbarn unserer Märtyrer, die Päpste Caius († 295) und Eusebius († 308)¹, nach der andern Seite zu liegt das bekannte „Cubiculum duplex“, welches der Diakon Severus unter Papst Marcellinus (295—304) anlegte². Dadurch wird klar, daß die Gruft der hl. Parthenius und Calocerus wirklich im Jahre 304 entstanden und in Gebrauch genommen ist. Und hier haben die Reliquien beider Märtyrer auch noch im Mittelalter gelegen, wie die Salzburger Epitome³ de locis sanctorum Martyrum bezeugt:

et ibi S. Eusebius et S. Colocerus et S. Parthenius per se singuli iacent.

Aber ist diese Kammer ihre erste Ruhestätte nach dem Märtyrertode gewesen, d. h. sind sie in der Diokletianischen Verfolgung 304 hingerichtet worden, oder haben wir irgendwelche Indizien, die für einen früheren Tod und Beisetzung an einem andern Ort und spätere Translation der Leichen im Jahre 304 sprechen? De Rossi hat aus dem Zustand der Grabkammer den Schluß gezogen, daß sie nicht besonders für diese Märtyrer angelegt worden sei, sondern daß in Zeiten der Gefahr die kostbaren Leiber eiligst hier als in der ersten besten leerstehenden Krypta geborgen worden seien, daß also eine Translation statt-

1) Die Eusebiusgruft auf De Rossis Plan D e 1, ebenso bei Cabrol. Gegenüber die Gaiusgrabkammer.

2) Die Inschrift bei De Rossi Inscr. christ. Rom. I p. CXV mit Abbildung; Buecheler Carm. epigr. n. 656. Diehl Inscr. n. 3458.

3) De Rossi Roma sott. I 180. Marucchi-Segmüller Handbuch d. christl. Archäologie 150.

gefunden habe. Für eine solche ist aber die Diocletianische Verfolgung der letzte in Betracht kommende Termin — nachher brauchte man solche Schutztransporte nicht mehr vorzunehmen.

Es findet sich freilich im Mart. Hier. noch an verschiedenen anderen Tagen das Gedächtnis dieses Paares notiert: am 17 Mai, 18 April und 20 Juli wird es von allen maßgebenden Zeugen geboten und ist, wie in unzähligen analogen Fällen, jeweils als mechanisch, oder wie man das sonst nennen will, entstandener Irrtum ohne sachliche Bedeutung zu erklären. Man kann in Kirschs Monographie¹ die Beispiele in beliebiger Anzahl finden. Wenn wir nun außerdem noch im einzigen Codex Bernensis zum 11 Februar die Notiz² finden *III Id. Febr. Rome Caloceri Parthemii martyr.*, so würde das erst recht niemand höher zu bewerten geneigt sein als die andern Irrtümer. Aber hier liegt der merkwürdige Fall vor, daß gerade dies Datum durch die Wandinschrift der Katakombe (s. S. 116) unleugbar als wirklicher Gedenktag urkundlich bezeugt ist³. Es kann sich also hier nicht um einen der

1) Kirsch D. stadtröm. Festkalender 19 ff., andere Beispiele fast auf jeder Seite.

2) p. 19 De Rossi-Duchesne.

3) Erbes Ztschr. f. Kirchengesch. 43, 45 f. meint, die hl. Soteris, deren Tag zweifellos der 11 Febr. ist, habe im Bern. des Mart. Hier. die Namen Parthenius und Calocerus an sich gezogen; und da die beiden Grabstätten in benachbarten Teilen der Kallistkatakombe liegen, „begreift sich leicht, daß an diesem Tag (11 Febr.) ein Festteilnehmer in Feststimmung die nahen Gänge durchwandernd nahe bei Bischof Cornelius und Eusebius auch jene Märtyrer besuchte und neben die von anerkannt anderer Hand früher oder später eingesetzten Namen . . als Visum schrieb *Tertio idus Februa.*“ Die zweite Annahme ist natürlich eine Möglichkeit. Die erste ist unbegründet, denn von einem Zusammenhang zwischen unsern beiden Heiligen und der hl. Soteris wissen wir nicht das Geringste, obwohl sie nach Erbes' Annahme „im selben Jahre 304 wie Soteris starben“. Wenn

üblichen Fehler der Überlieferung handeln. Und wenn es somit feststeht, daß dies Märtyrerpaar an zwei Tagen gefeiert ist, wird man die Lösung des Rätsels am ehesten in der Annahme einer Translation suchen. Welcher von beiden Tagen aber das Todesdatum, welches das der Translation gewesen ist, wird man kaum sagen können. De Rossi hat das Filokalianische Fest für das ältere gehalten und angenommen, man habe den Tag der Überführung in die Wand der Gruft eingeritzt. Möglich bleibt auch das Umgekehrte, daß man die sonst nicht ausgezeichnete Grabkammer durch das Datum des alten Festes der Märtyrer am 11 Februar kenntlich machte, während in der Praxis der Tag der Translation schnell das Übergewicht bekam und schon 354 als eigentlicher Festtag angesehen wurde.

Über die heilige Basilla oder vielmehr Bassilla¹ melden uns die Akten² wertlose Fabeleien: sie sei eine Nichte des Kaisers Gallienus gewesen und unter ihm den Märtyrertod gestorben. Das Martyrologium Hieronymianum³ notiert

eine Inschrift des IX Jh. die Überführung einer Anzahl von Märtyrerleibern, darunter Sixtus und andere Päpste, Soteris, Parthenius, Calocerus in die Kirche S. Sisto in Piscina bekundet, so beweist das doch für den von E. stabilisierten Zusammenhang gar nichts. Dann wird aber das Zusammentreffen des Bern. mit dem Graffito ein wunderliches Spiel des Zufalls — an das ich nicht glaube. Übrigens wirft die von Gatti publizierte Inschrift Diehl Inscr. n. 1259 *Macedonius exorcista de katolika a. Partenium* ein Problem auf. Der Sinn von *de katolika* ist z. B. aus n. 1268 *lector ecclesie catolice* leicht zu entnehmen. *Catolice* allein ohne *ecclesia* auch n. 1579 und im Fragm. Muratori v. 69. Für *a Partenium* ist zu vergleichen n. 1250 *acolito a dominicu Clementis*, n. 1270 *lector de Pudentiana*, n. 1274 *lector de d(ominico) Eusebi*. Aber wo war diese Partheniuskapelle, und hat sie mit unserm Parthenius etwas zu tun?

1) Vgl. F. Savio im Nuovo Bullett. di archeol. crist. XVIII (1912) 11 ff.

2) Ebenda S. 17 Anm. 1.

3) p. 124 De R.-Duch.

zum 22 September entsprechend der Angabe des Filocalus *Rome via Salaria vetere Basille*. Doch auch hier finden wir ein zweites Datum angegeben: 11 Juni = *III Id. Iun. Romae via Salaria natale Sanctae Basillae*, wozu die Notiz am 20 Mai *XIII Kl. Iun. Romae via Salaria vetere Baseli* nur eine Variante ist, nämlich *XIII Kl.* statt *III Id.* Das legt auch hier den Gedanken der Translation nahe; eines der Daten ist das alte Märtyrerfest, das andere gibt den Tag der Überführung an. Es tritt nämlich auch hier noch ein weiterer Umstand hinzu, der die Annahme einer Translation empfiehlt. Die Katakombe, in welcher Bassilla 304 beigesetzt wurde, ist uns wohlbekannt¹: sie heißt heute S. Ermete. Vor der Apsis einer geräumigen unterirdischen Basilika fand man das Grab des hl. Hermes, 1845 wurde durch Marchi das Grab des hl. Hyacinthus unversehrt entdeckt². Die Ruhestätte der hl. Bassilla ist bisher den Nachforschungen entgangen: nur eine von Bosio gefundene und jetzt verschollene Platte mit ihrem Namen, und zwei Inschriften³, auf denen ihre Fürsprache erbeten wird, bezeugen, daß ihr Grab in der Nähe der ausgegrabenen Teile sich befindet. Die ganze Katakombenanlage ist alt: in den Gängen fanden sich Ziegelstempel⁴ aus den Jahren 110. 126. 134. 159, und eine Grabschrift⁵ ist auf 234 datiert.

Im Kalender des Filocalus führt nun das ganze Coemeterium den Namen der hl. Bassilla: zum 28 August finden wir notiert *Hermetis in Basillae Salaria vetere* und zum

1) Ein gut orientierendes Referat bei O. Marucchi *Éléments d'archéol. chrét.* II Les catacombes Romaines p. 370 ff. Plan in N. Bullettino d'arch. crist. 1896 Taf. XI und Ergänzendes bei Marucchi.

2) Diehl Inscr. n. 1985.

3) Diehl Inscr. n. 2379. Dort auch die bei Bosio mitgeteilte Inschrift aus der Priscillakatakombe vom Jahre 328, die ihren Namen mit der Bitte um Fürsprache erwähnt.

4) Vgl. M. St. de Rossi N. Bullett. 1896 p. 99 ff.

5) De Rossi Inscr. christ. urbis Romae I p. 10.

11 September *Proti et Iacinti in Basillae*. F. Savio¹ hat darauf hingewiesen, daß auch noch später jahrhundertlang die Katakombe keinen anderen Namen geführt habe, und daß die Annahme, sie sei vor 304 anders benannt gewesen und erst seit diesem Jahre nach der berühmten Heiligen umgenannt worden, aller bekannten Analogie widerstreitet. Er nimmt deshalb mit Recht an, daß Bassilla eine Christin der älteren Zeit, etwa des III Jahrhunderts gewesen sei, welche in der Katakombe bestattet wurde und ihr den Namen gab: vielleicht war sie gar die ursprüngliche Besitzerin des Areals². Dann kann aber das Jahr 304 nicht das Todesjahr der hl. Bassilla sein, sondern muß als Datum einer Translation angesehen werden.

Eine gewisse Schwierigkeit erwächst nun aber aus dem Umstand, daß diese Überführung nach Aussage des Filokalianischen Kalenders eben in die Bassillakatakombe stattgefunden haben muß. Wir werden dadurch zu der Annahme gedrängt, daß die Heilige anfänglich in einer leicht zugänglichen Gruft dieses Coemeteriums bestattet war, deren Lage den Heiden nicht unbekannt bleiben konnte. Als dann im Jahre 304 Gefahr für diese Kultorte drohte, hat man die Reliquien von ihrer Stelle entfernt und an einem anderen Orte, aber innerhalb derselben Katakombe, beigesetzt oder vielmehr versteckt: das ist so gut

1) Nuovo Bullett. 1912, 22 f.

2) P. Franchi de' Cavalieri Note agiografiche V (Studi e Testi 27, 1915), 121 ff., der die Schwierigkeit voll empfindet, aber an eine Translation nicht glaubt, hält Bassilla für die Besitzerin des Areals zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung, deren Name um so leichter der Katakombe beigelegt werden konnte, als sie selbst 304 sich den Ruhmestitel des Martyriums erwarb. J. P. Kirsch stadtröm. Festkalender 63 f. lehnt auch die Annahme einer Translation ab und erklärt das doppelte Datum als eins der üblichen Überlieferungsversehen; wie er die Benennung des Coemeteriums erklärt, sagt er nicht. Aber er könnte die Erklärung des römischen Gelehrten annehmen.

gelingen, daß bis heute das Grab nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.

Einen entscheidenden Schlag glaubt Erbes¹ gegen diese Auffassung zu führen durch den Hinweis auf sicher bezeugte Übertragungen von Reliquien der im Chronographen von 354 genannten Märtyrer, die trotzdem „in keiner Weise markiert sind“: er folgert daraus, daß dieser Kalender sich um Translationen nicht kümmert. Es lohnt sich für unsern Zweck, seine Argumentation nachzuprüfen. Zum 9 Sept. ist notiert *Gorgoni in Lavicana*, „obgleich dieser nach Eus. KG. 8, 6 in Nikomedien getötet und nach den Akten (Boll. Sept. III p. 340 ff.) nach Rom überführt ist“. Ganz richtig: und wenn nun im syrischen Martyrolog zum 11 März angemerkt ist *in Nikomedeia Gorgonios*, so lernen wir daraus seinen Todestag kennen und wissen nunmehr, daß der von der *Depositio mart.* genannte 9 Sept. der Tag seiner Beisetzung in Rom, also seiner Translation, war. Ob der Bericht über die Translation der hll. Abdo und Sennen, den uns die aus dem V/VI Jh. stammenden *Acta S. Laurentii* bieten, historisch ist, wird man bezweifeln dürfen: und dasselbe gilt von analogen Nachrichten über Cyriacus, Sebastianus (s. S. 185), von dem komplizierten Problem der IV Coronati ganz zu schweigen. So viel ist aber klar, daß bei all diesen Heiligen das Datum der *Depositio* als Tag der Beisetzung in der Katakombe, eventuell also als Translation anzusprechen ist. Das wird besonders deutlich an dem von Erbes nicht erwähnten Fall. Zum 13 Aug. lesen wir *Ypoliti in Tiburtina et Pontiani in Callisti*. Wir wissen durch den Catal. Liberianus, daß die beiden nach Sardinien verbannt und dort — schwerlich beide an demselben Tag — gestorben sind. Nach dem Lib. pont. 19, 3 hat Fabian die Leichen nach Rom holen lassen. Dort sind sie am gleichen Tage, dem 13 Aug., beigesetzt worden. Mit anderen

1) Ztschr. f. Kirchengesch. 43 (1924), 49.

Worten: die *Deposito martyrum* ist wirklich, was ihr Name besagt, ein Verzeichnis der Tage, an denen die Beisetzung, nicht der Tod der Märtyrer festlich begangen wird. Das gilt für alle diese Notate. Und wenn wir Ursache haben, diese beiden Ereignisse zeitlich auseinanderzulegen, so gibt uns die *Dep. mart.* eben das Datum der Translation. Das gilt für Parthenius und Calocerus so gut wie für Bassilla, vor allem aber für Petrus und Paulus.

Durch alle diese Erwägungen wird noch weiter erhärtet, was auch schon ohnedies glaubhaft war, daß die Jahresangabe 258 auf eine Translation der Apostelreliquien hinweist. Da um 200 nach Aussage des Caius die Gräber der Apostel nur auf dem Vatikan und an der Straße nach Ostia gezeigt wurden, so folgt aus der Notiz des Filocalus, daß die Gebeine 258, das heißt während der Valerianischen Verfolgung, nach den *Catacumbae* bei S. Sebastiano überführt worden sind. Und daß sie tatsächlich dort geruht haben, bezeugt der Ortsbefund und die Geschichte von S. Sebastiano: wovon später zu reden sein wird.

Diese selben Parallelen führen uns zu dem Schluß, daß auch die Tagesangabe des 29 Juni in der *Dep. mart.* auf die Translation von 258 zu beziehen ist. Es hat also vor 258 an den Gräbern des Petrus und Paulus überhaupt keine Feier stattgefunden. Man überführte am 29 Juni dieses Jahres die Gebeine in die Katakomben und beging seitdem den Translationstag festlich. Wer es für unwahrscheinlich hält, daß in älterer Zeit an den Apostelgräbern kein Gedächtnistag begangen worden sei, der möge sich den nachher zu erörternden Befund der Örtlichkeiten gegenwärtigen und sich die Frage vorlegen, wie und wo denn eigentlich dort eine liturgische Feier möglich gewesen sein soll. Weder auf dem Vatikan noch an der Via Ostiensis haben sich irgendwelche Spuren christlicher Bauten aus älterer Zeit gefunden. Und wenn, wie die Funde lehren, noch im III Jh. in nächster Nähe sowohl des Petrus- wie

des Paulusgrabes heidnische Beisetzungen stattgefunden haben, so dürfte daraus der Schluß zu ziehen sein, daß in jener Zeit liturgische Gemeindefeiern an den Gräbern unmöglich waren. Sie hätten auf öffentlicher Verkehrsstraße auf einem heidnischen Friedhof stattfinden müssen¹. Es spricht alles dafür, daß überhaupt erst durch die Überführung nach S. Sebastiano der für eine gottesdienstliche Handlung erforderliche Raum geboten wurde: ja man wird annehmen dürfen, daß eben der Wunsch nach Ermöglichung eines liturgischen Kultes der Apostel als Motiv für die Translation gewirkt — oder mitgewirkt — hat. Damit beantwortet sich auch die von Erbes² aufgeworfene Frage, „warum man denn die Apostel nach dem Aufhören der Verfolgung von 258 nicht an ihre alten Ehrenplätze zurückgebracht hat, sondern am improvisierten neuen Ort 70—80 Jahre liegen ließ bis zur Erbauung der bekannten Basiliken in später Konstantinischer Zeit“. An den alten Orten war selbst nach 313 ohne Zerstörung der umgebenden heidnischen Grabanlagen der Bau eines Kultraumes unmöglich.

Man könnte dagegen einwenden, daß, wenn auch keine Feier am Grabe möglich gewesen sei, die Gemeinde trotzdem den Tag des Martyriums als historische Überlieferung in treuem Gedächtnis behalten habe. Dem ist zu erwidern, daß es für solche Dinge in der ältesten Zeit überhaupt keine „historische“, sondern nur eine liturgische Überlieferung gibt: wo die fehlt, stehen wir vor dem Nichts. Sodann aber ist durch den Filokalianischen Kalender die bemerkenswerte Tatsache festgelegt, daß die römische Gemeinde vor etwa dem Jahre 220 keine liturgischen Märtyrerfeiern gekannt hat. Von den zahlreichen Glaubens-

1) Dieser Gesichtspunkt ist von J. P. Kirsch Jahrb. f. Liturgiewiss. 3, 39 ff. nicht berücksichtigt worden. Er scheint mir aber entscheidend zu sein.

2) Ztschr. f. Kirchengesch. 43, 39.

zeugen, die seit den Tagen der Neronischen Verfolgung im ersten und zweiten Jahrhundert in Rom ihr Leben gelassen haben, weiß der Festkalender nichts: er kennt nur die Märtyrer des dritten Jahrhunderts. Das hat H. Achelis¹ richtig erkannt und gewürdigt; er betont auch mit Recht, aber ohne weitere Prüfung der Sachlage, daß man gegenüber diesem Fehlen aller uns wohlbekannten Märtyrer der älteren Zeit sich nicht auf den angeblich 162 gestorbenen Januarius berufen darf², den Filocalus unter dem 10 Juli nennt und dessen Ruhestätte De Rossi in der Prätextat-katakomben entdeckt hat. Die Datierung seines Martyriums beruht auf den Akten der Felicitas, die von Ruinart³ bequem herausgegeben sind. Diese sind aber ein reines Phantasiemachwerk: der Verfasser hat die sieben Märtyrernamen, die bei Filocalus zum 10 Juli notiert sind, zu sieben Brüdern gemacht, als welche sie auch im Martyrologium Hieronymianum⁴ auftreten, freilich hier mit arger Namenskonfusion. Als ihre Mutter erscheint die hl. Felicitas, die im Hieronymianum am gleichen Tage, aber ohne Zusammenhang mit jenen *VII germani* genannt wird. Diese acht Personen halten vor dem Stadtpräfecten Publius die üblichen schematischen Reden und werden dann unter mannigfachen Qualen umgebracht. Das Ganze trägt offenkundig den Stempel der freien Erfindung; wir können daraus schließen, daß man von den wirklichen Schicksalen jener bei Filocalus genannten Männer nicht das Geringste mehr wußte. Aber auch Damasus war nicht besser unterrichtet: dem völligen Schweigen der Tradition gegenüber verstummte seine sonst so ergiebige Leier, und statt des

1) Die Martyrologien S. 16 f.

2) Ebenda 17 „Aber ist das so gewiß? Oder ist es sicher, daß die *Crypta quadrata* erst nach dem Tode des Januarius angelegt wurde?“ Die Fragen lassen sich beantworten.

3) *Acta mart.* ² Amsterd. 1713 p. 26 ff. Regensb. 1859 p. 72 ff.

4) p. 89.

üblichen Gedichtes schrieb er auf die Platte¹, welche die Grabkammer des Januarius kenntlich machen sollte, nur die Worte: *Beatissimo martyri Ianuario Damasus episcopus fecit*. Das Grab befindet sich in der berühmten quadratischen Crypta der Prätextatatakomben, deren nach oben sich verengende und in einen Lichtschacht ausmündende Wände mit zierlichen Rankenbändern und Ernteszenen² geschmückt sind. In ihrem unteren Teil haben drei Wände je ein großes Arkosolgrab, durch die vierte führt die Tür. Die Datierung dieser Gruft in die zweite Hälfte des II Jahrhunderts mag vielleicht durch falsches Vertrauen auf die Felicitasakten unterstützt sein, erscheint aber darum doch dem archäologischen Befund durchaus angemessen. So viel lehrt aber sofort der Augenschein, daß diese Gruft nicht eigens für den einen Märtyrer Januarius angelegt ist, sondern zur Aufnahme von drei Leichnamen bestimmt war, mit anderen Worten, daß wir eine Familiengruft wohlhabender Leute vor uns haben. Als nun, sagen wir im Beginn des III Jahrhunderts, der uns sonst unbekannte Januarius den Märtyrertod starb, rechnete es sich die Familie zur Ehre und zum Heile an, einem Märtyrer in ihrer Gruft eine Ruhestätte zu bieten, und setzte seinen Leib in einem Marmorsarkophag gegenüber der Türe bei³.

Aus all diesen Gründen ist die Annahme eines alten Peter- und Paulsfestes für Rom abzulehnen: am 29 Juni 258 fand die Überführung der Apostelreliquien nach S. Sebastiano statt, und dieser Tag wurde seitdem in der Katakomben festlich begangen. Als nach über einem halben Jahrhundert unter Konstantin die Peterskirche und die Paulskirche entstanden und die heiligen Leiber wieder *in Vati-*

1) Diehl Inscr. n. 1990. Ihm Damasi epigr. n. 22.

2) Wilpert Malereien d. Katakomben Taf. 32. 33. 34.

3) Vgl. Marucchi *Éléments d'archéol.* II 195 *Le corps de S. Janvier reposait, au fond de la chapelle, dans un sarcophage de marbre.*

cano und an der *via Ostiensis* ruhten, war die Feier des 29 Juni schon so fest in das Volksbewußtsein übergegangen, daß dieser Tag, der ursprünglich nur für S. Sebastiano von Bedeutung war, auch in den neuen Basiliken begangen wurde: man vergaß seinen alten Sinn und nahm ihn schließlich für das Datum der Passion. Diesen Zustand des liturgischen Bewußtseins spiegelt noch das Gelasianische Sakramentar (II 30 ff., p. 181 Wilson) wider, das zum 29 Juni drei Messen bringt¹: *in natali S. Petri proprie, in natali apostolorum Petri et Pauli, in natali S. Pauli proprie*: die erste wurde in der Peterskirche, die zweite ad Catacumbas, die dritte in der Paulskirche gefeiert. Erst die im Gregorianum zutage tretende Reform hat für den amtlichen Kult der kirchlichen Zentrale die Katakombenkirche ausgeschieden und die Paulsmesse auf den 30 Juni verlegt, damit auch sie vom Papst zelebriert werden konnte.

IX

Dieser Sachverhalt läßt auch für eine auf den ersten Blick verwunderliche Tatsache eine einfache Erklärung zu. Die ältere morgenländische Kirche feiert nach dem Zeugnis des in einer 411 gefertigten Handschrift in syrischer Übersetzung vorliegenden Martyrologs² das Gedächtnis der Apostel Petrus und Paulus am 28 Dezember. Der Text lautet:

am XXVIII im selben ersten Kanûn in der Stadt Rom Paulos der Apostel und Symeon Kephass, das Haupt der Apostel unsres Herrn.

1) Das hat J. P. Kirsch im Jahrb. f. Liturgiewiss. 3, 47f. dargelegt.

2) Ausgabe von Graffin in der Einleitung zum Martyrol. Hieronymianum von De Rossi-Duchesne p. LIIff. und jetzt von Nau in der Patrologia orientalis X 1 p. 11. Deutsch bei Lietzmann Die drei ältesten Martyrologien (Kleine Texte 2) ² 7 ff.

Das Datum dieser Feier wird durch andere Quellen gestützt: haben wir hier eine eigene, irgendwie wertvolle Tradition vor uns? Diese Frage läßt sich durch einen Blick in denselben Kalender und einen Vergleich verwandter Zeugen entscheidend beantworten.

Das syrische Martyrolog, welches das Weihnachtsfest nicht ausdrücklich nennt, weil es kein Märtyrerfest ist¹, beginnt doch mit ihm das Kirchenjahr, denn es hebt mit folgenden Daten an:

- 26 Dez. der erste Märtyrer in Jerusalem Stephanos der Apostel, der Anfang² der Märtyrer
- 27 „ Johannes und Jakobos die Apostel in Jerusalem
- 28 „ In der Stadt Rom Paulos der Apostel und Symeon Kephas das Haupt der Apostel unsres Herrn.

Usener hat mit Recht aus zwei Predigten Gregors von Nyssa³ folgende Festreihe für Kappadokien erschlossen:

- 25 Dez. Weihnachten
- 26 „ Stephanus
- 27 „ Petrus Jakobus Johannes
- 28 „ Paulus

1) Auch Epiphanie ist nicht eigentlich als Fest verzeichnet, sondern zum 6 Jan. ist notiert *am VI am Tage der Epiphanie unseres Herrn Jesu in Helenopolis* (so zu lesen) *Lukianos*. d. h. „notiert“ ist eben nur das Lukianfest.

2) Syr. ~~ܬܡܝܚܐ~~ die übliche Wiedergabe des griechischen ἀρχή.

3) Weihnachtsfest² 255 ff. Die von Usener bezweifelte Echtheit der Rede auf Basilius erweist Holl *Amphilochius* 197₁ vgl. 108₁. Die entscheidenden Stellen *or. in laudem Basilii* (Migne 46) p. 788^c καλὴν ἐπέθηκεν ὁ θεὸς τὴν τάξιν ταῖς ἐτησίαις ταύταις ἡμῶν ἑορταῖς . . . ἡ γὰρ ἐπὶ τῇ θεοφανείᾳ . . . ἁγία πανήγυρις . . . οὐκοῦν τὰς μετ' αὐτὴν ἀριθμήσωμεν, πρῶτον ἡμῖν ἀπόστολοι τε καὶ προφῆται τῆς πνευματικῆς χοροστασίας κατήρξαντο . . . εἰσὶ δὲ οὗτοι· Στέφανος Πέτρος Ἰάκωβος Ἰωάννης Παῦλος. Dazu in der sogenannten zweiten Predigt auf Stephanos p. 725^c οἱ ἐπὶ τοῦ παρόντος μνημονεύόμενοι . . . Πέτρος καὶ Ἰάκωβος καὶ Ἰωάννης und p. 729^b ὁ Πέτρος καὶ ὁ Ἰάκωβος καὶ ὁ Ἰωάννης οἱ σήμερον ταῖς ὁπὲρ Χριστοῦ μαρτυρίαις σεμνονόμενοι. Die Predigt ist wahrscheinlich am 27 Dez. 386 gehalten, s. Usener 254₁₈.

Dieser selbe Kalender galt aber um 390 auch in Antiochia, wie uns Johannes Chrysostomus indirekt bezeugt. Wir haben von ihm sieben Festpredigten zu Ehren des hl. Paulus erhalten, die unzweifelhaft in Antiochia entstanden¹ und — natürlich in sieben verschiedenen Jahren zwischen 386 und 397 — an dem besonderen Gedächtnistag Pauli gehalten sind, wie uns zweimal ausdrücklich versichert wird². Wenn wir nun durch die Homilie *in Kalendas* erfahren, daß dieser Paulustag kurz vor dem 1. Januar lag³, so ist die Folgerung naheliegend, daß man auch in Antiochia Paulus am 28. Dezember gefeiert habe: daß sein Fest von dem des Petrus getrennt war, bezeugt das Schweigen aller genannten Stellen über diesen Apostel.

Der älteste armenische Kalender ist uns durch ein von Conybeare⁴ veröffentlichtes Lektionar bekannt: Baumstark⁵ hat den Nachweis erbracht, daß in ihm der Jerusalemer Ritus der Zeit um 460 wiedergegeben ist. Hier sind die entsprechenden Feiern:

25 Dez. David und Jakobus

28 „ Petrus und Paulus

29 „ der Apostel Jakobus und der Evangelist Johannes.

1) t. II p. 476 ff. Montf. Antiochia als Entstehungsort ist für die vierte Homilie sicher durch den Hinweis auf die Zerstörung des Apollotempels in Daphne p. 492^d.

2) hom. 4 p. 490^e Παῦλος ὁ τήμερον ἡμᾶς συναγαγών. hom. 7 p. 512^b Παῦλος εἰσέρχεται σήμερον, οὐκ εἰς πόλιν, ἀλλ' εἰς τὴν οἰκουμένην.

3) t. I p. 698^a πρῶτην γοῦν ἡμῶν ἐγκωμιαζόντων τὸν μακάριο Παῦλον οὕτως ἐσκιρτήσατε usw. Das hat Erbes Ztschr. f. Kirchengesch. XXII 201 f. richtig gesehen. Die Predigt ist 388 oder 393 gehalten: s. Ed. Schwartz Christl. u. jüd. Ostertafeln 176 Anm. 3. Über die weitere Entwicklung dieser Festreihe auf syrischem Gebiet vgl. K. Holl Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griech. Kirche. Abh. d. Akad. Berlin 1924 Nr. 5. S. 5 f.

4) Rituale Armenorum ed. F. C. Conybeare 1905 p. 516—527. Die gleichen Feiern an den gleichen Tagen notiert auch das von G. Bayan edierte armenische Synaxar Patrol. orient. XVIII fasc. 1 p. 788. 813. 818.

5) Festbrevier u. Kirchenjahr der Jakobiten S. 95 f. 183 ff.

Statt des in Armenien bis auf den heutigen Tag abgelehnten Weihnachtsfestes notiert das Lektionar zu Anfang:

6—12 Jan. das Fest der hl. Epiphanie, als Oktave begangen

7 „ Versammlung am Altar des Stephanus (mit Lektion Act. 6₈—8₂).

Das an erster Stelle genannte Fest ist kein anderes als das uns schon im Beginn des V Jh.¹ für Jerusalem bezeugte Fest der „Verwandten Jesu“, nämlich seines Ahnherrn David und seines Bruders Jakobus, das nach dem Bericht des Kosmas Indikopleustes² eben am 25 Dezember gefeiert wird.

Erbes hat mit Recht darauf hingewiesen, daß uns noch um 570 durch das Itinerar des Antoninus³ von einer jüdischen Feier des 26 Dezember am Grabe des Patriarchen Jakob und des Königs David berichtet wird, die als eine Begleiterscheinung des Tempelweihfestes vom 25 Kislev zu verstehen ist. Dieses jüdische Fest ist von den jerusalemischen Christen, die sich dem Eindringen des Weihnachtsfestes lange widersetzen⁴, christianisiert und zum Ausgleich mit der in der übrigen Christenheit üblichen festlichen Begehung des 25 Dezember verwertet worden: aus dem Erzvater Jakob wurde der Bruder des Herrn. Dem jerusalemischen Vorbild sind die Armenier gefolgt.

1) Bei Photios bibl. 275 p. 511^a sind Auszüge aus einer Predigt des Presbyters Hesychios von Jerusalem († 433) εἰς Ἰακωβὸν τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου καὶ Δαβὶδ τὸν θεοπάτορα erhalten. Vgl. Usener Weihnachtsfest² 337 Anm. 19.

2) Topogr. Christ. in Montfaucons Collectio Nova Patr. II p. 195^a. Das bestätigt auch der armenische Schriftsteller „Ananias der Rechner“, vgl. Ztschr. f. Kirchengesch. XXVI 31.

3) Itinera Hierosol. ed. Geyer p. 179, 4 ff. *Nam et depositio Iacob et David in terra illa alio die de natale domini devotissime celebratur, ita ut ex omni terra illa (= illuc) Iudaei convenient* usw. Erbes in der Ztschr. f. Kirchengesch. XXVI 32 ff.

4) Usener Weihnachtsfest² 332.

Die Entstehung dieser in den aufgezeigten Hauptvarianten vorliegenden Festreihe ergibt sich mit voller Klarheit aus dem syrischen Martyrolog, das mir die älteste Form darzubieten scheint. Schon vor 336 strebte man in Rom, wie wir gesehen haben, dem Ziele zu, an die Stelle der durch heidnische Bräuche verhaßten Kalenden des Januar Christi Geburtsfest zum Beginn des Kirchenjahres zu machen. Dieser Gedanke ist bei der Einführung des Weihnachtsfestes auch im Orient angenommen, zugleich aber noch weiter ausgesponnen worden. Wenn das Fest Christi das Kirchenjahr eröffnete, so war es angemessen, im Anschluß daran auch für eine würdige Einleitung der Märtyrerliste Sorge zu tragen: und so folgen denn auf (1) Weihnachten die Gedenktage (2) des ersten Märtyrers überhaupt, (3) des ersten apostolischen Märtyrerpaares, welches zugleich „morgenländisch“ ist, (4) des zweiten apostolischen Märtyrerpaares von „abendländischem“ Charakter. Genau entsprechend wird der Märtyrerkalender am 24 November geschlossen durch den Gedenktag des hl. Petrus von Alexandrien, des „letzten Märtyrers“, wie ihn vermutlich der an dieser Stelle lückenhafte syrische Text direkt genannt hat¹, und wie ihn die erhaltenen griechischen Akten bezeichnen². Dieser Aufbau ist so klar in seiner Folgerichtigkeit erkennbar, daß es gewichtiger Gründe bedürfte, um den angeführten Daten eine andere Deutung zu geben³.

1) lies ܡܪܝܬܐ ܡܪܝܬܐ.

2) Πέτρος ἀρχὴ ἀποστόλων, Πέτρος τέλος μαρτύρων heißt es in den griechischen Akten bei F. Combefis *Illustr. Christi mart.* 1660 p. 211, *Petrus, du letzter Märtyrer* in einem koptischen Bruchstück, vgl. C. Schmidt *Texte u. Untersuchungen N. F.* V 4 b S. 43.

3) Baumstark *Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten* (1910) 183 ff. nimmt Jerusalem als Ausgangspunkt der Entwicklung an. Aus dem am 26 Dez. gefeierten Patriarchen

Zunächst noch einiges zur Erläuterung. Stephanus wird schon im zweiten Jahrhundert im Gemeindeschreiben von Lyon¹, das über die dortige Verfolgung nach Smyrna berichtet, als „der vollkommene Märtyrer“ bezeichnet. Daß er der erste Märtyrer gewesen sei, betont Irenaeus an den beiden Stellen, an denen er ihn erwähnt²; dasselbe tut Cyprian de bono patientiae 16; Kyrill von Jerusalem³ bezeichnet ihn mit einer poetischen Wendung als den Erstling der Märtyrer, und Athanasios⁴ nennt ihn „den großen Märtyrer“. Bei Eusebios finden wir zuerst deutlich das Bestreben, ihn unter die Jünger Christi zu rechnen, wenn er sagt⁵: *In der Schrift kann man finden, wie viele von den Jüngern unseres Erlösers man in Jerusalem selbst und im übrigen Judäa in späterer Zeit tötete. Auf der Stelle also wurde Stephanus als erster von ihnen gesteinigt und darauf Jakobus, der Bruder des Johannes, und wiederum nach ihnen der, der zuerst den Thron der dortigen Kirche*

Jakob wird der Herrenbruder Jakobus, „der dann wieder seinen Bruder Johannes als Teilnehmer der Festesehre nach sich zog“. Dazu tritt dann im kleinasiatischen Nordkreis am gleichen Tage Petrus, was am nächsten Tag ein Begleitfest Pauli zur Folge hatte — oder beide Apostelfürsten erhalten einen gemeinsamen Festtag, den 28 Dez., der in der ersten Hälfte des VII Jh. auch in Jerusalem Eingang findet. Ich glaube, daß das hier als Motiv der Entwicklung angenommene Bedürfnis, „Begleitfeste“ zu schaffen, nicht früher, sondern später als der Kalender des syrischen Martyrologs ist: es dürfte eben aus der Gestaltung des Anfangs sich entwickelt haben. Dann brauchen wir aber zum Verständnis der Entstehung dieser Anordnung des Jahresbeginnes ein anderes Motiv — und das glaube ich in der S. 134f. vorge-tragenen Konstruktion aufweisen zu können.

1) bei Euseb. h. eccl. V 2, 5 Στέφανος ὁ τέλειος μάρτυς.

2) Iren. III 12, 9 p. 65 Harvey und IV 15, 1 p. 187.

3) Catech. 17, 24 ὁ φερώνυμος Στέφανος, τὸ τῶν μαρτύρων ἀκροθίνιον.

4) ad Serapionem I 2 p. 649^e Montf. ὁ μέγας μάρτυς Στέφανος.

5) Euseb. Theophanie IV 16 S. 188, 33ff. Greßmann; vgl.

V 31 = Demonstr. evang. III 5, 62.

schmückte, Jakobus, genannt der Bruder unseres Herrn, den wegen der Größe seiner Tugenden seine Zeitgenossen den Gerechten nannten. Die entsprechende gelehrte Konstruktion begegnet uns dann bei Epiphanos¹, wo Stephanos als der erste der 72 Jünger des Herrn erscheint, eine Theorie, die in den späteren Jüngerkatalogen² festgewurzelt ist. Gregor von Nazianz nennt denn auch einmal³ den Stephanus geradezu „den Jünger Christi“, in einem seiner Gedichte⁴ preist er ihn als „den Erstling der Märtyrer und Opfer“. Da sind also die beiden Titel beinahe wörtlich beisammen, die dem Stephanus im syrischen Martyrolog zugewiesen werden, und es ist nicht im geringsten verwunderlich, wenn Gregor von Nyssa⁵ den Heiligen einfach

1) Epiph. haer. 20^a, 4 p. 232 Holl.

2) Th. Schermann Propheten- und Apostellegenden (Texte u. Untersuch. Bd. 31, 3) 298 ff.

3) oratio 14, 2 p. 258^e Bened. ὁ τοῦ Χριστοῦ μαθητής.

4) Greg. Naz. carm. mor. 25, 231 f. p. 522 Bened. Στεφάνου . .
ὃν οἶδ' ἀπαρχὴν μαρτύρων καὶ θυμάτων.

5) Greg. Nyss. oratio in laudem Basilii p. 788^c s. o. S. 127 Anm. 3. Erbes hat das Zeitschr. f. Kirchengesch. 22, 202 f. auffällig gefunden und ebd. 26, 38 ff. kühne Kombinationen daran geknüpft. Am 2 August verzeichnet das Martyrologium Hieronymianum klar und deutlich nichts anderes als die Überführung einer Stephanusreliquie aus Jerusalem nach Antiochia; am 3 August dagegen (*III non. Aug.*) notiert es nicht minder klar die Auffindung der Stephanusleiche sowie der hll. Gamaliel, Nicodemus und Abibon in Jerusalem. Damit ist unverkennbar hingewiesen auf die nach Ausweis der Urkunde (bei Augustin opera VII app. p. 3 ff. Bened.) am 3 Dez. 415 an Lucian erfolgte Offenbarung, die zur Auffindung der Reliquien führte: aber wie so oft im Mart. Hier. ist eine Verschreibung eingetreten: aus *III non. Dec.* ist *III non. Aug.* geworden. Wer, wie Erbes, den 3 August für das ältere Stephanusfest hält, wird starke Beweise beibringen müssen. Einstweilen wissen wir von einer liturgischen Stephanusfeier vor der Einführung des Weihnachtsfestes nicht das Geringste. Eusebios von Emesa († c. 360) konnte auch bei einer anderen Gelegenheit eine Lobrede auf ihn halten: vorausgesetzt,

unter den Allgemeinbegriff „Apostel“ rechnet. Wie sehr allmählich der Protomartyr den Aposteln genähert ist, zeigen auch zwei weitere Ausführungen des Gregor von Nazianz: beide Male¹ redet er zum Lobe der ihm nächststehenden Männer, erst seines Vaters Gregor, dann seines Bruders Basilius, und beide Male mißt er sie an den höchsten neutestamentlichen Tugendvorbildern; das sind Petrus und Paulus, die Zebedäussöhne und Stephanus. Wenn wir die gleiche Zusammenstellung bereits 343 bei dem Syrer Aphraates² finden, so beweist das nur noch

daß die durch Ebed Jesu um 1300 als von Euseb Em. stammend bezeugte (Assemani Bibl. or. III 1, 44) „Homilie über Stephanus“ echt war: wir haben sie nicht mehr. Dagegen besitzen wir vielleicht eine Homilie des Asterius von Amasea auf den hl. Stephanus, die am 26 Dezember gehalten ist (Combefis Nov. Auctarium 1, 284 ff. = Migne gr. 40, 337 ff. vgl. Photios Bibl. cod. 271): sie würde ins Ende des IV Jh. gehören.

1) Greg. Naz. oratio 18, 24 p. 346^a Ben. or. 43, 76 p. 829^b Ben.

2) Aphraates hom. 21, 23 p. 417, 10 Wright, 987, 15 Parisot. (Bert T U III 3 S. 347.) *Und nach ihm (Jesus) war ein gläubiger Zeuge Stephanus, welchen die Juden steinigten. Und auch Simon und Paulus waren vollkommene Zeugen, und Jakobus und Johannes gingen in den Fußtapfen ihres Meisters Christus.* Siehe W. Bousset Theol. Rundschau 8, 295. Vortrefflich hat Baumstark Festbrevier und Kirchenjahr d. Jakobiten S. 179 das in vielen späteren syrischen Kalendern (z. B. Patol. orient. X 1 Kal. VI bis XII) notierte Stephanusfest des 8 Jan. aus dem durch das altarmenische Lektionar (p. 517 Conybeare) bezeugten Jerusalemer Brauch erklärt, den zweiten Tag der Epiphanieoktave in der Stephanuskirche zu feiern. Dann ist später das Motiv, „Begleitfeste“ zu schaffen, wirksam gewesen, und man hat hinter die „Epiphanie“ des 6 Jan., die nach der ausdrücklichen Bemerkung mehrerer Kalender (V. VI. VII. IX. XI) als Tauffest empfunden wurde, einen Gedenktag Johannes des Täufers angesetzt, ebenso wie das Weihnachtsfest des 25 Dez. einen Festtag der „Mutter Gottes“ am 26 Dez. zugesellt erhielt: so alle jakobitischen Kalender. Einen Bericht über die außerdeutsche Forschung über das Stephanusfest gibt Leclercq in

mehr, wie gut das Morgenland auf die um 380 zur Tat werdende liturgische Gestaltung der Anfangsgruppe des Märtyrerkalenders vorbereitet war. In Armenien ist der Stefanstag des 27 Dez. erst später in den alten, aus Jerusalem entlehnten Kalender eingefügt: vorher wurde er als zweiter Tag der Epiphanieoktave begangen¹, weil die Statio dieses Tages in der von der Kaiserin Eudokia 460 erbauten Stephanoskirche war. Daraus ergibt sich einiges für die Chronologie der armenischen Kalender.

Die zweite Stelle nehmen die Zebedäussöhne ein als diejenigen, welche der Zeit nach zunächst dem Stephanus folgten. Es ist damit also — wenn man es ganz vorsichtig ausdrücken will — der Act. 12, 2 erzählte Märtyrertod des Jakobus als Epoche angenommen, und der Märtyrertod seines Bruders Johannes wird zugleich mitgefeiert. Wer aber ohne Kenntnis der verschlungenen Pfade der Johanneischen Frage den Text ansieht, wird nicht anders können als einen gleichzeitigen Märtyrertod der Zebedäussöhne aus der gemeinsamen liturgischen Feier erschließen. Daß eine solche Annahme für die Zebedäussöhne ebenso wie für Paulus und Petrus bestand, ist längst mit Recht aus der evangelischen Weissagung Marc. 10, 39 geschlossen worden² und als alte Tradition durch ein Papiaswort bezeugt³:

Cabrols Dictionn. d'arch. 5, 624—671. Zum Fest des 8 Januar vgl. Nau in der Revue de l'Orient latin 17 (1912), 196.

1) Rituale Armen. ed. Conybeare p. 517. 527 Note b. 532.

2) Über dieses Problem handelt E. Schwartz Über den Tod der Söhne Zebedäi (Abh. d. Göttinger Ges. d. Wiss. N. F. VII 5, 1904) und Zur Chronologie des Paulus (Gött. Nachr. 1907, 266 ff.).

3) Epitome des Philippus Sidetes ed. de Boor Texte u. Unters. Bd. V, 2 S. 170. 176 f. Παπίας ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ λέγει· ὅτι Ἰωάννης ὁ θεολόγος καὶ Ἰάκωβος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ὑπὸ Ἰουδαίων ἀγχρῆθησαν. Bei Tertullian de praescr. haer. 36 p. 33 f. Oehler wird behauptet, Johannes sei zu Rom in siedendes Öl getaucht und dann auf eine Insel verbannt worden: ob das ein

„Johannes der Theologe und Jakobus sein Bruder wurden von den Juden getötet.“ Für unsere Untersuchung kommt es gar nicht darauf an, ob diese Tradition der historischen Wahrheit entspricht oder nicht: es genügt festzustellen, daß sie vorhanden war und daß sie noch im IV Jahrhundert Kräfte entfaltete, welche die Ausgestaltung des Heiligenkalenders entscheidend beeinflussten. Aber sie war unvereinbar mit der inzwischen zum kirchlichen Gemeingut gewordenen Überlieferung, daß der Zebedaïde Johannes das vierte Evangelium verfaßt habe und in höchstem Alter zu Ephesus sanft entschlafen sei.

Wenn wir nun am nächsten Tage die Feier des römischen Paares von apostolischen Märtyrern verzeichnet finden, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß bei ihnen für die Wahl des 28 Dezember kein anderes Motiv gewirkt hat, als das eine, welches für die gesamte Anordnung der Begleitfeste der Weihnacht maßgebend gewesen ist. Das heißt, wir haben in den angegebenen Tagesdaten eine wohl-durchdachte liturgische Konstruktion des IV Jahrhunderts, nicht uralte Tradition der apostolischen Zeit vor uns; und ebensowenig kann angesichts der übrigen Feste die Vermutung aufrecht erhalten werden, als hätte etwa ein älterer stadtrömischer Peter- und Paulstag sich vor der seit 258 bestehenden Feier des 29 Juni in den Orient gerettet. Vielmehr zeigt eben die freie Wahl des 28 Dezember, daß man im Morgenland den 29 Juni nicht als altes Gedächtnisfest des Martyriums, sondern nur als Translations-tag kannte, und auf diese lediglich für die Stadt Rom bedeutsame Tatsache keinerlei Rücksicht zu nehmen brauchte.

Bald hat man den im syrischen Martyrolog vorliegenden Kalender hie und da zu verbessern unternommen. Man hat Petrus und Paulus als die beiden Hauptapostel vor die

entstellter Reflex der Martyriumstradition ist? Vgl. auch E. Bickel *Diatribes de Senecae fragm.* p. 202 ff.

Donnersöhne gestellt: so ist die bei den Armeniern erhaltene Form entstanden. Oder man hat das ja nur für Rom zusammengehörige Paar getrennt und Petrus zu den beiden andern Uraposteln gestellt: das ist in Antiochia und Kappadokien nachweisbar. So hatte man eine gut neutestamentliche Dreiheit für den 27. Dezember gewonnen, die man entweder als die bei der Verklärung besonders ausgezeichneten Lieblingsjünger des Herrn (Matth. 17, 1 ff.) oder aber als die drei jerusalemischen Säulen (Gal. 2, 9) auffassen konnte. Im letzteren Falle mußte man freilich an die Stelle des Zebedaïden Jakobus den gleichnamigen Herrenbruder setzen: die apostolischen Konstitutionen¹ tun das denn auch ausdrücklich.

Am 3. Dezember 415 wurden auf Grund einer Vision die Gebeine des hl. Stephanus zu Jerusalem gefunden², und bald darauf Teile dieser Reliquien an andere Orte abgegeben: so nach Antiochia, so nach Ancona und nach Uzalis in Africa proconsularis³. Schnell verbreitete sich

1) Const. Apost. V 8 περί δὲ τῶν μαρτύρων λέγομεν (es reden die Apostel) ὑμῖν, ὅπως πάσῃ τιμῇ ὡς παρ' ὑμῖν ὡς καὶ παρ' ἡμῖν τετίμηνται ὁ μακάριος Ἰάκωβος ὁ ἐπίσκοπος καὶ ὁ ἅγιος συνδιάκονος ἡμῶν Στέφανος. Das Umgekehrte geschieht bei Aphrahat hom. 23, 12 (p. 461 Wright; II p. 35, 11 Parisot.), wo die drei Jünger der Verklärung genannt und dabei die Zebedaïden als „die festen Säulen der Kirche“ bezeichnet werden.

2) Das Aktenstück des Presbyters Lucian abgedruckt bei Augustin t. VII app. p. 3 Bened.

3) Antiochia s. o. S. 132 Anm. 5. Ancona und Uzalis bezeugt der libellus des Paulus bei Augustin sermo 322 (V p. 1277 Ben.), über Uzalis besonders handelt Augustin de civ. dei XXII 8, 21; was vorhergeht, lehrt uns die Verbreitung des Stephanuskultes in Nordafrika kennen. Vgl. auch Aug. sermones 314 ff., besonders 318, 1 und 320–324, wozu de civ. dei XXII 8, 22. Uzalis ist das heutige El Alia südöstlich von Biserte in Tunis, vgl. Mesnage L'Afrique chrétienne 25. Einzelheiten gibt Toulotte Le culte de St. Étienne en Afrique et à Rome im Nuovo Bull. d'arch. crist. 1902, 211 ff.

eine sehr lebhafte Verehrung des hl. Stephanus in Nordafrika, für die uns Augustin ein beredter Zeuge ist: aus seinen *homiliae in S. Stephanum* können wir zugleich mit Sicherheit ersehen¹, daß man mit den Reliquienpartikeln auch den Gedächtnistag des 26. Dezember aus dem Orient übernommen hatte. Es ist selbstverständlich, daß man mit dem Stephanstag auch die übrigen Begleitfeste der Weihnachtsfeier kennen lernte: doch ist von einer liturgischen Feier des 27. und 28. Dezember bei Augustin noch keine Spur zu finden. Mit der Zeit hat sich der Tag Iacobi et Iohannis durchgesetzt, da wir ihn im karthagischen Martyrolog notiert finden: aber man ist da kritisch gestimmt gewesen und hat sich klargemacht, daß unmöglich der Zebedäussohn Johannes als Märtyrer gefeiert werden könne, wenn er doch, wie nun längst im allgemeinen kirchlichen Bewußtsein feststand, als hochbetagter Greis zu Ephesus gestorben war. So hat man Johannes den Täufer zu feiern beschlossen², obwohl dessen Gedächtnis bereits am 24. Juni als dem Tage seiner Geburt begangen wurde: die Verlegenheit des Kalendermannes ist augenscheinlich³.

1) Aug. serm. 314, 1 *natalem domini hesterna die celebravimus, servi hodie natalem celebramus.*

2) VI Kal. Ian. sancti Iohannis Baptistae et Iacobi Apostoli, quem Herodes occidit.

3) Augustins sermones 287—293 feiern ausdrücklich die Geburt des Täufers, und zwar am 24. Juni, vgl. sermo 287, 4 p. 1152e. 288, 5 p. 1158a u. ö. Auf einen Gedächtnistag des Martyriums des Johannes wird in diesen Predigten mit keinem Wort hingewiesen. Wenn der sermo 380, was höchst wahrscheinlich, wenn nicht sicher ist, einen echt Augustinischen Anfang hat, so ist das Fehlen eines Passionstages des Täufers für Augustins Zeit sogar direkt bezeugt. Es heißt da § 1 p. 1474a *nonnulli autem putant passionis eius diem hodie celebrari: sciat prius sanctitas vestra, nativitatis esse diem, non passionis.* Wenn es ein Passionsfest des Täufers gäbe, wäre das berührte Mißverständnis nicht möglich, oder aber der Prediger müßte

Dagegen hat die gallische Kirche das morgenländische Fest unverändert übernommen und bis ins VIII Jahrhundert im alten Sinne begangen. Das „Missale Gothicum“¹ preist in den Meßgebeten² des *natale apostolorum Iacobi et Iohannis* die „Apostel und Märtyrer Jakobus und Johannes“, deren *passionis memoria* begangen wird, welche zu „Fischern der Welt“ geworden sind und denen der Herr „die Glorie des Martyriums durch das Trinken seines Kelches vorausgesagt hat“: die Anspielungen an Matth. 4, 21 und 20, 23 sind klar und eindeutig. Das Meßbuch von

in diesem Zusammenhang auf den Tag hinweisen. Die beiden sermones 307 und 308 in *decollatione S. Iohannis Baptistae* betonen aber auch mit keiner Silbe, daß sie an einem kirchlichen Gedenktag der Enthauptung des Täufers gehalten seien: sie gehen lediglich von dem verlesenen Evangelium aus und knüpfen daran als Hauptinhalt eine Warnung vor leichtfertigem Schwören. Zur Zeit Augustins hat man am 27 Dez. also sicher noch nicht des Täufers Johannes gedacht. Ein wertvolles, aber anscheinend noch unbenutztes Hilfsmittel zur Rekonstruktion des afrikanischen Kirchenkalenders im frühen V Jahrhundert ist übrigens der Indiculus der Werke Augustins, den Possidius um 432 verfaßt hat (in opera Aug. t. X app. 281 ff. und besser im Venediger Nachdruck von 1735 t. XI p. XX ff.; Migne lat. 46, 5 ff.). In cap. IX ist da eine Reihe von Predigten unzweifelhaft nach dem Kirchenjahre geordnet: sie beginnt mit dem *natalis domini*, es folgt der *natalis Casti et Aemilii* (22 Mai), dann Pfingsten, *Iohannis Baptistae* (24 Juni), *Petri et Pauli* (29 Juni), *Catulini* (15 Juli) und so fort bis zum *natalis Carthaerensium* (2 Febr.). Zu untersuchen ist noch, ob die dazwischen eingereihten Predigten *de scripturis* etwa die jeweiligen Sonntagsperikopen behandeln.

1) Mabillon p. 196 ff. Bannister p. 11 n. 37 ff.

2) Am deutlichsten die erste Collectio (nr. 38): *Domine qui beatissimis apostolis Iacobo et Iohanni gloriam martyrii bibitione tui calicis praedixisti . . . hanc eorum passionis memoriam ecclesiam tuam sollemniter celebrantem* usw. In der Coll. post nomina (nr. 39) heißt es von ihnen: *sunt electi, ut mundi piscatores fierent, qui profundum retia reliquissent.*

Bobbio¹ bringt die gleichen Gebete und fügt als Evangelium Matth. 20, 20—23 hinzu. Eine Konzession an die Tradition vom ephesinischen Johannes findet sich nur in einem — deshalb wohl auch späteren — Gebete², welches beide Bücher bringen, und in dem gesagt wird, daß mit dem Beispiel des Martyriums der eine den Anfang, der andere das Ende des Apostelchores gebildet habe: damit war wenigstens das hohe Alter des Johannes gerettet. Auch das Lektionar von Luxeuil³ hat zwar als Überschrift nur *Legenda in festo S. Iohannis*, gibt aber als Evangelientext die Geschichte von den beiden Zebedäussöhnen Marcus 10, 35 ff. und zeigt dadurch den alten Sinn des Festes unverkennbar an.

Die Mozarabische Liturgie⁴ bringt dagegen eine Festreihe, die deutlich eine Unsicherheit des liturgischen Gestaltens verrät:

- 25 Dez. Weihnachten
- 26 „ Stephanus
- 27 „ Eugenia
- 28 „ Jakobus, der Bruder des Herrn
- 29 „ Johannes Evang.
- 30 „ Jakobus, der Bruder des Johannes

1) Muratori Lit. Rom. II 800 f. Migne lat. 72, 468 f. Lowe p. 31 n. 96 ff.

2) In der Coll. ad pacem (Goth. nr. 40 = Bobb. nr. 99): *Domine aeterne, cui ita in sanctis apostolis tuis Iacobo et Iohanne placuit arcanum dispensationis implere, ut glorioso passionis exemplo apostolorum chorum ille praecederet, iste praemitteret* usw.

3) Mabillon p. 111 = Migne 72, 175.

4) Diese Anordnung haben die bei Férotin Liber ordinum (Mon. eccl. liturg. V, 1904) p. 450 ff. publizierten Kalender und ebenso die Messen des Liber mozarab. sacramentorum (Mon. eccl. lit. VI, 1912). Die Ausgabe Lorenzanas (= Migne lat. 85) ist dem römischen Ritus genähert. Vgl. auch Feltoe im Journ. of Theol. Stud. 10 (1909), 589 ff.

6 Jan. Epiphanie

7 „ Julianus und Basilissa

8 „ Innocentes

Weihnachten und der Stephanstag entsprechen der allgemeinen Tradition: diesen Tagen ist die sonst am 25 gefeierte Eugenia gewichen und hat so ihr eigenes Fest am 27 erhalten — der also noch frei war. Das Johannes- und Jakobusfest ist dann auf drei Tage verteilt worden, indem beide Jakobus neben Johannes gestellt werden: eine augenscheinliche Verlegenheitsauskunft. E. Bishop¹ meint unter Berufung auf das ein älteres Stadium repräsentierende Orationale Gothicum (Ausg. von 1746), beide Jakobustage seien spätere Zusätze. Den Tag der Innocentes hat man, entsprechend der Fassung der Epiphanie als des Festes der hl. drei Könige, ganz logisch hinter dies gelegt, aber nicht auf den auch schon besetzten siebenten Januar, sondern auf den achten. Daß dies alles sekundär oder tertiär ist, liegt auf der Hand.

Das Martyrologium Hieronymianum bringt zum 27 Dezember eine eigene Art Vermittelungstheologie, indem es die Himmelfahrt des ephesinischen Johannes und die Bischofsweihe des Herrenbruders Jakobus als Gegenstand des Festes angibt. Die Dokumente der römischen Liturgie dagegen haben die Erwähnung des Jakobus mitsamt dem Martyrium² getilgt und feiern einfach das Gedächtnis des Evangelisten Johannes.

1) Journ. of Theol. Stud. 11 (1910), 73.

2) Das Gebet des Leonianums *Miserator et misericors deus, qui nos continuis coelestium martyrum non deseris sacramentis* (p. 154 Ball. 166 Feltoe) ist ein letztes Überbleibsel aus der Zeit, da der 27 Dez. noch Märtyrerfest war. Baumstark im Jahrb. f. Liturgiewiss. I 23 weist ferner mit Recht auf die Gebete *munus populi tui* etc. und *prosequere domine* etc. der ersten Messe desselben Sakramentars hin (p. 153 f. Ball. p. 165 Feltoe), in denen die Plurale *eorum* und *apostolorum* auf die beiden Apostel hinweisen.

Das Peter- und Paulsfest des 28. Dezember war aber in dem mit Rom ungleich fester verbundenen Abendlande unannehmbar, da man sich hier wohl schon vor längerer Zeit das stadtrömische Translationsdatum des 29. Juni angeeignet hatte¹. So ließ man es beiseite und feierte an seiner Stelle ein Fest, welches längst im Abendlande theologisch vorbereitet war, und das als eine Korrektur der morgenländischen Konstruktion empfunden wurde, das Gedächtnis der Unschuldigen Kindlein von Bethlehem. Sie waren doch, genau genommen, die ersten Märtyrer um Christi willen, und wenn man im Abendlande die Begleitfeste der Weihnacht frei gestaltet hätte, so würde ihr Tag der 26. Dezember geworden sein und den Vortritt vor dem Feste des hl. Stephanus erhalten haben. Jetzt begnügte man sich damit, das liturgische Ergebnis abendländischen Empfindens an die leergewordene Stelle des 28. Dezember zu setzen.

Schon Irenaeus² erklärt die bethlehemitischen Kinder für Märtyrer, Cyprian³ führt den Gedanken gelegentlich in

1) Lehrreich ist da der in seiner Echtheit zweifelhafte sermo 381 Augustins p. 1480^g *Petri et Pauli apostolorum dies . . . quantum fides Romana testatur, hodiernus est*. Der Prediger kannte also auch eine von der römischen abweichende Ansetzung. Übrigens ist er der Meinung, daß *non uno die passi sunt per caeli spatia decurrente: natalitio ergo Petri passus est Paulus* p. 1481^a. Das predigt auch der sicher echte augustinische sermo 295, 7 p. 1197^c *unus dies passionis duobus apostolis; sed et illi duo unum erant. quamquam diversis diebus paterentur, unum erant: praecessit Petrus, secutus est Paulus*. Dasselbe sagt Prudentius Peristeph. 12, 5, ein Gebet des Sac. Leon. n. 26 p. 47 B. 49, 27 Felt. *tempore licet discreto recurrens una dies*, nicht aber die Mozarab. Liturgie: vgl. Migne lat. 85, 771 not. c und Flamion in der Rev. d'hist. eccl. XI (1910) 12 Anm. 1 f.

2) Iren. III 16, 4 p. 86 Harvey *infantes hominum martyres parans propter Christum . . . interfectos secundum scripturas*.

3) Cypr. epist. 58, 6 Hartel.

beredten Worten aus, bei Hilarius¹, wie bei Ambrosius² begegnet er uns, und besonders oft bei Augustin³, der ihn auch im Kampf mit den Pelagianern zu verwerten weiß. Bereits im Jahre 395 betont er⁴, daß die Kirche mit gutem Grunde die von Herodes getöteten Kinder unter die Märtyrer aufgenommen habe. Es ist an sich möglich, daß diese Bemerkung Augustins schon auf die Fixierung eines Festes SS. *Innocentium* am 28 Dezember zielt: wahrscheinlich ist es nicht. Denn die Worte können mit gleichem Recht auf die eben dargelegte Tatsache bezogen werden, daß die abendländischen Kirchenväter seit Irenaeus die bethlehemitischen Kinder als Märtyrer ansehen und mit preisenden Worten ehren, und die uns bekannten Daten der Verbreitung des Stephanuskultes empfehlen die Annahme, die Rezeption der aus dem Osten stammenden weihnachtlichen Begleitfeste in Nordafrika nicht vor 415 anzusetzen. Dann ist der Ersatz des Peter- und Paulsfestes am 28 Dezember durch die Unschuldigen Kindlein natürlich noch später erfolgt: das karthagische Martyrolog des VI Jahrhunderts notiert den Tag. Predigten auf das Fest der *Innocentes* gibt es weder von Augustin⁵ noch von Leo dem

1) Hilarius comm. in Matth. cap. 1 § 6 p. 672 Ben.

2) de off. min. I 41, 203 p. 54 Ben. epist. 44, 11 p. 979.

3) Augustin de Genesi ad litt. X 39 t. III 1 p. 272^d Enarr. in Psalm. 47, 5 IV 418^d. Sermo in Epiph. 199, 2 V 909^f. Sermo (dubius) in Epiph. 373, 3 V 1464^e und 375 V 1468^a.

4) Augustin de libero arbitrio III 68 t. I p. 638^c *non enim frustra etiam infantes illos, qui cum dominus Iesus Christus necandus ab Herode quaereretur, occisi sunt, in honorem martyrum receptos commendat ecclesia*. Das Wort *commendo* gebraucht Augustin oft, auch in ganz abgeschwächtem Sinne = mitteilen, vgl. die Indices in Bd. III der scripta contra Donatistas ed. Petschenig und Thes. ling. lat. III 1851 f. Mit unserer Stelle ist zu vergleichen sermo 290, 3 V 1163^c *propterea notatus est dies nativitatis eius* (Johannes des Täufers) *et celebrationi ecclesiae commendatus*.

5) Die im Anhang von Bd. V gedruckten sermones 218 bis 221 sind unecht. Ebenso die 7 Predigten bei Mai Nova Patr. Bibl. I.

Großen¹. Aber der ravnatische Erzbischof Petrus Chrysologus hat um 440 ihren Tag durch Predigt² begangen, und dasselbe tat wohl wenig später der Grieche Basilios von Seleukia³ († c. 460). Das altarmenische Lektionar feiert das Gedächtnis der Innocentes am 18 Mai, der jüngere armenische Kalender am 9 Mai⁴. Die syrischen Kalender jakobitischer Herkunft setzen den Gedenktag nach dem Vorbild der byzantinischen Kirche auf den 29 Dezember, in späterer Zeit rücken sie die Unschuldigen Kindlein näher an Weihnachten heran, auf den 27 Dezember⁵.

Eine letzte Ergänzung der nachweihnachtlichen Festreihe scheint das Morgenland mit dem Fest „aller Apostel“ geliefert zu haben. Schon bald nach der Mitte des IV Jahrhunderts begegnet uns im Orient⁶ eine Gedächtnisfeier „aller Märtyrer“: das syrische Martyrolog von 411 verlegt es für Nisibis auf den Freitag nach Ostern. Im V Jahrhundert scheint man ebendort ein ähnliches Kollektivfest für die Apostel geschaffen zu haben. Unter dem Namen Ephraems des Syrers geht eine griechische Predigt⁷, welche den ganzen Apostelchor in schwungvollen Worten feiert:

1) Leo nennt sie wohl Märtyrer, z. B. sermo in Epiph. 31, 3. 37, 4. 38, 1.

2) Petrus Chrysol. sermo 152. 153 p. 215 f. ed. Pauli.

3) Basil. Sel. or. 37 p. 188 ed. Dausqueius. Migne gr. 85, 388.

4) Rituale Armen. ed. Conybeare p. 525. 530.

5) bei Nau in der Patrol. Orient. X 1 die Kalender II. III (saec. VII und IX) am 29 Dez., dagegen IV—XII (saec. XI—XV) am 27 Dez.

6) Vgl. K. Holl Die Vorstellung vom Märtyrer und die Märtyrerakte in ihrer geschichtlichen Entwicklung in Ilbergs Neuen Jahrbüchern f. d. klassische Altertum 1914 I, 541. Siehe Mart. Syr. zum 6 April.

7) Eph. Syr. opera graeca III 462 ff. Assemani. Vgl. besonders 463 f. χαίροις ἡμῖν ὁ Παῦλος καὶ σὺ δὲ ὁ Πέτρος, Ἀνδρέα καὶ Θωμᾶ, Λουκᾶ καὶ Ἰωάννη καὶ σὺν ὅμῃν ὁ λοιπὸς τῶν ἀποστόλων κατάλογος· ἐν ὅμῃν γὰρ καὶ τοὺς λείποντας ἔχομεν, ἐν τοῖς παροῦσι τοὺς ἅπαντας κεκτήμεθα.

wenn sie echt ist, würde sie die Existenz eines Apostelfestes um 370 bezeugen; doch ist es — im Gegensatz zum Aller-Märtyrerfest — dem syrischen Martyrolog von 411 unbekannt.

Die byzantinische Kirche, welche das römische Datum des Peter- und Paulsfestes am 29 Juni angenommen hat, feiert das Apostelfest am Tage darauf, also am 30 Juni: so notiert es das Konstantinopeler Synaxar¹, und an diesem Tag kennt es bereits eine fälschlich dem Johannes Chrysostomos zugeschriebene Predigt² „auf die heiligen zwölf Apostel“, die zu einer noch nicht näher bestimmten Zeit in Sichem gehalten ist.

Die jakobitischen Kalender der älteren Zeit (Nr. II bis V, auch XII) notieren ein allgemeines Fest „der hll. Apostel“ zum 28 oder 29 Dezember, d. h. direkt hinter dem Stephanustag: das Petrus-Paulusfest ist ebenso wie der Jakobus-Johannestag fast gänzlich aus der weihnachtlichen Zeit verschwunden, nur vereinzelt taucht am 28 Dezember die alte Jerusalemer Notiz „Jakobus der Bruder des Herrn und König David“ als Reminiszenz auf (Kal. III. VI, vgl. VIII. X. XI). Daneben aber haben sie sämtlich ein Alle-Apostel-Fest mit dem römischen Peter-Pauls-Tag verbunden, entweder am gleichen 29 Juni (Kal. II. III. IV) oder am

1) Synax. Const. ed. Delehaye p. 779 ff.

2) Joh. Chrys. t. VIII app. p. 11 Montf. inc. εἰκότως καὶ τήμερον. Die Predigt gehört ihrem Stil wie ihrer Überlieferung nach zu der im Druck ihr vorausgehenden auf Petrus und Paulus (inc. οὐρανοῦ καὶ γῆς . . p. 7 Montf.), welche den 29 Juni als ihr Datum nennt: daraus ergibt sich für die folgende Predigt der 30 Juni. Beide Homilien sind gemeinsam überliefert z. B. im Paris. gr. 1447 saec. XI (n. 6 und 9) und 1453 saec. XI (n. 9 und 10). Vgl. den Catalogus codd. hagiogr. Graec. bibl. nation. Paris. der Bollandisten. Die Abfassung in Sichem folgt aus p. 12^b Παῦλος . . . ὁ μετὰ Πέτρου τὴν Ῥώμην λαχὼν εἰς ταφὴν καὶ μετ' αὐτοῦ καὶ ταύτην μὴ παρορῶν τὴν Σουχέμ. Es scheinen also Reliquien der beiden Apostel nach Sichem gekommen zu sein.

Tage danach (Kal. V. VI. VII. IX. XI. XII). Der Befund lehrt, daß dies Apostelfest ursprünglich ein Begleitfest der Weihnacht und mit dem Gedenktage der Hauptapostel Petrus und Paulus ursächlich verknüpft war. So kam es, daß es bei der Verlegung dieses Festes auf den 29 Juni mitwanderte. Eine lange Zeit blieb es zugleich aber auch noch in der Weihnachtszeit haften, bis endlich die byzantinische Sitte sich völlig durchsetzte.

Im VI Jahrhundert ist dies Apostelfest auch in Rom nachweisbar: das Sacramentarium Leonianum hat es, und auch das Gelasianum bietet es noch. Beide Male finden wir es zwischen den 29 Juni und seine Oktave eingeschaltet; es wurde also wohl am Sonntag nach Peter und Paul begangen. Aber seit dem Gregorianischen Sakramentar ist es im Westen endgültig verschwunden, nur im Morgenlande hat es sich am 30 Juni gehalten.

X

Wir besitzen noch einen urkundlichen Beweis dafür, daß die Gebeine der beiden Apostel Petrus und Paulus wirklich einst in der Katakombe von S. Sebastiano geruht haben. In der Nähe der Sebastianskrypta¹ der heutigen Basilika S. Sebastiano ist die im XIII Jahrhundert angefertigte unvollständige Kopie einer Damasusinschrift² gefunden worden, deren Text uns auch durch mehrere mittelalterliche Sammelhandschriften überliefert wird. Er lautet:

*Hic habitasse prius sanctos cognoscere debes,
nomina quisque Petri pariter Paulique requiris.
Discipulos Oriens misit, quod sponte jatemur;*

1) A. de Waal Röm. Quartalschrift Suppl. III 1894 S. 131.

2) Ihm Damasi epigrammata n. 26, auch bei Buecheler Carmina epigraphica n. 306, vgl. de Rossi Inscr. christ. urbis Romae II p. 300. Diehl Inscr. lat. christ. vet. I nr. 951.

sanguinis ob meritum — Christumque per astra secuti
 5 *aetherios petiere sinus regnaque piorum —*
Roma suos potius meruit defendere cives.
Haec Damasus vestras rejerat, nova sidera, laudes.

Zu deutsch: „Der du nach den Namen des Petrus und Paulus fragst, wisse, hier haben die Heiligen vor Zeiten gewohnt. Das Morgenland sandte uns die Apostel, das gestehen wir frei, aber um ihres blutigen Martyriums willen — sind sie doch Christus durch die Sterne nachgefolgt und zum himmlischen Schoß und dem Reiche der Frommen gedrungen — hat Rom vielmehr das Recht gewonnen, sie als seine Bürger in Anspruch zu nehmen¹. Das will Damasus zu eurem Ruhm, ihr neuen Sterne, singen.“

Die Poesie des Damasus bewegt sich in engen Grenzen und verfügt nicht eben über reiche Fülle der Gedanken und der Ausdrucksformen: so ist auch dies Gedicht nach einem Schema gebildet, das uns noch anderweitig begegnet. Von einem uns nicht bekannten Märtyrer singt derselbe Dichter (n. 52 Ihm):

Iam dudum, quod fama refert, te Graecia misit;
sanguine mutasti patriam, civemque, jatemur²,
fecit amor legis³; sancto pro nomine passus
incola nunc domini, servas qui altaria Christi,
ut Damasi precibus javeas, precor, inclyte martyr.

Und ganz ähnlich heißt es von dem an der via Salaria nova beigesetzten Märtyrer Saturninus (n. 46 Ihm):

1) Zu dieser Bedeutung von *defendere* vgl. Leo M. epist. 10, 9 (1, 641 Ball.) *non enim nobis ordinationes vestrarum provinciarum defendimus*. Viel Material im Thesaurus ling. lat. 5, 298.

2) so Buecheler, *fratrem* gegen Sinn und Metrum die Handschrift.

3) d. h. die Liebe zum Gesetz Christi, die sich im Märtyrertod kundgab, machte ihn zu unserm Mitbürger.

*Incola nunc Christi: fuerat Carthaginis ante.
 Tempore quo gladius secuit pia viscera matris,
 sanguine mutavit patriam nomenque genusque,
 Romanum civem sanctorum fecit origo*¹.

Alle drei Gedichte geben also dem gleichen Gedanken Ausdruck: der Märtyrer stammt zwar von auswärts, aber da er hier in Rom sein Blut vergossen hat, ist er römischer Bürger geworden.

Auch die Wendungen im Einzelnen haben zahlreiche Parallelen in den übrigen Gedichten des Damasus. So begegnet öfter der Hinweis, „hier ruht der und der begraben“, der dann fortgeführt wird durch den Gegensatz „aber seine Seele ist im Himmel“: n. 10, 1 (Ihm) und noch ähnlicher 12, 1 ff. *Hic congesta iacet, quaeris si, turba piorum: Corpora sanctorum retinent veneranda sepulcra, Sublimes animas rapuit sibi regia caeli* oder 23, 1 f. *Aspice: et hic tumulus retinet caelestia membra Sanctorum, subito rapuit quos regia caeli*. Das Wort *habitare* für die Grabesruhe der Gebeine begegnet ebenso n. 31:

*Martyris hic tumulus magno sub vertice montis
 Gorgonium retinet, servat qui altaria Christi.
 Hic, quicumque venit, sanctorum limina*² *quaerat,
 inveniet vicina in sede habitare beatos,
 ad caelum pariter pietas quos vexit euntes.*

Das bedeutet in nüchternster Prosa: Hier liegt der Märtyrer Gorgonius begraben, und in seiner Nähe ruhen noch andere Märtyrer. Dieselbe Vorstellung begegnet uns in einem pseudodamasianischen Gedicht (n. 82), wenn die Grabstätte des hl. Hippolytus als *domus martyris Hippolyti*

1) d. h. das Martyrium, durch welches man *sanctus* wird, machte ihn zugleich zum römischen Bürger.

2) d. h. Märtyrergräber, wie klar aus n. 7, 6 f. hervorgeht:
*Presbyter his Verus Damaso rectore iubente
 composuit tumulum sanctorum limina adornans.*

bezeichnet wird analog der in heidnischen Grabschriften ganz geläufigen Benennung *domus aeterna*¹.

Auch die Wendung *nomina quisque Petri pariter Paulique requiris* ist eine der dem Damasus geläufigen². So sagt er am Grab seiner Schwester (n. 10, 2 Ihm): *hic soror est Damasi; nomen si quaeris, Irene* und ähnlich (n. 34, 1) *quisque vides tumulum, vitam si quaeris operti*. Man darf also nicht mit Delehaye³ behaupten, Damasus hätte sagen müssen *corpora* statt *nomina*, wenn er sich den Kultort als Grabstätte der Gebeine gedacht hätte. Er gebraucht eine vielfach übliche Redeweise, die man nicht pressen darf; sie wird zum Überfluß vortrefflich illustriert durch das pseudodamasianische Gedicht n. 87 *hic votis paribus tumulum duo nomina servant* — wo auch nicht *corpora* gesagt, aber der Sinn ganz unzweideutig klar ist.

Der Ring dieser Parallelen schließt fest zusammen und erzwingt die vorgetragene Auslegung mit Notwendigkeit: jede andere Auffassung, auch wenn sie an sich sprachlich möglich ist, wird dadurch ausgeschlossen. Es geht also nicht an, mit J. Wilpert⁴ *habitasse* auf wirkliches Wohnen zu beziehen und anzunehmen, an der durch jene Inschrift bezeichneten Stelle habe einst ein dem Petrus

1) Dessau Inscr. lat. sel. III 2. Index p. 939 Carm. epigr. ed. Buecheler nr. 662, 1. Dazu P. Franchi de' Cavalieri Note agiografiche 5 (1915) p. 123.

2) Vgl. auch Carm. epigr. ed. Buecheler n. 748, 28 *nomina sanctorum, lector, si forte requiris*, n. 1357, 3 *quae tegitur tumulo si vis cognoscere, lector*. Es bedeutet also *requiris* 'du fragst', nicht 'du suchst'; ebenso Damas. nr. 12 Diehl Inscr. chr. lat. n. 1986 *hic congesta iacet, quaeris si, turba piorum*; vgl. 86 b 7 *si titulum quaeris, meritum de nomine signat*, 106, 6 *si quaeris, cultor Pammachius fidei*.

3) H. Delehaye Les origines du culte des martyrs (1912) p. 308.

4) Römische Quartalschrift 1912, 117 ff. Plan im Nuovo Bullettino 1909 p. 218 und Tafel II.

gehöriges Haus gestanden, in dem auch Paulus zeitweilig gewohnt habe. Freilich ist 1912 in einem kleinen Seitengemach neben der Treppe, welche zu der gleich zu besprechenden Quirinusgruft führt, die eingeritzte Inschrift DOMVS PETRI gefunden worden, aber sie beweist nichts für Wilperts Auffassung: vielmehr wird de Waal¹ recht haben mit der Annahme, daß die Inschrift nur Zeuge eines falschen Verständnisses des Damasianischen *habitasse* schon in alter Zeit ist.

Damasus hat aber nach der Annahme mehrerer Gelehrten nicht nur jene zeitweilige Ruhestätte der Apostel durch die Inschrift gekennzeichnet, er hat auch über ihr eine Kirche, eben die heutige Basilika S. Sebastiano, errichtet. Der Liber pontificalis² berichtet nämlich von ihm: *Hic fecit basilicas duas, una beato Laurentio iuxta theatrum et alia via Ardiatina, ubi requiescit, et in catatymbas, ubi iacuerunt corpora sanctorum apostolorum Petri et Pauli, in quo loco platomam ipsam, ubi iacuerunt corpora sancta, versibus exornavit.* Daß dieser Text sinnlos ist, liegt auf der Hand: so hat man, um die Worte verständlich zu machen, *duas* in *tres* korrigiert³ und erhält dann eine Damasianische Basilika *ad Catacumbas*. Doch scheint es mir methodisch richtiger, mit Duchesne⁴ einen Konstruktionsfehler anzunehmen

1) Röm. Quartalschr. 1912, 131.

2) t. I p. 83 Mommsen, I p. 212 Duchesne.

3) Vgl. Leclercq in Cabrol's Dictionnaire d'archéol. II 2 p. 2493.

4) Lib. pont. p. 214 note 9. Mommsen sucht die Schwierigkeit durch die Annahme zu lösen, die Worte *via Ardeatina* bis *requiescit et* seien eine alte Interpolation, weil sie in Klasse II und Beda fehlen, aber diese Auslassung dürfte eben auch nur alte Konjektur sein, um zwei Basiliken zu erzielen. Die Epitome *F.* läßt z. B. die Worte *beato Laurentio iuxta theatrum* weg, was ebensowenig Überlieferung ist. *K* sagt *hic dedicavit platomum in catacumbas*, d. h. er deutet den Text so, wie es oben geschehen ist.

als die in allen Zeugen gleichmäßig überlieferte, als Wort geschriebene Zahl *duas* zu ändern: die Worte *in quo loco* sind zu streichen, wobei es unentschieden bleiben kann, ob sie auf das Konto der Überlieferung oder des Redaktors des unsern Zeugen zugrunde liegenden Textes zu setzen sind. Dann bezeugt uns der Liber pontificalis nur die auch sonst unbezweifelte Widmung der Inschrift *Hic habitasse* auf einer Marmorplatte. *Platoma* bedeutet überall im Liber pontificalis die marmorne Grabplatte, wie der Index der Mommsenschen Ausgabe lehrt.

Wann die Kirche S. Sebastiano erbaut ist, läßt sich aus den literarischen Zeugnissen nicht mit Sicherheit bestimmen. Erst der Ausgrabungsbefund¹ hat ihre Entstehung gegen 350 unzweifelhaft gemacht. Von Hadrian I (772—795) berichtet der Liber pontificalis, daß er die zerstörte Kirche der Apostel an den Katakomben, wo der hl. Sebastian mit anderen ruhe, wieder hergestellt habe². Und wenn ein pseudoambrosianischer Hymnus³ singt

*Trinis celebratur viis
festum sacrorum martyrum*

so ist das am wirkungsvollsten gesagt, wenn neben der Peters- und Paulskirche auch eine Basilika *ad Catacumbas* existierte. De Waal⁴ setzt die Erbauung mit Bestimmtheit in die zweite Hälfte des IV Jahrhunderts, „wahrscheinlich

1) Vgl. den Anhang I A v. Gerkan's. Entscheidend ist die im alten Fußboden der Basilika in situ gefundene Grabschrift *Panigyrius qui bixit annu[m] unum mensses no[vem, depositus] in pace VIII. Kal. Octo[bres] Costantio Augusto* ⁹ [. . . I] *Juliano [Caes. conss.]* vom Jahre 356 oder 357. Mancini Notizie degli Scavi 1923, 10. Styger Dissert. Pontif. Accad. Ser. II Tom. XIII (1918) S. 27.

2) p. 508 Duchesne *ecclesiam apostolorum foris porta Appia miliario tertio, in loco qui appellatur Catacumbas, ubi corpus beati Sebastiani martyris cum aliis quiescit, in ruinis praeventam noviter restauravit.*

3) Nr. 71, 27 Migne lat. 17, 1254.

4) Röm. Quartalschr. Suppl. III 109 ff.

mehr nach dem Anfang dieser Periode zu“. Duchesne¹ vermutet, daß sie zugleich mit dem vom Liber pontificalis bezeugten Kloster *ad Catacumbas* von Xystus III (432—440) errichtet worden sei. Jedenfalls ist sie als Kirche der Apostel, nicht des hl. Sebastian erbaut worden, denn sowohl der Liber pontificalis als die Acta Quirini² geben ihr diesen Namen: erst die *Epitome de locis sanctis*³ bezeichnet sie als Kirche S. Sebastiano: das haben de Waal und Grisar⁴ mit Recht betont.

Auf die Frage, an welcher Stelle der Katakombe von S. Sebastiano denn die Gebeine der Apostel in der Zeit von 258 bis zur Erbauung der Peters- und Paulskirche geruht haben mögen, gaben die römischen Ortskundigen lange Zeit hindurch übereinstimmend dieselbe Antwort: in einem marmornen Doppelgrab, das sich unter dem Fußboden der sogenannten Platonía⁵, einer kleinen, hinter der Apsis der Kirche S. Sebastiano gelegenen Kapelle, befindet. Aber A. de Waal, der als einer der Eifrigsten Jahre hindurch diese These vertrat und zu ihrer definitiven Bestätigung umfangreiche Ausgrabungen an Ort und Stelle vornahm, ist es zu verdanken⁶, daß diese Ansicht jetzt endgültig als Irrtum erkannt worden ist. Es ist nicht nötig, hier über alle Einzelheiten zu referieren: die entscheidenden Beobachtungen mögen genügen. Die südlich hinter der Apsis von S. Sebastiano liegende „Platonía“ ist ein zu zwei Dritt-

1) Lib. pont. I p. 521 note 99, vgl. p. 234 und dazu note 13.

2) s. S. 152 Anm. 4.

3) de Rossi Roma sott. I 180. Marucchi-Segmüller 152, IV. Noch nicht sicher das Salzburger Itinerar; das sagt einfach *pervenies via Appia ad S. Sebastianum martyrem*.

4) Röm. Quartalschr. 1895, 435.

5) Der Name ist eine auch handschriftlich bereits vorkommende Entstellung des *platoma* im Liber pontificalis (s. o. S. 149). Zum Ganzen vergleiche den Plan 6 im Anhang.

6) de Waal im III Supplementheft der Römischen Quartalschrift 1894. Vgl. auch Leclercq bei Cabrol Dictionnaire II 2 p. 2488 ff.

teilen unter der Erde befindliches Gebäude von halbkreisförmigem Grundriß, zu dem man auf einer Treppe hinabsteigt, die ursprünglich von außen zugänglich war, aber bereits seit dem frühen Mittelalter nur von der Kirche aus betreten wird. An den Wänden befinden sich 14 Arkosolgräber; in einem von ihnen ist ein Ziegel mit dem um 350 bezeugten Stempel CLAVDIANA zutage gekommen¹. Auf der freien Wandfläche über den Arkosolien war eine fortlaufende größere Inschrift² aufgemalt, von der noch erhalten ist:

*[Suscipe vota libens jamuli mentemque] devotam.
Haec tibi martyr ego rependo munera laudis.
Hoc opus est nostrum, haec omnis cura laboris,
ut dignam meritis habeas sedemque decoram
Haec populis c[unctis constabit] gloria facti,
Haec Quirine tuas [laudes celebrando] probabi³.*

Die Kapelle ist also erbaut für den in der Diocletianischen Verfolgung gestorbenen Märtyrerbischof Quirinus von Siscia in Pannonien, dessen Gebeine nach Rom überführt worden sind und nach den Akten⁴ beigesetzt wurden „an der via Appia, beim dritten Meilenstein, in der Basilica der Apostel Petrus und Paulus, wo sie einst gelegen haben und wo der hl. Märtyrer Sebastian ruht, an dem Orte, der Catacumbas heißt“. Der Leichnam des Heiligen ruhte aber nicht in

1) CIL XV 1 n. 1563 ff.

2) Vgl. Ihm Damasi epigr. n. 76^a. Diehl Inscr. chr. lat. n. 1777. Die Ergänzungen, welche den Sinn andeuten sollen, von de Rossi. Buchstaben des IV/V Jahrhunderts.

3) = *probavi*.

4) Acta Sanct. Iuni t. I p. 383 *quem via Appia milliario tertio sepelierunt in basilica apostolorum Petri et Pauli, ubi aliquando iacuerunt et ubi S. Sebastianus martyr Christi requiescit in loco qui dicitur Catacumbas*. Diese Stelle ist ein früher römischer Zusatz: sie fehlt in den alten Akten, wie sie z. B. Ruinart Acta Mart. ed. 2 Amsterdam 1713 p. 500 (Regensb. 1859 p. 524) gibt: daß sie auf guter Tradition beruht, zeigt eben die Ausgrabung. Über Quirinus s. auch Prudentius Peristeph. 7.

einem der Arkosolien, sondern war in der Mitte des Raumes beigesetzt: hier steht ein Altar, an dem ein kleiner Schacht in ein unter dem Fußboden befindliches Grabgewölbe hinabführt. Dieses ist ein durch große Marmorplatten gebildetes rechteckiges Doppelgrab, über dem sich ein aus Mörtel und Tuff gebildetes Tonnengewölbe erhebt. Dessen Wände sind mit Malereien im Stile des IV/V Jahrhunderts geschmückt. In der Lünette Christus, einem Märtyrer die Krone reichend, während ein Mann mit dem Redegestus auf der anderen Seite steht; an den Langseiten die 12 Apostel mit den Märtyrerkronen. In dem einen Grab muß Quirinus geruht haben: wer daneben beigesetzt war, können wir nicht einmal vermuten.

Für das Apostelgrab weist uns die Lokaltradition des Mittelalters denn auch in eine andere Richtung.

Das dem VII Jahrhundert entstammende Salzburger Itinerar berichtet ganz unmißverständlich¹: „Dann kommst du auf der via Appia zum Märtyrer S. Sebastianus, dessen Leib an einem Orte drunten liegt, und da sind die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, in denen sie 40 Jahre ruhten. Und an der Westseite der Kirche steigst du auf Stufen hinab, wo der hl. Papst und Märtyrer Cyrinus ruht.“ Der Besucher trennt also scharf das uns nunmehr wohl bekannte Quirinusmausoleum an der Westseite der Kirche von der Stelle, wo — offenbar dicht beieinander — die unterirdische Grabstelle des hl. Sebastian und die ehemalige Ruhestätte der Apostel sich befand: diese Stelle war demnach innerhalb der Kirche, wie sich aus dem Gegensatz ergibt.

1) de Rossi Roma sott. I 180. Maruchi-Segmüller p. 150 III *Postea pervenies via Appia ad S. Sebastianum martyrem, cuius corpus iacet in inferiore loco, et ibi sunt sepulcra apostolorum Petri et Pauli, in quibus XL annorum requiescebant. Et in occidentali parte ecclesiae per gradus descendis, ubi S. Cyrinus papa et martyr pausat.* Vgl. Epitome de locis sanctis ebd. de Rossi I 180, Marucchi 152 IV.

Dieselbe Ortstradition begegnet uns neun Jahrhunderte später in einem päpstlichen Privileg für S. Sebastiano, welches 1520 ausgestellt ist und die Heiligtümer der Kirche samt den an ihnen haftenden Ablässen aufzählt. Grisar¹ hat die Urkunde 1895 veröffentlicht und erläutert, nachdem bereits de Waal in seiner öfter zitierten Studie von ihr Gebrauch gemacht hatte. Es heißt da nach der Erwähnung eines Altars in der Kirche, der als Grab des Papstmärtyrers Fabian bezeichnet wird: „Ebenso zu Häupten des genannten Altares zur linken Hand² gegen die Kallistkatakombe hin ist das Grab des hl. Apostels Petrus, wo er von seinen Mitjüngern bestattet wurde, nachdem man ihn vom Kreuze abgenommen hatte, als er von Nero auf dem Goldenen Berg gekreuzigt war. Ebenso zur rechten Hand dieses Altars gegen die Sakristei bei der Treppe, die zum Altar des hl. Sebastian hinunterführt, ist das Grab des hl. Apostels Paulus, wo er von seinen Mitjüngern bestattet wurde, nachdem er von Nero bei Trefontane enthauptet war“³. Ziehen wir den leicht erklärlichen, das Ansehen der Stelle erhöhenden, Irrtum über das Alter der Gräber ab, so bleibt als glaubhafter Rest die Tatsache, daß man innerhalb der Kirche S. Sebastiano, rechts und links von einem in ihrer Mitte stehenden Altar, die beiden Apostelgräber zeigte. Und zwar waren die Stellen durch Eisengitter bezeichnet, welche offenbar die zu den eigentlichen

1) Röm. Quartalschr. 1895, 409 ff. Die entscheidende Stelle 454 f.

2) Der Redende schaut nach dem Eingang: vgl. die Notiz des Panvinius S. 115.

3) *Item ad caput dicti altaris a manu sinistra versus cimiterium sancti Calixti est sepulchrum sancti Petri apostoli, ubi sepultus fuit a condiscipulis suis, quando fuit depositus de cruce, dum fuit crucifixus a Nerone in monte aureo. Item a manu dextra ipsius altaris ad manus versus sacristiam prope scalam, quae vadit deorsum ad altare sancti Sebastiani est sepulchrum sancti Pauli apostoli, ubi fuit sepultus a condiscipulis suis, quando fuit decollatus per Neronem ad tres fontes.*

Grüften hinabführenden Schächte schlossen — wie es bei Märtyrergräbern nicht selten begegnet. Das erfahren wir durch Panvinus¹, der vor 1568 erzählt, „bei dem Altar mitten in der Kirche², wenn man hereintritt, zur rechten Hand ist ein Eisengitter, unter dem der hl. Apostel Petrus viele Jahre gelegen haben soll“.

Unter diesen Umständen wird man auch die Bemerkung der Acta S. Sebastiani³ als Zeugnis — und zwar als altes und wertvolles — für die gleiche Lokaltradition auffassen dürfen, wo es heißt, das Grab des Heiligen befinde sich „am Eingang der Krypta neben den Spuren der Apostel“. Grisar⁴ hat mit Recht als ein weiteres Zeugnis für die gleiche Sache die Notiz des Liber pontificalis verwertet, Leo III (795—816) habe in S. Sebastiano für die Gräber der Apostel Petrus und Paulus zwei kostbare Decken gestiftet: wenn hier an die „Platonica“ gedacht wäre, müßte von „dem Grab“ und einer Decke berichtet sein.

Dieselbe Urkunde von 1520 berichtet aber gleich nachher⁵: „Hinter der Kirche sind die Katakomben; darin ist ein Schacht, in dem die Leiber der Apostel Petrus und Paulus 252 Jahre verborgen waren: und sie wurden dort

1) Cod. Vatic. lat. 6780 f. 43, abgedruckt von de Rossi Bullet. 1891 p. 17, vgl. Grisar Röm. Quart. 1895, 429. *Prope altare in medio ecclesiae a dextra introeuntibus est craticula ferrea, sub qua iacuisse dicitur S. Petrus apostolus multis annis.*

2) Weitere Belege dafür, daß der fragliche Altar mitten in der Kirche stand, bei Grisar 433, Anm. 1.

3) Acta Sanct. Ian. II p. 278 § 88. Migne lat. 17, 1150 *in initio cryptae iuxta vestigia apostolorum.*

4) Röm. Quart. 1895, 436. Vgl. Liber pontif. Leo III c. 47 II 13, 7f. Duchesne *et inibi super tumbas apostolorum Petri et Pauli fecit vestes II de stauraci et fundato seu blati.*

5) S. 455 *Item post ecclesiam sunt Cathecumbae, in quibus est puteus, in quo latuerunt corpora apostolorum Petri et Pauli ducentis quinquaginta duobus annis, et inde extracta <sunt> per beatum Cornelium summum pontificem, ad instantiam beatae Lucinae nobilissimae Romanae.*

herausgeholt durch den seligen Papst Cornelius auf Drängen der seligen Lucina, einer vornehmen Römerin.“ Die letzte Angabe beruht auf der später noch zu würdigenden Notiz des *Liber pontificalis*¹ über Cornelius: das Ganze lehrt uns, daß inzwischen auch die „Platonía“, das alte Quirinusmausoleum, offenbar wegen des Doppelgrabes, als Ruhestätte der Apostel aufgefaßt wurde. Man gab sich gar nicht die Mühe, die neue Vermutung mit der alten Tradition in Einklang zu bringen, sondern zeigte dem gläubigen Pilger ganz ruhig erst im Innern der Kirche die beiden ursprünglichen Gräber der Apostel, um sie dann in der Platonía nochmals vorzuweisen: denn auch hier sollten ja die Reliquien 252 Jahre, also, da Cornelius 253 starb, von Christi Geburt — das soll natürlich heißen vom Tode der Apostel — an gelegen haben. Grisar hat sehr hübsch gezeigt², wie sich bei Panvinus die wachsende Vorliebe für die Platonía beobachten läßt, und wie sein Buch *de praecipuis urbis Romae basilicis* 1570 schließlich diese Stätte zu allgemeiner Wertschätzung gebracht hat.

Als Resultat ergibt sich: Die frühmittelalterliche Tradition zeigt die Apostelgräber innerhalb der Kirche in der Nähe des Grabes des hl. Sebastian. Die Kirche selbst ist Mitte des IV Jahrhunderts zu Ehren der Apostel — also selbstverständlich über der Stelle, wo man ihre Gräber zeigte — gebaut. Die Damasusinschrift, der urkundliche Beweis für die zeitweilige Beisetzung der Apostel in S. Sebastiano ist im Original verloren: aber die in gotischer Schrift gefertigte Kopie des XIII Jh. hat man doch wohl an der Stelle befestigt, welche einst die alte Steinplatte trug, nämlich an der Treppe zum Eingang der Sebastianuskrypta³. Diese Kopie enthält nur die ersten 21½ Verse:

1) Lib. pont. I p. 29 Mommsen, p. 150 Duchesne. S. unten S. 180.

2) S. 445.

3) S. unten v. Gerkan im Anhang S. 294.

de Rossi hat nicht übel vermutet¹, daß damals nur noch so viel an Originalfragmenten erhalten war. Die Lokaltadttradition der Damasuszeit dürfte demnach gleichfalls das Apostelgrab unter der Mitte der Basilika und in die Nähe des Sebastiansgrabes verweisen: das bedeutet, daß die in den Acta S. Sebastiani des V Jh. auftretende Tradition bereits in der Mitte des IV Jh. bestand.



So weit die bis 1914 bekannten Quellen. Im Frühling 1915 hatte A. de Waal einen alten Lieblingswunsch zur Erfüllung gebracht und in der Mitte der Kirche, wohin ja alle entscheidenden literarischen Zeugnisse wiesen, graben lassen. Paul Styger führte die Grabungen aus, und es trat nicht nur an der gesuchten Stelle 2 m unter dem Fußboden eine altchristliche, dem Kult der Apostelfürsten geweihte Anlage zutage, sondern es zeigte sich, daß die ganze Westhälfte der Basilika über einer verwirrenden Fülle von heidnischen und christlichen Bauten teils sepulkralen, teils profanen Charakters errichtet war, die das Rätsel des Ortes durchaus nicht so eindeutig lösten, wie wir alle zuerst glaubten, sondern in ihrer allmählich sich herausgestaltenden Gesamtheit ein neues und fast unlösbar erscheinendes Problem stellten. Eine reiche Literatur erwuchs, die sich gegenseitig korrigierte und zum Teil durch die fortschreitende Aufdeckung neuer Funde antiquiert wurde: Joseph Sauer hat darüber einen vortrefflichen Bericht erstattet², auf den ich die Leser verweise, da es

1) Inscr. christ. Urb. Rom. II 1, 300, wo auch eine Abbildung dieser Kopie.

2) Jos. Sauer Neues Licht auf dem Gebiet der christlichen Archäologie (= Freiburger Wissenschaftl. Gesellschaft Heft 11, 1925) S. 13—31. Die grundlegenden Publikationen sind die S. 150 Anm. 1 genannte von Styger (wozu noch desselben Mitteilungen in der Römischen Quartalschrift 29 [1915], 73—110. 149—205 und Fasiolo ebda. 206—220 kommen) und die besonders die heidni-

nicht meine Absicht ist, in alle Einzelheiten der Kontroverse einzutreten. Als ich im Oktober 1924 an Ort und Stelle mir ein sicheres Urteil über den Befund zu bilden versuchte, erkannte ich bald, wie aussichtslos ein solches Unternehmen ohne eine bis ins kleinste eindringende Neuaufnahme der gesamten für unsere Fragen in Betracht kommenden Anlagen war. Die ganz außergewöhnliche Kompliziertheit des Gegenstandes machte peinlichste Prüfung durch einen geschulten Kenner antiken Bauwesens unbedingt erforderlich. Mit größter Bereitwilligkeit gaben die kirchlichen wie die staatlichen Aufsichtsstellen mir die erbetene Erlaubnis, und Herr Dr. A. v. Gerkan vom Deutschen Archäologischen Institut erklärte sich bereit, die Aufnahmen zu machen. Das Ergebnis seiner mühevollen und mit größter Sorgfalt durchgeführten Arbeit lege ich im Anhang I vor und kann mich hier auf eine Mitteilung der wichtigsten Ergebnisse beschränken, die dann im Zusammenhang unserer Untersuchung auszuwerten sind.

Im letzten Viertel des I Jahrhunderts zweigte an der Stelle der heutigen Basilika von S. Sebastiano nach Westen eine schmale Straße ab (s. Plan 1 und 7), die an beiden Seiten von Kolumbarien, den in der ersten Kaiserzeit beliebten Brandgrabstätten, gesäumt war: eines der älteren (6) ist für einen Sklaven Vespasians¹ angelegt, also um 70 n. Chr. entstanden (Plan 1, Nr. 1—10). Etwa 6 m südlich von dieser Straße fiel das Gelände in einem nach Süden offenen Halbkreis in mehr als 7 m Tiefe schroff ab (Plan 1. 3). Hier hat man drei Grabanlagen XYZ seitlich in den Fels getrieben. Zuerst X als ein noch für Aschenbeisetzung eingerichtetes Columbarium bereits in der

schen Anlagen berücksichtigenden Untersuchungen von G. Mancini in den *Notizie degli Scavi* 1923, 3—79 mit den neuesten Plänen.

1) Die Inschrift lautet: *Cahallisto Imp. Vespasiani ser(vo) Romanianus scribai pedisequorum*. Mancini S. 32.

ersten Hälfte des II Jahrhunderts: es war für die *familia* eines M. Clodius Hermes bestimmt, wie die über der Tür erhaltene Inschrift meldet. Dann sind bis etwa zur Mitte des Jahrhunderts noch daneben die beiden Gräber Y und Z angelegt worden: alle drei Eingänge sind durch stattliche Ziegelfassaden ausgezeichnet. Bald jedoch sind in X die Aschennischen geschlossen, und das Ganze ist für Bestattung von Leichen eingerichtet worden, zugleich ist die ganze Anlage durch Anfügung eines zweiten darunter liegenden Raumes (s. Plan 5 X') erheblich erweitert. In noch viel stärkerem Maße ist Y durch immer neue Anbauten vergrößert worden (s. Plan 2), während Z nicht über die ursprüngliche Anlage hinausgewachsen, auch schon gegen 200 außer Gebrauch gesetzt worden ist.

Rechts von dem Grabe X an der zum Teil überhängenden Felswand finden sich nun aber auch mehrere Einzelgräber, die unsere Aufmerksamkeit wecken (Plan 2 i). Da liegt eine Ankotia Irene bestattet, der Mann und Söhne eine Grabchrift in griechischer Sprache setzen¹: sie wird als „Gott, den Witwen, dem Manne und den Kindern lieb“ gerühmt. Ein Fisch zur Linken und ein Anker zur Rechten drücken der Inschrift ein Siegel auf, das nicht wohl anders als christlich gedeutet werden kann; auch das Epitheton *φιλόχρηρος* ist uns nur aus christlichem Schrifttum bekannt. Daneben befindet sich die Grabplatte einer Claudia Pithane² mit Kranz und zwei Palmen, wie sie uns gern auf christlichen Gräbern begegnen. Das sind unzweifelhaft „kryptochristliche“ Inschriften, d. h. solche, die das

1) Γ. Ἀγκώτιος Ἐπαφρόδιτος Ἀγκωτίᾳ Ἰρήνῃ συμβίῳ καὶ Γ. Ἀγκώτιος Ῥοῦφος καὶ Γ. Ἀγκώτιος Ῥουφεῖνος μητρὶ ἀγαπητῇ φιλοθέῳ καὶ φιλόχρηρᾳ καὶ φιλόανδρῳ καὶ φιλοτέκνῳ μνείας χάριν. Mancini S. 48. *φιλόχρηρος* begegnet Const. Apost. II 4, 1. 50, 1. Pamphilus Expos. act. apost. 14 Migne gr. 10, 1553 b.

2) *Claudiae Pithane* (sic) *matri karissimae* Mancini S. 48. Marucchi N. Bull. d' arch. crist. 27, 115.

Christentum des Verstorbenen nur durch Symbole und Wendungen andeuten, die der Eingeweihte versteht, der Heide nicht bemerkt. Vielleicht sind auch der in nächster Nähe ruhende kleine Itharus und seine Großmutter Satria Thallusa und die mit griechischer Inschrift beigesetzte Theonoë Christen gewesen: jede heidnische Wendung fehlt ihren Grabplatten¹.

Wenden wir den Blick jetzt zu dem Grabe X zurück. Es hat um 200 eine mit Stuck verputzte Attika auf den Giebel seiner Ziegelfassade aufgesetzt bekommen (siehe Plan 3). Und die ganze weiße Fläche ist mit eigentümlichen Bildern bedeckt, die sich so weit von den üblichen heidnischen und christlichen Typen entfernen, daß sie sich einer sicheren Deutung entziehen und wohl schon in der Zeit ihrer Entstehung entzogen haben. Aber der durch jene kryptochristlichen Inschriften geweckte Verdacht gibt uns den Mut, eine christliche Deutung zu wagen. Auf der Vorderseite links bringt der Gute Hirte das verlorene Schaf zur Herde zurück, rechts ist an vier oder fünf Tafeln die Speisung der Fünftausend dargestellt: wir sehen rechts den Herrn im Jüngerkreis seine Weisungen erteilen, unten tragen sieben Männer die Körbe mit den Broten auf dem Nacken herbei. Und sollte die Szene auf der rechten Seite der Attika vielleicht doch die ins Wasser stürzende Schweineherde der Gadarener darstellen?²

Aber auch im Innern des Grabes X sind beim Umbau des hinteren Teiles des Hauptraumes (Plan 2. 5 X'') seltsame Bilder an die Decke gemalt worden, die jedenfalls zu einem religiösen Kultkreis Beziehungen haben. Ein Heiland,

1) *M. Ulpi Ithari qui vixit an. II m. V d. XVII fecit Satria Thallusa avia m.* und Ἐνθάδ' ἀπόκειται Θεονόη παῖς εὐσεβῆς πραεῖα σεμνή καὶ καλὴ σοφὴ τε &(λ)μα. Mancini S. 49.

2) Weiteres hierüber in Anhang II, wo auch auf Tafel 9 die Bilder gegeben sind.

der in den Kreis seiner Gemeinde tritt, die Aufbahrung einer Toten, und dann die Verstorbene vor ihrem Richter. Auch das kann christlich sein — ob freilich katholisches oder gnostisches Christentum dahintersteckt, ist eine andere Frage¹: es sieht stark nach einer Gnosis aus, wie sie auch im Aureliergab des Viale Manzoni² begegnet.

Zu ähnlichen Gedanken gibt das Grab Y Veranlassung: nur daß hier ein ganz unzweifelhaftes Denkmal christlicher Herkunft sich darbietet. In den frischen Stuck der Ecke eines der später angefügten Grabräume ist mit einem Nagel oder sonst einem scharfen Instrument das Bekenntniswort $\text{ΙΤΧΘΥC} = \text{'Ιησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτὴρ ὁ σταυρωθεὶς} (= \text{Τ})$ eingeritzt worden³. Dagegen ist sonst nicht die geringste christliche Spur in dieser Grabanlage zu finden. Gewiß sind die Mädchen Paula und Xanthias mit dem syrisch klingenden Beinamen Idadudas orientalischer Herkunft: aber sie sind keine Christinnen, denn sie reden die Manen der Mutter an⁴. Und ebensowenig können Alkimos und Toreumation, die der Grabschrift ihres Kindes am Ende ausdrücklich $\Theta(\epsilonοῖς) \delta(\alphaίμοσιν)$ zusetzen⁵, als Christen an-

1) Auch diese Bilder sind im Anhang II besprochen und auf Tafel 10 abgebildet.

2) Vgl. Bendinelli Il monumento sepolcrale degli Aureli, Rom 1923. J. Wilpert in Miscellanea de Rossi II 1924, 13 ff.

3) Mancini S. 70. Vgl. Dölger ΙΧΘΥC I 248. 259. 318 ff. Taf. 3, 7 und Lietzmann Zeitschr. f. neutest. Wiss. 22, 263; s. Anhang, Tafel 10.

4) Παυλα et Ξανθίας καὶ Ἰδαδουδας ματρὶ σου φηκηρουν (Mancini S. 68) = *Paula et Xanthias quae Idadudas matri suae fecerunt*. Links ein Epheublatt und die Worte $\mu\alpha\eta\eta\varsigma$ (sic!) $\tau\omicron\upsilon\epsilon \pi\alpha\rho \nu\omega\varsigma = \text{manes tuae par nos}$. Soll das heißen *par(cant) nos (= nobis)*?

5) Ἰ. Ἀλκιμος καὶ Τορευμάτιν (sic) Ἰ. Κρίσπη θυγατρὶ θεοφιλεστάτῃ μνήμης χάριν. $\Theta. \delta.$ (Mancini S. 66). Marucchi Notizie 1923, 97 ff. neigt dazu, allen diesen Inschriften christlichen Charakter zuzuschreiben. Ein gedankenloses D.M. auf christlichen Inschriften kommt erst sehr spät vor. Τορευμάτιον = 'Reliefbild' heißt natürlich nur eine Sklavin.

gesprochen werden. Heiden waren auch die mit dem 'Signum' *Innocentius* als Angehörige einer Genossenschaft gekennzeichneten Männer, welche die Namen der Kaiser des Jahres 238 tragen: Gordianus, Pupienus, Balbinus¹. Sie sind selbstverständlich nach dieser Zeit bestattet, und man hat ihre Gräber mit Stuck überdeckt und mit roher Strichdekoration verziert. Als man diese Männer beisetzte, war das Grab bereits nur durch einen Noteingang zugänglich. Vor X und ebenso vor Y hatte man zum Schutz gegen die im Tal immer höher sich häufenden Erdmassen fast manns hohe Mauern vor die Türen gelegt, von deren Höhe Stufen nach unten führten und den Anschluß an die alten Treppen fanden: sie waren bei der Aufdeckung der Gräber noch gut erhalten². Bei X hatte man noch obendrein Balken in die erwähnte Attika getrieben und mit ihrer Hilfe ein hölzernes Schutzdach konstruiert. Aber das half alles nichts: von Osten, aus der Gegend der Via Appia, drangen immer neue Erdmassen, vom Regen geschwemmt, in das Tal und verschütteten es in immer stärkerem Maße. Gegen Ende des Jahrhunderts waren alle drei Gräber bereits unsichtbar: über X war eine Art halbkreisförmiger Ruheplatz angelegt (Plan 1 R).

Um diese Zeit entstand oben die „Triklia“. Schon seit lange befand sich zwischen dem Tal und der Via Appia eine große, aus Basaltblöcken gebildete Mauer, welche anscheinend den ganzen uns hier angehenden Gräberbezirk umschloß (Plan 1. 7, m). Unter Benutzung dieser Mauer erbaute man einen etwa 6 × 12 m großen, trapezförmigen

1) Γορδιανῶν Ἰννοκεντιωρῶν und Ποπηνιῶν Βαλβεῖων Ἰννοκεντιωρῶν. Dazu noch ein Grab an der Treppe Δωβουρῶν Γορδιανῶν Ἰννοκεντιωρῶν]: da sind alle 3 Gordiane beisammen. Über das Signum E. Diehl im Rhein. Museum 62, 390 ff. und Kubitschek in Pauly-Wissowa Realenzyklop. II^b S. 2448. Innocentius als Signum bei Dessau Inscr. lat. sel. n. 6730.

2) Abbildung bei Sauer Neues Licht Abb. 5.

Raum, den man überdachte, mit Bänken an den Wänden und zwischen den Pfeilern ausstattete und mit Malereien schmückte, die einen Garten darstellten. Die obere Hälfte der Wände und Pfeiler war einfarbig rot gestrichen. Hier konnte und sollte man essen und trinken. Das Wasser dazu holte man aus einem tief unten im Tal verborgenen Quellort, zu dem eine enge Treppe hinunterführte (Plan 2. 4 y). In diese „Triklia“ gelangte man entweder von Süden durch eine kleine Tür: ein Nebeneingang befand sich vielleicht in der Nordecke (Plan 7 bei B). Nach Westen erstreckte sich ein teilweise mit Ziegelplatten gepflasterter Hof, dessen Nordseite von der Columbarienmauer begrenzt und überdacht war: die Westseite grenzte an einen mit Umbauten einer älteren Villa in Zusammenhang stehenden überwölbten Raum (Plan 1. 7 C), in dem eine Nische nach Art eines Lararium aufgemauert steht (Plan 1. 7 r). In dieser Gegend hat man Reste einer Säule mit Anrufung des Petrus und Paulus gefunden.

Die erhaltenen Trümmer dieses Raumes haben uns belehrt, daß in ihm die Apostel Paulus und Petrus verehrt wurden.

In den Stuck der bemalten Wand sind nämlich eine Menge von Graffiti eingeritzt, welche Styger in Photographie, Nachzeichnung und Umschrift sorgfältig herausgegeben hat¹. In ungelinker lateinischer Unziale und flüchtiger Kursive, ja in lateinischer Sprache, aber griechischer Schrift², schließlich auch gar nicht so selten in

1) In den *Dissertazioni della Pont. Accademia Romana di Archeologia Serie II Tomo XIII* (Roma 1918) p. 58—89 mit Facsimilereproduktionen auf Tafel I—XXV. Eine vorläufige Publikation bringt die *Röm. Quartalschr.* 1915. Bei Diehl *Inscr.* eine Auswahl unter Nr. 1565. 1567. 2323. 2332 f. 2382.

2) Vgl. E. Diehl *Lat. altchristl. Inscr.* (Kl. Texte 26/28)² N. 159. *Vulgärlatein. Inscr.* (Kl. Texte 62) N. 863 ff.

griechischer Sprache¹, werden in mannigfachen Wendungen die Apostel Paulus und Petrus angerufen, der Schreiber zu gedenken.

1. *Paule et Petre petite pro Victore* (S. 58 Tav. I).
2. *Paule Petre pro Erate rogare* (S. 59 Tav. I).
3. *X Kal [...]* *Paule Petre in mente habete Sozomenum* (S. 62 Tav. III).
4. *Petrus et Paulus in mente abeatis Antonius Bassum [...]* *nius [...]* *Je in men(t)e abete Gelasius* (S. 62 Tav. IV).
5. *Petre et Paule [...]* *Jum (e)t Vincentiu[m]*
6. *[Paule et Pet]re a(?) petite pro Nativu in perpetuum* (S. 61 Tav. III).
7. Περ et Παυλαι εν μετε [...] (S. 58 Tav. I).
8. [Παῦλ]ε et Περ[τρ]ε εν μεντε ν]ος αβετ[ε] . . ὁ]μνες βεν[ε]. . (Tav. IX n. 28).
9. Πέτρος καὶ Παῦλος συντηρήσατε τοὺς δοῦλους· πνεύματα ἄγεια, συντηρήσεται τὸν ἀναγινώσκοντα (wohl so zu lesen. S. 60, Tav. II).
10. Παῦλε Πέτρε μνημόνευαι Τιμοκράτην καὶ Εὐτύχειαν κίνα και εσωρα (? S. 61 Tav. II).

So lauten die am besten erhaltenen „Akklationen“ dieser Art. Aber noch etwas Weiteres und nicht Unwichtiges erfahren wir durch folgende Graffiti:

11. *Petro et Paulo Tomius Coelius refrigerium feci* (S. 59 Tav. II).
12. *XIIII Kal. Apriles refrigeravi Parthenius | in deo | et nos in deo omnes*² (S. 61 Tav. II).
13. *At Paulo et Pet[ro] rejri[geravi]* (S. 61 Tav. II).
14. *Jdusinone refrigerav[i]* (S. 60 Tav. II).

1) Taf. XIV und XV enthalten nur griechische Bruchstücke.

2) Das erste *in deo* ist nachträglich in kleinerer Schrift zugefügt, dann *et nos* bis *omnes* in großen Buchstaben angehängt.

15. *Dalmatius botum is promisit refrigerium* (S. 62 Tav. IV).
16. *...]pa refrigeravi et m[...]* (S. 63 Tav. VI n. 2).
17. *votu[m ... re]friger[...]ia[... ? ...] thihine e[...]-erium [... V]ictoris* (S. 76 Tav. XVIII n. 117).

Das ist eine neue Erkenntnis für uns. Die Formeln *esto in refrigerio*¹, *refrigera*², *spiritum tuum deus refrigeret*³ und ähnliche sind uns wohl bekannt: sie sind bis zum Ende des III Jahrhunderts, kaum später⁴, nicht selten in Gebrauch und geben dem Wunsche Ausdruck, daß der Verstorbene im Paradiese Erquickung finden möge. Hier ist dagegen unzweifelhaft unter *refrigerium* das Gedächtnismahl verstanden, welches am Grabe des Märtyrers zu dessen Ehren veranstaltet wird. Man kann eine solche Feier den Aposteln geloben (n. 11 *votum promisit*) und begeht sie im Kreise seiner Familie und Freunde (n. 10 *cum suis* n. 8 *et nos omnes*). So mögen auch die verstümmelten Reste anderer Inschriften in dieser Richtung zu ergänzen sein:

18. *... dam cum filis et omnibus suis et nunc fecerunt* (S. 80 Tav. XXII n. 173).
19. *... cu]m omnibus nos[tris] facimus m[em]oriam oder mensam? ...]* (S. 70 Tav. XII n. 60)⁵.

1) Bullet. crist. 1884/5 p. 43.

2) Ebd. p. 61, 1.

3) Ebd. 1894 p. 60. Vgl. weiter E. Diehl Lat. altchristl. Inschr.² N. 273—280. Jetzt Diehl Inscr. lat. christ. vet. n. 2304 bis 2322. In diesem Sinne wird das Wort auch in den Graffiti der Triclia vereinzelt gebraucht: *Petre et Paule, in mente abete [Ur]sinum in r[e]frigerium* (S. 68 Tav. X n. 42). und *...]atale ro[...] et Paule [... spiri]ta vestra a [...] no refriger[et] deus?* (S. 69 Tav. XI n. 47). In beiden Fällen ist der Sinn freilich nicht ganz sicher.

4) So schreibt mir E. Diehl, der das ganze Material übersehen kann, auf meine Anfrage.

5) Das darüberstehende *ris* und *ptis* gehört, wie die *s* zeigen, zu einer anderen Inschrift.

Daß die Sitte der Gedächtnismahlzeiten an Gräbern in Rom bekannt war, wußten wir bisher durch die bildlichen Darstellungen, die in der ersten Hälfte des III Jahrhunderts¹ und etwa ein Jahrhundert später² in der Katakomben SS. Pietro et Marcellino entstanden sind, sowie durch das alte, wohl aus der Zeit um 100 stammende Bild aus S. Domitilla³. Auch ist in derselben Domitillakatakomben eine Steinplatte⁴ erhalten, auf der ein Mann am Grabe seiner Tochter *Criste* einen Becher leert, und dazu vor allem der Vorraum der Katakomben⁵, der mit Bänken und einem Brunnen ausgestattet, augenscheinlich dem gleichen Zweck wie unsere Triklia diente. Eine Inschrift⁶ des Jahres 375 bezeugt uns die Fortdauer der Sitte im endenden IV Jahrhundert.

Ähnliche Akklamationen sind auch an der Schöpfstelle am Ausgang der großen Treppe in den die Wand verkleidenden Stuck gekritzelt (Plan 4 bei z), nur daß sie hier stärker zerstört und nur wenige noch lesbar sind.

[de]dicamus voto. vas . . . votum suscipiet. Περὶ Παυλῆ. re[ri]gerium . . .]. in men[te habete] . . . botum

Das sind die kümmerlichen Reste, die Marucchi⁷ an verschiedenen Stellen der Wand entziffert hat: dazu mehrfach

1) Vgl. Wilpert Malereien d. Katakomben S. 506 ff. Taf. 62, 2. 65, 3.

2) Wilpert Taf. 167.

3) Wilpert Taf. 7, 4. Bull. crist. 1865 p. 42 n. 3.

4) Wilpert S. 512 Fig. 50.

5) Vgl. Bull. crist. 1865 p. 96, wiederholt bei Cabrol Dictionnaire d'archéol. I 809 ff. in Leclercqs Artikel „Agape“, auf den ich für weitere Information verweise.

6) Bull. crist. 1888 Taf. VI—VII. de Rossi-Gatti Inscr. Urb. Rom. Christ. Suppl. n. 1638. Diehl n. 1568 [. . .] *in pace* [. . .] *I Idus Febr. [post] cons. Gratiani III et Equiti* [. . .] *Florentinus Fortunatus et [. . . Fe]lix ad calice benimus.*

7) Nuovo Bullettino di archeol. crist. 27 (1921), 10.

das in der Triklia nicht begegnende Konstantinische Christusmonogramm ✠.

Was ergibt sich für unser Problem aus diesem Befunde? Wir haben bei Aufdeckung des Trikliaraumes alle angenommen, er sei im Jahre 258 angelegt worden, um als Kultort für die Verehrung der in seiner Nähe geborgenen Apostelreliquien zu dienen. Als Ruhestätte der heiligen Gebeine wurden nacheinander eine Anzahl verschiedener Plätze auf dem weiten Gelände in Vorschlag gebracht: am wahrscheinlichsten schien mir immer der Raum hinter der bekritzelten Wand der Triklia auf der anderen Seite der Basaltmauer (Plan I A).

A. v. Gerkans Aufnahmen haben allen diesen Vermutungen ein Ende gemacht. Zur Zeit der Triklia hat jener Raum A nicht existiert, und die Triklia selbst ist jedenfalls nicht schon 258 erbaut worden, sondern erheblich später, wenn es auch freilich nicht sicher ist, daß wir mit ihrer Erbauung bis in die Zeit des Kirchenfriedens nach 311 hinaufgehen müssen: möglich ist's aber durchaus. Von einem Apostelgrab ist nicht die geringste Spur gefunden.

Ist damit auch die Annahme einer Translation der Reliquien nach den Catacumbae erledigt? v. Gerkan ist geneigt, es anzunehmen¹ und trägt einen reichlich „rationalistischen“ Erklärungsversuch des Tatbestandes vor. Ich kann mich seiner radikalen Skepsis nicht anschließen. Tatsache ist, daß um 300 ad Catacumbas Petrus und Paulus kultisch verehrt wurden durch Anrufungen und durch Refrigeria: und zwar läßt der Wortlaut der Inschriften (Nr. 13 *ad Paulum et Petrum refrigeravi*) keinen Zweifel darüber, daß man glaubte, die Reliquien selbst in der Nähe zu haben. Ein Jahrhundert früher weiß der Römer Caius nur von Apostelgräbern auf dem Vatikan und an der Straße nach Ostia: also muß der Kult ad Catacumbas

1) Siehe seine Ausführungen im Anhang I auf S. 297 ff.

zwischen 200 und 300 aufgekommen sein. Wenn nun der Chronograph von 354 zu den beiden alten Stätten die Catacumbae hinzufügt und dabei das Jahr 258 notiert, so ist die natürliche Interpretation der rätselhaften Zahl doch wohl die von uns gegebene: in diesem Jahr ist die Apostelverehrung ad Catacumbas eingerichtet worden. Nun werden in altchristlicher Zeit solche Ortskulte weder durch päpstliche Dekrete noch durch die von v. Gerkan vermuteten Spekulationen alter Leute begründet. Es muß ein einmaliges gewichtiges Faktum Anlaß zur Verehrung der Apostel an dieser seltsamen Stelle gegeben haben. Und das kann nach all unserer Kenntnis der altkirchlichen Sitten nur eine Translation ihrer Reliquien hierhin gewesen sein. Das würde auch dann feststehen, wenn wir die Notiz des Filokalus nicht besäßen oder die Jahreszahl anders zu deuten hätten. Wenn also Papst Damasus in seinem Gedicht bezeugt, daß die Apostel nicht ad Catacumbas beigesetzt gewesen seien, so bestätigt er nur, was uns die Inschriften der Triklia lehren.

Es ist müßig, sich über die Gründe einer solchen Translation den Kopf zu zerbrechen oder von ihrer angeblich unüberwindlichen Schwierigkeit zu reden. Da wir von allen Einzelheiten gar nichts wissen, hat die Phantasie freies Feld nach allen Richtungen hin. Sie darf sich also auch klarmachen, wie wenig Raum die Reste einer 200 Jahre alten Leiche beanspruchen, und daß es für den mächtigen und reichen Bischof der Weltstadt wirklich kein schweres Ding gewesen sein kann, zwei Kistchen mit solchem Inhalt unbemerkt einige Kilometer transportieren zu lassen. Aber wo soll man sie denn in unserm Bezirk beigesetzt haben? Alle Nachforschungen nach einem Apostelgrab sind ja fruchtlos geblieben! Nun, irgendwo müssen die Reliquienkästen — oder Särge — ja wohl gestanden haben, wenn sie auch wenig Platz brauchten. Ich meine an der Stelle der heutigen Sebastianskrypta.

Wenn Damasus seine Inschrift an der zu ihr herunterführenden Treppe anbrachte, so scheint mir das ein deutlicher Fingerzeig zu sein. Die Notiz der Sebastiansakten, der Heilige sei begraben *ad Catacumbas in initio cryptae iuxta vestigia apostolorum* (s. S. 185) dürfte die Lokaltradition richtig widerspiegeln.

XI

Um die Frage nach den ursprünglichen Grabstätten der Apostel Petrus und Paulus zu beantworten, hat man gern die apokryphen Apostelakten herangezogen, weil man in ihnen neben aller Phantastik doch glaubwürdige Reste römischer Lokaltradition zu finden meinte — und das nicht mit Unrecht: nur daß freilich der Wert der betreffenden Nachrichten für unsere Frage entscheidend durch das Alter der zu Rate gezogenen Urkunden beeinflußt wird.

Zunächst ist festzustellen, daß das „Martyrium Pauli“¹ völlig unergiebig ist: es nennt weder Ort noch Tag des Martyriums. Aber auch die alten „Actus Vercellenses“ des Petrus² geben nicht die geringste Andeutung über die Stelle, an der Petrus gekreuzigt oder an der er begraben wird; auch das Datum wird nicht genannt. Das ist nicht weiter wunderbar, da auch sonst dieser vielleicht schon im II Jahrhundert entstandenen, von Hause aus gnostisch beeinflussten Schöpfung jeder römische Lokaltön fehlt; nur beim Disput mit Simon Magus ist das anders: da begegnet das *forum Iulium*, auf dem gestritten wird (62₈. 65₃₁), die *via sacra*, von der aus das Volk den Simon fliegen sieht

1) Acta apost. apocr. ed. Lipsius I griech. S. 104—117, in ausführlicher lat. Fassung S. 23—44. Koptisch bei Carl Schmidt Acta Pauli 1905 S. 85—90. Von dem Ort der Passion ist mehrfach die Rede (S. 38₂₀. 40_{1. 11}), aber genannt wird er nicht. Daß er vor dem Tore sich befindet (S. 38₂₁), ist nur selbstverständlich.

2) Acta apost. apocr. ed. Lipsius I 45—103.

(82₅), die Städte Aricia und Terracina (84₇₋₈), welche den gestürzten Magier aufnehmen.

Dagegen bietet die unter dem Namen des „Linustextes“ bekannte erweiternde Überarbeitung¹ eine Ortsangabe für den Märtyrertod des Petrus: der Apostel wird hingeführt *ad locum, qui vocatur Naumachiae iuxta obeliscum Neronis in montem* (S. 11₁₆ f.). Wir werden diese Notiz am besten im Zusammenhang mit der sogleich zu besprechenden würdigen und zunächst nur feststellen, daß der Linustext den lateinischen Auszug aus Josephus² benutzt, den Ambrosius ums Jahr 375 gemacht hat, also wohl frühestens im V Jahrhundert entstanden ist.

Die Passio Petri et Pauli, auch „Marcellustext“ genannt, ist uns in zwei griechischen Fassungen und einer lateinischen Übersetzung³ überliefert. Hier hören wir, daß Paulus enthauptet wurde „an der *via Ostiensis*“ und begraben ebenda „beim zweiten Meilensteine“⁴. Petrus wurde

1) Acta ed. Lipsius I 1—22. Lipsius hält diese Textform für die ältere, aber sicher mit Unrecht, vgl. Zahn Gesch. d. neutest. Kanons II 2, 832 ff.

2) Den sog. „Hegesippus“, vgl. das vortreffliche Referat bei Schanz Gesch. der röm. Literatur IV 1, 100 ff. Die Benutzungsfrage, die Lipsius (Die apokr. Apostelgesch. II 1, 103 f.) umgekehrt beantwortet, hat Zahn Gesch. d. neutest. Kanons II 2, 845 f. zutreffend entschieden.

3) Lateinisch (L) bei Lipsius Acta I 119—177, griechisch nach einem cod. Venetus (E) ebd. I 118—176, und in der üblichen weitverbreiteten (A) Form ebd. I 178—222.

4) Acta ed. Lipsius I 170₃ = 171₂, 177₁ = 221₈. Der griechische Vulgärtext A p. 214₇ ff. gibt als Richtstätte des Paulus das heutige Trefontane an: ἀπεκεφάλισαν δὲ αὐτὸν εἰς μάσσαν καλουμένην Ἀκουαί Σαλβίας πλησίον τοῦ δένδρου τοῦ στροβίλου. Der Ausdruck weist frühestens ins VI Jahrhundert: da wird ein Komplex von Grundstücken *massa* genannt, z. B. Cassiodor Varia Index p. 558 Mommsen. Gregor I Registrum ed. Hartmann t. II S. 563. In einem Briefe vom 25 Jan. 604 XIV 14 spricht er von der *massa Aquae Salviae* als der Marterstätte des Paulus. Die Legende vom Tode des Paulus in Trefontane dürfte kaum älter sein als das

begraben¹ „unter der Terebinthe neben der Naumachie an dem Orte, welcher *Vaticanus* heißt“. Dann aber kamen Männer aus dem Orient und stahlen die Leichname: jedoch ein gewaltiges Erdbeben alarmierte die Römer, man setzte den Räubern nach und faßte sie „an einem Orte, der *Catacumbas* heißt, beim dritten Meilenstein auf der Via Appia“². Dort barg man die heiligen Leiber einstweilen und führte sie nach einem Jahr und sieben Monaten wieder in die ursprünglichen Gräber zurück. Die im lateinischen Text fehlende Angabe, daß der 29 Juni der Tag des Martyriums sei, ist augenscheinlich nachgetragen.

Mar. hat die Lokalangaben dieser Quelle besonders hoch eingeschätzt um ihres Alters willen: namentlich hat die „auf uralter Erinnerung beruhende“ Terebinthe den Kritikern Zutrauen eingeflößt. Lipsius nimmt für die Acta Petri et Pauli eine im II Jahrhundert entstandene Grundchrift an; doch will er die Geschichte vom vereitelten Raubversuch mit Erbes einem Überarbeiter zuweisen³. Bardenhewer⁴ ist geneigt, die Akten in die erste Hälfte des III Jahrhunderts zu setzen.

Von der versuchten Entführung der Apostelreliquien weiß auch Gregor der Große zu erzählen; in einem 594 geschriebenen Briefe⁵ heißt es von den Aposteln: „Zu der

im VI Jahrh. von Narses dort gegründete Kloster. Vgl. Kehr Regesta Pont. Italia pont. I 171.

1) Acta ed. Lipsius I 172₁₃ *E* = 216₁₅ *A* ὑπὸ τὴν τερέβινθον πλησίον τοῦ ναυμαχίου εἰς τόπον καλούμενον Βατικάνον = 173₁₅ *sub terebinthum iuxta Naumachiam in locum qui appellatur Vaticanus L.*

2) Acta ed. Lipsius I 221₂ *A* ἐν τόπῳ λεγομένῳ Κατακοῦμβας ὁδῷ τῆς Ἀππίας τῆς πόλεως τρίτου μιλίου = 175₁₀ *in loco qui dicitur Catacumbas via Appia miliario tertio L, E* hat nur ἐν τόπῳ ὑπὸ μιλίων τριῶν τῆς πόλεως 174₉.

3) Lipsius Die apokr. Apostelgesch. II 1, 335 f. 344.

4) Geschichte d. altkirchl. Literatur I² 568.

5) Greg. I Registrum ed. Ewald et Hartmann IV 30 p. 265₁₉ ff. *Eo tempore, quo passi sunt, ex Oriente fideles*

Zeit ihres Martyriums kamen Gläubige aus dem Orient, welche ihre Leiber holen wollten, weil es ihre Mitbürger seien; und sie brachten sie bis zum zweiten Meilenstein und legten sie an einen Ort nieder, der *Catacumbas* heißt. Aber als die ganze Schar nun kam und sie von da mitzunehmen versuchte, erschreckte sie gewaltiger Donner und Blitz furchtbar und jagte sie auseinander, so daß sie alle Lust verloren, derartiges noch einmal zu wagen. Da kamen aber die Römer, die solches durch die Barmherzigkeit des Herrn verdient hatten, heraus, hoben die Leiber auf und bargen sie an den Stellen, wo sie jetzt beigesetzt sind.“

Die Geschichte findet sich auch sonst noch, sogar in orientalischen Quellen¹, aber nirgends läßt sich ihre Entstehung so klar erkennen, wie in den Worten Gregors. Es kann kein Zweifel sein, daß sie sich in den Katakomben von S. Sebastiano selbst gebildet hat und von den dortigen Führern den fragenden Pilgern erzählt wurde, welche wissen wollten, wieso denn Petrus und Paulus nach S. Sebastiano gekommen seien. Man wies auf die einem späteren Geschlecht bereits nicht mehr verständliche Damasusinschrift als Beweisstück hin und interpretierte, wie wir es bei Gregor lesen: *Discipulos Oriens misit* heißt so viel wie *ex Oriente fideles venerunt*. Und was wollten diese Männer aus dem Morgenland? Nun, gegen sie hat *Roma suos meruit defendere cives* oder, wie Gregor deutlicher sagt, *Romani eorum corpora, qui hoc ex domini pietate meruerunt, levaverunt*. Also wollten die Fremden

venerunt, qui eorum corpora sicut civium suorum repeterent. Quae ducta ad secundum urbis miliarium, in loco qui dicitur Catacumbas, conlocata sunt. Sed dum ea exinde levare omnis eorum multitudo conveniens niteretur, ita eos vis tonitrui atque fulgoris nimio metu terruit ac dispersit, ut talia denuo nullatenus temptare praesumerent. Tunc autem exeuntes Romani eorum corpora, qui hoc ex domini pietate meruerunt, levaverunt et in locis, quibus nunc sunt condita, posuerunt.

1) A. Baumstark Römische Quartalschrift XV (1901) 250.

die Apostel als ihre *cives* zu sich holen — das war durch den Gegensatz klar: daß dieser Wunsch mit der Beisetzung *ad Catacumbas* in ursächlichem Zusammenhang stand, sagte ja die Inschrift: so ergänzte man in frommer Phantasie das Erforderliche: die Realisierung des orientalischen Wunsches durch Raub — an Beispielen fehlte es nicht — und seine Verhinderung durch gottgewirkte Wunder. Die ganze Räubergeschichte ist aus falscher Interpretation der Damasusinschrift erwachsen¹: jede Quelle, die sie bringt, ist zeitlich hinter Damasus und zwar in nicht zu großer Nähe anzusetzen. Also fallen die Petrus- und Paulusakten in der vorliegenden Form frühestens ins V Jahrhundert und mit ihnen die Ortsangaben über die Begräbnisstätten der beiden Apostel. Es ist methodisch völlig unzulässig, von diesen Notizen ohne anderweitige Stützen diejenigen, welche der jeweiligen Konstruktion des Kritikers entsprechen, der sehr hypothetischen Grundschrift zuzuweisen und die unbequemen in spätere Zeit zu verlegen: bis zum Beweis des Gegenteils haben wir die uns vorliegende Form als einen Bericht frühestens des V Jahrhunderts anzusehen.

Wir haben noch eine dritte aus derselben Zeit stammende Quelle, die uns über die Begräbnisstätten der Apostel in einer ganz ähnlichen Weise unterrichtet: es ist der *Liber pontificalis*. Dieser berichtet, und zwar bereits in der gleich nach 530 abgeschlossenen *epitome Feliciana*, von Petrus²:

sepultus est via Aurelia, in templum Apollinis, iuxta locum ubi crucifixus est, iuxta palatium Neronianum, in Vaticanum, iuxta territorium triumphalem, III Kal. Iul.

Diese sämtlichen Angaben haben nun freilich für die Frage nach dem ursprünglichen Begräbnisort des Petrus keiner-

1) Das hat übrigens schon J. Langen *Gesch. d. römischen Kirche* I 60 Anm. 1 richtig gesehen. Ähnlich urteilt auch Victor Schultze *Archäolog. Studien* 242 ff.

2) *Liber pontif.*, I 6 p. 4 Mommsen, p. 118 Duchesne.

lei unmittelbaren Wert. Den Autoren des V Jahrhunderts ist die fragliche Stelle ohne weiteres durch die Peterskirche gegeben, und was sie uns bieten, ist nichts anderes als eine archaisierende Umschreibung der Lage der Peterskirche: derart, daß ihre Angaben, soweit sie gute Kunde enthalten, Wert nur für die römische Topographie des vatikanischen Stadtviertels besitzen. Diese Einschränkung gilt ganz ebenso auch für die früheste derartige Notiz, die aus dem Jahre 392 stammende Bemerkung des Hieronymus *de viris inlustribus* 1, Petrus sei *sepultus Romae in Vaticano iuxta viam triumphalem*.

Indes lohnt es sich nichtsdestoweniger, diese Angaben auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. *Vaticanus* heißt in älterer Zeit der ganze Höhenzug jenseits des Tiber von der heutigen Aqua Paola bis zu den vatikanischen Gärten¹. Die *via triumphalis* führte aus dem Borgo auf den Monte Mario, wie noch heute ihr von der via Leone IV links abbiegender Ausläufer, die *via trionfale*²: Genauerer über ihren Verlauf wissen wir nicht. Die älteste *via Aurelia* ging vom *pons Sublicius* beim Ponte Rotto durch die *porta Aurelia*, die heutige porta S. Pancrazio, hinaus nach Westen. Doch gab es in der Kaiserzeit³ bereits eine *via Aurelia nova* auf vatikanischem Gebiet, von deren Pflaster sich Reste gefunden haben: eine südlich der vatikanischen Mauer unweit der porta Cavalleggeri von der via delle Mura

1) Jordan-Huelsen Topographie der Stadt Rom I 3, 623.

2) Jordan-Huelsen I 3, 658 Anm. 91 I 1, 376. Vgl. die Karte in Kiepert et Huelsen *Formae urbis Romae antiquae*² (1912) II A a. Besser auf der Karte des modernen Rom z. B. von Paravia B 1 oder Baedeker Mittelitalien¹⁴ I 4.

3) Unter Antoninus Pius, vgl. Jordan-Huelsen I 3, 658 Anm. 91 I 1, 376. In Kiepert-Huelsens *Formae* III links oben, auf dem Spezialplan der Regio Vaticana ist die *via Aurelia nova* eingezeichnet und die aufgefundenen Reste antiken Pflasters sind markiert. Moderner Plan von Paravia AB 4; bei Baedeker II 3. 6 heißt sie via S. Antonio delle fornaci.

ziemlich geradlinig nach Westen sich abzweigende Straße führt noch heute diesen Namen. Das *palatium Neronianum* ist die frühmittelalterliche Bezeichnung des alten Circus des Gaius und Nero¹, auf dessen Nordmauer die Südmauer der Peterskirche sich erhob: in der Mitte dieser Circus-Trümmer ragte direkt östlich von den runden Seitenkapellen der Peterskirche ein von Caligula errichteter Obelisk empor, den unser Linustext den *obeliscus Neronis* nennt; es ist derselbe, der seit 1586 die Mitte des Petersplatzes schmückt.

Damit sind die eindeutigen und klaren Ortsangaben erschöpft. Von dem *templum Apollinis*, welches der Liber pontificalis erwähnt, wissen wir nichts: möglich, daß es eine irreführende volkstümliche Benennung des Kybeleheiligtums war², dessen verschleppte und zertrümmerte Inschriften³, aus den Jahren 305—390 stammend, unter der Südostecke der neuen Peterskirche zum Vorschein gekommen sind. Für uns ist wichtiger, zu wissen, daß im Mittelalter die Petronillakapelle⁴ *templum Apollinis* genannt wurde. Ob auf dem Vatikan jemals eine *Naumachia* gewesen ist, muß sehr bezweifelt werden. Das zwischen 357 und 450 redigierte *Curiosum urbis Romae* nennt ebenso wie die schon vor 357 entstandene *Notitia*⁵ in der weiteren Umgebung des Vatikans *naumachias* V, eine unglaublich hohe Zahl, die schon Sarti in II zu ändern vorschlug. Eine Naumachie ist tatsächlich in der Nähe der Engelsburg bloßgelegt worden⁶: noch im hohen Mittelalter begegnet

1) Jordan-Huelsen I 3, 657. Vgl. den Spezialplan bei Kiepert-Huelsen III und unsern Plan 13, Anhang VI.

2) Jordan-Huelsen I 3, 659. Duchesne Liber pont. I p. 120.

3) Dessau Inscr. lat. selectae nr. 4145. 4147—4151 = *CIL* VI 497. 499—503.

4) Kiepert-Huelsen III Spezialplan e. Duchesne Lib. pont. I p. 120. de Rossi im Bull. d'arch. christ. 1878, 140.

5) Jordan-Huelsen II 563. I 3, 660 f.

6) Kiepert-Huelsen II De.

der Name der *naumachia* in Urkunden¹. Indessen bedarf es dieser Gelehrsamkeit schwerlich. Wenn der Linustext sagt *ad locum qui vocatur Naumachiae iuxta obeliscum Neronis*, so meint er augenscheinlich nichts anderes als den Circus mit dem Worte „Naumachie“. Und ebenso gebraucht auch die Passio Petri und Pauli das Wort: will doch Nero die Christen „in der Naumachie“ foltern und umbringen². Dann wird aber auch die letzte noch unkontrollierbare Angabe klar: nach der Passio Petri et Pauli ist Petrus begraben „unter der Terebinthe neben der Naumachie“. Es wird schwerlich noch ein ernsthafter Kritiker Lust haben, in dieser Umgebung von topographischen Angaben unzweifelhaft frühmittelalterlichen Charakters eine uralte Gemeindetradition zu suchen: von einer etwa zu Neros Zeiten das Grab des Apostels beschattenden Terebinthe zu reden, bleibt natürlich der Phantasie unverwehrt, und der Verfasser der Passio mag sich die Sache auch so vorgestellt haben. Aber es ist mir nicht zweifelhaft, daß seinen Worten genau die gleiche Angabe zugrunde liegt, welche der Linustext bietet, nämlich „neben der Naumachie beim Obelisk“. Die „Terebinthe Neros“ ist eine volkstümliche Bezeichnung für den neronischen Obelisk gewesen. Das läßt sich nicht strikt beweisen, aber immerhin wahrscheinlich machen. Die leider erst aus dem XII Jahrhundert stammenden *Mirabilia urbis Romae*³ reden von einer „Terebinthe Neros“, einem prächtigen Rundbau

1) Jordan-Huelsen I 3, 661 Anm. 102. Aber die Bezeichnung *regio Naumachiae* in den Sebastiansakten gehört in einen anderen Zusammenhang, s. unten S. 186.

2) Acta ed. Lips. I 168₈ E=169₈ L=212₁₂ A.

3) Jordan-Huelsen II 627 *circa se habuit terbentinum Neronis tantae altitudinis, quantum castellum Adriani, miro lapide tabulatum. ex quibus opus graduum et paradisi peractum fuit. quod edificium rotundum fuit duobus gironibus sicut castrum, quorum labia erant coperta tabulis lapideis pro stillicidiis. iuxta quod fuit crucifixus S. Petrus apostolus. Vgl. 430.*

mit zwei Umgängen: er erhob sich neben der Engelsburg, die er durch seine Höhe erreichte, und dem „Grab des Romulus“, einem an der Stelle der heutigen Kirche S. Maria Traspontina erbauten pyramidenförmigen Denkmal: und neben diesem sollte Petrus gekreuzigt sein. Von demselben Bauwerk redet nun zweimal die um 1140 entstandene Prozessionsordnung in des Benedictus¹ ordo Romanus XI: die Prozession bewegt sich über die Engelsbrücke vor der Engelsburg und am „Obelisk des Nero“ vorbei, geht am „Grabmal des Romulus“ vorüber, betritt eine Säulenhalle und gelangt dann zum Vatikan und in die Peterskirche: das ist der Verlauf etwa des heutigen Borgo nuovo. Auch die Krönungsordnung² Heinrichs VI vom Jahre 1191 bemerkt, daß der Kaiser mit seiner Gemahlin sich zur Kirche S. Maria Transpontina, „die neben der Terebinthe liegt“, begab.

Neben der Engelsburg also stand ein hohes Bauwerk — Grabdenkmal oder dergleichen — welches im Volksmunde „Obelisk“ oder „Terebinthe“ des Nero hieß: möglich, daß es aus *lapis Tiburtinus*, dem in Rom so beliebten Travertin, errichtet war, und daß *terpentinum* eine volkstümliche Verballhornung von *tiburtinum* ist³. Sicher aber scheint mir, daß man schon früh den einen „Obeliscus Neros“ auf dem Vatikan mit dem anderen bei

1) Mabillon Mus. Ital. II 126. 143 Jordan-Huelsen II 664¹¹ *intrans per pontem Adriani ante templum eius et iuxta obeliscum Neronis et ante memoriam Romuli et per porticum ascendens in Vaticanum ad basilicam S. Petri*; ebd. 665¹⁴ . . *usque ad pontem Adrianum intrat per pontem et exit per portam Collinam ante templum et castellum Adriani proficiscens ante obeliscum Neronis intrat per porticum iuxta sepulcrum Romuli, ascendit ad Vaticanum.*

2) Vgl. Watterich Vitae pontificum II 711 f. *descendit electus cum coniuge sua ad S. Mariam Transpadinam* (lies *Transpontinam*), *quae est iuxta Terebinthum.*

3) So Grisar Gesch. Roms und der Päpste im Mittelalter I 215 nach Partheys Vorgang.

der Engelsburg verwechselte und so entweder auf dem Vatikan eine „Terebinthe“ wachsen oder den Petrus — da er ja in S. Peter begraben war — neben dem „*Terpentinum*“ an der Engelsburg wenigstens gekreuzigt sein ließ. Hat doch S. Pietro in Montorio seinen Ruhm, die Kreuzigungsstätte des Petrus zu sein, einem noch tollerem Quid-proquo zu verdanken¹; und die irreführende Übertragung des Namens der Naumachie bei der Engelsburg auf den Neronischen Circus bewegt sich ganz in der gleichen Richtung.

Die Prüfung der Lokalnotizen bestätigt uns, was wir uns angesichts der Abfassungszeit der Quellen von vornherein sagen mußten: Keine von ihnen hat alte Kenntnis vom Ort des Petrusgrabes. Sämtliche Zeugen nennen uns mit künstlichem Archaismus — indem sie nämlich nicht von der Peterskirche reden — die Lage nicht des Grabes, sondern eben der Basilika des Petrus. Diese und nicht das Grab grenzte an die *via Triumphalis*, die *via Aurelia nova* und den Neronischen Circus mit seinem Obelisken. Das Grab lag, wie später noch gezeigt werden soll, an der *via Cornelia*, welche keine der behandelten Quellen nennt, obwohl die Straße unter diesem Namen noch im VII Jahrhundert existierte. Die *Epitome de locis sanctis*² nämlich berichtet zu Beginn ihrer Periegese, daß Petrus im westlichen Teile der Stadt an der *via Cornelia* beim ersten

1) Siehe Lanciani Pagan and Christ. Rome 128, Grisar Gesch. Roms I 231.

2) De Rossi Roma sotterranea I 141. 182 IV, abgedruckt auch bei Marucchi-Segmüller Christl. Archäol. 160 IV *Primum Petrus in parte occidentali civitatis iuxta viam Corneliam ad miliarium primum in corpore requiescit et pontificalis ordo, excepto numero pauco, in eodem loco in tumbis propriis requiescit.* Vgl. die Notitia Portarum ebenda V *Prima porta Cornelia quae modo porta S. Petri et via Cornelia: iuxta eam ecclesia beati Petri sita est, in qua corpus eius iacet, auro et lapidibus parata: etenim nullus hominum scit numerum sanctorum martyrum, qui in eadem ecclesia pausant.*

Meilenstein ruhe, und daß auch die Päpste mit wenigen Ausnahmen an demselben Orte in eigenen Gräbern ruhten. Die Entfernungsangabe ist nun freilich *cum grano salis* zu verstehen, denn wenn man den Beginn der Meilenzählung bei der Engelsbrücke ansetzt, so kommt der erste Meilenstein noch immer etwa 30 m hinter die Apsis der heutigen Peterskirche zu liegen: aber hier ist wenigstens die *via Cornelia* richtig als die Straße genannt, an welcher das Petrusgrab liegt. Warum ist das hier im Gegensatz zu den anderen Quellen der Fall? Die Antwort ergibt sich aus dem Charakter der Quelle: die *Epitome de locis sanctis* ist — ähnlich wie die ihr verwandte *Notitia notarum* — ein Itinerar, welches Straße für Straße mit den daran liegenden Sehenswürdigkeiten beschreibt. Unser Gewährsmann wandert die *via Cornelia* entlang, kommt naturgemäß zuerst an die Peterskirche — denn auch er meint die Kirchen, wenn er von Gräbern redet —, dann geht er um diese herum, um wieder auf die *via Cornelia* zu gelangen, und gelangt weiterhin nach Boccea — etwa 13 km nordwestlich von Rom — zu der jetzt verschwundenen Kirche *SS. Rufina e Seconda*¹. So liegt ihm, der die *via Cornelia* verfolgt, die Peterskirche allerdings am Wege. Wer aber seit dem IV Jahrhundert angeben wollte, an welcher Straße die Basilika des hl. Petrus liege, konnte kaum auf den Gedanken kommen, die *via Cornelia* zu nennen, weil diese nicht an der Kirche vorbei, sondern schnurgerade auf sie zuführte, in ihren Vorplatz mündete und dann unter ihr verschwand.

XII

Es bleibt uns eine bisher noch zurückgestellte Nachricht zu erörtern, welche der *Liber pontificalis* in der *Vita*

1) Vgl. Armellini *Chiese di Roma*² 959 F. Kehr *Regesta Pont. Italia* II 24.

des Papstes Cornelius, der 251—253 amtierte, im Widerspruch mit dem uns bisher wahrscheinlich Gewordenen bietet. Es heißt da in dem barbarischen Latein der ältesten Codices¹:

Hic temporibus suis rogatus a quodam matronam Lucina corpora apostolorum beati Petri et Pauli de Cataumbas levavit noctu: primum quidem corpus beati Pauli acceptum beata Lucina posuit in predio suo via Ostense iuxta locum, ubi decollatus est; beati Petri accepit corpus beatus Cornelius episcopus et posuit iuxta locum, ubi crucifixus est, inter corpora sanctorum episcoporum in templum Apollonis, in monte Aureum, in Baticanum palatii Neroniani III Kal. Iul.

Die Corneliusvita des Liber pontificalis besteht aus zwei Teilen: zuerst kommt die wörtlich aus dem Liberianischen Papstkatalog entlehnte gute Nachricht über Novatus und Maximus, dann eine Erzählung seines Martyriums. Diese ist historisch wertlos, denn der Schlußsatz des Liberianischen Katalogs²: *darauf wurde er nach Civita Vecchia verbannt und ist da ruhmvoll entschlafen* zeigt deutlich, daß er nur insofern Märtyrer wurde, als er in der Verbannung unblutig starb. Die Legende hat davon nur die Verbannung beibehalten, aus Cyprians epist. 37—39 eine dem Staat verdächtige Korrespondenz mit dem karthagischen Bischof herausgesponnen und ein regelrechtes Verhör vor Kaiser Decius mit Marter und folgender Enthauptung frei erfunden. Daß Decius bereits im Mai 251, also reichlich zwei Jahre vor Cornelius, gestorben war, kümmerte den Dichter wenig. Wir haben diese phantastische Passio Corneliï gesondert in ausführlicherem Text

1) p. 29 Mommsen, p. 150 Duchesne.

2) p. 30 zu 1 Mommsen, p. 7 Duchesne. *post hoc Centumcellis expulsus ibi cum gloria dormitionem accepit.*

erhalten¹: Mommsen meint, der Text Schelstrates hänge vom Liber pontificalis ab, offenbar weil er etwas weit-schweifiger ist; Duchesne nimmt das Umgekehrte an. Richtig dürfte sein, daß der Verfasser des Liber pontificalis nicht der Erfinder dieser Märtyrergeschichte ist, sondern eine geschriebene Passio Cornelii benutzte, die eine ältere Form des bei Schelstrate erweitert vorliegenden Textes bot. In das Martyrium ist nämlich beim Liber pontificalis als Fremdkörper die eben zitierte Notiz über die Translatio Pauli et Petri eingesprengt: sie unterbricht schroff den Zusammenhang und ist am Ende durch die Hinzufügung des dem Pontificalis eigentümlichen Satzes *post hoc fecit ordinationem unam, presbyteros VIII* deutlich von der gleich darauf weitergehenden Erzählung des Martyriums abgegrenzt. Schelstrates Text hat die Einschaltung nicht, sein Zusammenhang ist also der ursprüngliche. Die aus dem VI Jahrhundert stammende Epitome Felicianiana hat wohl die Translation der Apostel, aber nicht die Passions-erzählung²: indes, der Satz *qui etiam decollatus est ad templum Martis* verrät, daß auch sie in dem von ihr exzerpierten Text des Liber pontificalis die ganze Geschichte las. Nun steht am Ende der Passio sowohl im Liber pontificalis wie bei Schelstrate die Bemerkung *cuius* (des Cornelius) *corpus noctu collegit beata Lucina cum clericis et sepelivit in crypta iuxta cimiterium Calisti via Appia in predio suo XVIII Kal. Octob.* Die Annahme liegt nahe, daß dieser Satz, ebenso wie die Notiz über die Translation der Apostel, vom Verfasser des Papstbuches stammt und von da in den Schelstrateschen Text der Passio übernommen ist: so scheint Mommsen geurteilt zu haben, und

1) Gedruckt bei Schelstrate *Antiquitas ecclesiastica* I 188, das zu Vergleichende auch bei Mommsen und Duchesne zur Stelle.

2) Am besten zu ersehen aus Mommsens Gegenüberstellung beider Epitomae p. 238 f.

dafür spricht, daß dann beide Lucinanotizen auf denselben Autor zurückgehen. Doch ist es nicht weniger wahrscheinlich, daß die Beisetzung des Cornelius durch Lucina zum ursprünglichen Text der Passio gehört, und daß der Verfasser des Papstbuches die ihm bekannte Kunde von einer Aposteltranslation durch Lucina von sich aus einfügte.

Noch an einer anderen Stelle weiß das Papstbuch von einer Matrone namens Lucina zu berichten¹: in dem Kapitel über Marcellus (308—309) heißt es, eine Witwe Lucina habe den zum Stalldienst verurteilten Papst bei sich aufgenommen und ihr Haus für ihn zur Kirche gemacht. Da habe der Kaiser Maxentius diese Kirche zum Stall umgewandelt, und Marcellus sei darin schließlich als Viehknecht gestorben. Lucina aber habe ihn in der Priscilla-katakombe am 16 Januar begraben und sei dafür mit der Acht bestraft worden. Hier hören wir auch, daß ihr Gatte, mit dem sie 15 Jahre verheiratet war, Marcus hieß, und daß sie ihn nur um 19 Jahre überlebte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier eine ältere Fassung der in den Acta Sanctorum des Januar t. II p. 9 abgedruckten Passio Marcelli vor uns haben: der Umstand, daß beide Epitomae des Papstbuches die Geschichte nicht bieten, berechtigt wohl zu dem Schluß, daß

1) Lib. pont. 31, 4ff. I p. 44 Mo. *Matrona quidam nomine Lucina vidua, quae fecerat cum viro suo Marco annos XV et in viduitate sua habuit annos XVIII, suscepit beatum virum: quae domum suam nomine beati Marcelli titulum dedicavit, ubi die noctuque ymnis et orationibus domino Iesu Christo confitebatur. Hoc audito Maxentius misit et tenuit iterum beatum Marcellum et iussit, ut in eadem ecclesia planas externi et ibidem animalia catabuli congregata starent et ipsis beatus Marcellus deserviret. Qui tamen in servitio animalium nudus amicto cilicio defunctus est. Cuius corpus collegit beata Lucina <qui etiam sepultus est in cimiterio Priscillae via Salaria XVII Kal. Febr. Et cessavit episcopatum dies XX> Lucina vero scriptione damnata est.* Die Epitomae haben nur, was in <...> steht.

sie nicht vor dem Ende des VII Jahrhunderts dem Werke eingefügt wurde.

Es ist beachtenswert, daß alle bisherigen Erwähnungen der Lucina in Einlagen des Liber pontificalis begegnen, welche Märtyrerakten entstammen, also nicht eigentlich zum Körper des Hauptwerkes gehören. In ähnlichen Quellen finden wir nun noch weitere Berichte über diese fromme Witwe¹.

Die Akten des hl. Anthimus und seiner Genossen² beginnen gleich mit ihrer Genealogie: Sergius Terentianus, der zweimal *praejectus urbi* war, heiratet die Plautina, eine Enkelin des Kaisers Gallienus von seiner Tochter Gallia. Die Kinder dieses Paares sind Claudius, Pompeianus und Lucina: diese letztere heiratet den Faltonius Pinianus, der von Diocletian und Maximian zum Proconsul Asiae ernannt wird. Als nun der consiliarius Chaeremon dort die Christen eifrig verfolgt, vollzieht sich an ihm ein göttliches Strafgericht, welches Pinianus und Lucina zum Verkehr mit den Christen veranlaßt: dadurch wird schließlich ihre Bekehrung herbeigeführt. Das Ehepaar kehrt mit einer Anzahl von christlichen Schützlingen, darunter auch Anthimus, nach Rom zurück — und nun erzählt die Legende, wie die einzelnen den Märtyrertod sterben zur großen Erbauung des Pinianus.

1) Das Material ist gesammelt bei Tillemont Hist. eccl. IV 554 ff. Acta Sanct. Juni V 533 ff. De Rossi hat sich in Roma Sotterranea I 314 f. II 361 leider nur kurz mit dem Lucinaproblem beschäftigt und die Hypothese aufgestellt, Lucina sei eine im II Jahrhundert lebende Dame des römischen Hochadels gewesen, etwa eine Angehörige der gens Cornelia: aber es fehlt jeder Anhalt für eine solche Annahme. Das Alter der Grabkammern in der sogenannten „crypta Lucina“ der Kallistkatakomben beweist gar nichts: denn der Name der Lucina taucht eben erst spät in dem im Text dargelegten Zusammenhang auf. Es bleibt da bei abstrakten Möglichkeiten, von denen der Historiker nicht leben kann.

2) Acta Sanct. Mai II 616 ff.

Die hier genannten Personen gehören so hohen Kreisen des römischen Adels an, daß wir zu der Erwartung berechtigt sind, ihnen auch in anderen handschriftlichen oder epigraphischen Quellen zu begegnen: aber diese Hoffnung wird nicht erfüllt. Obwohl wir über die *praejecti urbi* um 300 recht gut unterrichtet sind — im IX Band von Borghesis Werken ist das Material gesammelt — läßt sich kein Stadtpräfekt Sergius Terentianus, ja überhaupt kein adliger Träger dieses Namens ausfindig machen. Auch ist der Geschichte eine Tochter des Gallienus mit Namen Gallia unbekannt. Von einem unter Diocletian und Maximian amtierenden *proconsul Asiae* Faltonius Pinianus wissen wir nichts: wohl aber bekleidet ein Faltonius Probus im Jahre 275—276 dieses Amt¹. Da nun der Inhalt der Anthimusakten den Stempel freier Erfindung trägt, so ist zu vermuten, daß der Verfasser eine dunkle Erinnerung an diesen Proconsul Faltonius mit dem Namen des aus dem Leben der hl. Melanias² bekannten Pinianus verband. Auch scheint er gemeint zu haben, eine Tochter des Gallienus müsse eo ipso den Namen Gallia führen. So fällt mit dem Nachweis seiner Unkunde auch seine Angabe über Lucina in ein Nichts zusammen: er kannte den Namen aus der römischen Heiligentradition.

Diesen Anthimusakten ist in einigen Handschriften ein Anhang³ beigegeben, der noch mehr von der frommen Lucina berichtet. Der hl. Sebastian erscheint ihr und kündigt ihr den Ort, wo sie seine Leiche finden werde; er verbindet damit eine Warnung vor zu strenger Askese. Sie

1) Pauly-Wissowa Real-Enzykl. VI 1976 Nr. 2.

2) Vgl. Palladius Hist. Laus. 61 und Butlers note 107 p. 231. Es mag hier bemerkt werden, daß die Heilige nicht Melania heißt, sondern von der guten Überlieferung, die aber noch in den kritischen Apparaten versteckt ist, stets Melanias genannt wird: der Name ist ein „Signum“. Vgl. E. Diehl im Rhein. Mus. LXII (1907) 390 ff.

3) § 11—15 p. 618 f.

geht hin und birgt den Leib des Heiligen. Die hl. Beatrix lebt nach dem Märtyrertod ihrer Brüder Simplicius und Faustinus sieben Monate bei Lucina und wird von zwei Krähen täglich mit Nüssen gespeist; als auch sie den Martertod gestorben ist, beerdigt Lucina sie bei ihren Brüdern an der via Portuensis in *Sexto Philippi*¹. Schließlich begräbt Lucina noch den hl. Cyriacus nebst Largus, Smaragdus, Memmia und Juliana und stirbt dann im hohen Alter von 95 Jahren.

Genauerer über die Bestattung des hl. Sebastian ist in dessen Akten² zu lesen. Seine Leiche wurde in die Cloaca Maxima geworfen, doch der Heilige erschien der frommen Matrone Lucina³ und gab ihr den Ort an, wo sein Leib an einem Pflock hängen geblieben war: sie fand ihn und setzte ihn an der ihr bezeichneten Stelle *ad Catacumbas in initio cryptae iuxta vestigia Apostolorum* bei. Die Verfolgung, welcher S. Sebastian zum Opfer fällt, bricht aus nach dem Tode des Kaisers Carinus († im Sommer 285) unter dem Konsulat des Maximus und Aquilinus⁴ (286). Aber so wie die Bestattung des hl. Sebastian unorganisch im Anhang der Anthimusakten auftaucht, so begegnen wir andererseits in den Sebastiansakten noch an anderer Stelle⁵ unvermutet der Lucina: es wird erzählt, die Patinnen der von dem Heiligen getauften Frauen seien Beatrix und

1) In der heute S. Generosa genannten Katakomben westlich von der via Campana, vgl. Marucchi *Éléments* II 67 ff.; de Rossi *Roma sott.* III 647 ff.

2) Acta Sanctorum Jan. t. II p. 278 § 88 f. nachgedruckt im Anhang der Opera S. Ambrosii Migne lat. 17, 1113 ff.

3) § 88 f. *S. Lucinae cuidam matronae religiosissimae.*

4) § 65 p. 275 *occiso Carino . . . Maximo* (so zu lesen statt *Maximiano*, vgl. Liebenam *Fasti consulares imp. Rom. z. J. 286 et Aquilino coss. facta est persecutio*. Papst war Caius (282—295), vgl. § 64 u. ö.

5) § 36 p. 271 *feminarum autem matres factae sunt Beatrix et Lucina.*

Lucina gewesen, gerade so, als ob der Leser die beiden kennen müsse, während der Schluß die Lucina doch als unbekannt einführt¹. Selbständig in ihrer Entstehung ist auch die eingelegte Geschichte des Martyriums der Zoë und des Tranquillinus (§ 73—75), welche Zoë am Petrus-, Tranquillinus am Paulusgrab ihren Tod finden läßt: da sind diese Gräber also im Gegensatz zu § 88 als wieder getrennt angesehen; und zwar ruht Petrus in der *regio Naumachiae*², das heißt natürlich in der Peterskirche. Überhaupt zeigen die Sebastianusakten, ähnlich wie die des Anthimus, das Bestreben, eine möglichst stattliche Reihe anderer Märtyrer mit dem Haupthelden in Verbindung zu bringen, und so wird uns denn auch der Martertod des hl. Tiburtius und seine Beisetzung am dritten Meilenstein der via Labicana³, die Hinrichtung des hl. Castulus⁴ und das Ende der hll. Marcellianus und Marcus⁵ erzählt: diese letzten beiden finden ihre Ruhestätten am zweiten Meilenstein der via Appia „bei den Sandgruben“. Wilpert hat 1902 die Gruft der beiden Heiligen in den Katakomben von S. Balbina, an der Gabelung der via Appia und via Ardeatina, aufgefunden⁶.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Sebastianusakten ein verhältnismäßig spätes Machwerk voll phantastischer Erfindung und klingender Rhetorik sind.

1) Vgl. den Wortlaut S. 185, Anm. 3.

2) Das ergibt sich aus § 73 p. 276 *Beatissima Zoë in Apostolorum natale dum ad confessionem Petri apostoli oraret, ab insidiantibus paganis arctatur duciturque ad patronum regionis Naumachiae et compellitur Martis statunculo, quod illic stabat, thuris guttas incendere.*

3) § 77—82.

4) § 83.

5) § 84 *sepulti sunt et ipsi in via Appia milliario secundo ab urbe in loco, qui vocatur ad arenas, quia cryptae arenarum illic erant, ex quibus urbis moenia struebantur.*

6) N. Bullettino IX (1903) 43 ff. Ein Referat mit Plan auch bei Cabrol Dictionn. d'archéol. II 1, 143 ff.

Daß man sie dem hl. Ambrosius zuschrieb, mag daher kommen, daß gleich im Beginn behauptet wird, Sebastian habe seine Erziehung zu Mailand erhalten¹: die spätere Zeit entnahm daraus die Anregung, den Mailänder Hauptheiligen zum Biographen seines Landsmannes zu machen. In Wirklichkeit wird das Werk etwa im V Jahrhundert entstanden sein, jedenfalls nicht erheblich später, da ein von Hagen veröffentlichter und ins V oder VI Jahrhundert datierter Berner Palimpsestcodex² die Akten bereits in der uns vorliegenden Gestalt enthält. Der Entstehungsort muß Rom sein, denn die römischen Ortsangaben sind von erfreulicher Genauigkeit.

Aus der gleichen literarischen Atmosphäre stammen die Akten der hll. Processus und Martinianus³, d. h. der beiden nach der Legende von Petrus im Mamertinischen Gefängnis bekehrten und zur Strafe für ihr Christentum enthaupteten Soldaten. Auch zu ihnen kommt eine vornehme Matrone namens Lucina und ermahnt sie zum tapferen Ausharren im Bekenntnis⁴. Als sie dann vor der Mauer an der via Aurelia den Todesstreich empfangen haben, werden die Leichen von Lucina geborgen und nahe bei der Richtstätte auf einem ihr gehörenden Grundstück beigesetzt⁵. Auch diese Katakombe an der via Aurelia

1) § 1 *Sebastianus vir christianissimus Mediolanensium partibus eruditus.*

2) Sitzungsberichte d. Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Bd. 108 (1884) 25 ff.

3) Acta Sanctorum Juli t. I p. 303 ff.

4) § 4 *Erat tum ibi matrona quaedam nobilissima, Lucina nomine: ea assistens eis confirmabat eos usw.*

5) § 4 *ducti extra muros urbis Romae via Aurelia capite caesi sunt. cum vidisset autem illos beatissima Lucina, cum familia sua sequebatur eos usque ad aquaeductum, ubi etiam decollati sunt et trunca eorum corpora relicta sunt canibus devoranda. quae eadem sanctissima matrona collegit et condidit pretiosis aromatibus sepelivitque in praedio suo in arenario*

hinter der villa Doria Pamfili ist uns erhalten geblieben¹.

Es ist ein dem V oder VI Jahrhundert angehöriger Kreis phantastisch ausgestatteter römischer Legenden, der uns von der Matrone Lucina mit ziemlicher Regelmäßigkeit dasselbe berichtet, nämlich daß sie berühmte Märtyrer „auf einem ihr gehörigen Grundstück“ begraben habe. Über die Lebenszeit der frommen Witwe sind sich aber die Quellen nicht einig. Bald nach dem Tode des Nero begräbt sie die Soldaten Processus und Martinian, 253 den Papst Cornelius, 286 den hl. Sebastian, Ende des III Jahrhunderts Anthimus und Genossen, 309 den Papst Marcellus. Freilich schreibt ihr der Anhang der Anthimusakten das hohe Alter von 95 Jahren zu, und es steht jedermann die oft wiederholte Vermutung frei, es habe zwei oder drei Lucinen gleichen Reichtums und gleicher Neigung gegeben: die biographischen Daten der Anthimusakten sind jedenfalls freie Erfindung.

So bleibt einer kühl abwägenden Kritik die Annahme die wahrscheinlichste, daß man im V oder VI Jahrhundert eben nur den an Grundstücken haftenden Namen der Lucina kannte und nichts weiter². Allein die Marcellusakten in der älteren, im Liber pontificalis eingeschobenen Form³ bringen möglicherweise mehr. Die Worte *quae jecerat cum viro suo Marco annos XV et in viduitate ha-*

iuxta locum, ubi plexi sunt, VI nonas Iulias via Aurelia: ubi etiam praestantur beneficia eorum usque in hodiernum diem.

1) Vgl. Marucchi *Éléments d'archéol. chrét.* II 52ff. Röm. Quartalschr. 1897, 207ff.

2) In den *Gesta inter Liberium et Felicem* v. J. 366 (Epist. imper. ed. Guenther I n. 1, 5 p. 2) heißt es: *periuri vero in Lucinis Damasum sibi episcopum . . . expostulant.* Das ist offenbar der spätere „titulus Lucinae“. J. P. Kirsch *Titelkirchen* 82 wirft die Frage auf, „ob nicht der Ortsname Lucinae später irrtümlich zum Personennamen Lucina wurde“.

3) s. o. S. 182 Anm. 1.

buit annos XVIII klingen so, als wären sie von einer Marmorplatte abgeschrieben, welche das Grab der Lucina deckte: aber auch sie liefern uns kein sicheres Datum.

Als Ausgangspunkt aller der erwähnten Lucinageschichten ist demnach die Tatsache anzusetzen, daß im V Jahrhundert die Rede ging, der betreffende Heilige sei *in praedio Lucinae* beigesetzt, das heißt auf einem von einer Lucina der Kirche geschenkten Grundstück. Folglich sind bis zum Beweis des Gegenteils alle Berichte über eine Beisetzung durch Lucina — deren Datum sich selbstverständlich jeweils nach dem Todesjahr des Märtyrers richtet — als legendäre Erfindung des V Jahrhunderts anzusehen. Und die Notiz der Corneliusvita über die Translation des Paulus und Petrus aus S. Sebastiano nach der *via Ostiensis* und dem Vatikan ist unhistorisch, vielleicht durch Kombination der Katakombenführer des V Jahrhunderts an der *via Appia* entstanden. Sie ist eine Entstellung dessen, was Filocalus vom Jahre 258 berichtet: da man aber in S. Sebastiano längst von dem durch Damasus angeblich besungenen Leichenraub in apostolischer Zeit und der sofortigen Beisetzung der beiden Apostel *ad Catacumbas* erzählte, so konnte die Translation in der Mitte des III Jahrhunderts nur in umgekehrter Richtung stattgefunden haben. Da die Kirche S. Sebastiano ebenso wie die nicht ferne Gruft des Cornelius mit dem Namen der Lucina verknüpft war, schrieb man die Überführung der Reliquien der Lucina und dem Cornelius zu.

XIII

Daß die alte, im XVI und XVII Jahrhundert allmählich abgetragene und durch Bramante-Michelangelos Bau ersetzte Peterskirche durch Kaiser Konstantin erbaut worden ist, behauptet nicht nur der *Liber pontificalis* 34, 16 ff., sondern es ist urkundlich bezeugt. Der Triumphbogen der

Kirche trug, wie eine Fülle von Zeugen durch die Jahrhunderte hindurch uns berichtet¹, die Inschrift

*Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans,
hanc Constantinus Victor tibi condidit aulam.*

Und derselbe Bogen war mit einem Mosaikbild² geschmückt, auf dem in der üblich gewordenen Form Petrus dem Herrn den Kaiser Konstantin zuführte, der das Modell der Basilika trug und sich dadurch als den Stifter kenntlich machte. Die zum Bau verwendeten Ziegel trugen den Stempel³ *d(ominus) n(oster) Constantinus Aug(ustus)*.

Ebenso sicher wie die Gründung der Kirche durch Konstantin ist aber die Tatsache, daß sie erst unter seinem Sohne, vermutlich doch Konstans (337—350), vollendet worden ist. Denn in der Apsis las man vor ihrem Verfall und der dadurch nötig gewordenen Erneuerung unter Innocenz III (um 1200) die Inschrift⁴

*Iustitiae sedis, fidei domus, aula pudoris
haec est, quam cernis, pietas quam possidet omnis
quae patris et filii virtutibus incluta gaudet
auctoremque suum genitoris laudibus aequat.*

Also haben sich Vater und Sohn, Konstantin und Konstans um den Bau der Kirche verdient gemacht: wäre erst unter Konstantius, der 350—361 seine Herrschaft auch auf den Westen ausgedehnt hatte, das Werk vollendet worden,

1) Eine Übersicht über das mit der Einsiedler Sylloge des VI Jahrhunderts beginnende Material gibt De Rossi Inscr. christ. urbis Romae II 1 p. 345 n. 1. Vgl. Buecheler Carmina epigr. n. 300. Diehl Inscr. n. 1752.

2) De Rossi im Bullettino d'arch. cristiana 1883, 90 nach Frothingham, der die Notiz bei Jacobacci De Concilio 1538 gefunden hat: Revue archéologique 1883 I 68 ff.

3) Corp. Inscr. Lat. XV 1 n. 1656. De Rossi Inscr. christ. urbis Rom. II 1 p. 346 n. 2. Abb. bei Grisar Gesch. Roms I 238.

4) Buecheler Carm. epigr. n. 315. Diehl n. 1753. De Rossi Inscr. christ. urbis Rom. II 1 p. 21 n. 10 und 47. Vgl. Duchesne Lib. pont. I 195 n. 64.

so würden wir statt des Singulars *fili* den Plural erwarten, weil dann zwei Söhne die Ruhmestat des Vaters fortgesetzt hätten¹.

Die für uns wichtigste Frage ist die, ob wir noch in der Lage sind, über die alte Peterskirche hinaus in die vorkonstantinische Topographie der Umgebung des heutigen Petrusgrabes vorzudringen, mit anderen Worten, ob der Boden unter der alten Basilika je ausreichend durchforscht worden ist.

Man kann das beim Bau der heutigen Peterskirche eingeschlagene Verfahren summarisch etwa so charakterisieren: man hat zunächst die alte Kirche stehen lassen, die neue um sie herum gebaut und dann die alte je nach Bedürfnis des fortschreitenden Neubaus abgerissen. Infolgedessen ist die heilige Grabstelle, die *Confessio*, das zuletzt fertiggestellte Stück der neuen Kirche: man hat sie 1615 in die heutige Gestalt gebracht, und erst 1626 wurde das von vier riesigen gewundenen Bronzesäulen getragene Tabernakel Berninis errichtet. Beide Male ist der tieferen Bodenschicht Aufmerksamkeit gewidmet und das Ergebnis der Grabungen aufgezeichnet worden.

Was wir über die Forschungen des Jahres 1615 wissen, hat De Rossi in Band II 1 seiner *Inscriptiones christianae urbis Romae* S. 235—237 zusammengestellt und erörtert: es ist — gemessen an den damals sich bietenden Möglichkeiten — erbärmlich wenig. Zunächst berichtet Fr. M. Torrigio in seiner 1618 zu Viterbo erschienenen Schrift *Le sacre grotte Vaticane*, daß vor der Confessio viele Gräber von Heiligen gefunden seien, wie er selbst gesehen habe, darunter ein mit Planeta und Pallium bekleideter „Papst“. Torrigio betont, daß auf höheren Befehl nichts angerührt, sondern alles sofort wieder zugedeckt worden sei. Ferner

1) Erbes ist in Zeitschr. f. Kirchengesch. 43, 73 wieder energisch für Konstantius eingetreten und meint, Konstans würde sich in seinen Kriegsjahren schwerlich um den Bau gekümmert haben. Das kann sein: es kommt hier nicht darauf an.

habe man viele Leichen gefunden, welche nach antikem Brauche kreuzweis mit fingerbreiten Binden umwickelt waren. Sodann einen Kindersarg und einen anderen mit der Inschrift *Linus*. Ein Sarg habe, wie ihm erzählt worden sei, einen wunderbaren Duft ausgeströmt. Einen Sarg mit der Leiche habe man aus baulichen Gründen beseitigen müssen¹. Da seien viele Münzen Konstantins mit einem Kreuz und anderen Dingen zutage gekommen. Über die erwähnte Inschrift äußert sich derselbe Gewährsmann in einer von De Rossi verwerteten, 1623 niedergeschriebenen, aber nicht gedruckten Abhandlung: „*Linus* wurde begraben nahe bei dem Leichnam S. Petri, und als man 1615 dort grub, um dem Platz der Confessio die gegenwärtige Abgrenzung zu geben, fand man eine Marmorplatte, welche als Sargdeckel diente: darauf war zu lesen *linus* nebst anderen Worten, die durch die Zeit zerstört und unleserlich geworden waren. Da waren in der Nähe sehr viele Särgе gleichfalls aus Marmor und Backstein und Ziegelplatten, in denen vermutlich die Leiber der anderen Päpste waren.“

Severano, der 1630 ein Buch über die *sette chiese di Roma* herausgegeben hat und darin von einer Platte mit der Inschrift S. *Linus* spricht, redet in dem von De Rossi gefundenen Manuskript zu diesem seinen Buche nur von einer Platte mit der Inschrift *Lin. PP.*, hat also im Korrekturbogen etwas nachgeholfen, um den Leser sicherer zu überzeugen.

De Rossi hat, was die Inschrift angeht, aus diesem Tatbestand bereits die richtige Folgerung gezogen, daß die Buchstabenreste günstigenfalls *Catul/linus*, *Aqui/linus*, *Anul/linus* oder ähnlich zu ergänzen sind². Er hätte hinzu-

1) Dies muß der von Ubaldini bei Armellini Chiesa di Roma² 708 f. genannte sein: *un pilo tagliato per mezzo che fu riconosciuto essere quello che a tempo di Paolo V, perchè non sopravanzasse al pavimento basso della confessione, fu tagliato.*

2) Inscr. christ. urbis Romae II 1 p. 237.

fügen können, daß der alte Linus Anspruch auf eine griechische Grabschrift machen dürfte. Jedenfalls ist damit die berühmte Linus-Kontroverse erledigt.

Außer dem von den genannten Zeugen ergänzten Bericht des Torrigio besitzen wir aber auch noch eine Zeichnung der damals gemachten Funde. Benedikt Drey, der Bauleiter, hat sie hergestellt und 1635 in Kupfer stechen lassen: danach gibt sie De Rossi. Im Britischen Museum befindet sich ein Exemplar dieses Stiches „vor der Schrift“, welches Drey eigenhändig beschriftet hat: ich gebe diesen Plan im Anhang¹. Man sieht darauf deutlich in der Mitte vor der Confessio den „Papst“ mit Planeta und Pallium, links den Kindersarg *con medaglie di Constantino*, und sodann die übrigen „Päpste“ in Kreuzbinden.

Bei diesen Ausgrabungen kam auch gleich vor der Confessio eine Marmortafel mit folgender Inschrift² zutage: *Maesiae Titianae c(larissimae) f(eminae) [...]. It Pomponiae Fadiulae c(larissimae) f(eminae)*: das wissen wir durch einen in der Vaticana erhaltenen handschriftlichen Bericht Jacob Grimaldis. Man hat diese Maesia Titiana identifizieren wollen mit einer Maesia Fabia Titiana, welche 197 in Sizilien eine Inschrift geweiht hat: doch muß das dahingestellt bleiben. Die Maesii Titiani sind ein vornehmes römisches Geschlecht, das unter anderem im Jahre 245 und noch 337 einen Konsul gestellt hat³: es ist nicht gut möglich, ohne nähere Angaben eine Dame

1) Dies Exemplar ist zuerst publiziert von A. Barnes *St. Peter and his tomb*, London 1903. Herr Sharp vom British Museum hat die große Güte gehabt, den Plan für mich zu suchen, ihn in den Maps 54 i. 7 fol. 44 zu identifizieren und mir eine Photographie zu besorgen.

2) Corp. Inscr. Lat. VI 4, 2 n. 31 660, wodurch die fehlerhafte Ausgabe VI 1461 antiquiert ist.

3) Vgl. *Prosopographia imperii Romani* ed. Dessau II 322f. und Mommsen CIL III Suppl. 1 n. 11157 = *Ephem. epigr.* IV n. 528.

aus dieser Familie zu bestimmen. Pomponia Fadiula ist, obgleich zu den vornehmen Kreisen Roms gehörig, bisher nicht unterzubringen.


Als man 1626 Berninis Baldachin über dem Hauptaltar ausspannen wollte, mußte an den vier Ecken des Altars bis in den gewachsenen Boden unter der alten Kirche gegraben werden, um den Fundamenten für die vier Säulen die erforderliche Tragkraft zu geben. Über das wissenschaftliche Ergebnis dieser Grabungen besitzt das Archiv von S. Peter zwei Berichte¹: einen in italienischer Sprache geschriebenen des Kanonikus Ugo Ubaldini, den M. Armellini in *Le chiese di Roma* 511—532 (² 697—718) vollständig abgedruckt, A. de Waal in der *Römischen Quartalschrift* I (1887) 2—15 in deutschem Auszug wiedergegeben hat; sodann einen kürzeren lateinischen Auszug eines Ungenannten aus einem Tagebuch, dessen wichtigste Stücke de Waal seinem Referat jeweils beigibt: ich drucke den vollständigen Text im Anhang V ab. Daß die zu den Berichten gehörigen Zeichnungen nicht vorhanden sind, ist ein unersetzlicher Mangel: denn durch den Bau der Fundamente ist selbstverständlich die Umgegend des Petrusgrabes in erheblichem Umfang zerstört. So bleibt die Forderung bestehen, nach den Zeichnungen unermüdlich zu suchen²,

1) Beide stehen im Cod. H 55, der italienische fol. 141—166, der lateinische fol. 169^b—169^g. G. Mercati, dessen Liebenswürdigkeit ich den Nachweis der Handschrift verdanke, schreibt mir dazu: „L'avverto che il nome dell'autore della Relazione italiana è stato cancellato, ma ciò che se ne vede non mi pare che si presti alla attribuzione di esso à „R. Baldi“. Piuttosto parmi vi fosse un nome e cognome di più lettere: Quello di „Ugo Ubaldini“ probabilmente che assistette agli scavi, benchè fosse contrario al farli e al continuarli, come appare da lettere di lui al S. Angelo Giori coppiere di Urbano VIII cf. f. 181. 183 e. 184.“

2) W. Levison hat bei einem Aufenthalt in London die Sammlungen des Britischen Museums für mich durchgesehen (die Bände 60 i. 9, 60 i. 11, K. 81, 75. K. 1—3 und 54 i. 7 der

solange noch eine Hoffnung auf ihr Wiederfinden vorhanden ist: denn die Worte der ungeschulten Berichterstatter, zu denen wir uns nun wenden, können einen Lageplan leider nicht ersetzen. Die Ausgrabungen begannen am 29 Juni bei der Südostecke des Altars¹. Etwa 12,5 palmi = 2,75 m von der *Cataracta*, d. h. dem zum Grabe hinabführenden Schacht in der Nische der Confessio, entfernt fand man direkt unter dem Fußboden zahlreiche Särge; die dem Altar nächsten lehnten sich mit der Längsseite an eine antike, zu dem Altar hin, wie man vermutete, sich umbiegende Mauer². Diese Mauer wird später, bei der Ausschachtung des dritten Fundaments, wieder angetroffen: sie lief also dann von Osten nach Westen, und somit in der Richtung der via Cornelia hart an der Confessio vorbei. Die unter dem Fußboden gefundenen Särge enthielten Leichen, in Kleider oder, was vorwog, in weiße Binden gehüllt, aber ohne irgendwelche chronologische Handhaben. Die Särge waren aus Marmor, ohne Zierrat oder Inschriften, vielfach durch zwei dachförmig zusammengestellte Tonplatten gedeckt. Hier fand man auch nahe bei der Confessio den 1615 durchgeschnittenen Sarg³. In derselben Schicht fanden sich (am 10 Juli) an jene Mauer gelehnt zwei marmorne Kindersärge: in einem lag eine Münze des Commodus aus seinen letzten Jahren (186—192)⁴. Ferner stieß man auf Tongefäße voll „Asche und blutgetränktem Staub“:

Maps, Prints, Drawings etc.), leider ohne den Erfolg, den seine mühevollen Arbeit verdient hätte.

1) Die Reihenfolge gibt folgendes Schema: Süd ³  ⁴ Nord

2) *un muro antico che si credeva girare verso il medesimo altare.*

3) Siehe oben S. 192.

4) Mein Kollege B. Pick, dem ich den Wortlaut des Ubalinischen Berichtes vorgelegt habe, schreibt mir: Die Münze des Commodus, vermutlich Silber, gehört jedenfalls in die Zeit nach dem Tode seines Vaters (180) wegen der Namensform *M. COMM. ANT*; der Beiname *FELIX* findet sich erst seit 185.

zahlreiche Scherben ähnlicher Gefäße fanden sich allenthalben beim Vertiefen der Ausgrabung. Unter dieser Schicht fand man am 20 Juli einen großen Sarg mit zwei gleichgekleideten Leichen und der Inschrift eines *Sex. Ceth[egus]*¹, ferner, an der erwähnten Mauer befestigt, die dem Sinne nach unschwer zu ergänzende Inschrift *[Euri]dice [du]lcis-[simae] filie [quae] bixit [anno]s V d. LVIII Trojimus et Serena infelices parentes fecerunt*. Dann erschien in der Folge der Grabung² ein brunnenartiger Ring, der mit Knochen, Asche und Erde gefüllt war, dahinter noch eine Aschenurne. Nahe dabei³ trat ein viereckiger, mit Leichen gefüllter Raum zutage, dessen eine Seite durch den unteren Teil der vorhin erwähnten Mauer gebildet wurde. In dieser befand sich eine 8 palmi = 1,76 m lange, 2 p. = 0,44 m breite, 3 p. = 0,66 m tiefe Nische, in der sich Gebeine in Gips und Kalk eingeschlossen vorfanden. Hier lag in der Asche eine Münze des Maximianus (286—305)⁴: in dem Munde eines mitten in dem quadratischen Raume

Man vermißt am Schluß *BRIT*, doch mag das verwischt gewesen sein. Es wird genügen, zu sagen, daß es eine Münze des Commodus aus seinen letzten Jahren ist, frühestens 186, wahrscheinlich erst später. Genauere Bestimmung ist auch darum unmöglich, weil die Beschreibung des Rs. für Schrift und Bild ungenau ist. Der Titel *IMP* kann nicht so ohne Zahl am Anfang gestanden haben; die Umschrift lautete wohl *P M TR P XIII IMP VIII COS V*, und die dargestellte Göttin ist wohl nicht Juno, sondern Libertas.

1) Er war von zwei Marmorplatten bedeckt, deren eine von „Porta-Santa“-Marmor war: so der lat. und ital. Bericht: diese und die folgende Inschrift teilt der lat. Bericht mit.

2) *subtus et prope dictum pilum* sagt der lat. Bericht.

3) Der lateinische Bericht gibt die Maße: von dem Brunnen war der Raum 4 palmi = 0,88 m entfernt, vom Fußboden der Kirche 18 palmi = 3,96 m.

4) Die Münze gehört nach dem Typus Jupiter mit der Wertziffer *XXI* in die ersten Jahre des Maximianus vor der Münzreform des Diocletian (Pick).

befindlichen Schädels stak eine zerbrochene Münze, die man nach sorgfältiger Prüfung des noch Erkennbaren der Cornelia Salonina, Gattin des Kaisers Gallienus (c. 260), zuschrieb¹. Nunmehr war man auf festen Boden gestoßen und beendete somit die Ausgrabung in einer Tiefe² von 20 palmi = 4,40 m. Zu bemerken ist noch, daß man auch „unten, wo das Türchen der Confessio ist“, auf eine antike Mauer stieß, die vielleicht diesen tieferen Gräbern zum Schutz gegen das vom vatikanischen Hügel herabfließende Wasser gedient haben mochte³ — so meint der Referent — also jedenfalls quer zum Anstieg der Höhe gerichtet war.

Die Grabungen für das zweite Fundament an der Nordostecke des Altars förderten bedeutend geringere Ergebnisse zutage. Keine Spuren alter Mauern in der Tiefe, keine Särge direkt unter dem Fußboden. Erst bei 5 palmi⁴ = 1,10 m stieß man auf einen mit Asche und halbverbrannten Gebeinen gefüllten Marmorsarg, der mit Ziegelplatten geschlossen war. In der aufgeworfenen Erde fand sich eine Münze der jüngeren Faustina⁵, der Gemahlin

1) *questa (medaglia) era rotta e consumata e per quello, che con diligente osservazione fu potuto raccorre, fu creduto, che fosse di Cornelia Salonina. . . Dalla banda della testa non si discerneva cosa alcuna. Nel rovescio una figura in piedi che nella destra teneva una patera e nella sinistra un'asta e delle bande S. C. cioè Senatus consulto.* Wenn die Kaiserin nicht Salonina ist, dann jedenfalls eine aus derselben Zeit, da eine Verwechselung mit Kaiserinnen aus wesentlich früherer oder späterer Zeit nicht gut möglich ist (Pick). In der Originalvorlage des Lateiners waren beide Münzen abgebildet. Sie wurden am 22 Juli gefunden.

2) Lat. Bericht: *ad palmos viginti circiter reperta est creta ac terra firma.* Der ital. Bericht läßt die Zahl aus. Woher de Waal (S. 9) seine 13 Palmen hat, weiß ich nicht.

3) *un muro antico scoperto sotto, dove è la porticella della confessione.* 4) Der Lateiner sagt 7 palmi = 1,54 m.

5) Es muß die jüngere Faustina, die Gemahlin des M. Aurelius sein, da bei der älteren der Typus *HILARITAS* nicht vorkommt. Es war eine Kupfermünze = Cohen 3², 145, 112 fg. (Pick).

des Kaisers Marc Aurel (145—176). In etwa 12 palmi = 2,64 m Tiefe kamen Gräber mit Ziegeldächern zum Vorschein, bei 18 palmi¹ = 3,96 m stieß man auf festen Boden.

Die Ausschachtungen für das dritte Fundament begannen am 2. August: man brach vom ersten Fundament aus nach Westen unter den Substruktionen der Basilika durch und legte dabei „vor dem Hauptaltar“, d. h. also westlich von ihm, einen Teil der „Mauer des alten Presbyteriums, wo die Sitze für die Kardinäle waren“, bloß. Es war offenbar, wie der lateinische Bericht zutreffend bemerkt, die Fundamentmauer der alten „Tribuna“: und sie umgab das Petrusgrab in einem eng anschließenden Bogen, der bei der Ausgrabung des vierten Fundaments auf der anderen Seite wieder zum Vorschein kam². Sie war von der Confessio als ihrem Mittelpunkt aus entworfen und teilte mit ihr auch die etwas nach Süden von der Mittellinie der Basilika abweichende Lage³, während das Halbrund der

1) So de Waal: Armellini druckt 28 palmi, was sicher falsch ist.

2) Es war nicht etwa die alte Apsismauer, wie in der 1. Auflage dieses Buches fälschlich gesagt ist. Diese ist vielmehr mindestens 6 m weiter von der Confessio entfernt und ist mit der halbkreisförmigen Mauer identisch, die heute noch die Grotten nach Westen abschließt. Sarti praef. § II sagt das ausdrücklich: *et novae quidem cryptae sunt semicircularis ille crypto-porticus, quae sacram confessionem ambit quaeque eodem per circuitum muro terminatur, quo vetus basilicae apsis.*

3) Armellini 715: *osservandosi il suo ambito e curvature si vide, che obediava per l'appunto alla positura della nicchia dove è la finestrella di bronzo sotto l'altare non venendo per linea diretta verso la porta di mezzo la basilica ma scostandosi verso la capella Gregoriana*, sondern südlich davon. Klarer als diese Stelle sagt übrigens Sarti, Appendix ad Dionysii opus de Vaticanis cryptis 1840, p. 22: *hoc notatu dignum videtur, eam (cellulam) ita sitam esse, ut basilicae medium nequaquam obtineat, sed austrum versus aliquantum recedat.* Auf Sartis

Apsis sein Zentrum genau in der Mittellinie hatte. Sodann stieß man in einer Tiefe von wenigen Palmi auf die am Platz des ersten Fundaments bereits festgestellte, von Osten nach Westen verlaufende antike Mauer (S. 195): an ihrem oberen Teile lief in einer Breite von etwa einem Palm (0,22 m) eine Stuckverzierung, und man konnte feststellen, daß sie zum größten Teil überdacht gewesen war. Ubaldini meint daraus schließen zu dürfen, sie sei „der Überrest eines kleinen Tempels oder heidnischen Theaters“: wahrscheinlicher dürfte in dieser Umgebung die Vermutung sein, daß die ornamentierten und überdachten Partien elegantere Grabkammern gebildet haben. Wenig unterhalb des Fußbodens fand man einen großen Sarg, der anscheinend schon früher einmal geöffnet war, ferner 6—7 palmi (1,32 bis 1,54 m) tief einen aus vier im Dreieck — also dachförmig — gestellten Platten gebildeten Sarg, der zahlreiche Gebeine und Reste golddurchwirkter Kleider — Meßgewänder vermutet Ubaldini — enthielt. Die eine Deckplatte trug eine Inschrift¹ mit dem Datum [*Antonio e*]t Syagri[o] c)onss. = 382: da diese Inschrift auf der Innenseite stand, ist die Platte bei der Anlegung des fraglichen Grabes zum zweiten Mal benutzt worden: das Grab ist also erheblich jünger als das IV Jahrhundert. Es entspricht den jüngst auch in S. Sebastiano gefundenen² frühmittelalterlichen *formae*. Beim Fortgang der Ausgrabungen stieß man in 16 palmi = 3,52 m Tiefe auf „die Statue eines Heiden“, der in senatorischer Tracht, mit unbeschuhten Füßen, auf einem *lectus* zu Tische lag: den Kopf hatte er in die eine Hand gestützt, in der anderen hielt er ein Gefäß oder einen Napf³. Nur am Hinterkopf war das Stück beschädigt:

Plan (s. Taf. 12) ist diese Exzentrizität der Grabnische bequem zu sehen.

1) De Rossi Inscr. christ. Urb. Rom. I p. 140 n. 314.

2) Röm. Quartalschr. 1915 S. 74. 96 ff.

3) Armellini 716: *sedici palmi sotto fu ritrovata una statua d' un gentile. Stava questa quasi collocata sopra un letto con-*

man hielt es nicht für ein hervorragendes Kunstwerk und stellte es deshalb zu den übrigen Marmorstücken der *fabbrica*. Wenig tiefer fanden sich einige antike Ziegel, die einen Körper von großer Statur¹ bedeckten: man ließ sie an Ort und Stelle, da man in einer Tiefe² von 17 palmi = 3,74 m auf festen Boden gestoßen war. Man fand übrigens hier auch noch andere Särge, deren Seiten mit Fabeln und profanen Geschichten bedeckt waren, und die man unberührt ließ.

Was wir hier vernehmen, können wir glücklicherweise aus anderen Quellen ergänzen³. Die erwähnte Statue war, wie die Beschreibung zeigt, eine der üblichen Darstellungen des im Paradies zechenden und schmausenden Seligen, wie sie uns in zahlreichen Stücken erhalten sind und seit den Tagen der Etrusker sich in Italien großer Beliebtheit erfreuen⁴. Den Sockel schmückte nun aber eine Inschrift,

forme al costume antico distesa alle mense, una mano appoggiava alla testa, l'altra teneva appresso un vaso o scodella che si fosse, era con la sua veste senatoria, et con il piede nudo conforme all'uso di que' tempi, quando dai bagni si andava alla mensa.

1) *un corpo di gran statua* Armellini: (lies *statura*!).

2) Die Zahl gibt de Waal S. 13, Armellini S. 717 setzt wie gewöhnlich Punkte.

3) Cassiano dal Pozzo berichtet darüber in seinen zwischen 1631 und 1655 gemachten Aufzeichnungen: *In S. Pietro alla Confessione degli Apostoli nel cavare i fondamenti per le colonne coclidi di metallo fu trovata assai vicina alla detta Confessione una statua d'uno a giacere sopra un lettuccio maggiore del naturale con iscrizione in lode della vita epicurea assai dishonesta, qual fu rotta e la statua conservata, e portata al giardino del cardinale Barberino alle 4 fontane.* Huelsen (Neue Jahrb. 1918 I Abt. 284) weist auf diese in den *Miscellanea di Storia Italiana* XV, Torino 1874, p. 175 f. publizierte Notiz hin.

4) Vgl. etwa S. Reinach *Répertoire de reliefs Grecs et Romains* III 57, 1. 238, 2. 265, 2. 266, 1. 421, 7. 474, 1: dort weitere Angaben.

von der Ubaldini nichts erzählt, die aber von Cassiano dal Pazzo erwähnt wird. Sie erregte das Interesse des mit dem Plane eines großen lateinischen Inschriftenkorpus umgehenden Kardinals Francesco Borghese: die für ihn angefertigte Kopie wurde dem Material der geplanten Sammlung einverleibt. Der 1627 als Bibliothekar an die Vaticana berufene Lucas Holstenius wurde der Hüter und Mehrer dieses Schatzes und gewährte dem nicht lange danach Italien bereisenden Rendsburger Gelehrten Marquardt Gude die Erlaubnis, sich Abschriften zu machen. Diese liegen jetzt in Wolfenbüttel und sind von den Bearbeitern des Berliner *Corpus inscriptionum latinarum* für die Ausgabe der Inschrift¹ verwertet. Aber auch R. Fabretti in seiner *Inscriptionum antiquarum explicatio* (Rom 1699) bringt den Text und beruft sich auf einen handschriftlichen Bericht des Kardinals Geori als Quelle. Wir erfahren aus den Begleitnotizen, daß die Inschrift samt der Statue am 14 August 1626 aufgedeckt wurde zusammen mit anderen Statuenfragmenten und einigen Münzen des Kaisers Gallienus (253—260). Die Verse seien an dem finstern Platze sofort abgeschrieben, dann aber auf Befehl des Papstes mit Kalk überdeckt worden; die Statue selbst sei verborgen oder, wie manche Leute wissen wollten, in den Tiber geworfen. Man begreift diese Behandlung des unvermuteten Fundes, wenn man die holprigen Verse des zynischen Materialisten² liest:

*Tibur mihi patria, Agricola sum vocitatus,
Flavius idem ego sum discumbens, ut me videtis.
sic et aput superos annis quibus fata dedere*

1) *CIL* VI 3 n. 17985 a. 34112 nach Gude, Fabretti und einem verschollenen cod. Barberin. „*in basi statuæ iacentis*“. Text auch bei F. Buecheler *Carmina epigraphica* n. 856.

2) Parallelen gibt O. Jahn in den Berichten d. Leipziger Ges. d. Wiss. phil.-hist. Cl. 1851, 178.

animulam colui nec dejuit umqua Lyaeus.
 5 *praecessitque prior Primitiva gratissima coniuncxs*
Flavia et ipsa, cultrix deae Phariaes casta
sedulaque et forma decore repleta,
cum qua ter denos dulcissimos egerim annos.
solaciumque sui generis Aurelium Primitivum
 10 *tradidit, qui pietate sua coleret fastigia nostra,*
hospitiumque mihi secura servavit in aevum.
Amici qui legitis, moneo, miscete Lyaeum
et potate procul redimiti tempora flore
et venereos coïtus formosis ne denegate puellis:
 15 *cetera post obitum terra consumit et ignis*

Es ist bedauerlich, daß die Angaben über den Münzfund und sein Verhältnis zu dem Grabmal so unbestimmt sind, daß man keine Schlüsse daraus ziehen kann: wenn die Geldstücke einfach in der Erde neben den Marmorresten gefunden wurden, so beweisen sie natürlich nichts. Aber die Inschrift selbst liefert einen Anhalt zur Datierung. Der Sohn der Flavia Primitiva, und Stiefsohn¹ des Flavius Agricola, heißt Aurelius Primitivus; vermutlich hieß also sein Vater Aurelius, doch tut das wenig zur Sache. Jedenfalls weist der Name Aurelius im letzten Grunde auf eine Bürgerrechtsverleihung durch einen der Kaiser mit Namen Aurelius hin: das sind Marc Aurel, Verus, Commodus und besonders Caracalla, der durch die Constitutio Antonina vom Jahre 212 Millionen von „Aurelii“ geschaffen hat. Vom III bis V Jahrhundert ist die Häufigkeit dieses Gentilnamens in ständigem Steigen begriffen². Unsere Inschrift samt dem Grabmal stammt also frühestens aus dem Ende des II, höchst wahrscheinlich jedoch erst aus dem III Jahrhundert.

1) denn es heißt ausdrücklich *solacium sui*, nicht *mei generis*: das hat Buecheler gesehn.

2) Vgl. Pauly-Wissowa Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft II 2431 ff.

Die Ausgrabung für das vierte Fundament legte den nördlichen Teil der alten Apsis bloß, sowie innerhalb dieses Halbkreises eine Anzahl Särge, die wie Radspeichen nach dem Altar als Achse gerichtet waren. Es fanden sich unter der Sargschicht einige Höhlungen voll von Gebeinen und Schädeln mit Gipsguß; in einem Winkel kam auch eine Kupfermünze zum Vorschein, über die aber nichts Näheres mitgeteilt wird. Der feste Boden wurde hier in einer Tiefe von 12 palmi = 2,64 m erreicht.

Was ergibt sich aus dem allem? Zunächst einmal, daß die Ausgrabungen von 1615 nirgends bis auf den antiken Boden gereicht, sondern nur die oberste Bodenschicht mit den christlichen Gräbern des Mittelalters bloßgelegt haben. Die Münzen Konstantins und die Grabplatte der Maesia Titiana stammen freilich aus der tieferen Schicht, sind aber augenscheinlich nicht an ihrem ursprünglichen Platz gefunden und können somit höchstens indirektes und stets zweifelhaftes Zeugnis für Beisetzungen im III resp. IV Jahrhundert ablegen. Dagegen erlauben uns die Ausschachtungen von 1626 ein fester begründetes Urteil. Die oberen Erdschichten direkt unter dem Fußboden der Grotte Vaticane bis herab zu 12 palmi = 2,64 m Tiefe (beim zweiten Fundament) sind von mittelalterlichen Gräbern besetzt, unter die sich gelegentlich auch Aschenreste, Graburnen, Särge aus älterer Zeit gemischt haben, die man bei der für den Bau oder für die Grabanlagen nötigen Bodenbewegung von ihrem alten, tiefer gelegenen Ort entfernt hatte. Auf keinen Fall sind sie weit hergeholt worden, so daß man die Funde wohl als Zeugen für Beisetzungen an der Via Cornelia nahe beim Petrusgrab in der Zeit des Commodus (s. o. S. 195) und der Faustina (S. 197) aufrufen darf. Dann aber ist man überall bis auf den gewachsenen Boden durchgestoßen und hat hier Anlagen gefunden, die für uns von größter Wichtigkeit sind, weil sie keine Veränderung ihrer Lage erlitten haben. Dazu

gehört die mehrfach erwähnte Mauer, welche offenbar dem Nordrande der Via Cornelia parallel lief. In ihrem östlichen Teil befand sich ganz unten auf dem Boden die Nische mit Aschenresten aus der Zeit des Maximian (c. 300) und der Grabraum, in dem sich die Münze der Salonina (c. 260) gefunden hat; der westliche Mauerzug diente stuckverzierten Grabkammern als Stütze. Am Fuß dieser Mauer, möglicherweise innerhalb einer solchen Kammer, fand sich das Denkmal des Agricola: vermutlich war es, wie Huelsen annimmt¹, ein Sarg mit plastischer Deckelfigur von etruskischem Typ. Zwar ist es auffällig, daß alle Zeugen immer nur von einer *statua* und ihrer Basis sprechen: aber wie soll man sich die „Basis“ für die liegende Statue eines Toten angemessener denken als in der Gestalt eines Sargkastens? Daneben lagen noch eine Leiche sowie andere heidnische Sarkophage. Hier spricht nichts für die von Huelsen in Erwägung gezogene Annahme, daß diese Särge zum zweiten Mal benutzt seien und zwar erst in christlicher Zeit, um Christen in der Nähe des Apostelgrabes beizusetzen. Die Anlagen dieser Art finden sich vielmehr, wie wir gesehen haben, in den oberen Erdschichten, hier dagegen stehen wir auf dem gewachsenen Boden. Die Zusammenhäufung mehrerer Särge ist in Grabkammern der späteren Kaiserzeit ganz geläufig: man braucht nur einmal die Anlagen neben der Gräberstraße von Ostia zu durchwandern, um sich davon ein Bild zu verschaffen. Und vollends hier, wo beim Bau der Konstantinischen Kirche diese Kammern mehr oder minder zerstört werden mußten, ist das Zusammenschieben der darin befundenen alten Särge in keiner Weise auffällig. Anders wäre darüber freilich zu urteilen, wenn die beiden südlichen Baugruben (für Fundament 1 und 3) nicht neben der Via Cornelia, sondern zum größten Teil direkt über

1) Neue Jahrb. 1918 I Abt. S. 284 f.

dem Straßenpflaster gelegen hätten, wo natürlich für antike Grabmonumente überhaupt kein Platz ist. Huelsen rechnet mit dieser Möglichkeit. Prüfen wir die Maße. Die Fundamentklötze messen je 2,05 m im Quadrat: ihre inneren Seiten sind von der Mittellinie der Basilika 3,30 m entfernt. Dazu stimmt die oben S. 195 wiedergegebene Nachricht, die ersten Funde in der Baugrube¹ seien in einer Entfernung von 2,75 m von der Confessio gemacht. Nehmen wir nun an, daß die Baugruben auf jeder Seite um 1 m weiter ausgehoben waren, als die Fundamentklötze maßen, so erhalten wir durch Addition aller dieser Zahlen einen äußersten Abstand von 6,35 m für die Südränder der Baugruben 1 und 3. Die Säulenreihe des ersten Seitenschiffes der alten Kirche fällt genau zusammen mit der heutigen Wandfläche der Riesenpfeiler¹: ihr Abstand von der Mittellinie beträgt 11 m. Da nun diese Säulenreihe auf der Außenmauer des Neronischen Circus steht, so ergibt sich durch einfache Subtraktion, daß der Raum zwischen dieser Außenmauer und der Baugrube rund $4\frac{1}{2}$ m beträgt. Daß diese Breite für eine Landstraße zweiter oder dritter Klasse — denn mehr war die Via Cornelia nicht — ausreicht, darf zuversichtlich bejaht werden²: wie breit sie wirklich war, wird man an den erhaltenen Spuren der Pflasterung³ nachmessen können; schade, daß es nicht geschehen ist. Die Ausgrabungen von 1626 sind jedenfalls nirgends auf Pflaster gestoßen: auch das spricht dafür, daß sie sich außerhalb des Straßendamms hielten.

Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß sich in

1) Siehe die Originalzeichnung Alfaranos in Cerrati's Ausgabe Taf. II und unsere Tafel 12.

2) Vgl. Friedländer Sittengeschichte I¹⁰ 321 f. Nissen Ital. Landeskunde II 1, 50. Jordan Topogr. I 1, 494.

3) Lanciani Forma urb. Rom. (1893) Blatt 13 verzeichnet drei Stellen: aber es ist mir unmöglich, seine Unterlagen ausfindig zu machen.

nächster Nähe des Petrusgrabes ein heidnischer Begräbnisplatz befindet. Die Gräber ziehen sich am Nordrande der via Cornelia hin. Zwischen dieser Straße und der Confessio, unmittelbar am Petrusgrab vorüber lief eine Mauer, an die sich etwas reicher ausgestattete heidnische Grabdenkmäler anschlossen. Wenige Meter vom Petrusgrab entfernt wurde etwa im III Jahrhundert jener Agricola aus Tivoli beigesetzt, und nach Ausweis der bei den Leichenresten selbst aufgefundenen Münzen¹ sind um 150, 190, 260, ja 290 noch in nächster Nähe der heiligen Stätte Heiden begraben worden. Das Grab des Petrus befand sich also, und das ist von entscheidender Bedeutung, auf einem noch 150—300 in ständigem Gebrauch befindlichen heidnischen Friedhof. Von altchristlichen Grabanlagen ist weder in der näheren noch in der weiteren Umgebung der Confessio irgendeine Spur zutage getreten. Die Behauptung des Liber pontificalis, dreizehn Päpste von Linus bis Victor hätten *iuxta corpus beati Petri in Vaticanum* ihre letzte Ruhestätte gefunden, und zwar in einer von Anencletus gebauten *memoria*, ist eine Legende des VI Jahrhunderts. Es ist bezeichnend für die Unkenntnis des Verfassers, daß er für Alexander, den siebenten in der Reihe, eine Ausnahme konstatiert und angibt, dessen Grab sei *via Numentana, ubi decollatus est, ab urbe Roma non longe miliario VII*. Es ist ganz richtig, daß an der bezeichneten Stelle ein Märtyrer Alexander begraben liegt nebst seinen auch im Liber pontificalis erwähnten Gefährten Eventius und Theodulus: wir haben ihre Grabchrift gefunden. Nur ist andererseits sicher, daß dieser Märtyrer niemals Bischof von Rom gewesen ist².

Es ist ferner nicht unwichtig, daß die Fortdauer der heidnischen Begräbnisse neben dem Petrusgrab durch das

1) Dabei ist zu beachten, daß die Münzen natürlich nur den *Terminus post quem* angeben.

2) Duchesne Lib. pont. I p. XCII.

ganze III Jahrhundert hin uns den Beweis liefert, daß es keine vorkonstantinische Peterskirche gegeben hat. Als Kaiser Konstantin den Befehl zum Bau einer Basilika über dem Grabe des Apostels gab, stand dort noch keine Kirche oder Kapelle: die Reliquien ruhten noch ad Catacumbas.

War aber der Platz des Petrusgrabes wenigstens gegeben? Wurde ein bestimmtes Grab als die ursprüngliche Ruhestätte des Petrus damals schon gezeigt, oder war es so, daß die Tradition nur allgemein die Gegend des Begräbnisses angab und ein eigentliches „Grab des Petrus“ erst von dem Baumeister der Konstantinischen Basilika frei geschaffen wurde? Beides ist an sich möglich: eine Antwort gibt die Bauanlage der Kirche.

Bei den Bauarbeiten, die unter Paul V 1616 an der Peterskirche vorgenommen wurden, ist Jacob Grimaldi als Augenzeuge zugegen gewesen und hat uns einen Bericht geliefert, der für die Geschichte der alten Basilika von größter Bedeutung ist¹. Wir erfahren hier, daß die Südmauer der Basilika ebenso wie die Säulenreihen der beiden Südschiffe auf den drei parallelen Mauern stehen, welche die Nordseite des Neronischen Circus bildeten. Der Baumeister hat sich diese heidnischen Fundamente zunutze gemacht und sich im Entwurf seines Planes sogar entscheidend dadurch bestimmen lassen. Denn durch diese drei Mauern war ihm nunmehr die Breite der Seitenschiffe vorgeschrieben, und alle andern Verhältnisse der Basilika mußten darauf abgestimmt werden. Das südliche Seitenschiff war der gegebene Anfang für den Bau der Basilika. Von da aus wurde nach Norden fortgeschritten, die riesigen Erdmassen aus dem Abhang des Hügels, der in nördlicher Richtung anstieg, abgetragen und das Fundament für das gegenüberliegende Seitenschiff gelegt: daß die

1) Text und Pläne hierzu im Anhang, Beilage VI.

Nordmauern auf konstantinischen Fundamenten standen, wird ausdrücklich von Grimaldi bezeugt. Im Westen mußte Querschiff und Apsis angesetzt werden: wenn nun der Baumeister freie Hand hatte, die Stelle des Petrusgrabes auszusuchen, so hinderte ihn nichts, sie zirkelrecht genau in die Mitte der Apsis zu legen, wohin sie gehörte. Anders lag die Sache, wenn die Stelle von vornherein gegeben war. Dann brauchte nur eine Kleinigkeit in den Abmessungen versehen zu sein¹ — etwa wenn man die Apsis erst nach dem Nordschiff in Angriff nahm — und die Grabstelle erhielt eine exzentrische Lage. Und das ist nun auch, wie die Ausgrabungen von 1626 gezeigt haben — siehe oben S. 198 — tatsächlich der Fall. Daraus dürfen wir den Schluß ziehen, daß das „Petrusgrab“ da war, ehe der Bau der Peterskirche begann. Die für diese Folgerungskette notwendige Voraussetzung, daß es nämlich beim Bau mit einer gewissen Hast und ohne besondere Sorgfalt zuing, ist durchaus gegeben: man lese nur, was Grimaldi² über die Konstruktion aussagt.

Da aber vor Konstantins Bau dieses Petrusgrab leer war — der Leib des Apostels ruhte ja damals in S. Se-

1) In der 1. Aufl. dieses Buches hatte ich fälschlich angenommen, das Grab liege nördlich von der Mittellinie, und das damit erklärt, die Nordmauer der Basilika sei aus Versehen zu weit nach Süden angelegt worden: da aber das Grab südlich abweicht, müßte jetzt das entgegengesetzte Versehen angenommen werden. Die Gründe für diese Ungleichmäßigkeiten werden in der Bodenbeschaffenheit der Fundamentgegend für die Nordmauer liegen.

2) *Basilicam ipsam brevi tempore a Constantino acceleratam fuisse fides oculata testabatur*; es folgen die Belege. Vgl. den ganzen Text in Beilage VI. Die neueren Untersuchungen des Petrusgrabes, so dankenswert und notwendig sie an sich sind, haben für die in diesem Buche behandelte Hauptfrage bisher keine Bedeutung gehabt — soweit ich wenigstens sehen kann. Vgl. A. de Waal Röm. Quartalschr. 1912, 151 ff. 192 ff. Grisar ebd. 1892, 119 ff.

bastiano — so ergibt sich die einleuchtende Folgerung, daß dieses Grab die Reliquie eben vor jenem Translationsjahr 258 geborgen haben muß. Es ist dann wahrlich keine übertriebene Kühnheit, das Vorhandensein dieser selben Stelle in den oft zitierten Worten des Gaius bei Euseb hist. eccl. II 25, 7 bezeugt zu finden:

ἐγὼ δὲ τὰ τρόπαια τῶν ἀποστόλων ἔχω δεῖξαι· ἐὰν γὰρ θελήσης ἀπελθεῖν ἐπὶ τὸν Βατικανὸν ἢ ἐπὶ τὴν ὁδὸν τὴν Ὡστίαν, εὐρήσεις τὰ τρόπαια τῶν ταύτην ἰδρυσασμένων τὴν ἐκκλησίαν.

Freilich hat man oft und mit großem Nachdruck behauptet, *τρόπαιον* könne hier nicht das Grab, sondern nur die Richtstätte des Apostels bezeichnen, und man zitiert gern als Beleg den Vers des Prudentius Peristeph. XII 7 ff.:

*Scit Tiberina palus, quae flumine lambitur propinquo,
binis dicatum caespitem tropaeis
et crucis et gladii testis.*

Man könnte auch darauf hinweisen, daß seit den Tagen Justins im Morgen- und Abendland¹ das Richtholz des Herrn, das Kreuz, mit Vorliebe als *τρόπαιον* bezeichnet wird, und auf anderes mehr. Aber alles das beweist gar nichts, so wenig wie die etymologische Gelehrsamkeit, daß *τρόπαιον* von *τροπή* herkommt. Denn *τρόπαιον* heißt allerdings Siegesdenkmal, Siegeszeichen, kann auch gelegentlich ein Denkmal schlechthin bezeichnen², aber welcher Gestalt das

1) Justin apol. I 55, 3 Origenes com. in Ioh. XX 36, 330 p. 376, 17 Preuschen, besonders oft Euseb vgl. die Indices der Berliner Ausgabe. Tertullian adv. Marcionem IV 20 p. 485, 10 Kroymann *per tropaeum crucis triumphavit*, den die Acta Montani Lucii etc. zitieren (ed. Franchi de' Cavalieri Röm. Quartalschr. Suppl. VIII p. 73, 7) und auf den im letzten Grunde der bekannte Vers des Venantius Fortunatus III 2 zurückgeht *Et super crucis tropaeo dic triumphum nobilem, Qualiter redemptor orbis immolatus vicerit*. Vgl. auch Cyprian ad Demetr. 26 p. 370, 16 Hartel.

2) Euseb in der Kirchengeschichte VII 18, 2 nennt das
Lietzmann, Petrus und Paulus. 2. Aufl.

Denkmal ist, sagt das Wort überhaupt nicht aus. An sich könnte die etwa durch einen Stein oder eine Tafel gekennzeichnete Richtstätte ebenso gut *τρόπαιον* heißen wie das Grab des Märtyrers: beide Stellen reden uns davon, daß er „die Welt überwunden“ hat. Worauf sich des Gaius Wort bezieht, kann also nur der Zusammenhang entscheiden.

Erbes hat mit Recht darauf hingewiesen¹, daß die zitierte Gaiusstelle aus einer Streitschrift gegen den Montanisten Proklos stammt und augenscheinlich die direkte Erwiderung ist auf eine gleichfalls noch erhaltene Äußerung dieses Gegners: „Danach traten als Prophetinnen auf die vier Töchter des Philippus zu Hierapolis in Asia: deren Grab ist daselbst und das ihres Vaters.“ Diesem wilden Prophetentum stellt der Kirchenmann die apostolische Tradition Roms entgegen, verweist auf Petrus und Paulus als deren Träger, und — die Parallele ist zwingend — auf die *τρόπαια*, also die Gräber der Apostel als die Zeugnisse für ihre einstige Wirksamkeit in Rom. Welchen Wert man auf den Besitz solcher Gräber als Urkunden der Tradition legte, zeigt deutlich das gleichfalls von Erbes herangezogene² Schreiben des Polykrates von Ephesus, der Rom gegenüber die kleinasiatische Osterpraxis verfiicht und als ihre Bürgen nennt die *μεγάλα στοιχεῖα* „die in Asia schlafen“: Philippus und zwei seiner Töchter in Hierapolis, die dritte in Ephesus; ebenda Johannes, Polykarp in Smyrna, ebenda auch Thraseas, Sagaris in Laodicea, ebenso

von der geheilten Blutflüssigen angeblich errichtete Bronzedenkmal τῆς ὑπὸ τοῦ σωτῆρος εἰς αὐτὴν εὐεργεσίας θαυμαστά τρόπαια.

1) Texte u. Unters. N. F. IV 1 S. 67f. Eus. III 31, 4 Erbes hat aber nicht die nötigen Folgerungen aus den Texten gezogen.

2) Eus. V 24, 2ff. Erbes hat den Text aber nicht richtig verstanden; er fragt: „Warum also verweist Polycrates nicht auch auf das wohlbekannte Grab des Polycarp?“ Das tut er ja doch!

Papirios und Meliton in Sardes. Diese Parallelen empfehlen die Deutung der *τρόπαια* auf Gräber in der angezogenen Gaiusstelle, und wenn, wie wir gesehen haben, der archäologische Befund die Gebeine des Petrus vor 258 an die Stelle der heutigen Confessio verweist, so dürfte der Beweis für die Richtigkeit dieser Deutung erbracht sein. Was man zur Zeit des Gaius, also um 200, auf dem Vatikan zeigte, war das Petrusgrab.

XIV

Die heutige Paulskirche an der Straße nach Ostia, etwa 2 Kilometer vor Porta S. Paolo gelegen, ist im wesentlichen eine moderne, aber ziemlich getreue Erneuerung der 1823 durch einen Riesenbrand zerstörten alten Prachtbasilika: nur Teile des Chors und des Triumphbogens sind damals der Vernichtung entgangen. Die entscheidenden Daten der Baugeschichte gibt die Mosaikinschrift¹ des Triumphbogens:

*Theodosius coepit, perfecit Honorius aulam
doctoris mundi sacratam corpore Pauli.*

Wir können den Beginn des Baues noch genauer bestimmen durch ein kaiserliches Dekret, welches die Collectio Avellana² erhalten hat. Es ist von den drei Kaisern Valentinian, Theodosius und Arcadius an den Stadtpräfekten Sallustius gerichtet, der wohl im Sommer 384 dies Amt bekleidete³. Darin wird dieser aufgefordert, im Einver-

1) Buecheler Carmina epigr. n. 314. De Rossi Inscr. Christ. Urbis II 1 p. 81 zu 17a meint, die heute am Ort vorhandene Inschrift sei nicht die alte, sondern eine Rekonstruktion des XVII Jahrhunderts. Das mag angemerkt sein, obwohl es für die Beweiskraft des Textes bedeutungslos ist.

2) Epistulae imperatorum, pontificum ed. Otto Guenther p. 46 f.

3) Nach Cod. Theod. XIV 1, 2. 3, 18. wäre er 386 in dieser Stellung gewesen: aber O. Seeck Regesten d. Kaiser u. Päpste S. 93 f. hat auf die Schwierigkeiten dieser Datierung hin-

nehmen mit dem Papst einen Neubau der Paulskirche in die Wege zu leiten, da die Kaiser den Wunsch hegten, in der Erwägung, daß es sich um eine Stätte von alters her geheiligter Verehrung handle, die Basilika des Apostels prächtiger, weiter und höher zu gestalten¹. Zu diesem Behufe sei die hinter der Apsis der Basilika am Tiberufer vorbeiführende Straße so weit zu verlegen, daß der für den Neubau erforderliche Raum gewonnen werde. Daraus ergibt sich zunächst, daß es im Jahre 384 bereits eine Paulskirche gab, daß diese aber dem Prunkbedürfnis der Kaiser nicht genüge und deshalb durch die nun bekannte Basilika ersetzt wurde. Wir werden bald sehen, wie die Ausgrabungen diesen Schluß bestätigen. Der Neubau geht der Urkunde zufolge „amtlich“ auf eine Anregung aller drei Augusti des Jahres 384 zurück: deshalb trug er später den offiziellen Namen einer Basilika *trium dominorum nostrorum*. Das wissen wir durch die Inschrift auf dem Halsband² eines Schäferhundes, der gehörte *ad basilica apostoli Pauli et ddd. nnn. Filicissimi pecor(arii)*.

gewiesen und das Dekret der drei Kaiser auf 384 wohl mit Recht angesetzt: dann ist die „neue Basilika“, von deren Bau mehrfach bei Symmachus (rel. 25, 2. 26, 3 epist. 5, 76) in den Jahren 386 und 387 die Rede ist, eben die Paulskirche.

1) *Desiderantibus nobis, contemplatione venerationis antiquitus iam sacratae, basilicam Pauli apostoli pro sanctimonio religionis ornare, pro quantitate conventus amplificare, pro studio devotionis attollere . . .* Es muß darauf hingewiesen werden, daß nicht von einer *antiquitus iam sacrata basilica* die Rede ist, wie manchmal behauptet wird: die *veneratio* ist *sacrata*. Erbes Z. f. Kirchengesch. 43, 53 A. 2 will den Unterschied nicht begreifen. Dann heißt es in § 2: *Ac si placuerit tam populo quam senatui, iter vetus, quod basilicae praeterit dorsum quodque ripae Tiberini amnis adiacet, innovari, ita ut praesens via spatiis futuri operis applicetur, eatenus per architectos futurae basilicae diriget formam, quatenus se planities extructioni amica praetulerit.*

2) De Rossi im Bull. d'arch. christ. 1874, 63. 1878, 67 und Taf. 1. Diehl Inscr. n. 1763. Erbes S. 53 A. 2 findet den

Es wird in dem Schreiben aber auch davon gesprochen, daß der Stadtpräfekt mit dem Papst Fühlung nehmen möge¹. Ein Zeugnis von dem erfreulichen Ausgang dieser Konferenz ist noch heute in der Kirche zu sehen: eine Säule, die einst die erste vom Altar aus im linken Seitenschiff war und jetzt in der nördlichen Vorhalle steht, trägt am oberen Ende des Schaftes die Inschrift² *Siricius episcopus* ΛΡΩ *tota mente devotus*. Die zugehörige, heute im Klosterhof befindliche Basis trägt eine lange, zum größten Teil unleserliche Inschrift: Λ Ρ Ω *Columna Paul(o) a[(postolo) posita?] natale X[IIII Kal. Decembres cons.] Valentin[iani sic]ani Aug. IIII et Neoteri v[ir]i c[on]s[ul]arissimi administrante Fl. Filipp[o viro clarissimo . . . ? . . . Ae]milianas . [. . ? . . t]rib. praetoria[no . . .].* Ich habe sie im April 1922 untersucht³. Der Text läuft um das ganze Rund der Säule herum und ist vielfach durch Zerstörung des Marmors lückenhaft geworden. Ich gebe ihn im folgenden nach erneuter Prüfung und sorgfältiger Messung der Lücken.

Λ Ρ Ω COLVMNAPAVLA[. . . 9 Buchst.]NATALEΛ
[. 21]VALENTIN[. . 4 . .]ANI AVG. IIII ET
NEOTERIVCADMINISTRANTEFL.FILIPP[.
32]ILIANASA[. . . . 8]IB.PRAET
ORIA[. . 7]

Namen „ebenso hochklingend als lächerlich“: das letztere ist Geschmackssache, aber jedenfalls steht er da. Über diese unbequeme Tatsache geht Erbes hinweg.

1) § 2 *Quare participato examine cum venerabili sacerdote intimisque omnibus et magnificentissimo ordini* (dem Klerus) *et Christiano populo, quae iubemus, sublimitas tua rem diligentiore tractatu et plena rerum inspectione discutiat. Ac si placuerit* usw. vgl. S. 212, Anm. 1.

2) Abbildung bei Grisar *Gesch. Roms I* S. 284 vgl. 832. Weiteres über die Säule bei De Rossi *Mosaici, Arco di Placidia fasc. 15 f. Blatt 38 r.*

3) Vgl. *Zeitschr. f. neutest. Wiss.* 1922, 148 ff.

Unter der Stelle *ilianasa* sind auf der Hohlkehle ein Hammer, ein Meißel und eine kleine Kelle eingeritzt. Oben auf der Fläche der Säulentrommel befindet sich das Stein-

metzzeichen: 

Ob der Text mit dem heute nicht mehr deutlich erkennbaren, aber von de Rossi noch sicher gelesenen Monogramm mit $\lambda \omega$ beginnt, ist an sich durch die oben mitgeteilte Inschrift des oberen Säulenschaftes in Frage gestellt; es wird aber durch den Zusammenhang erfordert und soll zunächst einmal angenommen werden. Aber da gerade hier die Ergänzung besondere Schwierigkeiten macht, empfiehlt es sich, die Untersuchung mit dem Konsulardatum zu beginnen. Da ist zu lesen: *cons.*], die Schreibung mit *n* ist in jener Zeit beliebt, *cos.* ist seltener. Dann hat auf dem Stein vermutlich eine Verschreibung gestanden: *Valentin[iani]ani Aug(usti) IIII*: die rechtmäßig allein in die Lücke gehörenden Buchstaben *ni* füllen den Raum nur zur Hälfte; es geht weiter *et Neoteri v(iri) c(larissimi)*: das sind die Konsuln von 390. *administrate Fl(avio) Philipp[o viro clarissimo]*: die Buchstaben *o vir* hat de Rossi noch gelesen, jetzt sind sie spurlos zerstört. Auffällig bleibt, daß hier das Prädikat ausgeschrieben wäre, während es gerade vorher in der üblichen Abkürzung VC gegeben ist. Nun muß der Amtstitel des mit der Bauleitung betrauten Philippus gekommen sein, der schwer zu raten ist. Dieser Philippus¹ ist vermutlich derselbe, der im Jahre 408 das Konsulat des Ostens bekleidete. Praefectus urbi, woran man zunächst denken würde, kann er im November 390 nicht gewesen sein, da dies Amt vom 17 Juni 389 bis zum 24 Februar 391

1) Vielleicht ein Sohn des Fl. Philippus, der 348 Consul ordinarius war. Vgl. Cod. Theod. ed. Gothofredus-Ritter VI 2 p. 74 f. O. Seeck Briefe des Libanios (TUNF XV 1) 237.

in den Händen des Albinus nachweisbar ist¹. Vermutlich gehört er in die Reihe von Regierungsbeamten, die uns bei Symmachus als Leiter der Bauverwaltung für die Paulskirche aus den ersten Jahren der Arbeit bezeugt sind: da wird zuerst genannt Auxentius v. c. als solcher, dem die *cura atque administratio* übertragen ist (Symm. rel. 25, 2): als er wegen Unterschlagung von Baugeldern zur Rechenschaft gezogen werden soll, verschwindet er; an seine Stelle tritt vorläufig Aphrodisius v. c. tribunus et notarius (rel. 26, 3). Im Jahre 387 finden wir den Bau *Bonoso optimo viro et post militiam palatinam gemina administrationis integritate conspicuo* (epist. 5, 76, vgl. *praesidiali viro* 4, 70) anvertraut. So haben wir auch in Flavius Philippus einen hohen Zivilbeamten zu sehen, dessen Titulatur vermutlich den ganzen Rest der Inschrift in Anspruch nahm. Das Erhaltene bildete den letzten Teil: *t]rib(uno) praetoria[no* wird zu lesen sein, in dem Sinne, wie es auf der Inschrift Stilichos Dessau 1277 gebraucht ist = *tribuno et notario praetoriano* (Dessau 1285), als Bezeichnung eines »Kaiserlichen Kanzleisekretärs mit Offiziersrang«². Im Vorhergehenden hat Muratoris Gewährsmann noch MILIANA gelesen, während jetzt vom M nur die letzte Hasta erhalten ist; das LI könnte auch LL gelesen werden. Von dem Folgenden ist S sicher, es folgt *ΛΙΒΙ*, bei dem letzten Bogen ist es zweifelhaft, ob wir einen Buchstabenrest oder einen Riß im Stein vor uns haben. Den Sinn vermag ich nicht zu enträtseln. *Aemilianas* dürfte klar sein, aber die Beziehung ist nicht festzustellen: schwerlich zum *titulus Aemilianae*³ oder zu den *praedia Aemiliana*⁴ oder der *tribus Aemilia*. Ebenso muß es ungewiß bleiben,

1) Seeck Regesten S. 277 f. 476.

2) Mommsen Ges. Schriften 4, 533. Vgl. noch Dessau 809. 2949. 9043.

3) Kirsch Die römischen Titelnkirchen (1918) S. 33.

4) Varro r. r. 3, 2, 6. Tac. ann. 15, 40.

ob am Ende hinter *praetoria*[no noch ein abgekürzter Titel kam und welcher. In den Anfangsworten hat de Rossi wohl richtig ergänzt NATALE X[IIII KAL DEC: der 18 November wird als Dedikationstag der Paulskirche heute noch gefeiert¹. Aber diese Buchstaben samt dem am Ende der Lücke vorauszusetzenden CONS füllen den verfügbaren Raum nicht, es ist auch schwerlich ein Wort wie *dedicata* oder dgl. zwischen Monats- und Jahresdatum anzusetzen. Dann war also der Monatsname ausgeschrieben² X[IIII KAL DECEMBRES CONS]: das füllt den Raum von 20—21 Buchstaben, wenn es etwas breit geschrieben war. PAVLA am Anfang kann nicht mit de Rossi zu *Paula*[na ergänzt werden: das Adjektiv zu *Paulus* würde *Paulina* heißen müssen. Also ist doch wohl eine Abkürzung anzunehmen, obwohl hinter *Paul* kein Punkt steht; aber auch VC ist ohne Punkte geschrieben. Dann könnte man die ganze Inschrift etwa folgendermaßen ergänzen:

Λ Ρ Ω *Columna Paul(o) a[(postolo) posita] natale X[IIII Kal. Decembres cons.] Valentin[iani]ani Aug. IIII et Neoteri v(iri) c(larissimi) administrante Fl. Filipp[o viro clarissimo, . . ? . . Ae]milianas . [. ? . . t]rib. praetoria[no . .],*

1) Vgl. unten S. 224. Eine Analogie bietet die mauretanische Inschrift CIL VIII 2 p. 970 zu n. 8429 = Diehl nr. 1835: [*in n]omine Christi domini dei [et sal]vatoris nostrum iussu De[. . .] domus orationis fac[ta est et dedicata] celebrante viro reverentissimo domno A[. . .] natale idibus Oct[obribus] felicit[er].*

2) Wie in den afrikanischen Säuleninschriften CIL VIII 8429. 10 904. Zu der letzteren ist jetzt die Korrektur *Claudi die Kal.* zu notieren und die Inschrift der Nachbarsäule *natale domni Pascenti die Kal i.* Claudius und Pascentius sind Märtyrer mit lokaler Verehrung. Vgl. Delehayé Anal. Boll. 38, 200. Andere Säuleninschriften bei Diehl Inscr. n. 1928 n. 1857—1859. 1902. 2410. 2415. 2417. u. ö. De Rossi Bull. crist. 1880 p. 167 f., wo die Säuleninschriften gesammelt sind, welche Könige und Bischöfe als Kirchengründer bezeichnen. S. auch Americ. Exped. to Syria III n. 76.

Der Unterbau der Basilika war demnach November 390 so weit vorgeschritten, daß die erste Säule des Seitenschiffes feierlich durch den Papst an ihre Stelle gesetzt werden konnte. Vollendet wurde die Kirche, wie die Inschrift des Triumphbogens¹ ausdrücklich meldet, unter Kaiser Honorius (395—423)². Es verdient Beachtung, daß der Liber pontificalis von alledem nichts meldet.

Übrigens scheinen auch für diese Kirche besondere Ziegel in der kaiserlichen Werkstätte hergestellt zu sein, denn Nicolai berichtet in seiner Beschreibung der Paulskirche³, er habe einmal im Gebälk einen Ziegel gefunden mit der Marke *d(ominus) n(oster) Fl(avius) Valentinianus Aug(ustus)*.

Aus den Worten der vorhin behandelten kaiserlichen Urkunde ergab sich, daß im Jahre 384 bereits eine kleinere Paulskirche vorhanden war. Dürftige Spuren davon sind 1834 bei der Fundamentierung der gegenwärtigen Apsis und 1850 beim Bau des Baldachins gefunden worden: der Architekt Belloni⁴ hat darüber Bericht erstattet, aus dem

1) Diehl n. 1761, Buecheler Carm. epigr. 314 *Theodosius coepit, perfecit Honorius autam*.

2) Duchesne (Lib. pont. I p. 195 n. 71) folgert aus dem Namen *basilica ddd. nnn.* (s. o. S. 212), daß schon vor dem Tode Valentinians II 392 *la nouvelle basilique avait déjà son administration*. Das mag vielleicht gelten, wenn man unter *administration* die Verwaltung der zur Kirche gehörenden Ländereien versteht: die Basilika selbst braucht deswegen noch lange nicht fertig zu sein. Und ob sie nicht auch noch nach 392 eine Weile lang ihren ersten Namen behielt?

3) Corp. Inscr. Lat. XV 1 n. 1659 nach Nicolai Basilica di S. Paolo 1815 p. 264. De Rossi Inscr. Christ. II 1 p. 347.

4) Paolo Belloni Sulla grandezza e dispositione della primitiva basilica ostiense, Roma 1853. Der dort gegebene und bei O. Marucchi Éléments III 136 abgebildete Plan, den ich auch in der ersten Auflage dieses Buches als Nr. 6 in 'Anhang IV' wiedergegeben habe, ist eine rein phantastische Rekonstruktion. Belloni hat nur einige Reste der Apsisrundung und die Schwellenspur einer Seitentür gefunden.

sich nur so viel mit Sicherheit ergibt, daß sie — wie es ja auch der Kaiserbrief andeutet — mit der Front nach Osten, der Apsis nach Westen gerichtet war, also umgekehrt wie ihre große Nachfolgerin. Äußere Anhaltspunkte für die Zeit ihrer Errichtung sind — soweit meine Quellen reichen — nicht zutage getreten, weder Münzen noch Ziegelstempel noch bautechnische Beobachtungen erlauben uns einen sicheren Schluß¹. Doch ist hier noch die Hoffnung auf erneute Ausgrabungen vorhanden, die dem sorgfältiger geschulten Auge des modernen Archäologen vielleicht Antwort auf Fragen geben, die frühere Generationen kaum zu stellen wagten. Der Liber pontificalis² schreibt den Bau dem Kaiser Konstantin zu, und es ist in jeder Hinsicht wahrscheinlich, daß er damit das Richtige trifft³. Daß die Reliquien des Paulus nicht ad

1) Aus den Buchstabenformen der Bronzeplatte auf dem Grabe des Paulus läßt sich die uns hier beschäftigende Frage nicht entscheiden: Grisar Röm. Quartalschr. 1892, 123 ff. führt sie als Zeugen des Konstantinischen Ursprungs ins Feld. Er gibt Taf. VIII eine Abbildung. Erbes (Texte u. Unters. N. F. IV 1, 85 und wieder Zeitschr. f. Kirchengesch. 43, 55 A. 1) hat demgegenüber auf eine im Lateran aufbewahrte Inschrift aus der Zeit des Siricius als Schriftparallele verwiesen und daraus geschlossen, die Grabplatte sei mit dem Theodosianischen Neubau gleichzeitig. Aber ebenda findet sich auch eine Inschrift vom Jahre 331 (E. Diehl Inscriptiones Latinae Taf. 32 oben Mitte), welche dieselben eigenartigen Formen des VPRO aufweist. Es folgt aus der Schriftform also höchstens Entstehung der Inschrift um das IV Jahrhundert herum — was ohnehin niemand bezweifelt.

2) Vita Silvestri 34, 21 p. 60, 11 Mo. *Eodem tempore fecit Augustus Constantinus (et domnus Constantius Augustus add. D^{1.2}) basilicam beato Paulo apostulo ex suggestione Silvestri episcopi, cuius corpus ita recondit in aere et conclusit sicut beati Petri.*

3) Erbes Zeitschr. f. Kirchengesch. 43, 53 ff. behauptet wieder energisch, die erste Paulskirche sei älter als Konstantin gewesen: er schließt das aus der Bezeichnung der Basilika als *antiquitus sacrata* im Jahre 384. Daß diese Behauptung nur

Catacumbas liegen blieben, wenn die des Petrus wieder an ihre alte Grabstätte zurückkehrten, daß man nicht Paulus vergaß, wenn man dem Petrus eine Kirche baute, versteht sich fast von selbst. Auffällig ist nur der Umstand, daß die basilica Pauli so überaus bescheiden gestaltet wurde, während Petrus eine mächtige Prachthalle bekam: das ist der stichhaltigste Grund, der manche Gelehrte zur Annahme einer vorkonstantinischen Erbauung der kleinen

unter Verachtung der Grammatik möglich ist, kümmert ihn nicht; von einer Textvariante, die er dem Leser einzureden versucht, kann gar keine Rede sein. Wenn der Brief der Kaiser „in Betracht der *veneratio antiquitus iam sacrata* die Paulskirche *pro sanctimonio religionis* ausschmücken, erweitern, erhöhen“ will, so kommt das durchaus nicht, wie Erbes meint, „für unseren Zweck auf eins heraus“. Mit keiner Silbe ist angedeutet, daß die Kirche baufällig sei: nicht aus diesem Grunde, sondern lediglich zur Verherrlichung der christlichen Religion soll diese Stätte „altgeheiliger Verehrung“ — das war sie schon um 200 — prächtiger geschmückt werden: und deshalb wird eine „Vergrößerung“ der Basilika angeordnet, d. h. in Wirklichkeit ihre Ersetzung durch einen Neubau. Aber selbst wenn die „altgeheiligte Verehrung“ sich auf die Basilika beziehen sollte — was ausgeschlossen ist — kann mit *antiquitus* ein Zeitraum von 50 Jahren recht gut umschrieben werden. Huelsen weist (N. Jahrb. 1918 Abt. I, 283) darauf hin, daß die Inschrift des Titus an der Porta Maggiore vom Jahre 81 die im Jahre 52 erbaute Wasserleitung des Claudius *vetustate dilapsa* nennt. Dazu bemerkt Erbes: „Wenn auch andere Dinge öfter alt genannt werden, ehe sie 50 Jahre alt sind, pflegt es bei Bauten und zumal Kirchen in Rom anders gehalten zu werden. Das monumentale Beispiel, das Huelsen gegen mich von einer starkem Druck und zersetzenden Dingen ausgesetzten Wasserleitung hergenommen hat, würde versagen, auch wenn sein Gedächtnis nicht so in der Zeit geirrt hätte, wie die Vergleichung der ihm wohl vorschwebenden Inschriften CIL VI 1, 1257—1259 ergibt.“ Die letzte Bemerkung ist mir unverständlich, denn die Inschriften (sie stehen bei Dessau Inscr. lat. sel. n. 218 bequem beisammen) sind genau so datiert, wie Huelsen angibt: und die Form, in der Erbes ausgerechnet Huelsen über das belehrt, was in Rom alt genannt zu werden pflegt, wird man mit Heiterkeit genießen.

Paulskirche geführt hat. Aber die Ortsuntersuchungen Stevensons¹ haben mit dem neuen Licht, das sie über die Topographie der via Ostiensis und die bereits erwähnten (s. o. 212) Angaben der kaiserlichen Urkunde von 384 verbreiteten, zugleich auch die eben hervorgehobene Wunderlichkeit endgültig erklärt². Das Grab des Paulus lag nämlich zwischen der heutigen via Ostiensis und einer andern, etwas südlicher in sie einmündenden Straße, welche vom Tiberufer herkam und wahrscheinlich die Fortsetzung eines von der alten porta Trigemina³ ausgehenden, am Tiber entlang laufenden Weges⁴ war. Es war also, wenn man nicht die Straßen völlig zerstören wollte, gar keine Möglichkeit zur Anlage einer großen Basilika geboten. Erst die Kaiser des Jahres 384 verfügten die Aufhebung oder vielmehr Verlegung der unbequemen Nebenstraße: aber nun war die Folge, daß man den neuen Prachtbau mit der Front nach Westen legen mußte, da nur in dieser Richtung eine Ausdehnung möglich war. Die nach Ostia führende, für den römischen Verkehr unentbehrliche Hauptstraße konnte man nicht auch noch überbauen, zumal unmittelbar hinter ihr das Gelände hügelig anstieg.

Über die nähere Umgebung des Paulusgrabes haben wir, obwohl die Grabungen mitten im XIX Jahrhundert ausgeführt sind, nur sehr dürftige Notizen. Hinter der Apsis der kleinen Basilika fand man das polygonale Pflaster der bewußten Nebenstraße. Bei der Errichtung

1) E. Stevenson *Topografia della via Ostiense*, Nuovo Bull. crist. 1897, 283 ff. und *L'area di Lucina*, ebd. 1898, 60 ff. 70 ff., hier auch auf Taf. V ein Plan, wonach unsere Abbildung im Anhang VII auf S. 316.

2) Ausgesprochen hat das schon Lanciani *Pagan and Christian Rome* 150 ff.

3) Kiepert-Huelsen *Formae* ² I Nl.

4) Den Beginn der Straße gibt die Zeichnung bei Kiepert-Huelsen III RSh: sie führt durch das heutige mattatoio.

des Tabernakels stieß man in nächster Nähe des Paulusgrabes auf ein völlig intaktes heidnisches Columbarium¹, leider ohne es genauer zu untersuchen. Es ist nicht unwichtig, daß Stevenson² entlang der via Ostiensis gegenüber der Paulskirche eine ganze Reihe heidnischer Columbarien und Grabmonumente festgestellt hat: sie gehören zum Teil noch der guten Kaiserzeit an; Ziegelstempel des zweiten und dritten Jahrhunderts haben sich gefunden. Aber auch die südlich der Paulskirche in die via Ostiensis einmündende Nebenstraße war von heidnischen Gräbern gesäumt: sie sind 1897 aufgedeckt worden³, und Stevenson hat ihre Zugehörigkeit zu diesem abzweigenden Wege festgestellt. Altchristliche Grabstätten sind in der ganzen Umgebung des Paulusgrabes nicht gefunden worden: Katakombenanlagen sind ohnehin ausgeschlossen, da die ganze Gegend im Überschwemmungsgebiet des Tiber liegt. Wir haben also ganz ähnliche Verhältnisse vor uns, wie sie sich beim Petrusgrab ergeben haben.

Die bedeutsame Frage, ob auch in der Paulskirche die Grabstelle älter sei als die Basilika, läßt sich hier fast mit noch größerer Sicherheit mit Ja beantworten. Was in aller Welt hätte den Baumeister sonst bewegen können, die Kirche in diese von den Wohnplätzen der Gemeinde weit abgelegene, den Tiberüberschwemmungen ausgesetzte Gegend zu bauen? Wenn ihm die Tradition nur ein *iuxta viam*

1) Stevenson N. Bull. 1897, 304 f. 319: *Erigendosi un nuovo tabernacolo sulla confessione dell' apostolo, e perciò in luogo vicinissimo alla sua tomba, fu scoperto, quasi ai dì nostri, un colombario pagano intatto. Quanto è a deplorare, se esso avea ancora i suoi titoletti sepolcrali, che questi non siano stati notati e trascritti diligentemente!* Vgl. auch De Rossi Inscr. II 1 p. 349 n. 8. Grisar Gesch. Roms I 221. Lanciani Pagan and Christ. Rome 151.

2) N. Bull. 1898, 62.

3) Stevenson N. Bull. 1898, 68.

Ostiensem an die Hand gab, so ließen sich nähere und bezüglich des Baugrundes günstigere Plätze an der Straße nach Ostia in Menge finden. Aber die Not des zwischen zwei Straßen eingeklemmten Ortes hat sogar die im übrigen durch die Jahrhunderte hindurch festgehaltene Parallelisierung der beiden Apostel durchbrochen. Während dem Petrus ein mächtiger Prachtbau erwuchs, mußte sich Paulus fürerst 50 Jahre lang mit einem kleinen Kirchlein begnügen: das wäre nicht eingetreten, wenn der Bauleiter den Ort frei hätte wählen können. Wir dürfen getrost den Analogieschluß zum Petrusgrabe ziehen, daß um 200 schon an der Stätte der heutigen Confessio das Grab des Paulus gezeigt wurde, aus dem man 258 die Reliquien entnahm, um sie unter Konstantin wieder zurückzuführen.

Kann man vielleicht noch den Tag dieser Überführung feststellen? Duchesne und de Waal¹ haben auf die Notiz aller Zeugen des Martyrologium Hieronymianum zum 25 Januar hingewiesen: *Romae translatio Pauli apostoli*. Zwar hat J. P. Kirsch² betont, daß diese Notiz nicht, wie es bei den stadtrömischen Angaben der ersten Rezension Regel ist, an der Spitze des Tagestextes stehe; es geht voraus *Nicomedia Biti*. Aber Abweichungen von dieser Regel finden sich auch sonst, und sie kann keinesfalls als untrügliches Kriterium für die Zugehörigkeit oder Abwesenheit eines Textes mit Bezug auf die ursprüngliche Redaktion des Martyrologiums dienen. Und selbst wenn die Notiz erst in Gallien zugefügt wäre, wie Kirsch meint, weil man dort den 25 Januar als Pauli Bekehrung feierte: der Text der Ausgabe bezeugt klar und deutlich eine Trans-

1) Duchesne in den *Memorie della Pontif. Accademia R. di archeologia* Vol. I (Miscell. de Rossi) 1923 p. 1 ff. De Waal in der *Röm. Quartalschr.* XV (1901) 244.

2) Kirsch *Der stadtröm. christl. Festkalender* 131 ff. *Jahrb. f. Liturgiewiss.* III (1923) 43 ff. und wieder V (1925) 58 ff.

lation in Rom und stammt also letztlich aus Rom. Bedenklich sind alle Versuche, den in einem liturgischen Dokument völlig unzweideutigen Sinn von *translatio* umzubiegen. Kirsch meint, das Wort heiße hier „Überführung“ des hl. Paulus aus dem Judentum ins Christentum¹, und Erbes² will gar damit die II Cor. 12, 2 berichtete „Ent-rückung“ des Paulus in den dritten Himmel, die er mit seiner Bekehrung gleichsetzt, bezeichnet wissen. Demgegenüber glaube ich von dem feststehenden liturgischen, technischen Sprachgebrauch nicht abgehen zu dürfen: wenn uns die Notiz sachlich Schwierigkeiten bereitet, so müssen diese auf dem Gebiete sachlicher Erwägungen gelöst werden, nicht aber durch lexikalische Experimente. Außerdem dürfte es recht schwer fallen, die Motive zur Schöpfung eines Festes der „Bekehrung Pauli“ in Gallien wahrscheinlich zu machen, während die Umwandlung eines römischen Lokalfestes des Apostels in einen biblischen Aposteltag der ganz normale Weg liturgischer Entwicklung ist. Wir stellen also zunächst fest, daß im Mart. Hier. — gleichgültig, ob in der italienischen oder erst in der gallischen Rezension — eine römische Translation des Paulus für den 25. Januar bezeugt ist. Eine andere Frage ist, ob diese Nachricht zutrifft oder ob sie allzu schweren Bedenken unterliegt. Kirsch wendet dagegen ein, daß kein römisches Dokument, keine literarische Quelle uns sonst irgendeine Kunde von diesem Fest erhalten habe. Es hätte dann ohne jede größere liturgische Feier geblieben sein müssen: bei einem Aposteltage höchst unwahrscheinlich. Und ferner: wo ist das Petrinische Gegenstück? Denn auch des Petrus Reliquien wurden ja aus S. Sebastiano nach dem Vatican „transferiert“! Soll man — im Rom

1) Er verweist auf Hieron. vir. illustr. 5: (*Paulus*) *in vas electionis de persecutore translatus est* (Jahrb. f. Lit.-Wiss. 5, 63).

2) Zeitschr. f. Kirchengesch. 43, 61 f.

des IV Jahrhunderts! — Paulus gefeiert, Petrus vergessen haben? Unmöglich!

Diese Gegengründe scheinen auf den ersten Blick unwiderleglich: und doch sind sie schwach. Stellen wir zunächst einmal die Tatsache fest, daß die Peterskirche ebenso wie die Paulskirche ihren Dedikationstag am 18 November begehen. So steht es im Martyrologium Romanum des Baronius von 1587, so in einem Missalekalender des XIV Jahrhunderts¹, aber kein Meßbuch, kein Kalender aus älterer Zeit gibt uns Kunde von diesem Festtage. Und doch kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß beide Basiliken diesen ihren Weihetag Jahrhundert um Jahrhundert alljährlich festlich begangen haben — so gut wie die Lateransbasilika ihren 9 November, der wenigstens im X Jahrhundert einmal erwähnt ist². Ein tückischer Zufall hat gerade die entscheidenden Buchstaben auf der oben (S. 213) beschriebenen Säule zerstört³, sonst würden wir

1) Ebner Quellen u. Forschungen 1, 243 vgl. Thalhofer-Eisenhofer Handb. d. kath. Liturgik² 1, 692.

2) Ebner Quellen 222.

3) Ebenso ist die zweite alte Quelle nicht für das Datum auszuwerten. Sacr. Leon. VIII n. 34 (p. 15 Ball. p. 308 Mur.) finden wir eine Messe, die am Dedikationstag der Peterskirche gelesen zu sein scheint: das hat schon ein alter Benutzer der Handschrift durch die Randnotiz *in dedicatione* zum Ausdruck gebracht. In der Sekret heißt es: *suscipe d. q. hostias, quas maiestati tuae in honore beati apostoli Petri, cui haec est basilica sacrata, deferimus*. Aber obgleich die Messe unter dem Monat April steht, verbieten sich alle kalendarischen Folgerungen durch den Umstand, daß dem April eine kompakte Masse von Messen eingefügt ist, die man als ein „Commune sanctorum“ bezeichnen kann; darunter steht auch diese Messe: direkt hinter einer, die den hl. Märtyrer Gregorius nennt — also sicher nicht den Papst: aber welchen Gregor sonst? Die Ballerini verweisen auf p. 145, wo eine Messe SS. Chrysogoni et Gregorii zum 24 Nov. notiert ist. Aber diesen Gregor an diesem Tage kennt sonst niemand. Man hat deshalb Georgii korrigieren wollen und

wissen, was wir jetzt nur vermuten können, daß bereits im Jahre 390 der 18. November als Weihetag der neuen größeren Paulskirche galt. Und sollte der Weihetag der alten kleinen Paulskirche — denn das wäre der Translati-onstag der Paulusreliquien am 25. Januar doch gewesen — sich in dem stadtrömischen Gesamtkalender so viel stärker geltend gemacht haben müssen als der ihrer stolzen Nachfolgerin? Das wird man unbedenklich verneinen können. Beide Tage sind Lokalfeste der einzelnen Basilika gewesen und — in Rom — auch geblieben: nur daß der ältere wie so manches kleinere Fest aus alter Zeit allmählich verschwand, naturgemäß vom jüngeren Feste verdrängt. Durch irgendeinen Zufall hat sich aber der 25. Januar — ähnlich wie der 22. Februar — in Gallien festgesetzt und dort seine Verwandlung in die biblische Bekehrung Pauli erfahren¹. So läßt sich Kirschs erster Einwand durch naheliegende Ver-

erhält dann das Fest des 23. April. Man würde sich über den so gewonnenen April freuen, wenn nicht in demselben Korpus von allgemeinen Messen anfangs zwar Tiburtius (14. April), dann aber (nr. 20) Laurentius (10. Aug.) genannt wäre.

1) De Waal weist ferner darauf hin, daß zum 12. Dez. eine *inventio corporis sancti Pauli apostoli* gebucht ist: freilich nur in dem von Durand aus einem verschollenen Codex gemachten Exzerpt *R*³ (vgl. De R. p. 152 und p. XXXV): das kann richtig sein, ist aber reichlich unsicher. Der Sinn würde sein, daß man in dem Grab ad Catacumbas die Reliquien des Paulus identifizierte. Damit war dann gegeben, daß der andere Leichnam der des Petrus war, der also keine besondere *inventio* erforderte. Dagegen hat die Notiz des Mart. Hier. zum 8. Febr. *Romae depositio sancti Pauli episcopi* nichts mit dem Apostel zu tun. De Waal will *epi* in *api* = *apostoli* ändern, weil Papst Paul I nicht gemeint sein könne: den hätte man *papae* genannt. Er vergißt hinzuzufügen, daß das Mart. Hier. überhaupt älter ist als Paul I † 767, woraus also folgt, daß ein auswärtiger Bischof Paul gemeint sein muß. Soll man etwa die Reliquien des Apostels am 25. Jan. in die Paulskirche überführt und bis zum 8. Febr. über der Erde haben stehen lassen? Dann hätte man wohl besser mit der Translation bis zum 8. Febr. gewartet.

mutung entkräften. Schwieriger ist's, dem zweiten zu begegnen: doch auch das läßt sich ohne unwahrscheinliche Annahmen bewirken. Der entsprechende Tag der Petrus-translatio wird der 18 November gewesen sein, denn dieser Tag gilt ja, wie gesagt, als Dedikationstag der Peterskirche. Das dürfte historisch sein. Und als man dann 390 die neue große Paulskirche weihte, tat man dies eben am Dedikationstag der Schwesterkirche, um auch auf diese Weise die bereits für den 29 Juni bestehende Datumgleichheit der beiden Hauptapostel herzustellen. So bekamen beide Basiliken aus guten liturgischen Gründen das gleiche Weihedatum, und der alte Translationstag des Paulus konnte und mußte mit der Zeit verschwinden. Dem 29 Juni wäre es ebenso gegangen, wenn er nicht inzwischen als Tag des Martyriums betrachtet und geehrt worden wäre.

XV

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß sich die Tradition des heutigen Petrus- wie des Paulusgrabes bis auf etwa das Jahr 200 feststellen läßt. Man hat diesen beiden Grabstellen im Jahre 258 die Gebeine der Apostel entnommen, um sie ad Catacumbas zu sichern. Unter Konstantin sind die Reliquien jedoch wieder an ihren Ort zurückgekehrt und seit der Zeit unberührt daselbst geblieben.

Es erhebt sich nun die entscheidende Frage, ob sich auch für die Zeit vor 200 bis zum Tode der Apostel Gründe beibringen lassen, welche die Glaubwürdigkeit der Tradition zu erhärten geeignet sind. Denn eins ist für die kritische Betrachtung über jeden Zweifel erhaben: die bloße Tatsache, daß man um 200 in Rom zwei Gräber als die des Petrus und des Paulus zeigte, ist für sich allein kein entscheidender Beweis. Im Gegenteil: der Zusammen-

hang, in dem unser Zeuge für 200 von den Gräbern spricht, ist geeignet, zunächst unser Mißtrauen wachzurufen. Es ist damals die Zeit des erstarkenden römischen Selbstbewußtseins. Wir sehen im Osterstreite zum erstenmal einen römischen Bischof seine heimische Praxis als für alle Kirchen maßgebend hinstellen. Im Kampf mit der Gnosis und mit dem Montanismus berief man sich mit steigendem Nachdruck auf die apostolische Tradition, als deren Bürgen im Abendlande Petrus und Paulus, die Begründer der Christengemeinde in Rom, immer und immer wieder genannt werden: Irenaeus und Tertullian sind uns dafür klassische Zeugen. Wenn nun im theologischen Streit eine morgenländische Kirche ihre besonderen apostolischen Zeugen vorführte und zur Verstärkung des Eindrucks auf deren noch vorhandene Gräber hinweisen konnte — wie wir es im Osterstreite sehen — was lag da näher, als auch in Rom nach den Gräbern des Petrus und Paulus zu suchen und sie schließlich zu finden? Die Forderungen einer dogmatisch beeinflussten Praxis haben in der Kirche noch immer über historische Bedenklichkeiten den Sieg davongetragen. Als Ambrosius im Kampfe gegen die Kaiserin Justina eine volkerregende Hilfe brauchte, fand er die Gebeine der hll. Protasius und Gervasius. Als Kyrill den Isiskult zu Menuthis bei Alexandria lahmlegen wollte, entdeckte er die Reliquien der hll. Kyros und Johannes sogar unter erschwerenden Umständen. Und wenn man auch im zweiten Jahrhundert sicher noch nicht diese unbekümmerte Großzügigkeit des Findens von bis dahin unbekannten Heiligen samt ihren Gräbern besaß, die wir im vierten und fünften Jahrhundert staunend vermerken: es bleibt doch eine recht naheliegende Vermutung, daß die Römer, um den Orientalen nicht nachzustehen, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts das Bedürfnis empfunden haben, auch die Gräber ihrer Apostel vorweisen zu können. Von diesem Wunsche bis zu seiner Erfüllung ist dann nur ein

kleiner Schritt. Wo die Lokaltradition fehlte, konnten Kombinationen oder auch Visionen helfend eintreten und zur — rein historisch gesprochen — völlig willkürlichen Festlegung zweier beliebigen Grabstellen führen.

Es gilt nun, zu prüfen, ob die uns sonst bekannten Umstände diese an sich wahrscheinliche Vermutung unterstützen oder ihr widersprechen¹. Zunächst: sind Petrus und Paulus überhaupt in Rom gestorben?

In dem langen Schreiben, welches im Auftrag der römischen Gemeinde Klemens an die Korinther gerichtet hat, um die dort ausgebrochenen inneren Zwistigkeiten zu schlichten, begegnet eine für die Beantwortung dieser Frage bedeutsame, wenn nicht gar entscheidende Stelle. Der Verfasser setzt seinen Lesern auseinander, daß *ζῆλος καὶ φθόνος*, Eifer und Neid, die Wurzeln ihrer inneren Unruhen sind, und beginnt dann nachzuweisen, daß diese Leidenschaften zum bösen Ende zu führen pflegen. Er bringt zunächst Beispiele aus dem Alten Testament von Kain dem Brudermörder bis zu Saul, der David verfolgte.

„Doch — so fährt er c. 5 fort — genug der alten Beispiele: laßt uns zu den Helden der jüngsten Vergangenheit kommen, nehmen wir die tapferen Beispiele unseres Geschlechtes! Um Eifers und Neides willen wurden die größten und gerechtesten ‚Säulen‘ verfolgt und mußten bis zum Tode ringen. Stellen wir uns vor Augen die guten Apostel! Den Petrus, der um ungerechten Eifers willen nicht eine oder zwei, sondern vielerlei Mühsal ertrug und so als Märtyrer zu dem verdienten Ort der Herrlichkeit einging. Um Eifers und Neides willen hat Paulus den Siegespreis der Geduld be-

1) Diese Frage hat Adolf Bauer in den Wiener Studien Bd. 38 S. 270—307 umfassend und gründlich untersucht: er ist dabei zu einem dem meinigen entgegengesetzten Ergebnis gekommen. Seine Ausführungen sind so scharfsinnig und bringen alle gegen mich sprechenden Momente so wirkungsvoll zur Geltung, daß eine Auseinandersetzung mit ihm das Problem am besten zur Klärung bringen dürfte: sie wird im folgenden stillschweigend oder ausdrücklich durchgeführt werden.

wiesen: siebenmal in Fesseln, als Flüchtling, gesteinigt, als Herold im Osten und im Westen hat er den edlen Ruhm seines Glaubens gewonnen. Gerechtigkeit hat er gepredigt der ganzen Welt und ist bis zur Grenze des Westens gedungen und hat als Märtyrer vor den Gebietenden gestanden: so ist er aus der Welt geschieden und zu dem heiligen Ort eingegangen, er, das höchste Vorbild der Geduld.

Diesen Männern, die fromm gewandelt waren, gesellte sich eine große Schar Auserwählter, die, viele Qualen und Martern um Eifers willen leidend, ein herrliches Beispiel unter uns wurden. Um Eifers willen verfolgt, haben Frauen als Danaiden und Dirken furchtbare und unmenschliche Mißhandlungen erlitten, sind in die sichere Bahn des Glaubens gelangt und haben tapfere Ehre gewonnen, ob sie auch schwach am Leibe waren. Eifer hat Frauen ihren Männern entfremdet und das Wort unseres Vaters Adam verkehrt: Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Eifer und Streit hat große Städte zerstört und große Völker entwurzelt.“

Es folgen also auf die Beispiele der alten Geschichte solche der jüngsten Vergangenheit, und daran schließen sich, kümmerlich nachschleppend, zwei Gemeinplätze: auch Ehe und Staat werden durch Eifer zerstört. Aber bei den neueren Beispielen wird dem Prediger das Herz weit: er vergißt, die Sätze scharf auf sein Thema zu spitzen, und singt lieber in feiernden Worten das Lob der Märtyrer. Sie alle gehören ja zu seiner *γεγεννηται*: das jetzt lebende Geschlecht rechnet sie noch zu den Seinigen, von denen man anders redet, wie von den Zeugen der Vorzeit. In zwei Gruppen führt er diese Beispiele der Gegenwart vor. Zuerst die Apostel, die er mit einem der Urgemeinde entstammenden Ausdruck die „Säulen“ nennt: Paulus hatte Gal. 2, 9 von Petrus, Jakobus und Johannes als von den „Säulen“ gesprochen, die Römer haben auch ihm selbst diesen Ehrentitel gegeben. Dann kommt die Schar der schlichten Gemeindeangehörigen, Männer und Frauen, deren Namen neben den Aposteln gar nicht genannt werden. Das *ἐν ἡμῖν* gibt, wenn auch mit leichtester Betonung, einem Gegensatz Ausdruck. Petrus und Paulus

als „Säulen“ stehen für sich in einsamer Größe, die übrigen Märtyrer sind die „unter uns“ aufgestandenen Beispiele, die der Verfasser in gewissem Sinne mit Stolz als seinesgleichen empfindet. Es klingt wie die Abwehr des Gedankens, daß nur große Gottesmänner wie die Apostel zu solchem vorbildlichen Heldentum berufen seien: nein, auch „unter uns“ einfachen Christen hat es eine Fülle von Auserwählten gegeben, die herrliche Beispiele der Standhaftigkeit geworden sind.

Aber vielleicht deutet das ἐν ἡμῖν einen stärkeren Gegensatz an? Adolf Bauer hat das mit Nachdruck behauptet: er läßt (S. 287 Anm.) die Worte besagen, „daß die vorhergehenden Fälle sich nicht in Rom zugetragen haben“: das ἐν ἡμῖν scheidet zeitlich und örtlich die außerhalb Roms geschehenen Martyrien der apostolischen Zeit von den „unter uns“, d. h. in Rom und in nachapostolischer Zeit vorgefallenen Ereignissen¹. Als gute Parallele zieht er 55, 1 heran. Eben hat Clemens in c. 44 die Friedensstörer in der korinthischen Gemeinde aufgefordert, freiwillig in die Verbannung zu gehen, dann würden sie bei Christus großen Ruhm erwerben. „So haben die wahren Bürger des Reiches Gottes gehandelt und so werden sie handeln. (55, 1:) Um aber auch Beispiele von Heiden zu bringen: viele Könige und Fürsten haben zur Zeit einer Seuche auf Orakelweisung hin sich dem Tode geweiht, um durch ihr Blut die Bürger zu retten. Viele sind aus ihrer Vaterstadt gewichen, damit sie nicht weiter in Aufruhr bleibe. Wir wissen, daß viele unter uns (ἐν ἡμῖν) sich haben in Fesseln schlagen lassen um andere zu lösen; viele haben

1) Bauers Hinweis auf das ἐν ἡμῖν Luc. 1, 1 lasse ich beiseite; er ist irrig und schwächt seine Position unnötig. Ebenso gehe ich nicht genauer auf die Stellen ein, wo er mich falsch verstanden hat: auch ich begreife Petrus und Paulus nicht mit unter den ἡμῖν. Das Zitat aus 55, 1 hat eine andere Spitze.

sich als Sklaven verkauft und für den Kaufpreis andere gespeist. Viele Frauen sind durch Gottes Gnade stark geworden und haben viele Mannestaten vollbracht: Judith . . Esther . .“ usw. Auch hier steht ἐν ἡμῖν im Gegensatz zu dem vorher Beigebrachten: erst kamen Beispiele aus der Heidenwelt, es folgen nun die christlichen, worunter die alttestamentlichen unbefangen gerechnet werden.

Nun, die Parallele behält ihre Wirkung bei jeder der beiden Auffassungen des durch ἐν ἡμῖν bezeichneten Gegensatzes: über die Stärke und den Inhalt dieses Gegensatzes lehrt sie nichts. Daß Bauers Interpretation sprachlich möglich ist, wird nicht bestritten: fraglich ist nur, ob sie dem Zusammenhang entspricht, d. h. ob das Vorhergehende besagen kann, was Bauer aus ihm herausliest.

Ich trage zunächst meine Auffassung vor. Petrus und Paulus sind nach der Meinung des Klemens den Märtyrertod gestorben, und zwar, wie sich weiterhin ergibt, noch unter Nero. In den folgenden Worten werden nämlich unzweifelhaft die Opfer der Neronischen Verfolgung geschildert. Die unglücklichen Frauen, welche die vom Stier geschleifte Dirke, die im Tartarus leidenden Danaustöchter im Circus darstellen mußten, erläutern in unheimlicher Weise das *pereuntibus addita ludibria* des Tacitus (Ann. XV 44). Und diese Märtyrer werden unzweideutig als die Genossen der Apostel im Tode bezeichnet. Es ist keine rhetorische Gruppierung — dann müßte im Präsens gesprochen werden: „Diesen Männern gesellt sich eine große Schar Auserwählter“ — sondern historischer Bericht im Aorist: „Diesen Männern gesellte sich eine große Schar“, damals, zu der Zeit, als sie das Martyrium erlitten. Das darf man natürlich nicht pressen und daraus einen entscheidenden Beweis für den Tod der Apostel eben in der Neronischen Verfolgung konstruieren, obwohl die Sache an sich möglich, vielleicht sogar recht wahrscheinlich ist. Nur so viel ergibt sich mit Sicherheit, daß das Mar-

tyrium der Apostel zeitlich in die Nähe der Neronischen Verfolgung fallen muß, und zwar vor und nicht hinter sie. Die „Schar der Auserwählten“ erscheint dem Klemens wie ein Gefolge der beiden apostolischen Fürsten. Und da es keinem Zweifel unterliegt, daß diese Menge zu Rom — ἐν ἡμῖν — den Tod erlitt, so ist das Nächstliegende die Annahme, daß auch die Apostel ebenda ihr Geschick erfüllten: so fügen sich alle Züge zu einem einheitlichen Bilde zusammen.

Demgegenüber behauptet Bauer zunächst einmal, die Apostel und die Märtyrer der Gemeinde seien zeitlich zu trennen: jene gehörten der „apostolischen“, diese der „nachapostolischen“ Zeit, genauer gesagt, der Neronischen Verfolgung an. Die Scheidung der ἐν ἡμῖν erstandenen neronischen Märtyrer von den Aposteln sei auch zeitlich gemeint: die Apostel seien nicht nur fern von Rom, sondern auch vor Nero den Märtyrertod gestorben. Diese Interpretation ist nun sicher falsch. Klemens beginnt nach Abschluß der alttestamentlichen Beispiele den Übergang mit den Worten: „Aber um mit den alten (ἀρχαίων) Beispielen ein Ende zu machen, wollen wir zu den jüngst (ἔγγιστα) erstandenen Kämpfern kommen: nehmen wir die wackeren Beispiele unseres Geschlechts (τῆς γενεᾶς ἡμῶν). Um Eifers und Neides willen wurden die größten und gerechtesten „Säulen“ verfolgt und mußten bis zum Tode ringen. Nehmen wir uns vor Augen die guten Apostel; Petrus der . . .“ usw. Es wird mit aller nur denkbaren Deutlichkeit gesagt, daß die folgenden Beispiele sämtlich der „jüngsten“ Zeit und „unserem Geschlecht“ angehören: und dann folgen als die ersten die Apostel, an zweiter Stelle die Gemeindeglieder. Unweigerlich gehören auch die Apostel zur γενεὰ ἡμῶν, zu den ἔγγιστα γενόμενοι ἀθληταί: für einen Unterschied zwischen apostolischer und nachapostolischer Zeit ist da schlechterdings kein Raum — und wieviel Jahre sollen denn eigentlich dazwischen liegen?

An dieser Tatsache wird auch gar nichts geändert durch die Bemerkung, daß jenes συναθροισθῆναι sich auf die Vereinigung aller Märtyrer im Jenseits, dem ὀφειλόμενος τόπος τῆς δόξης, beziehe, nicht auf eine Vereinigung nach Ort und Zeit in Rom und bei der Neronischen Verfolgung. Diese Erklärung besticht, wenn man die Stelle 6, 1 für sich nimmt, wird aber unwahrscheinlich, wenn der ganze Aufbau der Ermahnung in Betracht gezogen wird. Clemens bringt zunächst Beispiele aus dem Alten Testament für seine These, daß durch ζῆλος und φθόνος Tod und Leid in die Welt gekommen seien. Dann folgt 5, 1 der vorhin bereits behandelte Übergang zu den Beispielen „unserer Generation“. Nehmen wir vor Augen die guten Apostel: Petrus, der . . . Paulus . . . der (als Märtyrer) aus der Welt schied und an den heiligen Ort ging, das größte Vorbild der Geduld“. Wenn es nun mit einer neuen Übergangsformel heißt 6, 1: „Diesen Männern von heiligem Wandel gesellte sich zu (συνηθροίσθη) eine große Schar Auserwählter, die viele Qualen und Martern um Eifers willen leidend ein herrliches Beispiel unter uns wurden“, so wird niemand daran denken, das συναθροίσθη zu interpretieren „sie wurden ihre Genossen im Paradiese“, sondern „sie wurden ihre Genossen im vorbildlichen Leid διὰ ζῆλον“ — denn davon ist die Rede.

Bauer schließt ferner aus c. 5, daß Klemens über Petrus eben nichts weiter wußte als die Tatsache seines Martyriums ohne Kenntnis des Ortes — nur daß es nicht Rom war — während ihm von den Schicksalen des Paulus eine ähnliche Tradition wie der Apostelgeschichte und darüber hinaus die Kunde vorlag, Paulus sei nach Spanien gereist und dort als Märtyrer gestorben: womit über die Frage nach der historischen Richtigkeit dieser Kunde übrigens nichts entschieden sein soll.

Dann muß aber auch ἐν ἡμῖν in anderem Sinne, als von mir angenommen wurde, einen Gegensatz bezeichnen.

Diese „Schar der Auserwählten“ sind die Beispiele des Märtyrertums „unter uns“ d. h. in Rom — im Gegensatz zu den Aposteln, die in der weiten Welt umherzogen und da — etwa am Ende des Westens im fernen Spanien, oder wer weiß wo — ihr letztes blutiges Zeugnis ablegten¹. Der Aorist *συνηθροίσθη* ist kein Gegengrund gegen diese Auffassung, da auch so die Neronische Zeit beide Märtyrerguppen vereinigen würde. Die Art, in der von Paulus gesprochen wird, scheint diese Auffassung sogar nahezu legen. Aber wie steht's mit Petrus? Von irgendwelchen Reisen des Petrus wird kein Wort gesagt: wo soll er denn gestorben sein, wenn nicht in Rom? Die einfachste, auch tatsächlich oft gegebene Antwort ist: in Jerusalem! Aber wie kommt Klemens denn dazu, gerade ihn hier allein zu nennen? Wenn er den Beispielen des Alten Bundes solche *τῆς γενεᾶς ἡμῶν* folgen lassen will, warum nennt er dann nicht zuerst Stephanus und die beiden Jakobus, die doch auch der preisenden Erwähnung wohl wert waren? Vielleicht, wird man sagen, weil er nur die beiden Hauptapostel anführen wollte; aber damit trägt man einen dem Zusammenhang völlig fremden Gedanken ein: Es gilt, Märtyrer zu nennen, und zwar in erster Linie apostolische. Es wäre ein mehr wie seltsamer Zufall, wenn Klemens die bekannten Jerusalemer Märtyrer beiseite gelassen und die nur von unsicherer Tradition beglaubigten Apostel ge-

1) Das erschließt Bauer aus der Stelle: denn *μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγούμενων* ist ihm „um der Reihenfolge willen“ (S. 285) der Märtyrertod vor der Behörde. Aber das ist so nicht richtig. Reitzenstein (Nachr. d. Gött. Ges. phil.-hist. Cl. 1916, 438) hat zutreffend beobachtet, daß zwar bei Petrus das *μαρτυρήσας* diesen Sinn hat, hier aber *μαρτυρήσας* = *κήρυξ γενόμενος* ist: die Predigt des Paulus wird in ihrer Breite — bis zum Ende der Welt — und in ihrer Höhe — bis zu den höchsten Herren — geschildert, dann wird erst nach dem alles Vorangegangene zusammenfassenden *οὕτως* mit *ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου* der Tod erwähnt.

wählt haben sollte — die dann merkwürdigerweise ein Jahrhundert später gerade in Rom lokalisiert wurden! Und so gut wie die römische „Schar“ hätten jene anderen Jerusalemer Zeugen wahrlich auch genannt werden können.

Daß man den Wortlaut der Stelle so deuten kann, gebe ich zu; daß man es muß, bestreite ich, und daß diese Deutung sachlich sehr unwahrscheinlich ist, wird sich sofort zeigen. Also Petrus soll irgendwo in der weiten Welt den Märtyrertod erlitten haben: die Kunde lief um und drang auch zu Klemens, aber ohne Angabe von Zeit und Ort. Daß man die Chronologie eines Martyriums leicht vernachlässigte, ist eine zu allen Zeiten sich bestätigende Erfahrung. Aber daß es je eine authentische Martyriumstradition ohne Ortsangabe gegeben habe, soll erst bewiesen werden. Es ist kein „Zurückprojizieren der Denkweise und Interessen des III Jahrhunderts in die Frühzeit der römischen Gemeinde“, wie Bauer S. 292 meint, sondern ein bündiger Schluß aus feststehenden Tatsachen, wenn ich behaupte, daß auch für das endende I Jahrhundert eine sich ausbreitende Tradition vom Märtyrertode des Petrus ohne irgendwelche Ortsangabe undenkbar ist. Das bestätigt die älteste Märtyrerreihe von Stephanus über die beiden Jakobus, eventuell Johannes sowie die neronischen Märtyrer zu Ignatius, Polykarp und Justin. Wenn aber der Ort des Petrusmartyriums um 100 dem Klemens — und natürlich auch seinen korinthischen Lesern — bekannt war: wie ist es denn zu erklären, daß diese Kenntnis in der Folgezeit spurlos verschwunden ist? Wenn das angeblich im I und II Jahrhundert für Märtyrer nicht interessierte Rom¹ keinen

1) Bauer operiert sehr stark mit dieser Vorstellung: er zieht aus der durch H. Achelis ans Licht gestellten und auch von mir anerkannten und verwerteten (s. o. S. 124) Tatsache, daß der amtliche Kalender von 354/339 keine Märtyrer des I und II Jh. verzeichnet, nicht nur den Schluß, die Römer hätten erst sehr viel später als der Osten den „hellenistischen Heroenkult“ der Märtyrer eingeführt, also eo ipso für das Martyrium

Anspruch auf eine Petrustradition machte, warum hat denn nicht eine Stadt im Orient, wo man bereits früh den Märtyrer kultisch zu werten wußte (Bauer S. 279 f.), und wo Petrus zu Hause war, den Apostel rechtzeitig mit Beschlag belegt? Oder warum hat sich der wahre Martyriumsort nie gemeldet? Wenn im Jahre 100 die von Bauer angenommene Tradition eines Petrusmartyriums ohne Ortsangabe bestanden hätte, so würden wir um 200 oder spätestens um 300 wohl mehr als die sieben homerischen Städte im Kampf um den Anspruch finden, Todesstätte des Apostels zu sein. Dagegen steht die Tatsache fest, daß nie ein Ort Rom den Ruhm streitig gemacht hat, das Grab des Petrus zu besitzen. Das Argument wiegt schwer, viel schwerer, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. Und wenn Petrus zu Rom keine näheren, auch den Korinthern bekannten Beziehungen hatte, wie kommt Klemens dazu, ihn hier allein neben Paulus zu nennen?

Wir haben noch andere alte Zeugen, welche dem Petrus seinen Platz in Rom anweisen. Nicht freilich die Apostelgeschichte, in der Petrus nach dem Jerusalem-Apostelkonzil 15, 7 nicht mehr erwähnt wird. Das Johannesevangelium weiß zwar 21, 18. 19 von dem Martyrium und zwar genauer vom Kreuzestod des Petrus, sagt aber nichts über den Ort. Dagegen ist der erste Petrusbrief nach 5, 13 ἐν Βαβυλῶνι, d. h., aus der apokalyptischen Sprache in die landläufige übersetzt, zu Rom ge-

des Petrus und Paulus kein Interesse gehabt, sondern er redet sogar von „Gleichgültigkeit gegen deren persönliche Schicksale“ (S. 279. 292 f.). Daß es in Rom noch vor 100 Leute gab, die sich für die Schicksale der Apostel interessierten, lehrt die Apostelgeschichte. Und daß man einen Märtyrer in Rom in alter Zeit nicht besonders geachtet hätte, wird durch Klemens und Hermas (Vis. III 1, 9 f. Sim. VIII 3, 6 und IX 28) ausdrücklich widerlegt. Aber die Formen des liturgischen Gemeindegottesdienstes haben sich allerdings in Rom erst spät ausgebildet: daß ihm privater Kult vorgearbeitet hat, darf als selbstverständlich gelten.

schrieben und zwar in der Gesellschaft von Männern, die zum vertrauten Kreis des Paulus gehören: Silvanus und Markus¹. Das ist beweiskräftig, auch wenn das Schreiben nicht von Petrus verfaßt ist, denn es bezeugt unter allen Umständen das frühzeitige Bestehen einer festen Tradition von einem römischen Aufenthalt des Petrus. Und wenn Ignatius an die Römer schreibt²: „Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch“, so bekommt das Wort vollen Klang nur unter der Voraussetzung, daß diese beiden Apostel die traditionellen Gesetzgeber der römischen Gemeinde waren. An die Trallianer schreibt Ignatius fast wörtlich dasselbe³, aber ohne Namen von Aposteln zu nennen: sie waren ja keine apostolische Gemeinde. Aber wo er den Ephesern etwas ganz Ähnliches⁴ sagt, bezeichnet er sie als Παύλου συμμύσται — die Gemeinde hat den Paulus jahrelang in ihrer Mitte gehabt. Das macht auch das Zeugnis seines Römerbriefes kräftig⁵.

1) Col. 4, 10, Philem. 24 ist Markus in Rom.

2) 4, 3 οὐχ ὡς Πέτρος καὶ Παῦλος διατάσσομαι ὑμῖν· ἐκεῖνοι ἀπόστολοι, ἐγὼ κατάκριτος.

3) ad Trall. 3, 3 οὐκ εἰς τοῦτο ᾤψθην, ἵνα ὦν κατάκριτος ὡς ἀπόστολος ὑμῖν διατάσσωμαι.

4) ad Eph. 12, 1. 2 οἶδα τίς εἰμι καὶ τίσιν γράφω. ἐγὼ κατάκριτος, ὁμεῖς ἐλεημένοι· ἐγὼ ὑπὸ κίνδυνον, ὁμεῖς ἐστηρικμένοι. πάροδος ἐστε τῶν εἰς θεὸν ἀναιρουμένων, Παύλου συμμύσται. Zuletzt hat Th. Zahn in seiner Einl. in das Neue Test. II³ S. 22 ff. diese ganze Frage ausführlich behandelt. Übrigens bezeugt auch der Ausdruck πάροδος τῶν εἰς θεὸν ἀναιρουμένων = „Durchgangsort für Männer, die zum Martyrium bestimmt sind“, da sofort die Erwähnung des Paulus folgt, daß Ignatius ihn als Märtyrer kennt, dem er gleich zu werden wünscht. Freilich ist weder Paulus noch Ignatius genau genommen auf der Todesreise „durch“ Ephesus gekommen: aber beide sind nahe vorbeigereist (Act. 20, 17 ff.) und haben Abordnungen aus Ephesus empfangen.

5) Bauer S. 293 Anm. 1 entgeht diesem Schluß durch seine späte Datierung der Ignatiusbriefe um 150, die es ihm ermöglicht, hier „ein Vorstadium in der Entwicklung der Petrus- und Pauluslegende und ihrer Lokalisierung in Rom“ zu erblicken.

In Summa: Alle ältesten Quellenaussagen aus der Zeit um 100 werden klar und leicht verständlich, passen gut in den Zusammenhang und stimmen zueinander bei der von ihnen deutlich nahegelegten Annahme, daß Petrus in Rom geweiht habe und daselbst den Märtyrertod gestorben sei¹. Jede andere Vermutung über das Ende des Petrus schafft Schwierigkeit auf Schwierigkeit und kann nie auch nur eine einzige Quelle als positive Stütze für sich anführen. Es ist mir unerfindlich, wie man angesichts dieses Tatbestandes mit der Entscheidung schwanken kann.

Für Paulus gilt im allgemeinen das Gleiche: Klemens und Ignatius nennen ihn mit Petrus zusammen, und daß er in Rom gewesen ist, bezeugen sowohl die Gefangenschaftsbrieфе als die Apostelgeschichte geradezu. Aber eben weil wir über ihn etwas mehr wissen, erwachsen einer genaueren Erkenntnis des Tatbestandes neue Schwierigkeiten. Die Apostelgeschichte erzählt, wie Paulus in Rom eintrifft und die Erlaubnis bekommt, eine eigene Wohnung für sich und den ihn bewachenden Soldaten zu beziehen. Dann predigt er den Juden, und schließlich heißt es: „Er blieb aber volle zwei Jahre in seiner eigenen Mietswohnung und empfing alle, die ihn besuchten, predigte das Reich Gottes und lehrte über den Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert.“ Mit diesen Worten schließt die Apostelgeschichte unvermutet: warum erzählt sie nicht das Ende des Paulus?

Aber die bekannten Gründe für diese Datierung sind so schwach, daß sie gegen das Gewicht der zahlreichen Argumente für die Echtheit und die Ansetzung unter Trajan nicht aufkommen können: siehe jetzt Walter Bauer im Handb. z. NT. Ergänzungsband S. 187 f.

1) Zu diesen Zeugnissen darf vielleicht auch die letztlich auf Porphyrius fußende Angabe des Heiden bei Macarius Magnes III 22 (p. 102 Blondel) gerechnet werden: ἱστορεῖται μὴδ' ὀλίγους μῆνας βοσκῆσας τὰ προβάτια ὁ Πέτρος ἐσταυρῶσθαι. Harnack hat darauf hingewiesen (Mission I⁴ 69 A. 2), daß hier eine selbständige Tradition vorliegt.

Der Antworten auf diese Frage gibt es mancherlei. Mit dem Predigen des Paulus in Rom — so meint Jülicher¹ — ist das 1, 8 aufgestellte Programm erfüllt. Was im Leben der Apostel kein Zeugnis für den Geist Gottes ablegt, wird nicht aufgezeichnet, nichts aus ihrer Vorgeschichte, aber auch nicht ihr Sterben: dies letztere nicht, weil der Verfasser nicht wie bei Christus von der nachfolgenden Auferstehung erzählen konnte. Die Freude späterer Geschlechter an den Details eines Martyriums als solchen kennt er noch nicht. Eduard Meyer² hat das noch eindringlicher ausgeführt. Er meint, daß eine Schilderung der Hinrichtung des Paulus und der damit zusammenhängenden Neronischen Verfolgung einen Mißklang in den Abschluß des Werkes und in die optimistische Stimmung gebracht hätte, die dasselbe beherrscht und die jetzt, wo Jerusalem zerstört ist, das Ende der „Zeit der Heiden“, das Weltgericht und die Wiederkehr des Menschensohnes in den Wolken als unmittelbar bevorstehend erwartet (ev. 21, 20 ff. 24. 27). Das Martyrium kennen alle seine Leser; aber es in diesem Rahmen zu erzählen, wäre geradezu eine Verfälschung seines Werkes gewesen. Auch hier erweist sich Lukas als der sorgfältig überlegende Schriftsteller, der überall genau weiß, was er will.

Ich kann hier nicht folgen. Diese Wertung des Martyriums als eines die optimistische Stimmung drückenden Mißklanges scheint mir in deutlichem Widerspruch zum altchristlichen Empfinden zu stehn. Es ist stets und von Anfang ein Triumph über die bösen Mächte dieser Welt und wird mit stolzem Siegesgefühl erzählt und gelesen. Karl Holl³ hat uns gezeigt, daß die Erzählung vom Tod

1) Einleitung in das Neue Test. 6 399.

2) Ed. Meyer Ursprung u. Anfänge des Christentums III 58.

3) Ilbergs Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 1914 I 524 f.

des Stephanus bereits völlig von der Anschauung beherrscht ist, daß der Märtyrer in der entscheidenden Stunde überirdische Geistesgaben empfängt, mit leiblichen Augen die jenseitige Welt und den Herrn erschaut und davon Zeugnis ablegt. Das auch von Paulus zu berichten sollte sich nicht gelohnt oder gar die Leser deprimiert haben? Und wenn schon das Thema 1, 8 verhiess, von „dem Zeugnis der Apostel in Jerusalem und in ganz Judaea und Samaria und bis ans Ende der Erde“ zu erzählen¹ — gehörte denn für diesen Schriftsteller, der den Märtyrer sogar *μάρτυς* nennt² und dem der Missionszug des Paulus ein Leidensweg ist, der Märtyrertod etwa nicht zu dem „Zeugnis“? War er nicht vielmehr das fast notwendige Siegel, das für die Echtheit der mündlichen Predigt die Bürgschaft der Tat erbrachte? Nein, wenn der Verfasser vom Märtyrertod des Paulus wußte, so mußte er ihn erzählen, denn er gehörte mehr wie vieles andere, was er bringt, zu seinem eigentlichsten Thema. Es kam lediglich auf sein schriftstellerisches Geschick an, ihn zu einem jubelnden Finale dieses Heldenliedes zu gestalten, das die Herzen seiner Leser hoffnungsfreudig dem Tag des Herrn entgegenschlagen hieß.

Aber seine Stellung zum römischen Staate hinderte ihn daran, wendet Eduard Schwartz³ ein. So wie er die Er-

1) καὶ ἔσεσθί μοι μάρτυρες ἐν τῇ Ἱερουσαλὴμ καὶ ἐν πάσῃ τῇ Ἰουδαίᾳ καὶ Σαμαρίᾳ καὶ ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς. Ähnlich wird 22, 15 im Bekehrungsbericht von Paulus gesagt ἔσθι μάρτυς αὐτῷ πρὸς πάντας ἀνθρώπους. Und vorher 9, 15. 16 heißt es deutlich σκεδὸς ἐκλογῆς ἐστὶν μοι οὗτος τοῦ βαστάσαι τὸ ὄνομά μου ἐνώπιον ἐθνῶν τε καὶ βασιλείων οὐκ ἐστὶν μοι ὁποδία· ἐγὼ γὰρ ὑποδείξω αὐτῷ, ὅσα δεῖ αὐτὸν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματός μου παθεῖν.

2) Act. 22, 20; Act. 9, 15. 16; Holl S. 523. Auch der heidnische Prophet bezeugt bisweilen durch seinen Tod die Wahrheit seiner Prophezeiung, vgl. Lietzmann Weltheiland 37.

3) Göttinger Nachr. phil.-hist. Cl. 1907, 299; P. Wendland Urchristl. Literaturformen 322 Anm. 1 hält das für „wenigstens eine mögliche Erklärung des Schlusses der Acta“.

zählung gestaltet oder richtiger umgestaltet hatte, konnte das Ende nur sein, daß der Kaiser ein auch juristisch ungerechtes Urteil fällte. Mit dieser Auflehnung gegen die kaiserliche Justiz hätte er sich um den Erfolg seiner Redaktionsarbeit gebracht und den Gegensatz zwischen Christentum und Staatsgewalt, den er leugnet, scharf und drastisch hervortreten lassen. So ließ er das Ende des Prozesses fort. — Ein Redaktor muß ja ungeschickt sein, sonst könnte ihn der Kritiker nicht erwischen: aber hier scheint mir diese Eigenschaft das erlaubte Maß zu übersteigen. Daß der Redaktor einer im Martyrium gipfelnden Geschichte die Darstellung zugunsten des römischen Staates färbt, ist leicht möglich: nicht aber, daß er sich dies Nebenmotiv so über den Kopf wachsen läßt, daß er schließlich auf die Durchführung des Hauptmotivs überhaupt verzichtet. Und in den Tagen eines Trajan und Tacitus wäre es doch wahrlich kein so unerhörter Gedanke gewesen, den römischen Staat und seine guten Beamten in der Weise der Apostelgeschichte zu preisen, und doch dem Bluthund Nero üblen Angedenkens die ungerechte Hinrichtung des Paulus zur Last zu legen.

Ich sehe keine Möglichkeit, das Fehlen des Martyriums in der Apostelgeschichte aus einer Absicht des Verfassers herzuleiten. Auch daß er von einem solchen Ende seines Helden nichts wußte, kann nicht wohl der Grund sein, denn die über der letzten Reisebeschreibung liegende Abschieds- und Todesstimmung, die jeder Leser unmittelbar empfindet, zeigt deutlich, daß der Erzähler der tragischen Katastrophe seines Helden zustrebt¹. Es mag sein, daß diese Färbung erst vom Verfasser der Apostelgeschichte stammt, und daß die ihm vorliegende schriftliche Quelle

1) Wendland Literaturformen 314 Anm. 2; Jülicher Einleitung⁶ 395. Ed. Meyer Ursprung u. Anfänge III 55 f. hat das besonders kräftig hervorgehoben.

nur bis zur Ankunft in Rom reichte. Das nimmt Wendt¹ an, und Norden² hat das Abbrechen der Quelle vor dem Tode des Helden in Philostrats Apollonios als Parallele dazu aufgerufen. Aber Philostrat bringt dann eben doch aus anderweitiger Tradition den fehlenden Abschluß, und unser Autor hatte zum mindesten, wie die Stimmung seines Berichtes zeigt, die gleiche Absicht. So kann nur ein äußerer Umstand ihn an der Durchführung seines Planes gehindert haben. Möglich, daß ihm die um 100 in der römischen Gemeinde bekannten, uns durch Klemens angedeuteten Haupttatsachen nicht genügten, und er über der Suche nach eingehenderen Mitteilungen hinweggestorben ist³. Zahn⁴ läßt ihn sogar mit reichlichem Material ein drittes Buch planen und beruft sich darauf, daß 1, 1 nicht vom *πρότερος*, sondern vom *πρῶτος λόγος* gesprochen wird; das ist freilich eine wenig tragfähige Basis⁵.

Aber so oder so ist klar, daß man aus dem abrupten Schluß der Apostelgeschichte nicht die Folgerung ziehen darf, der Verfasser habe von dem römischen Martyrium seines Helden nichts gewußt: und das ist es, worauf es hier ankommt.

Es muß noch mit einigen Worten auf die „spanische Reise“ des Paulus eingegangen werden⁶. Klemens ge-

1) Die Apostelgeschichte (in Meyers Kommentar)⁹ 39.

2) Agnostos Theos 332.

3) In der Harvard Theol. Review XVII (1924) S. 95 ff. hat de Zwaan die Frage Was the book of Acts a posthumous edition? bejaht. Vgl. auch A. M. Perry ebenda S. 195.

4) Einleitung in das Neue Test.³ II 377.

5) Ich hätte in Apollinaris I (1904) 14 Anm. 1 auch besser getan, aus *ἐκαστος* statt *ἐκάτερος* nichts zu schließen.

6) Die Frage ist von E. Dubowy Klemens v. Rom über die Reise Pauli nach Spanien (Bardenhewers Bibl. Studien XIX 3) 1914 mit größter Gründlichkeit erörtert worden, so daß ich für alle Einzelheiten auf diese Studien verweisen kann. Er setzt sich

braucht an der behandelten Stelle nicht bloß die allgemeine panegyrische Wendung, Paulus habe „Gerechtigkeit der ganzen Welt gepredigt“, sondern fügt noch die spezielle Weiterung hinzu, er sei bis zum *τέρμα τῆς δόσεως* gelangt: daß damit nur Spanien gemeint sein kann, sollte nicht mehr bestritten werden¹. Man hat nun vielfach diese spanische Reise als ein Ergebnis fabulierender oder dogmatischer Reflexion über den im Römerbrief 15, 24 von Paulus selbst ausgesprochenen Plan erklärt, und es ist unzweifelhaft, daß wir die Nachricht so zu behandeln haben würden, wenn sie uns nur bei einem Schriftsteller späterer Zeit begegnete. Nun steht sie aber in dem Schreiben einer Gemeinde, in deren Mitte Paulus jahrelang gelebt hat und gestorben ist, einem Schreiben, das etwa 30 Jahre nach dem Tode des Apostels verfaßt ist, so daß die ältere Generation ihn persönlich gekannt hat. Ich weiß, daß Legenden sich schnell bilden, daß sie gerade in der ersten Zeit nach dem Tode des Helden besonders üppig wuchern, und ich würde es nicht beanstanden, im Klemensbrief von unerhörten Zeichen und Wundern des Apostels

besonders auch mit F. Pfister Reliquienkult im Altertum I 266 ff. 399 auseinander.

1) Auch dem Muratorischen Fragmentisten ist die Tatsache einer Reise Pauli nach Spanien etwas Wohlbekanntes, und er setzt seinen Lesern auseinander, warum Lucas nichts davon berichtet. Z. 35—39 (Kleine Texte 1² S. 7) *Lucas optimo Theophilo comprehendit, quae sub praesentia eius singula gerebantur, sicuti et semota passione Petri evidenter declarat, sed et projectione Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis*. So ist natürlich zu lesen. Pfister möge nach dem von ihm (Reliquienkult I 267 Anm. 934) betonten Prinzip, den Text „so zu nehmen, wie er ist“, einmal das ganze Fragment übersetzen und zugleich eine kanongeschichtliche Würdigung geben. Siehe auch Wendland in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1913, 546. Aber sehr fraglich ist, ob der Fragmentist als selbständiger Zeuge gewertet werden darf und nicht vielmehr seine Weisheit aus Klemens schöpft: das letztere wird mir immer wahrscheinlicher.

berichtet zu lesen. Aber zur Entwicklung von Wanderlegenden im Sinne der von Pfister behandelten gehört Zeit: weder Ptolemaios I noch Seleukos I werden ihren Kindern erzählt haben, der große Alexander habe alle Völker vom kaspischen Engpaß bis zu den Säulen des Herakles unterworfen. So hat auch die Annahme Bedenken, daß Klemens den Paulus bis nach Spanien reisen läßt, während doch nicht wenige Mitglieder der Gemeinde bezeugen konnten, daß er Rom nicht verlassen hatte. Nach Spuren dieser Reise in der spanischen Kirchengeschichte braucht man darum noch nicht zu suchen: wo sind denn beispielsweise die Spuren der Wirksamkeit des Paulus in Galatien? Doch muß ich zugeben, daß bei unserer Unkenntnis der ganzen Verhältnisse dies Argument nicht die wünschenswerte Kraft besitzt, um über ein *Non liquet* hinauszuführen¹. Denn auch die Annahme der spanischen Reise und der Rückkehr nach Rom zum Märtyrertode begegnet nicht unerheblichen Schwierigkeiten. Wer die Reise als eine auf Grund von Rm 15, 24 erwachsene Legende erklärt, kann nicht widerlegt werden und hat den Vorteil, das Martyrium des Paulus gleich an die Erzählung der Apostelgeschichte anknüpfen zu können.

Adolf Bauer² hat dagegen — wenn auch mit aller Reserve gegen die Anerkennung historischer Zuverlässigkeit — aus den Worten des Clemens herausgelesen, er lasse den Paulus nach Spanien reisen und dort den Märtyrertod sterben. Und er findet dieselbe Tradition in den Worten des Muratorischen Fragmentisten wieder, wenn dieser zwar von der Passion des Petrus, aber nur von der spanischen Reise des Paulus rede, in der dann natürlich das spanische Martyrium inbegriffen sei. So stark darf man die knappen Sätze des Fragments nicht pressen, es gibt

1) Vgl. Jülicher in den Götting. Gel. Anz. 1916, 732.

2) Wiener Studien 38, 286. 299 ff.

nur die Stichworte für das Wichtigste¹; und auch für Bauer ist klar, daß er nichts anderes sagt und sagen will, als was auch schon bei Klemens steht, einerlei ob man ihn als selbständigen Zeugen für die gleiche Tradition oder als Abschreiber des Klemens ansieht. Der Annahme, Klemens habe keine nähere Kunde vom Tode des Paulus und glaube nur, daß er in Spanien verschollen sei, stehen aber dieselben Gründe entgegen, die auch ein spurloses Verschwinden des Petrus ausschließen. Dann muß man schon so radikal sein und auch die Behauptung des Klemens, beide Apostel seien den Märtyrertod gestorben, für völlig freie Erfindung erklären. Dann erübrigt sich die Frage nach dem Ort ihres Todes. Die spätere Lokalisierung beider Martyrien in Rom ist dann ein zweiter Schritt freier Legendenbildung — und das alles wäre geschehen in einer Zeit, wo Rom nach Bauers Meinung an Märtyrern kein Interesse nimmt! Und in der ganzen übrigen, zum mindesten im Osten, das Martyrium hochwertenden Welt soll niemand auf den gleichen Gedanken gekommen sein? Da stehen wir wieder vor einer vollen Unbegreiflichkeit, welche diese ganze Konstruktion ad absurdum führt.

Wir kehren zur Hauptfrage zurück. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Petrus und Paulus unter Nero zu Rom den Märtyrertod gestorben sind. Aber das beweist nicht das Mindeste für die „Echtheit“ der um 200 gezeigten Gräber: Gerade für die entscheidende Zeit von 64—200

1) In meinem Seminar hat stud. Martin Lehmann darauf hingewiesen, daß die Actus Vercellenses die spanische Reise des Paulus mit dem Martyrium des Petrus verbinden, ohne das Martyrium des Paulus zu erwähnen. Es könnte im Murat. Fragment also eine Verteidigung der kanonischen Acta apost. gegenüber dem Plus der apokryphen Akten vorliegen. Das scheint mir recht einleuchtend: dann ist das Fehlen des Paulusmartyriums völlig geklärt.

fehlen uns alle Zeugnisse, und die vorhin aufgeführten Verdachtsmomente bleiben in vollem Umfang bestehen. Aber wo die literarischen Quellen versagen, da tritt die Arbeit des Spatens ergänzend ein und liefert uns ein Moment, das geeignet ist, die Wagschale zugunsten der Echtheit sinken zu lassen. Wenn nämlich die Grabstellen frei erfunden sind, so muß das, wie gesagt, um 170 geschehen sein. Um diese Zeit war das eigentümliche Begräbniswesen der Christen in geschlossenen Katakombenbezirken schon völlig entwickelt. Wenn man also die Gräber der beiden Apostel entdecken wollte, so lag nichts näher, als sie in einer der vielen christlichen Anlagen oder wenigstens in deren Nähe ausfindig zu machen, wo die Umgebung dem religiösen Gefühl entsprach und wo vor allem eine ungestörte Verehrung der heiligen Stätten möglich war. Wenn die Tradition des II Jahrhunderts die Grabstellen etwa nach San Sebastiano wies, so würden wir allen Grund haben, ihr mit größter Skepsis zu begegnen. Statt dessen liegen beide Gräber fern von allen christlichen Katakomben an der Landstraße inmitten heidnischer Grabanlagen: beim Petrusgrab sehen wir sogar, daß das zweite und dritte Jahrhundert hindurch dauernd in nächster Nähe der Gruft Heiden beigesetzt worden sind. Beim Paulusgrab ist wenigstens ein Kolumbarium in unmittelbarer Nachbarschaft bezeugt: es ist nicht zu bezweifeln, daß weitere Ausgrabungen das Bild analog dem bei Petrus beobachteten ergänzen werden. Also beide Gräber liegen auf rein heidnischen Friedhöfen an der Straße: von christlichen Gräbern älterer Zeit ist bei beiden nichts zu entdecken. Wer sollte wohl um 170 an diesen zum Kult völlig ungeeigneten Plätzen, in dieser unsauberen Umgebung die heiligsten Stätten Roms erfunden haben? Bei Petrus könnte man zunächst vermuten, man habe sein Grab um seines Todes unter Nero willen neben den Neronischen Circus angesetzt — ein recht schwaches Ar-

gument gegenüber den vorauszusetzenden, in andere Richtung drängenden Motiven. Warum sollte man denn aber Paulus in jene abgelegene Gegend weit vor den Toren gelegt haben? War er nicht ebensogut unter Nero gestorben? Und weiterhin: Wer um 170 auf die Suche nach den unbekannten Gräbern des Petrus und Paulus gegangen wäre, der hätte unzweifelhaft die beiden apostolischen Gründer der römischen Gemeinde nicht nur auf einem christlichen Friedhof, sondern auch brüderlich beieinander gesucht und gefunden! Nein, der Tatbestand an beiden Orten spricht gegen spätere Erfindung. Es löst sich jede Schwierigkeit, wenn Petrus wirklich dort begraben wurde, wo sich jetzt Bramantes Kuppel wölbt, und Paulus seine letzte Ruhe fand, wo sich die Halle der drei Kaiser dehnt.

BEILAGEN

I

DIE CHRISTLICHEN ANLAGEN UNTER SAN SEBASTIANO

neu aufgenommen und beschrieben

von

Dr. Armin von Gerkan

zweitem Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts zu Rom.

Erläuterung zu den Abbildungen.

1. Grundriß	1: 150
2. Grundriß der Treppe und der Gräber X Y Z	1: 150
3. Schnitt durch Villa, Grab Z, Atrium und Triklia	1: 150
4. Schnitt durch die Treppen von der Triklia bis zum Brunnen	1: 150
5. Schnitt durch Grab X, Atrium und Kolumbarium 5	1: 150
6. Basilica Apostolorum. Rekonstruktionsskizze	1: 600
7. Rekonstruktionsversuch von Triklia und Atrium	1: 300

Zur Signatur ist zu bemerken, daß in den 5 Aufnahmeblättern das gleiche Prinzip eingehalten ist: die Mauern der Perioden vor der Triklia sind von rechts nach links schraffiert, aber nur bei unmittelbar aneinander grenzenden Mauern ist in der Dichte der Schraffur für Zeit oder Erhaltung ein Unterschied gemacht, d. h. nur der Deutlichkeit wegen. Die beiden Mauern aus Basaltbrocken haben dichte Kreuzschraffur. Die Mauern der Trikliazeit haben dichte Rechts-Links-Schraffur, die Basilika und spätere Mauern Links-Rechts-Schraffur, Renaissance- und moderne Mauern eine helle Kreuzschraffur. Felsen am Schnitttrand punktiert, Erde und Schutt vertikal gestrichelt. In den Ansichten ist Ziegelmauerwerk horizontal gestrichelt, bearbeiteter Fels leicht punktiert, Putzflächen weiß, Tuff- und Ziegelmauern der Trikliazeit dichter, solche der Basilikazeit heller skizziert.

Im Basilikagrundriß ist in der Folge schwarz-dunkel-hell die zeitliche Folge angedeutet, in der Rekonstruktionsskizze dasselbe, wie in den Aufnahmen, dargestellt.

Höhenzahlen beziehen sich stets auf die Tiefe unter dem heutigen Fußboden, der 28 cm über der alten Basilika liegt. Beide sind eingetragen.

Auf den Aufnahmezeichnungen sind nur die modernsten Einbauten nach der Ausgrabung nach Möglichkeit fortgelassen, z. B. die Eisenbetonpfosten und -Decken. Einige dieser Bauteile mußten aber gebracht werden, wie die Verkleidung des Basilikafundaments zum Tal hin, die Treppe, die an ihr entlang nach unten führt, die Treppe zum Atrium und besonders die Ummauerung des Raumes mit den 3 Sarkophagen, welche diesen Raum hinter der Triklia erst geschaffen hat. — Abgesehen ist in der Mehrzahl der Fälle auch von der Unterscheidung von altem Mauerbestand und modernem Aufbau, z. B. in den Trikliawänden usw. Diese natürlich nur, soweit sichere Resultate geschaffen sind. So erhalten auch die Aufnahmezeichnungen schon bis zu einem gewissen Grade Rekonstruktionen.

Um die Zeichnungen nicht zu undeutlich zu machen, sind in den Ansichten auch weit zurück liegende Wände fortgelassen. Darum ist z. B. im Längsschnitt durch Triklia und Atrium als letzte Wand des Hintergrundes die Kolumbarienwand bzw. der Villa als letzte gezeichnet, die auch wirklich raumabschließend sind, nicht aber die möglichen Durchblicke auf die gegenüber liegende Kolumbarienvorderwand oder das Basilikafundament der Nordseite.



Die Kirche S. Sebastiano ist nach der Via Appia orientiert, welche ungefähr von N nach S läuft. Daher wird im folgenden der Kürze wegen mit N die Richtung der Straße zur Stadt, mit O die Eingangsseite der Kirche, mit W die Richtung ihrer Apsis bezeichnet.

Das Gelände fällt im Allgemeinen von N nach S, jedoch nicht genau in der Richtung der Straße, sondern schräg dazu, dergestalt, daß vor der Kirche der Ostrand der Straße stark in den Fels einschneidet, der Westrand aber höher liegt, als die Kirche, zu der man merklich hinabsteigt. Genau dementsprechend verläuft auch der Felsboden unter der Kirche (Plan 3. 5): er fällt vom Eingang zur Apsis und von der N-Seite nach S. Die große Senkung

des Maxentiuscircus kreuzt die Via Appia und umgibt das Gebiet der Kirche in weitem Bogen, so daß die Kirche selbst auf einer Art von Hügelvorsprung steht. In diesen Vorsprung schneidet ein kurzes Quertal ein, die Schlucht mit den 3 Gräbern *XYZ*. Man ist neuerdings geneigt, dieses Tal als den Ort *ad catacumbas* zu bezeichnen, doch schwerlich mit Recht: es sollte nicht übersehen werden, daß es sich hier nur um eine sehr unbedeutende Senkung handelt, denn die 6 m Unterschied im Bereich der Basilika spielen für die Geländeformation kaum eine Rolle. Solche Querfurchen können im ganzen Hang unzählig vorhanden sein, verborgen unter dem Humusboden, und diese ist auch in ihrem weiteren Verlauf zum Tal gar nicht zu bemerken und war, wenigstens in ihrem oberen Teil, wie im folgenden dargelegt werden soll, bereits im Altertum verschwunden, verschüttet, und hat zur Zeit der Kirchenanlage nicht mehr sichtbar bestanden. Es ist daher als sehr unwahrscheinlich zu betrachten, daß diese unbedeutende Bodenformation die Benennung der Gegend veranlaßt haben sollte, besonders aber noch in christlicher Zeit. Wahrscheinlicher bleibt daher die frühere Annahme, daß der Name an dem großen Tal des Circus haftet.

Die ganze Gegend war wohl schon von heidnischen Grabanlagen stark gefüllt. Vermutlich sind diese systematisch angelegt gewesen, an besonderen Gräberstraßen. Eine solche liegt im Bereich der Kirche, hinter der Kolumbarienreihe unter der Nordwand der Kirche (s. Plan 7). Von den Kolumbarien der N-Seite ist nur eins gegenüber von Kol. 2 angegraben und ein anderes gegenüber von Kol. 7 in der Nähe der Albani-Kapelle freigelegt. Die südliche Reihe ist dagegen ohne Unterbrechung zu verfolgen (s. Plan 1): es stehen dort 9 Kolumbarien von verschiedenem Erhaltungszustand, ein 10. hat sicher noch bestanden, schwerlich aber noch andere, da die Platonía (s. Plan 6) über antikem Straßenpflaster erbaut ist, welches

vor der in ihrer flachen Seite enthaltenen antiken Fassade liegt und sehr wahrscheinlich zu einer NS-lich verlaufenden Straße gehört, die die Kolumbarienreihe abschließt. Diese Kolumbarien sind der älteste Baubestand des Gebietes. Ihr Verhältnis zu den Villenresten im Apsidenumgang ist mir nicht klar, bildete aber auch nicht Gegenstand der Untersuchung. Was ihr Alter betrifft, so betont Mancini ganz richtig, daß nur Nr. 6 datiert ist, durch die Erwähnung Vespasians, vielleicht auch durch den Namen *Salvius* eines Freigelassenen. Der Bau mag also um 70 n. Chr. entstanden sein. Die relative Datierung ist aber bisher nicht ganz richtig angesetzt worden. Auf 6 folgt zeitlich 5, das an 6 ohne eigene Wand (nur ein schwaches Mäuerchen ist hier gezogen) angebaut ist, erst dann 4, das überhaupt keine Seitenwände hat, also 3 und 5 als vorhanden voraussetzt. Ob nun das ganz zerstörte 3 gleichzeitig mit 5, oder mit 6, oder gar noch älter anzusetzen ist, läßt sich nicht sagen. 2 aber ist jünger oder allenfalls gleichzeitig mit 3 erbaut, denn seine Seitenwand hat keine glatte Ansicht, sondern setzt die Verdeckung durch 3 voraus. 1 und 2 sind wohl gleichzeitig, auch in ihrer Dekoration sehr verwandt. 7 ist nach Mancini jünger als 6, da es gegen 6 keine eigene Wand haben soll; das mag stimmen, ist aber nicht mehr zu beobachten, da diese Stelle nicht mehr frei ist. 8 und 9 unterscheiden sich von den andern dadurch, daß sie Retikulat als Mauerwerk haben. Sie sind aber nicht gleichzeitig mit der Villa unter der Apsis, denn die Villa muß alle Fenster der Gräber verbaut haben, daher wird das Retikulat der ersten Periode, der julisch-claudischen Zeit angehören müssen. 7 ist ausgeräumt und leer, 8 ebenfalls. Styger vermutet darin den Verbrennungsplatz, das Ustrinum der Anlage, aber dazu ist kein rechter Grund vorhanden: jedenfalls ist der Schutt darin keine Asche. — Wenn also 8—9 so alt sein könnten, so müssen notwendig die andern, aus Ziegel erbauten (auch 10) jünger sein.

Unter ihnen 6 flavisch, 1, 2, 3 wohl auch, aber auch die andern können nicht viel jünger sein, denn das Ziegelformat ist dasselbe, nämlich flavisch. Die Erhaltung ist verschieden, doch werden sie alle erst beim Kirchenbau zerstört worden sein, auch später bei der Anlage der Formae. Im einzelnen ist folgendes zu sagen: 1, 2 sind regelmäßige quadratische Anlagen von 12 Fuß Seitenlänge und 2 Fuß dicken Wänden. Bei 3 fällt auf, daß die Seitenwände 2, die Vorder- und Rückwand nur $1\frac{1}{2}$ Fuß stark waren, die Form aber ist ebenfalls ein Quadrat. 4 ist im Umriß auch quadratisch, innen jedoch bei 2 Fuß dicken Wänden langgestreckt, mit schrägen Ecken: diese Mauerklötze enthalten hauptsächlich die Nischen für die Asche. 5 hat eine Rück- und Seitenwand von 2, die Vorderwand von $1\frac{1}{2}$ und die eine Seitenwand von nur 1 Fuß Stärke: diese trägt nur das Tonnengewölbe, welches an der anderen Seite in Ansätzen erhalten ist. Der Fußboden lag ursprünglich etwas tiefer, wie die Anordnung der Urnennischen in den Wänden zeigt. 6 ist ein sehr merkwürdiges Grab (s. Plan 1 und in 5 die punktierte Linie hinter Kolumbarium 5). Es hat nur $1\frac{1}{2}$ Fuß starke Wände, mit deshalb sehr kleinen Nischen, die auch nur gemalten Schmuck haben. Es hat Fenster nach hinten und nach 5 hin. Der Raum ist ausgesprochen rechteckig, und das Tonnengewölbe des Hauptgeschosses ist vernünftig in der schmaleren Richtung geschlagen; eine steile Treppe führt irgendwohin nach oben. Man hat ein Obergeschoß vermutet, was ungewöhnlich wäre, aber doch kaum abzuweisen. Eine andere Treppe führt in einen unterirdischen Raum, der eine sehr bedeutende Höhe hat, im Gewölbe, das hier in der Längsrichtung des Raumes geht (Mancini gibt hier ein unzutreffendes Bild) und aus dem Fels geschnitten ist, ein viereckiges Luftloch. Der Keller ist später angelegt worden, und der Zugangstreppe zuliebe ist der Treppenaufgang nach oben etwas verändert worden, um Platz zu schaffen. Auch

der Keller war für Aschenurnen eingerichtet, doch sind später alle Nischen geschlossen worden, am Boden aber aus Ziegel Gräber aufgemauert worden. — 7 und 8 haben keine Einrichtung erhalten, nur liegt unter 7 ein älteres heidnisches Grab (s. Plan 1), das Mancini beschreibt. 9 hat wieder, wie 1—2, Nischen- und Aedicula-Architektur, jedoch rechteckig geschlossene Nischen, einen älteren Typ. In der Triklia-Zeit war hier ein ovaler Brunnen angelegt, der manches zerstört und verbaut; Mancini meint, der Brunnen sei älter und habe erst später die ovale Form erhalten. Das ist sehr möglich, würde aber bedeuten, daß der Brunnen schon in der Villazeit gebaut worden wäre, so daß dieses Grab schon früher, etwa in der Zeit, als die Hausanlage im benachbarten Chorumgang entstanden, zerstört worden wäre. Von 10 ist nur ein kleiner Mauerrest an der Apsismauer hinter der Villawand zu sehen: es sind wieder flavische Ziegel. — Soweit Spuren erhalten sind, wurden alle Kolumbarien im II Jahrhundert zu Bestattungsgräbern umgebaut, haben also weiter bestanden, wie es auch die späten gefundenen Inschriften zeigen.

Von der anderen Reihe jenseits der nur 1,50 m breiten Gräberstraße ist der Rest gegenüber 2 (Plan 7) nur angegraben und völlig unklar; er hat Retikulat. Das Kolumbarium gegenüber 7 ist bis auf den halbzerstörten Vorraum sehr gut erhalten und von gestreckt-rechteckiger Gestalt. Es ist schon 1913 von Fornari (*Studi Romani* I H. 8, 355 ff.) monographisch behandelt worden. Fornari erinnert mit Recht bei der Fassadengestaltung an el-Hasne in Petra, aber mit Unrecht wiederholt er den Fehler, diese mit pompejanischen Malereien zu vergleichen. Der Vergleich mit dem Kolumbarium des Pomponius Hylas hätte den Verfasser gerade dazu führen müssen, daß unser Grab dekorativ später ist, aber auch vom Hylasgrab besteht die Meinung, daß die Barockformen des Aufbaues auf spätere Änderungen zurückgehen. Hier muß sie nachflavisch sein,

d. h. der letzten Zeit der Verbrennungen angehören. Die wenigen Grabinschriften geben keine Datierung, aber die 3 datierten Ziegelstempel vom Jahr 123 sollten nicht wegdisputiert werden. Auch dieses Grab ist dann für Inhumation hergerichtet worden.

Die nächste Baugruppe bilden die 3 berühmt gewordenen Felsgräber *X Y Z* (s. Plan 2). Sie sind von Mancini ausführlich beschrieben worden¹, aber verkehrt datiert. Er hält *Z* für das älteste, *X* für das jüngste Grab, doch ist auf dem Plan 2 deutlich zu sehen, daß die Front *X* von *Y*, diese wieder von *Z* verbaut wird: die Reihenfolge ist die umgekehrte. Dazu stimmt überein, daß allein *X*, das kleinste, ursprünglich als Kolumbarium angelegt worden ist (vgl. Plan 5), aber offenbar so nicht lange bestanden hat. Die Nischen sind alle geschlossen worden, es wurde zum Bestattungsgrab und ist durch das Hypogaeum (siehe Plan 5 *X'*) sehr bedeutend erweitert worden. Die male-
rische Ausstattung des Grabes, die auf Urnennischen keine Rücksicht nimmt, ist evident nicht die ursprüngliche, aber auch ihrerseits nicht einheitlich. — Die Ziegel mit Stempeln der domitianischen Zeit datieren das Grab nicht, da sie nicht dem Fassadenmauerwerk angehören, sondern einem akzessorischen Teil, den 6 Dachziegeln, die auf der Giebel-schräge liegen (s. Plan 3), in durchaus roher Weise und für die Fassade zwecklos: sie sind erst gelegt worden, als man die Attika baute. Mit Unrecht hält Mancini darum den *M. Clodius Hermes* der Frontinschrift für den letzten Besitzer. Die Inschrift mag mit Recht in das II Jahrhundert datiert werden, aber sie ist die erste des Grabes, wie später gezeigt werden soll. Kryptochristliches kann vielleicht in der Malerei entdeckt werden, ist unzweifelhaft in der Attika enthalten, fehlt aber jedenfalls noch in der *Hermesinschrift*. — Das Grab *Y* (s. Plan 2. 5) ist das redseligste, obwohl

1) Notizie degli Scavi 1923, 3 ff.

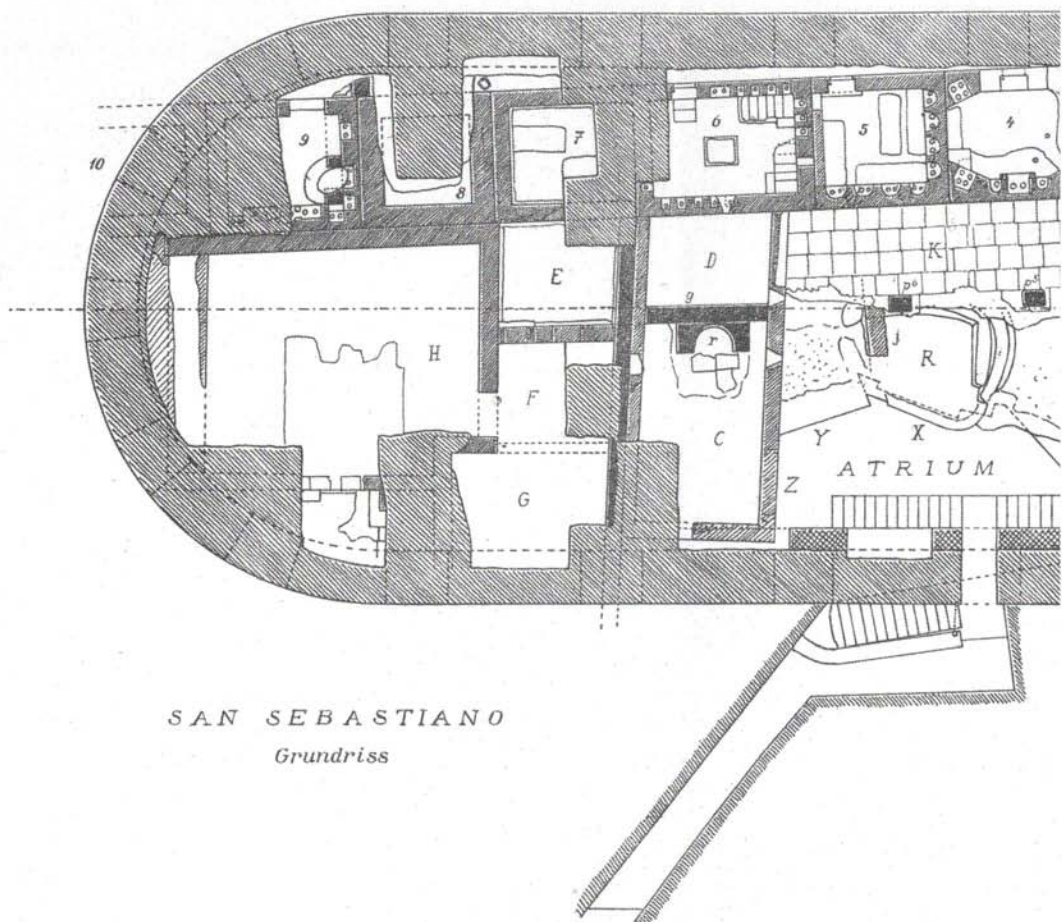
hier die Frontinschrift leider fehlt: sie war schon im Altertum herausgerissen, und erst nach der Ausgrabung ist eine passende Platte mit einer eradierten Inschrift eingesetzt worden. Der Türsturz ist ein umgedrehter Soldatengrabstein aus Travertin aus dem I Jahrhundert: daraus kann man natürlich nicht schließen, daß der Bau noch aus dem I Jahrhundert stammt. Das Innere des Grabes ist im Laufe der Zeit immer mehr ausgedehnt und vertieft worden, es erstreckte sich schließlich noch bis unter das tiefe Hypogaeum vom Kolumbarium 6 und auch weit nach vorn, wo es noch nicht ganz freigelegt ist. Bekannt sind die Inschriften der Bestattungsgenossenschaft der Innozentier aus der Gordianszeit und die fremdländisch-syrisch klingenden Namen, dazu der Ichthys: wohl sichere Beweise, daß hier christliche Einflüsse vorliegen. — Das Grab Z (Plan 2. 3) ist von Anbeginn recht weit angelegt aber nicht mehr erweitert worden: nur eine Reihe Loculi dicht am Fußboden ist später eingebrochen. Eine Inschrift ist nicht gefunden, auch die Frontinschrift ist nicht mehr am Platz.

Die Datierung der Entstehung dieser Grabanlagen beruht mithin allein darauf, daß damals noch Verbrennungen stattfanden, und auf der nur gefühlsmäßigen Datierung der Hermesinschrift. Aber die erste Hälfte des II Jahrhunderts dürfte sicher sein für X, die Mitte für Z. Nicht nur aus den Gräbern XY, sondern auch aus den Inschriften der übrigen Gräber im Tal geht der spätere christianisierende Charakter dieses Friedhofes hervor. Rechts von X saßen in der Feldwand, die leider unmittelbar nach der Freilegung abstürzte, mehrere Reihen von Loculi mit solchen Inschriften (Plan 2i,3), die jetzt wieder an der modernen Stützmauer mit Andeutung der Nischen angebracht worden sind. Es folgt weiter eine Öffnung in dieser Mauer (2q), die durch einen ganz modernen Gang (2q) durch den Fels eine Verbindung zu den

Katakomben schafft: am Eingang durchsetzt er eine kleinere, aber nicht ausgegrabene Grabhöhle. Dann ist das Kirchenfundament durchbrochen worden, und man hat versucht, den Verlauf der Felswand weiter zu verfolgen: erst fand sich eine schmale, etwas gebogene Bank (2 h. 4) am Felsen, mit kryptochristlichen Grabsteinen, dann ein kleines Stück einer gemauerten Fassade mit 2 Schlitzfenstern aus Bruchstein, und dann ein Stück Korridorwand (2 w) aus der Trikliazeit, schon recht hoch liegend (— 7,30 oder 1,80 m über Talsohle).

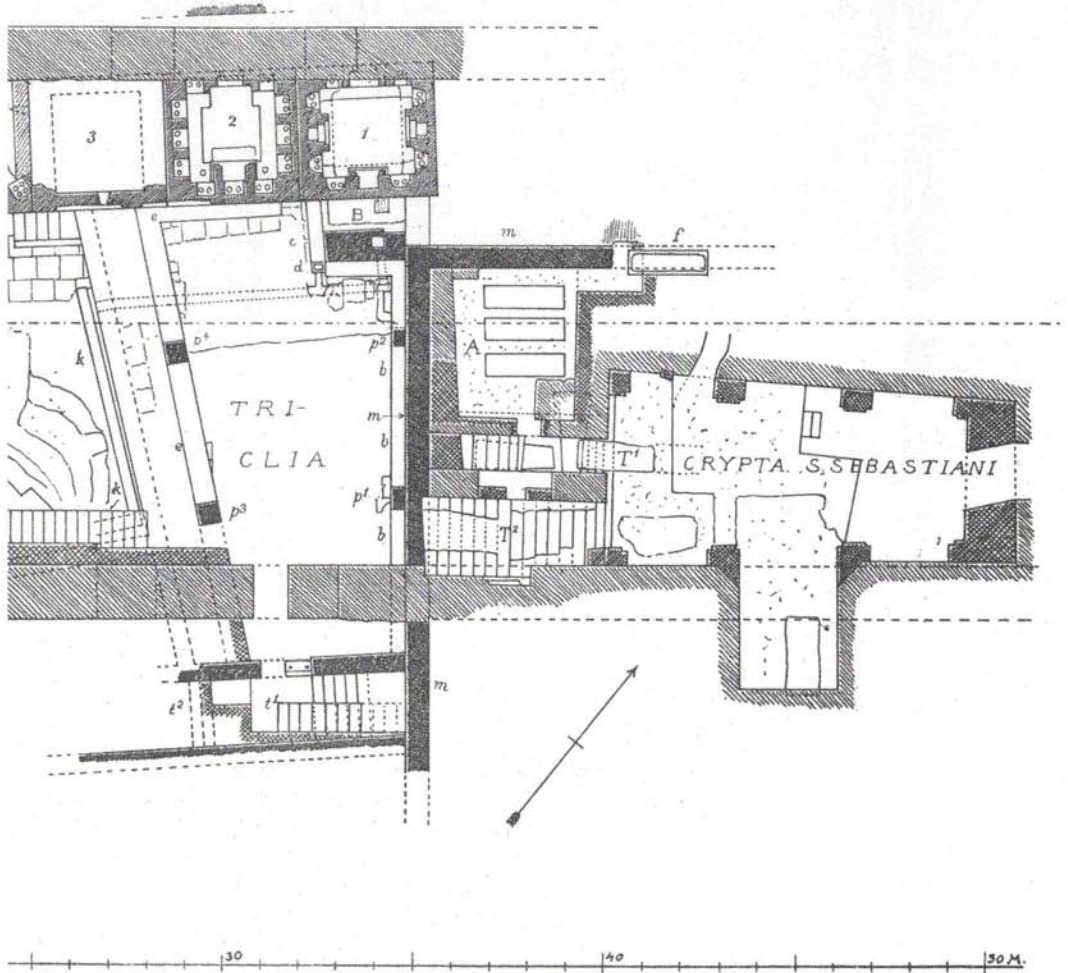
Um zu den Gräbern *X Y Z* zurückzukehren, so haben sie Ziegelfassaden (Plan 3. 5), die man nicht ohne Grund in die Zeit vor dem II Jahrhundert setzen sollte. Das Ziegelformat ist schon viel flacher, als bei den flavischen Kolumbarien oben. Unter sich sind die Gräber im Ziegelformat fast gleich, jedoch werden sie in *Y* und *Z* etwas flacher, und daß die Fassaden in diesen immer feiner entwickelt werden, ist unverkennbar. *Z* hat einen glatt verputzten Attikaaufbau, *Y* hat nichts erhalten, denn dort war bei der Ausgrabung über dem Giebel alles zerstört; die Attika ist modern. Sehr merkwürdig ist die Attika über *X* (Plan 1. 3. 5) mit ihren abgerundeten Ecken, mit der weit nach rechts übergreifenden Schmalseite und den christianisierenden Malereien. Ihre Datierung ist vorderhand nur indirekt möglich. Wir wissen durch die Inschriften der „Innokentier“ Gordianus, Pupienus, Balbinus von 238, daß Grab *Y* noch um die Mitte des III Jahrhunderts benutzt worden ist. Man wird es wohl bis 275 bestehen lassen müssen. Bei der Ausgrabung sind vor *X Y* Vorbauten gefunden worden, die in sehr roher Weise Treppenzugänge von dem 1,5 m aufgehöhten Talboden in die Gräber bildeten¹; sie sind beseitigt worden. Diese Anlagen gehören notwendig der letzten Periode der Gräber

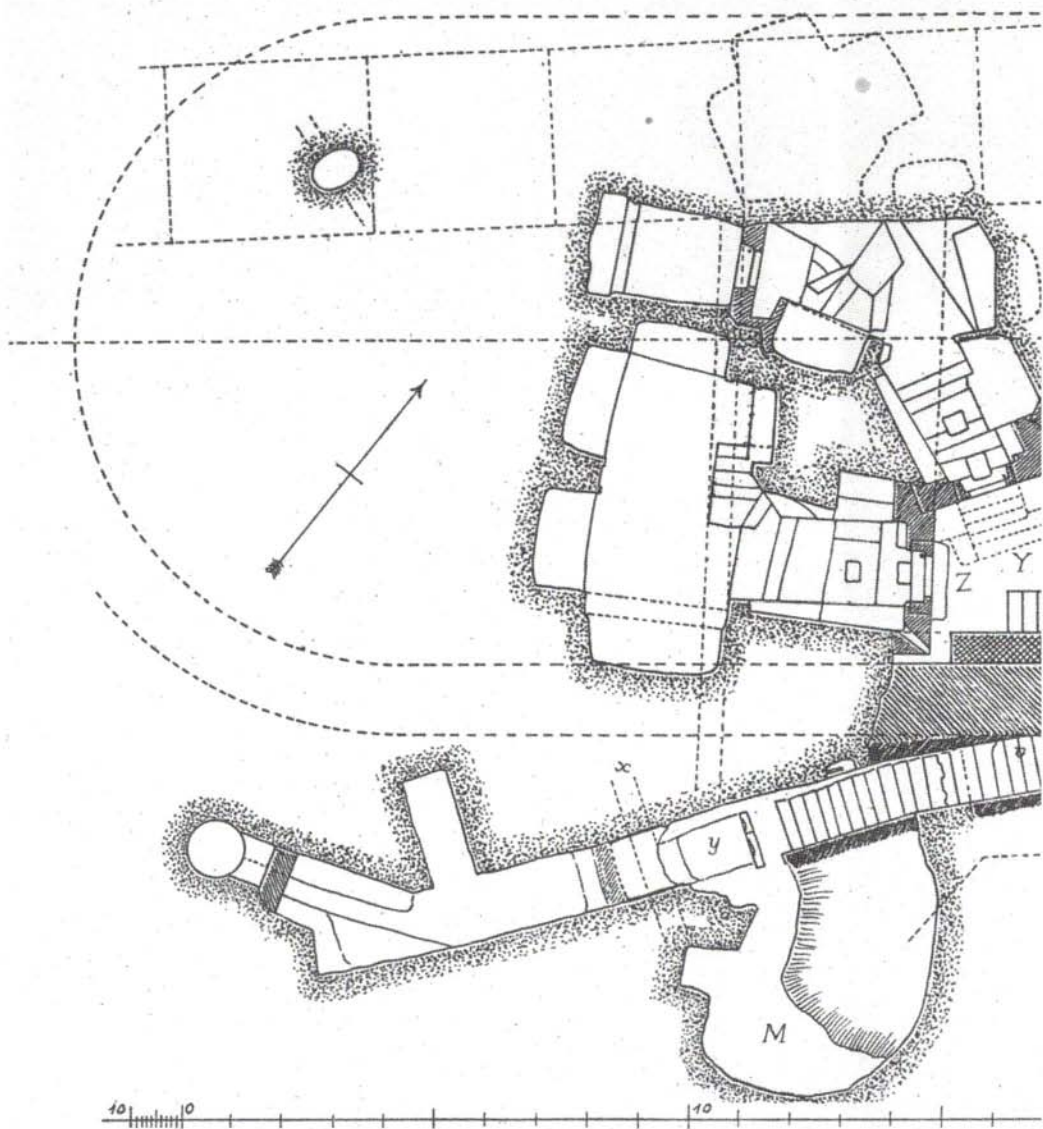
1) Abbildung bei Mancini Tafel IX 1.



SAN SEBASTIANO
Grundriss

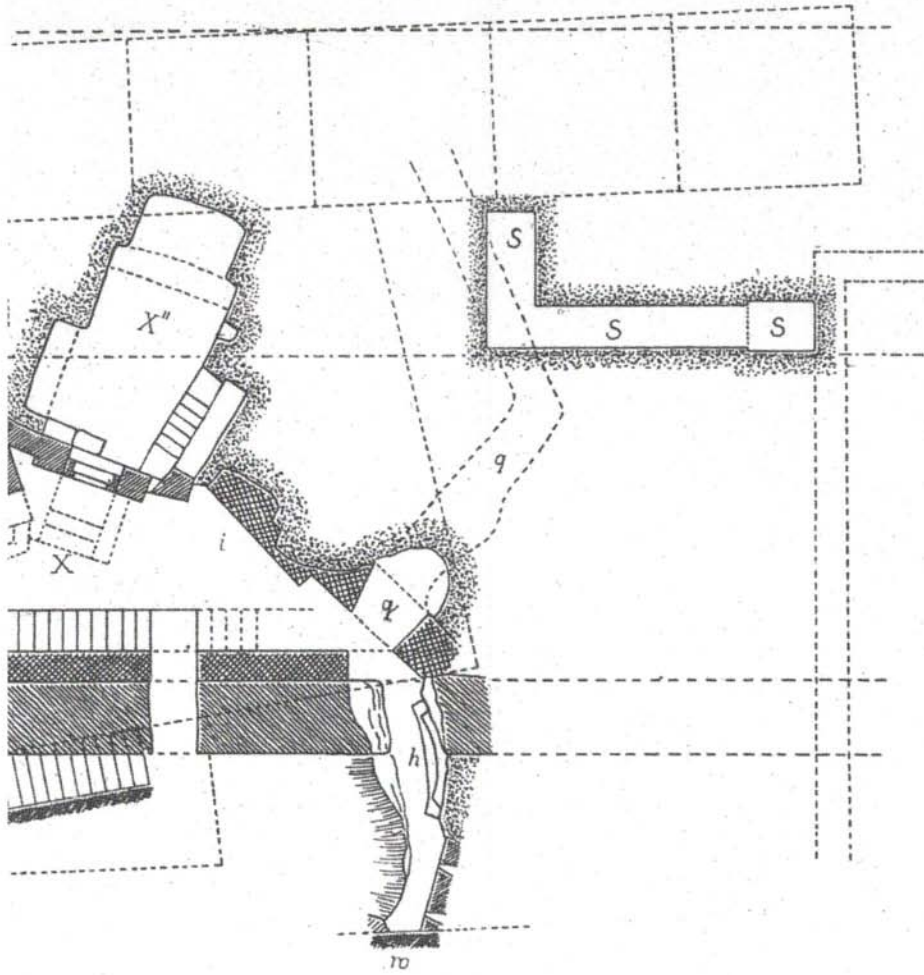






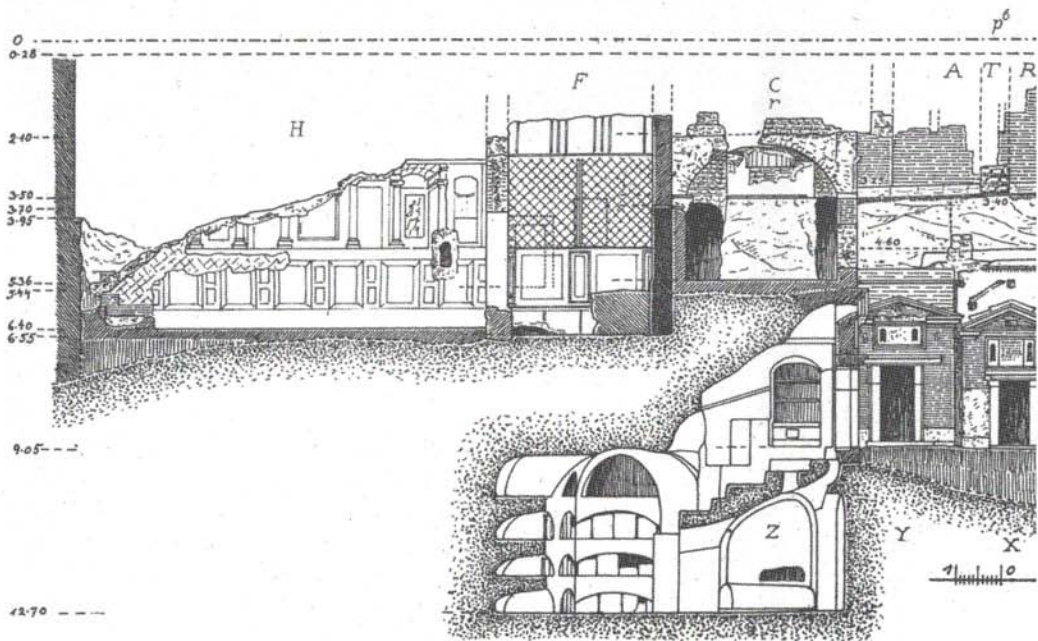
SAN SEBASTIAN
Grundriss der Treppe und der G.

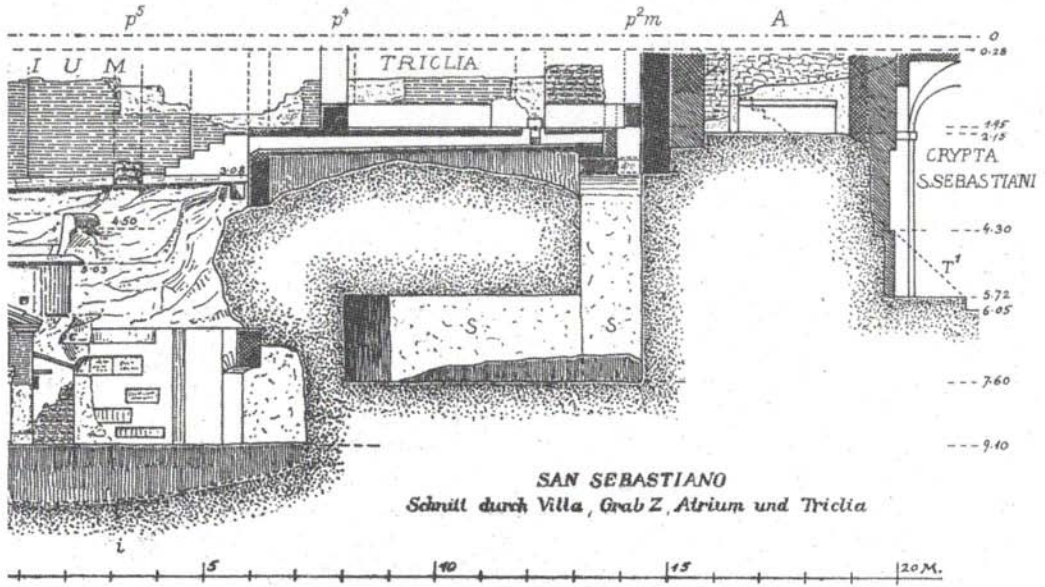
TAFEL II.



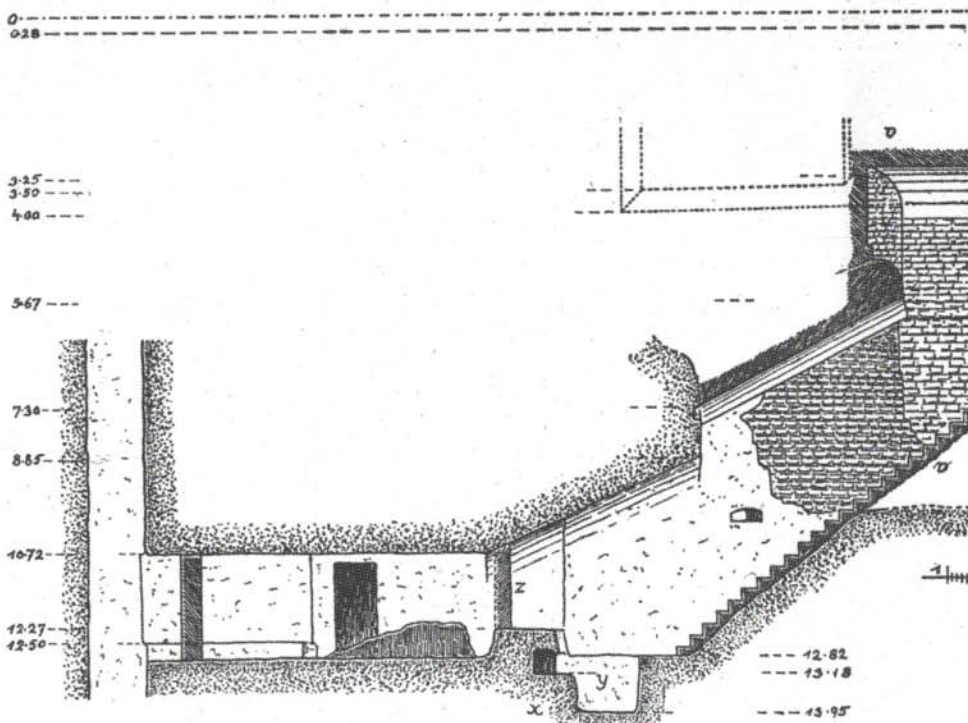
0 20 30 M.

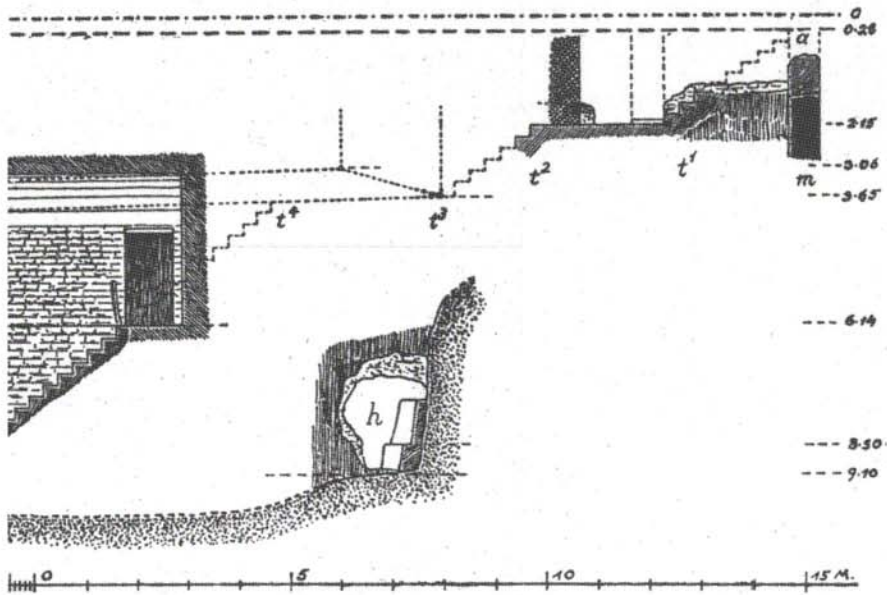
über X Y Z





SAN SEBASTIANO
Schnitt durch Villa, Grab Z, Atrium und Triclia

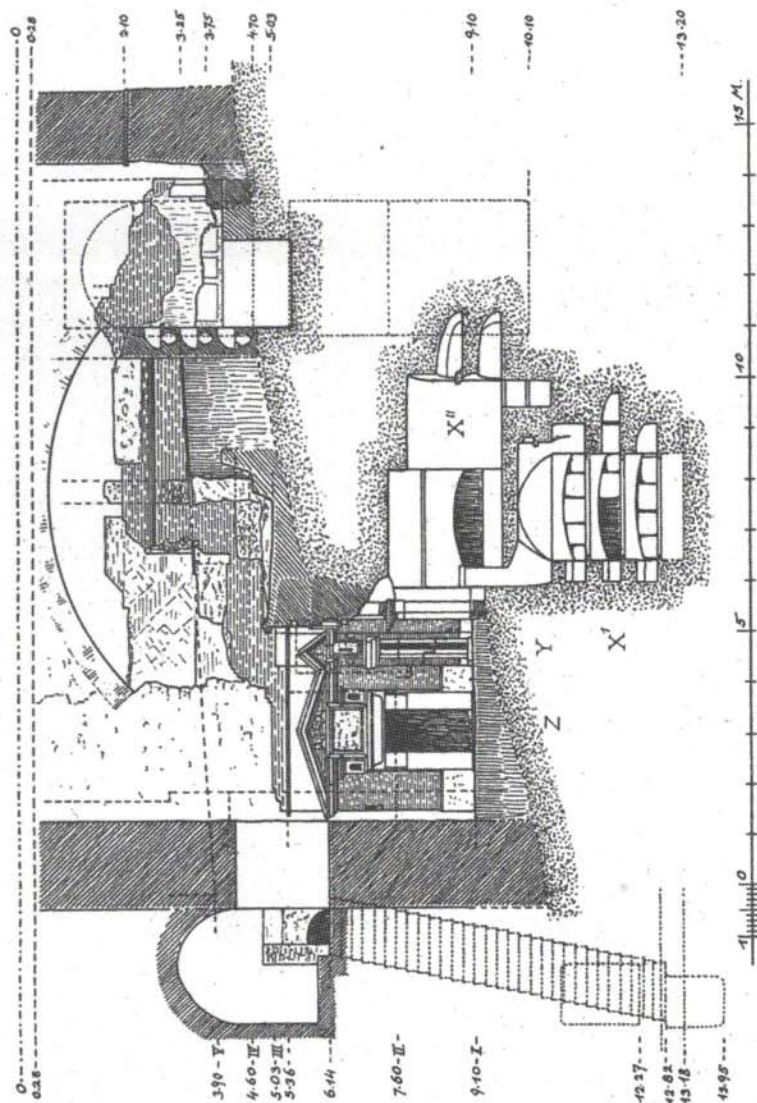




SAN SEBASTIANO

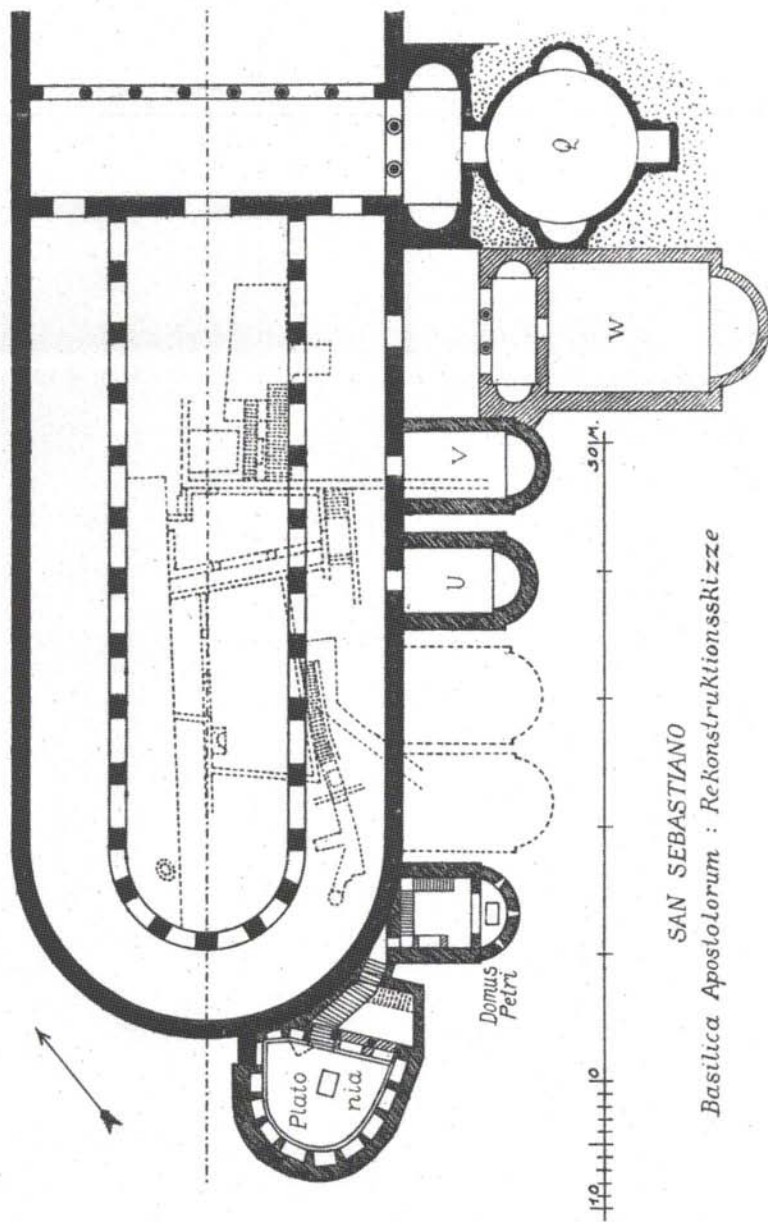
Schnitt durch die Treppen von der Triclia bis zum Brunnen

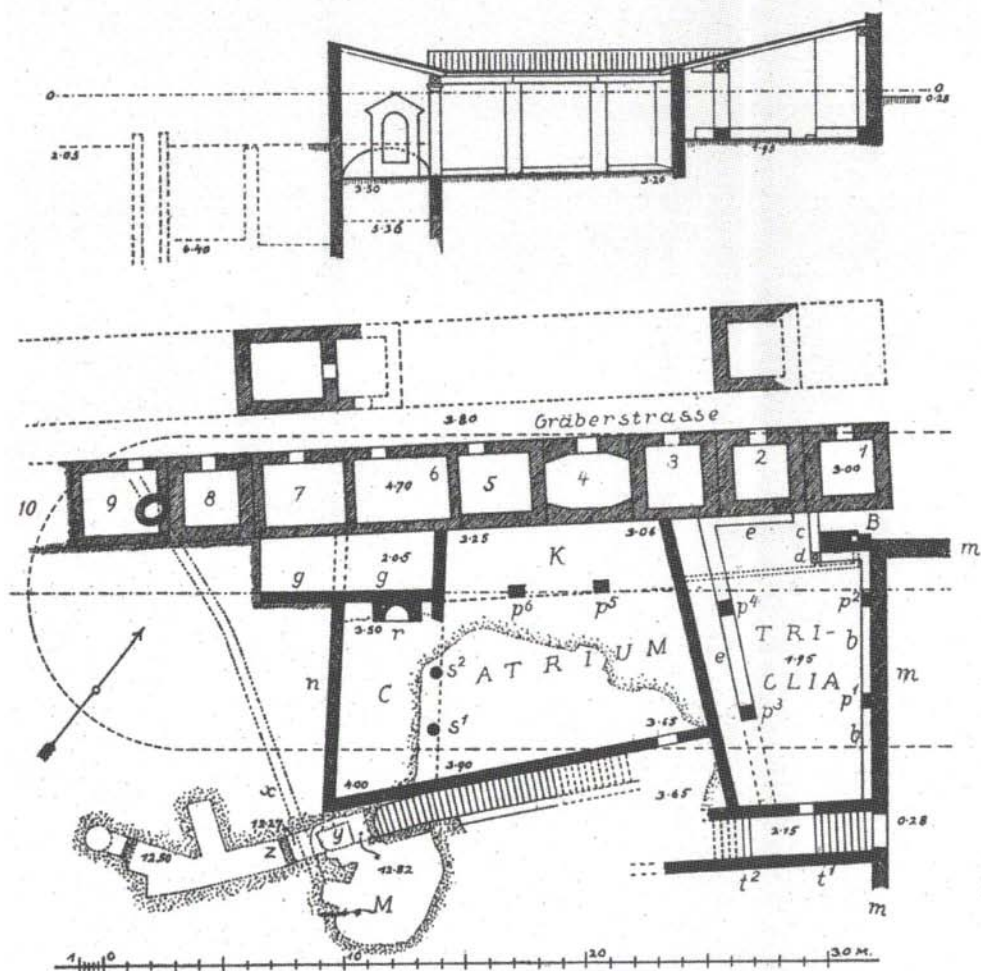
A. MARCUS & E. WEBER'S VERLAG (Dr. jur. ALBERT AHN), BONN.



SAN SEBASTIANO
Schnitt durch Grab X, Atrium und Columbarium 5

A. MARCUS & E. WEBER'S VERLAG (Dr. jur. ALBERT AHN), BONN.





SAN SEBASTIANO
Rekonstruktionsversuch von Triclia und Atrium

A. MARCUS & E. WEBER'S VERLAG (Dr. jur. ALBERT AHN), BONN.

an, d. h. als *Y* seine Frontinschrift verlor, denn nun wurde sie durch den Vorbau ohnehin verdeckt. Es ist die Innozentierzeit. *X* hat in der Attika drei rohe Balkenlöcher für diesen Vorbau (Plan 3), somit ist die Attika älter. Die Aufhöhung im Tal 1,5 m hoch, enthielt Bodengräber und ist jünger als die erwähnten kryptochristlichen Grabschriften im Tal, die dabei größtenteils unter die Erde kamen. Nach diesen Inschriften, die vor 250 liegen müssen, wäre auch die Attikamalerei zu datieren, d. h. um die Wende des II—III Jahrhunderts. Damals war die Hermesinschrift noch sichtbar. Das ist leider nur eine sehr ungefähre Datierung, aber so viel ist doch sicher, daß das christianisierende Element schon vor der Innokentier- und Gordianszeit hier Eingang fand, und daß mithin die Attikamalerei relativ früh ist, denn es ist nicht gut denkbar, daß man die Attika anlegte, um unmittelbar darauf den Boden aufzuhöhen und sie durch den Vorbau zu verdecken und zu zerstören. Das Grab *Z* hat keinen Vorbau erhalten, es hat also nicht so lange bestanden und muß um 200 oder noch früher erledigt worden sein, nachdem es höchstens 75 Jahre benutzt worden ist.

Die Gräbergruppe der Schlucht hat immerhin recht lange bestanden. Es gibt oben einige recht bezeichnende Mauern, die sich dadurch auszeichnen, daß sie kein Tuffmaterial enthalten, sondern aus Basaltbrocken aufgeführt worden sind. Nur enthalten sie auch Ziegel und sind daher nicht in die flavische Zeit zu setzen, wie man es sonst nach den Mauern im Forum und auf dem Palatin tun möchte. Die eine dieser Mauern (Plan 1. 3. 4. 7 *m*) bildet später die Rückwand der Triklia und biegt kurz vor der Kolumbarienreihe nach O. rechtwinklig um, während der andere Zug weit über die Grenze der Triklia nach S. verläuft, nach Aussage Stygers noch weiter innerhalb des Klosters gefunden ist. Stygers Vermutung, daß es sich dabei um eine Umhegung eines größeren Bezirks handelt, hat große

Wahrscheinlichkeit für sich. Die Mauer ist 2 Fuß stark. Im Raum mit den 3 Sarkophagen (Plan 1. 3. A) ist die Mauer an der N-Wand zu verfolgen: sie sitzt hier auf dem stark ansteigenden Felsboden, ist selbst nicht mehr hoch erhalten, aber modern aufgebaut und hört kurz vor dem im Winkel angegrabenen Sarkophag *f* auf, weil hier der Fels so hoch angestiegen ist, daß die Mauer nicht mehr erhalten sein konnte. Ihre ursprüngliche Höhe ist hier völlig unbekannt. Die Ergänzung der Treppe zur Triklia (Plan 4 *a*) lehrt, daß die Mauer hier bei der Erbauung der Triklia genau in der Höhe des späteren Basilikafußbodens überschritten wurde: vielleicht war das die ursprüngliche Höhe der Mauer, die hier als Stützmauer eines horizontal geplanten Gebietes diente. Keine Bedeutung hat natürlich der vertikale Wasserkanal im Winkeleinbau der Triklia (Plan 1 B), der durchaus nicht zur Ableitung des Dachwassers eines Nachbargebäudes, eben des Basaltbaues, dienen mußte; das wäre sogar eine recht umständliche Erklärung. Von der Basaltmauer ist eine andere Anlage nicht zu trennen, ein recht sorgfältig, aber ohne Verputz angelegter Felsstollen (Plan 2. 3 S) von bedeutender Tiefe unter der späteren Triklia. Er biegt im rechten Winkel nach N. um und hört ohne Zugang auf, ist aber jetzt in roher Weise vom erwähnten modernen Zugang zu den Katakomben angeschnitten. Nach O. endet er bündig mit der Basaltmauerflucht und hat als einzigen Zugang einen vertikalen Schacht nach oben. Die Öffnung ist bei der Anlage der Triklia zugewölbt und das Gewölbe bei der Ausgrabung wieder durchbrochen worden. Da die Bank der Triklia (1. 7 *b*) darüber weggeht, hat der Stollen mit der Spätzeit nichts zu tun. Im Innern war nur eine kleine Schicht von trockenem Schlamm, also eine sepulkrale Verwendung kommt nicht in Betracht. Styger vermutet darin eine Latrinengrube, die zum Basaltgebäude gehört. Die Deutung ist wahrscheinlich, nicht aber der Zusammenhang

mit dem Basaltgebäude, das vermutlich kein Haus war, und dann liegt der Stollen auf dem Nachbargrundstück.

Die andere Mauer liegt zwischen der gewölbten Kammer und der Villa am anderen Ende des Atrium (Plan 7 *n*, 1 zwischen *D* und *EFG*, 3); ihre Stärke ist nicht meßbar, da die O-Seite an keiner Stelle frei liegt. Doch ist sie mindestens 1½ Fuß, vielleicht auch 2 stark. Sie ist auf Fels fundiert (—6,0—5,90 m), hat in —5,44 m den Fundamentabsatz, der die Bodenhöhe jener Zeit anzeigt, und ist in der erhaltenen Höhe von ca. —3,70 vom Retikulat der Villa überbaut (s. Plan 3). Die Villa reicht hier tiefer, als der frühere Boden, daher ist die ganze Basaltmauer hier mit dem Stuck der Malerei bedeckt, nachdem ihre Fundamente bis unten freigelegt worden waren.

Es ist schwer zu sagen, ob diese Basaltwände zu Umhiegungen der Nachbargrundstücke gehörten oder vielmehr die Einfriedigung der Schlucht und ihres Gräberbezirkes bilden. Ich möchte das zweite annehmen und das Umbiegen der O-Mauer (*m*) kurz vor den Kolumbarien damit erklären, daß hier der Zugang zum Bezirk lag, wenigstens zum Teil oberhalb des Tales. Was dieser Teil enthielt, außer dem Stollen, ist nicht bekannt. Zur Datierung der Mauern haben wir nur allgemeine Überlegungen: Sie sind älter als die Triklia, älter als die Villa und jünger als die Kolumbarienreihe, an die sie anschließt. Wenn sie den Schutz des Gräberkomplexes unten bildet, wird sie gleichzeitig sein, und die Grenzen sind: flavisch oder nach den jüngsten Kolumbarien etwas jünger einerseits, dazu vorhadrianisch, mithin um 100 oder trajanisch.

Es folgt zeitlich die komplizierte Gruppe der Villa (1. 3 *EFGH*), deren Zusammenhang mit den Villenresten im nördlichen Chorumgang fraglich ist, denn zwischen sie schiebt sich die Kolumbarienreihe, so daß er nur um

deren Ende herum möglich wäre. Dagegen erstreckt der Villenbau sich sicher über die Apsis hinaus nach W. und umfaßt alle Retikulatmauern im „Matrimonium“ und in der Platonía, einschließlich der Brunnenanlage. Alles dieses Retikulat ist daher nicht julisch, sondern erst hadrianisch. Innerhalb der Basilika ist der große Raum unter der Apsis (1. 3 H) der älteste Teil; er liegt in Abhängigkeit vom fallenden Felsboden tiefer, — 6,40 m. Seine Nordwand lehnt sich bei 2 Fuß Stärke an die Kolumbarienreihe, ohne sie gerade zu zerstören, muß aber schon alle Fenster verbaut haben. Die Abmessungen des Raumes sind nicht bekannt, es war aber ein so großer Raum, daß man ihn sich kaum bedeckt vorstellen kann, eher als ein Atrium mit Impluvium. Im Innern hat er Mosaikfußboden, dessen Mitte fehlt, aber keine sicheren Spuren des Compluvium. Vielleicht lag dieses an seinem südlichen Rand, wo zwischen den Kirchenfundamenten nicht viel gegraben werden konnte: es scheinen dort ein paar Stufen in ein tieferes Niveau zu führen, an welche sich einige unklare, vielleicht spätere Mauerreste anschließen. Die Mauertechnik ist Tuffretikulat mit rechteckigen Tuffblöcken an den Ecken, aber es gibt auch Ziegelecken, d. h. die Technik der Hadriansvilla in Tibur. Die Wände haben Dekorationen (s. Plan 3) von recht reinen Formen, sind aber mehrfach übermalt. Die N-Langwand hat über einem Sockel eine gemalte recht kräftige Säulenstellung, axial komponiert. Doch ist es kein zweiter Stil, sondern nach dem vierten. Die O-Wand ist auch axial aufgeteilt, mit einer von Styger veröffentlichten Marinelandschaft, die an den vierten Stil anschließt, und in andern Feldern ungeheuer in die Höhe gereckte Rundbauten. Die Teilung der Wand ergibt mit Sicherheit, daß die Tür spät ist. Die Villa beschränkt sich auf das Gebiet hinter der Basaltgrenzmauer und läßt bis zu ihr sogar noch einen beträchtlichen Abstand übrig (vgl. Plan 1). Später ist hier noch ein kleiner Raum *F* angebaut worden. Mit

Unrecht ist das Rechteck *E* zwischen Kol. 7, dem Gewölberaum *D* und den beiden Villaräumen immer als weiteres Zimmer bezeichnet worden: dort lag ständig ein Hof, dessen Boden erst jetzt so tief ausgegraben worden ist. Im Altertum lag er immer am Fuß der Basaltmauer (—5,44). Zunächst wurde südlich davon auch kein Wohnraum angelegt, sondern noch in gleicher Höhe ein untergeordneter Raum *F*, der zum Hof eine kleine Tür und ein Fenster hatte (s. Plan 3). Wie seine Verbindung mit dem großen Saal war, ist unbekannt, denn sein Boden lag ja 1 m höher. Dann erfolgte sein Ausbau zum Zimmer. Der Fußboden wurde bis auf —6,55 m tiefer gelegt, und dabei wurden von innen die Fundamente sowohl der Basaltmauer, wie der früheren N-Wand aufgegraben. Das zeigt sich auch darin, daß der ehemalige Bankettansatz sich als vortretender Sockel an den Wänden zeigt. Damals entstand die Tür zum großen Raum *H*, dagegen wurde die Tür zum Hof, aber auch das Fenster, vermauert, so daß der Hof nunmehr unzugänglich wurde. Südlich schloß sich, durch eine jetzt verschwundene dünne Querwand getrennt, ein anderer Raum *G* an. Die ganze Villa scheint stark renoviert worden zu sein, denn nun erhielt auch der große Saal eine neue Malerei in sehr schlechter Technik, die aber in den neuen Räumen primär ist. Charakteristisch ist der grob marmorierte Sockel. Der kleine neue Raum hat darüber ein hohes diagonales Staketenmuster mit kleinen Blumen, darüber ganz sinnlos wieder Wandfelder, während der Saal eine Art Wandfelderdekoration behielt, jedoch nur mit Farbe auf der alten glatten Fläche gemalt: sie haftet ganz locker darauf und läßt sich mit der Hand wegwischen, ist daher nur lückenhaft erhalten.

Nicht viel später ist die letzte Erweiterung der Villa durch den gewölbten Raum *CD* an der W-Seite des späteren Atrium. Er hat zum Atrium eine reine Ziegelwand, nach W jedoch eine solche aus Ziegel, Tuffquadern

und Retikulat (Plan 3). Die von Styger¹ zum Teil abgebildete Malerei gehört ebenfalls noch in die hadrianische Gruppe, kann aber deshalb einige Jahrzehnte jünger sein. Dieser Anbau überschreitet bereits die durch die Basaltmauer gezogene Grenze und bedeutet eine Verschiebung der Besitzverhältnisse. Das Ziegelmaterial hat Abmessungen, wie sie im ganzen II Jahrhundert ziemlich gleich bleiben, und die unverputzte Ziegelfassade ist dicht gefügt, so daß Zählungen der Schichtenzahl auf 1 m Höhe hier keinen Anhalt geben. Doch hat das Gewölbe eine Technik, wie sie um die Mitte des II Jahrhunderts seit Hadrian üblich ist: das Mörtelwerk liegt auf einer Schicht flachgelegter Quadratziegel, welche die Schalung vertraten und am Gewölbe haften bleiben. Die langgestreckte Kammer ist sehr merkwürdig und hat Kellercharakter, trotz der Malerei. Schmale Schlitzfenster, deren drei zu ergänzen sind, dienten zur Erleuchtung, das Niveau (—5,36 m) weicht von dem der Villa erheblich ab und wird durch die Höhe des Grabes Z bestimmt (s. Plan 3), welches auch die Richtung der O-Wand des Raumes bedingt: sie liegt genau in der Flucht der Grabfassade (s. Plan 1. 2. 5). Es fehlt auch eine Verbindung mit der Villa, und ebenso ein Ausgang nach O. Der Zugang zum Raum konnte auf ebener Erde nur an der südlichen Schmalseite liegen. Das ist auf dem Felshang über dem Talrand möglich, und würde auch eine Verbindung zu einem der südlichen Teile der Villa ermöglichen, doch muß im Auge behalten werden, daß das Gewölbe vielleicht nichts anderes war, als ein kühler, halb unterirdischer Sommerraum, der von der Villa aus durch eine Treppe im südlichen Teil des Gewölbes den Zugang hatte. Indessen ist das nicht sehr wahrscheinlich, da der SO-Raum G der Villa tiefer liegt, als die Decke des Gewölbes, und auch im Innern keine Treppenanlage hinauf

1) Diss. Pont. Accad. ser. II tom. XIII p. 107 f.

besaß: man müßte dann schon ein Obergeschoß für die Villa annehmen und einen Aufbau über dem Gewölbe, in dem eine Treppe nach unten führte, lauter Unwahrscheinlichkeiten. Wenn es schließlich auch möglich ist, daß der Gewölberaum mit der Villa überhaupt nichts mehr zu tun hatte, sondern von selbständiger Bedeutung war, so bleibt auch dann nur die Möglichkeit eines südlichen Einganges übrig. Hier ist die Wand sehr stark zerstört, und auch das Gelände davor ist durch das Kirchenfundament vollständig bedeckt.

Das zeitliche Verhältnis von Grab *Z* und Gewölberaum *CD* ist schwer zu verstehen. Das Grab kann nicht schon unbekannt gewesen sein, da die Mauer sich nach ihm richtet. Andererseits ist es kaum zu verstehen, daß ein benutztes Grab von einem profanen Zweckbau überbaut wird. Wenn nun *XY* bis nach 250 benutzt worden sind, so ist das eine Zeit, die entschieden jünger ist, als die mögliche Entstehungszeit des Gewölbes. Die einzig denkbare Lösung ist daher die, daß das Gewölbe erbaut wurde, als die Schlucht bereits verändert wurde, im späten II Jahrhundert: der Boden wurde um 1,5 m aufgehöhht, *XY* dazu adaptiert, *Z* aber aufgegeben und überbaut. Dann muß jedoch die Schlucht, wenn auch nicht so tief, noch bestanden haben, mithin keine gangbare Verbindung vom Eingang des Raumes zu seiner östlichen Langseite, wohin seine Schlitzfenster führen.

Die ungefähre Chronologie der Villengruppe ist also: um 120 erste Anlage, um 140 der kleine Raum mit Fenster und Tür, um 160 der Ausbau zu Wohnräumen, um 180 der Gewölberaum, der trotz der besseren Malerei nicht etwa früher sein kann, weil sein Gewölbe die Höhe der östlichen Villawand über der Basaltmauer voraussetzt. Um dieselbe Zeit etwa die Veränderung an *XY*, oder auch etwas später, nur daß dann das Grab *Z* schon aufgegeben war.

Es ist schwer zu beurteilen, wie um diese Zeit das Gebiet des späteren Atriums ausgesehen hat. Über dem Grab Y ist die Felsfläche erhalten, mit einem leichten Gefälle nach N (s. Plan 5), das gewiß nicht natürlich ist, denn das müßte gerade umgekehrt, talabwärts gerichtet sein. Die geebnete Fläche dehnt sich recht weit nach O. aus und trägt dort ein Sigma, einen Ruhesitz über dem Grab X in Gestalt etwa eines Bumerangs (1 R, 3. 5), was eine deutliche Bezugnahme auf das Gewölbe zeigt. Das Mauerwerk besteht aus Bruchstein und ist glatt verputzt. Man hat dieses Sigma immer mit dem Grab X in Verbindung bringen wollen, aber das ist nicht möglich, schon weil ein Aufgang nach oben fehlt. Weiter führt die Beobachtung, daß das Sigma schon eine sehr weitgehende Verschüttung des Tales voraussetzt. Man hatte nur das allerdings bekannt gewesene Mauerwerk der Attika ausgenutzt, aber der Randwulst des Vorplatzes entspricht keineswegs genau der Attika, sondern tritt besonders an der SO-Ecke weit darüber hinaus und ruht auf großen Ziegelpplatten, die hier besonders, aber auch sonst über der Attika vorkragen (s. Plan 3. 5), jedoch von unten unverputzt und roh sind. Das heißt nichts anderes, als daß sie als ein Stratum auf der Erde lagen, oder daß das Grab X, folglich auch Y und die ganzen späten Vorbauten bereits verschüttet waren. Die Höhe des Vorplatzes bzw. des Ganges neben dem Gewölberaum beträgt — 5,03 m, also höher, als der Fußboden des Raumes (Plan 3. 5), so daß es berechtigt ist, seine Herrichtung erst in eine spätere Zeit zu setzen. Wichtig ist ferner, daß die Rückseite der Sigmalehne nicht bis auf diesen Vorplatz hinabreicht, sondern über 50 cm höher aufhört, wodurch hier ein Niveau von — 4,50 m festgestellt wird (s. Plan 3). Das Sigma bildete folglich zugleich die Stützmauer zu der schon stärker gewachsenen Verschüttung im östlichen Teil des späteren Atrium. Gewiß war das Tal nicht bis zum

Fuß des Hanges völlig ausgefüllt, es muß sogar ein sehr starkes Gefälle nach S vorhanden gewesen sein. Allein das Gefälle des Vorplatzes nach N zeigt, daß man es vermied, das Wasser nach S abfließen zu lassen, was doch das Natürliche wäre, wenn dort in der Flucht der Grabfassaden eine Mauer sichtbar gewesen wäre. Sie müssen daher schon ganz verschwunden gewesen sein. — Den Vorgang muß man sich etwa so vorstellen:

Die Verschüttung, die nur von O über die Basaltmauer kommen konnte, nahm unaufhaltsam zu. Schon um 200 bewirkte sie die Aufhöhung des Talbodens um 1,5 m (von I auf II, s. Plan 5), wodurch die Gräber X Y den Charakter von Schachtgräbern erhielten. In der 2. Hälfte des III Jahrhunderts war sie so gewachsen, daß die Gräber nicht mehr bestehen konnten, die Schlucht bereits den Charakter einer Geländefurche erhalten hatte, deren oberen Teil die Inhaber des Gewölberaumes okkupieren konnten; sie errichteten das Sigma bei R (Niveau III) zugleich als Schutz gegen die noch höheren Erdmassen im O. Längs der Kolumbarienwand muß irgendein Abflußkanal mit der Richtung nach O angenommen werden. Aber noch ein weiteres Stadium läßt sich an der bisher unbeachteten Mauer j (Plan 1. 3. 5) feststellen, welche quer über dem westlichen Ende des Sigmas verläuft. Die Mauer besteht bei $1\frac{1}{2}$ Fuß Stärke aus Bruchsteinen über einem niedrigen, etwas breiteren Fundament, das schon auf einer Erdschicht über dem Sigmaplatz steht. Der Fundamentabsatz ist nur auf der W-Seite zu sehen und gibt hier das Niveau IV = -4,60 m (Plan 3. 5); nur hierhin hat die Mauer eine Fassade, nicht aber nach O, wo sie rauh ist. Sie ist folglich eine schwache Stützmauer gegen die Erdmassen, die schon über das Sigma nach W vorgedrungen waren, und bezweckt die Freihaltung des Ganges zur Verbindung mit dem Gewölberaum und die Freihaltung seiner Fenster. Die Zeit ist aus der relativen Aufeinanderfolge auf das Jahr 300 zu schätzen.

Während östlich der Mauer nur gleichartige Erdmassen, die natürliche Anschwemmung, liegen, besteht die Füllung zwischen dieser Mauer und dem Gewölbe aus klaren Schichten von Geröll, Bauschutt und Erde, ist also einmal bewußt als Planierung angelegt worden, nämlich als das Atrium erbaut wurde.

Es folgt als nächste Periode die Triklia. Ihre Mauertechnik besteht in der Art der benachbarten Maxentiusbauten aus wechselnden Schichten von Tuff und Ziegel, und es wäre Willkür, hier bei der topographischen Nähe eine zeitliche Differenz zu konstruieren. Allerdings ist die Schichtung, wie Styger betont, sehr sorgfältig, aber daraus darf man nicht schließen, daß etwa die Basilika mit Mauern von verwandter Technik einer wesentlich verkommenen Zeit angehöre, weil sie flüchtiger sind: die Triklia Mauern sind außerordentlich schwach, und allein daraus ergibt sich der Zwang einer sorgfältigeren Schichtung.

Die Triklia selbst besteht aus einem trapezförmigen Saal westlich von der Basaltmauer, welche sie als Rückwand benutzt, vermutlich mit gleichzeitiger Erhöhung (Plan 1. 3. 7). Gesichert ist eine Bank *b* von 0,5 m Höhe und 0,37 m Breite längs der Basaltmauer, darin ein Halbpfeiler p^1 für die Decke; ein anderer (p^2) ist sicher zu ergänzen, nach den freistehenden Pfeilern p^3 p^4 in einer westlichen Bank *e* von 50 cm Breite. Diese Bank stößt an die Kolumbarienwand und biegt längs ihr nach O, schon in normaler Breite. An die Ecke der Basaltmauer stößt ein massiver Mauerblock der Trikliazeit (bei *B*) von etwas unregelmäßigerer Gestalt, welchen man immer mit einer zu ergänzenden Mauer quer zur Kolumbarienwand als eingebauten Winkel zur Schonung eines dahinter liegenden Grabes (*B*) betrachtet hat. Das ist irrtümlich, weil man den Stein ohne Begründung um die Mitte des III Jahrhunderts datierte, die Triklia aber auch, und wenn der Stein auch

richtig datiert ist, liegen bis zur Triklia in Wahrheit noch 60 Jahre. Stygers Erklärung, daß der Raum hinter den Kolumbarien als Ambitus noch zu den Kolumbarien gehörte und zu Bestattungen ausgenutzt werden durfte, ist unhaltbar, denn bei der Kontinuität der Mauern konnte dieser Ambitus nur über die vorherliegenden betreten werden, wäre also Weg, und ferner kommt der auf dem Stein befindliche Name (Pontius Agaponianus als Toter, Pontius Karicus der Vater) weder im Kol. 1 noch 2 vor, sondern überhaupt nicht mehr (der Stein Mancini S. 19, Fig. 9 hat zwar den Namen Karicus, aber mit dem Gentile Flavius und gehört nicht hierher). Es ist ein isoliertes bedeutungsloses Grab. — Eine Quermauer zur Kolumbarienwand ist auch nicht in Spuren nachzuweisen und hat gar nicht bestanden: der abgeteilte Raum *B* war von *W.* offen. Bezeichnend ist auch, daß hier keine Bank entlang ging, sondern nur ein gut erhaltener Streif *c* von 17 cm Höhe und 36 cm Breite, mit Ziegelabdeckung, entsprechend der an seinem Ende eingemauerten Aschenkiste *d*. Dieser Streif ist als Stufe aufzufassen, zu der noch eine zweite zu ergänzen ist, wenn der Raum *B* nur ein Winkel zum Abstellen von Gerät war; schon dann war das Grab bedeckt. Die Lösung wird bei der Ausgrabung fortgegraben worden sein, ich halte es aber für wahrscheinlicher, daß hier mehrere Stufen lagen und das Ganze einen Nebeneingang zum Trikliaraum bildete, zumal kein Bericht etwas von einer ursprünglichen Wand in der Verlängerung der Basaltmauer bis zum Kol. 1 weiß. Der Fels stieg hier bedeutend nach *O* an. Wäre hier keine Tür, so müßte man auch erwarten, daß die Bank längs der Kolumbarienmauer bis in die Ecke reichte, statt dessen hört sie 70 cm vorher auf, und die Wand hat hier den Triklia-verputz. — Die Aschenkiste *d* diente nicht als Brunnen, wie immer gesagt wird, sondern als Ausguß für Speisereste, von denen Knochen im Kanal reichlich gefunden

worden sind. Der Kanal beginnt früher beim vertikalen Wasserschacht, der gewiß mit der Dachentwässerung der Triklia in Verbindung steht.

Die Ausmalung der Triklia ist bekannt. Sie beweist, daß der Raum geschlossen war, aber zugleich, daß die Pfeiler p^3 p^4 der westlichen Bankreihe ebenfalls in einem geschlossenen Raum standen, nicht aber als loggienartige Begrenzung eines zum Atrium offenen Raumes halb im Freien. Die Ergänzung einer Außenwand von voller Höhe am Außenrand der vermeintlichen Terrasse ist zwingend und in keiner Weise zu vermeiden. Die Rekonstruktionsskizze (Plan 7) zeigt mit wünschenswerter Eindeutigkeit, daß die freien Pfeiler p^3 p^4 nicht mit Rücksicht auf die Pfeilerstellung im Hof angelegt sind, sondern allein in Abhängigkeit von der Länge der Linie in der Triklia, die sie in 3 gleiche Teile teilt, und genau dasselbe gilt von den beiden Hofpfeilern, die in wesentlich andern Abständen stehen müßten, wenn ihr Architrav bis zur Triklia-pfeilerstellung reichen würde. Ebenso erfordert der Anschluß der Südmauer des Hofes eine Außenwand der Triklia. Ich muß dringend vor allen Rekonstruktionen gegen den Bestand warnen, auch wenn die hier vorgeschlagene Lösung seltsam scheinen sollte. Sie ist es aber in weit geringerem Maße, als eine mit offener Loggia. Die freistehende Bank e ist offenbar nur deshalb breiter, weil sie die freistehenden Pfeiler enthält. Sie konnte aber darum auch von beiden Seiten benutzt werden, und es steht natürlich nichts dem im Wege, daß die Außenwand im Bereich des offenen Hofraumes Fenster hatte. Ich habe die Bank in ihrem ersten, nicht erhaltenen Drittel punktiert gezeichnet, weil hier der Durchgang zum schmalen Außenstreifen liegen muß. — Natürlich erhebt sich die Frage, wozu die Pfeiler überhaupt stehen, wenn überall Außenwände vorhanden waren, wenn sogar die Basalt-rückwand als Umhegung des Nachbarbezirkes gar nicht

so hoch war, um nicht die Deckbalkenenden aufnehmen zu können, und vermutlich sogar aufgehöhht worden ist. Eine Ursache läßt sich finden, und hierin trifft die Rekonstruktion vielleicht nicht das Richtige: die 4 Pfeiler konnten die Umgrenzung einer Dachöffnung bilden, eines Impluviums, welches Licht und Luft einließ, so daß Fenster zum Hof überflüssig werden. Eine unmittelbare Verbindung zum Hof hat nicht bestanden.

Der Hof hat ein recht starkes Gefälle von N nach S (s. Plan 5) und ein geringeres von O nach W (s. Plan 3). Aus den Resten des Ziegelbelages läßt sich das Gefälle von N nach S auf 60—65 cm berechnen. Als N-Wand diente die Kolumbarienwand, als W-Wand die des Gewölberaumes *CD*, die allerdings hoch über das Gewölbe erhöht werden mußte, denn das Hofpflaster entspricht nur dem Kämpfer im Innern (Plan 3). Die Reste der Südwand sind zerstört worden, als man das Tal ausgrub und das Kirchengrundament verstärkte. Als einziger Anhaltspunkt im O. dient der Wasserkanal (Plan 1 *k*), der nach W. umbiegt, aber die Richtigkeit der skizzenhaften Aufnahmen wird dadurch bestätigt, daß der Anschluß der Hofmauer an die Triklia in der Richtung liegt, die die Treppe zur Wasserstelle und ihre rechte, aus der Trikliazeit stammende Seitenwand verlangen (Plan 1. 7). An der N-Seite des Hofes lag die erwähnte Halle *K* hinter 2 rechteckigen Pfeilern p^5 p^6 von $11\frac{1}{2} \times 2$ Fuß. Eine andere, wohl ebenfalls gedeckte Erweiterung des Hofes bilden die südlichen zwei Drittel des gewölbten Raumes (*C*), dessen nördliches Drittel (*D*) nicht benutzt wurde. Im südlichen Teil (*C*) wurde das Gewölbe beseitigt, und das Pflaster schloß sich im W an die Villawand. Fast genau in der Richtung der Nordhallenpfeiler setzt sich über der Schuttfüllung des Gewölbes eine Tuffziegelmauer *g* über den Raum und weiter über den kleinen Hof *E* nach W bis zur Wand des großen Villasaales *H* fort: diese zweite Hälfte, auf Schutt stehend, ist bei der

Ausgrabung verschwunden. Hier lag also ein kleiner Außenhof (in *D E*) von unbekannter Ausdehnung, denn die Mauern des Kol. 6—9 erreichen nicht mehr das Niveau dieses Hofes (—2,05), und in seinem Bereich lag jedenfalls der Brunnen im Kol. 9. Wie dieser Hof mit der Trikliaanlage, die im Atrium über 1 m tiefer liegt, in Verbindung stand, ist völlig ungewiß; es fehlt ein jeder Zugang, und vermutlich haben sie auch nichts mehr miteinander zu tun, sondern der Brunnen gehört nur in die gleiche Zeit, aber einem anderen Besitz an. Die Technik der Mauern beweist ja nur die Gleichzeitigkeit, nicht aber die Zugehörigkeit. — Im N-Teil *D* war unter dem Hof das Gewölbe durchbrochen, so wie es sich heute noch zeigt, und der Raum war auch hier mit Erde gefüllt. Der S-Teil *C* aber war zum Hof hin offen, die O-Mauer abgetragen, und die S-Begrenzung stand sicher auf der tiefer erhaltenen Seitenwand der Felstreppe (vgl. Plan 7). Dieses Anhängsel zum Hof erstreckte sich westlich also wieder bis zur Linie der Basaltmauer *n*, aber natürlich in ihrer späten Überbauung mit der Villawand. Am Nordende steht ohne Fundament auf der Erde ein merkwürdiger Einbau (*r*), davor einige Ziegelpflasterreste. Es ist in einem massiven Körper eine Halbkreisnische von 1,03 m Dm. und 0,60 m Höhe über dem Pflaster, der ganze Körper ist 1,93 m breit, so daß die Seitenflügel je 0,45 m breit werden, und seine Ausladung ist, etwas schief, 0,80 m. Die Nische selbst ist 0,64 m tief und war, wie auch der ganze Körper, mit Marmorplatten verkleidet, von denen geringe Reste erhalten sind¹. Sehr merkwürdig ist, daß die Gewölbereste an beiden Seiten etwa bis zur Vorderflucht der Nische reichen und roh abbrechen: die Nische war mithin beiderseits vom Gewölbe eingefast, das sie

1) Abb. bei Styger Dissert. Pont. Accad. XIII 94.

noch oben durchbrach (s. Plan 3). Da auch die erhaltene Stirn der O-Mauer roh endet, was in unlösbarem Widerspruch zur Sorgfalt der Nische steht, muß angenommen werden, daß Mauer und Gewölbe einst mit Putz oder dgl. sorgfältig glatt abgeschlossen waren, was aber zerstört ist.

Die Bedeutung dieser eingebauten Nische ist mir völlig unklar. Ganz verfehlt ist die gelegentlich geäußerte Meinung, es sei das ein Spring- oder richtiger Laufbrunnen, denn nichts spricht für eine Wasserzuleitung, und eine Ableitung ist sicher nicht vorhanden gewesen: bei den erhaltenen Resten des Pflasters und der Nische selbst müßten in diesem Fall unverkennbare Spuren vorhanden sein. Eine Kathedra ist es auch nicht: dazu ist der Sitz zu hoch (60 cm), und auch die streng mathematische Nischenform ist dazu völlig ungeeignet. An einen Altar ist nicht zu denken, aber auch die Erklärung einer Bildnische stößt, was Mangel einer Basis und Fehlen eines denkbaren Zweckes betrifft, auf Schwierigkeiten. Wenn die Anlage vom Gesichtspunkt einer christlichen Kulteinrichtung kaum zu erklären ist, so wird sie, umgekehrt, viel verständlicher, wenn man von einer christlichen Bedeutung ganz absieht und an ein heidnisches Lararium oder dgl. denkt: Voraussetzung oder auch Folge wäre, daß die Anlage nicht zu Kultzwecken gebaut, sondern als völlig profane Osteria von einem heidnischen Besitzer eröffnet worden wäre. Ich habe schon dargelegt, daß Beziehungen zu den christianisierenden Gräbern im Tal nicht bestehen können, da diese schon lange unter der Erde waren; die vielleicht noch bestehenden Kolumbarien haben überhaupt nichts Christliches, und die Villa auch nicht. Nichts spricht dafür, daß um 300 in der Gegend Christen Einfluß hatten.

Irgendwo, aber nicht in situ, sind unter oder auf dem zerstörten Gewölbe 2 Stücke einer gemauerten ver-

putzten Säule gefunden, die ebenfalls Akklamationen tragen¹. Die Stelle der Säule ist unbekannt. Ihre Stärke von $1\frac{1}{2}$ Fuß läßt schließen, daß sie im Zuge einer entsprechend starken Wand stand. Die Erweiterung des Hofes von der Nische bis zur Südwand als schmaler Raum (C), sowie die Nische selbst erlauben die Vermutung, daß dieser Raum nicht unbedeckt war, sondern ebenso, wie die Nordhalle, ihr Dach hatte. Daher ist die Anordnung zweier Säulen (s^1 s^2) als Träger des Daches wenigstens nicht unwahrscheinlich, zumal eine andere Stellung der Säulen schlechterdings nicht zu finden ist (s. Plan 7).

Reste des Ziegelpflasters sind nur in der Nordhalle K und in diesem Nischenraum C gefunden (s. Plan 1). Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der offene Hofraum unter freiem Himmel überhaupt kein Pflaster aus Ziegel besaß, sondern gewöhnlichen Erdboden. Jedenfalls ist Ziegelpflaster in freien Räumen durchaus ungewöhnlich. — Über die Höhe der Räume, Triklia und Hofhallen, läßt sich gar nichts aussagen, außer das Säulen von 45 cm Dm. kaum höher als 3,5—4 m gewesen sein konnten.

Der Treppenzugang zur Triklia (Plan 4. 1) zeigt eben nur die Reste von 3 Stufen (t^1), ist im übrigen von der modernen Treppe mit ihren Wänden überbaut. Die andern Wände habe ich nach den Maßen Stygers und dem Plan Mancinis, der nach Stygers Angabe hier zuverlässig ist, eingetragen. Eine Bestätigung der Richtigkeit ist ein Maurrest der südlichen Treppenwand (s. Plan 2 bei w), der, wie schon erwähnt wurde, in großer Tiefe im Versuchsgraben durch das Kirchenfundament zu sehen ist. Dieser Rest zeigt auch, daß die Wand sich so weit zum mindesten nach W erstreckte, daß also die Fortsetzung der Treppe nach W, von der Mancini zwei jetzt

1) Styger Diss. p. 95.

nicht mehr sichtbare Stufen (t^2) angibt, zutreffend ist. — Die Ergänzung der Treppenstufen nach oben in der Richtung zur Basaltmauer (Plan 4 bei a) ergibt eine Höhe bis zu dieser Mauer von $-0,30$ m, mit anderen Worten, den Fußboden der alten Basilika ($-0,28$ m), so daß die Annahme naheliegt, daß dies das Geländeniveau zwischen der Via Appia und der Triklia war, daß die Basaltmauer dieses Gelände als Umhegung umgab und daß sie daher nicht zu einem Gebäude gehörte, wogegen ja schon das Fehlen von anschließenden Querwänden spricht, ferner daß der Zugang zur Triklia an dieser Stelle einfach über dem offenen Gelände zur Treppe führte, genau wie der von mir vermutete andere Zugang in der NO-Ecke (bei B), und daß dieses Niveau für die Anlage der Basilika unverändert angenommen wurde. Aus dem Treppenraum führt eine nur $0,62$ m breite Tür in die Triklia, während der eben genannte zweite Zugang sogar $0,85$ m breit wäre. Die tiefe Lage des Treppenmaurerrestes (Plan 2 w) in der Fortsetzung nach W zeigt, daß, wenn das Tal auch seinen steilen Charakter verloren hatte, das Gelände immerhin noch recht steil abfiel. Es ist allerdings zu beachten, daß das gefundene Stück durchaus nicht sichtbar gewesen zu sein braucht, denn es kann schon als Fundament unter der Erde gelegen haben, aber in der Triklia pflegen solche Fundamente nur leicht und oberflächlich gebaut zu sein, so daß das Terrain nicht sehr viel höher gewesen sein kann. Über den Verlauf der Treppe nach W können wir aus der Höhenlage des Atriums schließen, welche an der SO-Ecke nach Maßgabe des meßbaren Gefälles $-3,65$ m betragen haben muß. Bei Zugrundelegung derselben Stufen ergibt sich das befriedigende Resultat, daß man mit 6 Stufen bis an den Hof kommt (Plan 4 bei t^3), und gerade in der Nähe seiner SO-Ecke; allerdings reicht der Hof nicht bis an das Treppenhaus selbst, sondern hört schon weiter nördlich auf, wo seine S-Wand in der Rich-

tung der Wassertreppe an die Triklia stößt. Man kam daher über die Trikliatreppe erst auf einen gemeinsamen Vorplatz, von dem aus man rechts in den Hof, schräg rechts zur Treppe zum Wasserkanal, links aber wohl ins Freie gehen konnte (s. Plan 7).

Es ist nicht ganz leicht, über die ursprüngliche Gestalt der Höhlung, in welche die lange Treppe zur Wasserstelle führt (Plan 2. 4. 7), etwas Sicheres zu sagen. Das Tal erweitert sich naturgemäß nach S, so daß die Felswände allmählich auseinandertreten. Es ist daher auch nicht zu erwarten, daß die Höhle in derselben Flucht beginnt wie das Grab Z, und in der Tat zeigt der Längsschnitt (s. Plan 4), daß das Felsgewölbe erst etwa 2,5 m westlicher beginnt, die seitlichen Felswände beginnen allerdings schon früher, und es steht außer Zweifel, daß sie sich noch weiter nach O hinter der Mauerverkleidung fortsetzen, wenn auch in geringerer Höhe, wie das auch an der gegenüberliegenden Seite der Treppe der Fall ist (s. Plan 2). Aber nichts spricht dafür, daß vor der Trikliazeit hier eine Höhlung, etwa ein Grab derselben Art wie X Y Z, bestanden hätte. Im Gegenteil: wir sehen nur immer den 1—1,2 m breiten Gang, zu wenig für ein Grab. Und alles spricht wieder dafür, daß das Ganze erst mit Absicht in der Trikliazeit angelegt worden ist. Selbst die Höhle M (Plan 2. 7) an der südlichen Seite, die übrigens noch $\frac{3}{4}$ mit Erde gefüllt ist, enthält keine Gräber und liegt bereits am Fuß der Treppe: sie wird bei der Anlage des Treppenganges gefunden worden sein, entweder als zufällige Höhlung im Tuff, oder als Arenar, wie Styger vermutet, um dann gleich ausgebeutet worden zu sein, dann aber ist sie sogleich mit einer Mauer der Triklia-technik als störend geschlossen worden. Der jetzt bestehende schmale, aber hohe Zugang ist ganz unregelmäßig und offenbar durch Ausbröckeln und Einsturz der Felswand entstanden.

Nach allen erkennbaren Anzeichen ist der Gang erst gleichzeitig mit der bestehenden Treppe und der Ausmauerung der Seitenwände in der Trikliazeit angelegt worden. Etwa im unteren Drittel weist sie einen leichten Knick auf: es ist die Stelle, wo die Mauer aufhört und die Felswände beginnen. Fra Damiano wollte daraus schließen, daß dieser untere Teil älter wäre und etwa als Apostelbaptisterium schon gedient haben könnte. Doch ist das nicht berechtigt: die Erklärung ist verständlich, daß man den Eingang so weit, als eine Ausmauerung notwendig war, breiter gemacht hat, dann aber bei der Aufführung der Mauer die Richtung aus Flüchtigkeit oder mit Rücksicht auf die Mauern der oberen Anlagen etwas verändert hat. Jedenfalls sind die Stufen überall einheitlich in Material und schlechter Ausführung. Die scheinbare Naht im Triklia- und Basilika-Mauerwerk an der N-Wand der Treppe (s. Plan 2. 4 bei v) ist in Wirklichkeit keine: hier beginnt nur die notwendige Überbauung der Stufen durch das Kirchenfundament, während die ältere Mauer sich weiter nach innen in gerader Richtung fortsetzte, jetzt aber vielleicht auch zerstört worden ist.

Das Gewölbe, welches das mittlere Drittel der Treppe bedeckt (Plan 4), besteht aus Mörtelmauerwerk und gehört sicher der Trikliazeit an. Das geht daraus hervor, daß sein Anfang innerhalb des heutigen Eingangsraumes am vorderen Rand unregelmäßig abgebrochen, also zerstört worden ist. Diese Zerstörung hängt, wie der Schnitt (Plan 4) zeigt, mit dem Mauerwerk der Kirche zusammen: das Gewölbe hat sich früher wohl noch weiter nach oben fortgesetzt, ist aber beim Bau der Kirche, als es hier entbehrlich, sogar störend wurde, abgerissen worden. Es verläuft nach unten weniger steil, als die Treppe, weil man die Stirnfläche des Felsens brauchte, um hier ein Auflager für den Hauptbalken des Lehrgerüsts für das Gewölbe aufzulagern zu lassen: das Loch ist noch vorhanden. In der

rechten Seitenwand im Felsen ist eine kleine Nische für ein Kindergrab vorhanden (Plan 2. 4). Der untere Teil des Gewölbes besteht schon aus Felsen und hat einen halbkreisförmigen Querschnitt; er reicht etwas weiter als die Stelle, wo der horizontale Teil des Ganges beginnt. Weiter ist der Querschnitt des Ganges durchaus rechteckig. — Die Treppe besteht heute aus 30 Stufen, reichte aber in der Trikliazeit noch weiter nach oben, denn das heutige Ende hat gar nichts mit den Niveauverhältnissen der Trikliazeit, aber wohl mit denen der Basilika zu tun. Um auf die Höhe zu gelangen, die für die Ergänzung der Triklia-*t*reppe von O her maßgebend ist, müssen noch 11 weitere Stufen ergänzt werden (Plan 4 bis *t*⁴), und man kommt dann zu einem recht befriedigendem Ergebnis: der Beginn der Treppe war so angelegt, daß er in westlicher Richtung, wenn auch nicht in gerader Fortsetzung der Treppe von der Triklia, bis zu 3,5 m an deren erste Stufe heranreichte, mithin einen angemessenen Raum zum Eingang in das Atrium übrig ließ. — Wenn die Ergänzung beider Treppenanlagen bis zum Niveau des Hofes auch in vertikaler Richtung zu guten Resultaten führt, so ergibt sie doch keinen klaren Zusammenhang der durchaus nicht übereinstimmenden Treppen- und Mauerrichtungen im Plan (s. Plan 7), so daß es im Grundriß nicht möglich war, einen südlichen Abschluß der Gesamtanlage zu rekonstruieren: es läßt sich daraus vermuten, daß es berechtigt ist, hier einen Zugang zur Triklia auch durch das Tal von Süden zu vermuten, aber wie der Abschluß der Wassertreppe war, die jedenfalls nicht von außen frei zugänglich bleiben konnte, ist ungewiß.

Noch unterhalb der geneigten Felsdecke durchquert den Gang eine Barre von 55 cm Höhe gegenüber dem Treppenfuß. Darunter verläuft quer ein Kanal (Plan 2. 4. 7 *x*), etwas schräg zum Gang, und man kann mit Sicherheit annehmen, daß er dazu diente, den Brunnen im

Kol. 9 zu speisen, wie das auch Styger meint. Der Brunnen hat an seiner Sohle einen Kanal, dessen Richtung auf diesen Kanal weist. Vor dem Kanal im Gang ist ein tieferes Bassin (Plan 2. 4. 7 y) ausgehöhlt, dessen Rand gegen die Treppe hin mit zwei Travertinschwellen eingefast ist. Die Schwellen zeigen Schleifrinnen vom Heraufziehen von Eimern, was beweist, daß hier Wasser geschöpft wurde. Dadurch wird die Einrichtung verständlich: die Abmessungen des Kanals selbst, vielleicht auch sein Wasserstand, waren zu gering, um ein Schöpfen zu ermöglichen, daher mußte ein besonderes Schöpfungsbassin angelegt werden, damit immer genügend Wasser sich sammeln konnte. Das Bassin läßt am Nordrande einen schmalen Gang übrig, genügend, um zur Barre bei z hinüberturnen zu können, und im Bereich der Barre selbst ist die Decke und beide Seitenwände des Ganges mit weißem Putz bedeckt, welcher ebenfalls Akklamationen enthält¹. Der deutlich umbiegende Rand des Putzes beweist, daß unmittelbar dahinter eine Querwand erbaut war. Sie ist allerdings gänzlich verschwunden, reichte aber nicht ganz bis zum westlichen Ende des schrägen Gewölbes, sondern mußte schon etwas früher mit dem Ende der Barre aufhören. Der Boden setzt sich von hier ab in einem etwas tieferen Niveau fort, doch ist seine Gestalt zunächst wegen mangelnder Ausgrabung nicht klar. Weiter zweigt ein kurzer Querstollen nach rechts ab, ist jedoch bald wieder aufgegeben (Plan 2). Dann hat der Gang eine Sohlenhöhe von —12,50 m, 23 cm unter der Barre, darin einen schmalen Bodenkanal, und führt in tastender, etwas veränderter Richtung zum Brunnen der Villa, der hinter der Apsis liegt. Die Einmündung ist durch eine Quermauer in der Basilikatechnik geschlossen, welche bei der Ausgrabung durchschlagen, dann aber wieder zugemauert wurde (s. Plan 2. 4. 7).

1) Abb. Nuovo Bull. 1921 Taf. 3.

Um sich den Zweck der ganzen Anlage klar zu machen, muß man die Benutzung des Bassins zur Wasserentnahme in Betracht ziehen. Es handelte sich offensichtlich darum, für die Trikliaanlage eine Wasserversorgung zu ermöglichen. Man legte den Gang an, um Wasser zu finden, und wußte jedenfalls, daß in der Richtung Wasser zu finden war. Nachdem man die Tiefe der Barre, —12,27 m, erreicht hatte, trieb man den Stollen tastend weiter, um den Brunnen zu erreichen, was nach einigen Irrwegen auch gelang. Aber entweder hatte der Brunnen selbst kein Wasser mehr, oder der Besitzer des Brunnens erhob Einspruch, oder die folgende Entdeckung legte es nahe, auf ihn zu verzichten, jedenfalls gab man den Brunnen wieder auf und hielt sich an den Kanal unter der Barre. Das geschah noch in der Trikliazeit, wie die Kritzeleien im Putz beweisen. Das muß man sich so vorstellen, daß man nach Entdeckung des Kanals *x* die Treppe um 3 Stufen nach unten verlängerte bis zum Niveau —12,82 m (d. h., die Stufen werden erst jetzt gemauert worden sein), das Bassin *y* bis —13,95 m anlegte und die Mauer *z* zum Abschluß des unnützen weiteren Ganges errichtete. Das Ende wurde verputzt und erhielt im Lauf der Zeit die Graffiti. Der Kanal ist nicht, wie Marucchi sagt, an beiden Enden vermauert, um als Apostelgrab zu dienen, sondern nur verschlammt durch eingedrungene Erde, seitdem irgendwo weiter der Abfluß unterbrochen war. Später, in der Basilikazeit, ist die Mauer wieder beseitigt worden, und der Gang führte wieder bis zum Brunnen, der wegen der Überbauung durch den Chorumgang nun allein hier seine Schöpfstelle hatte. Aber einmal ist sie wieder zugemauert worden, was doch merkwürdig ist, denn nun ist der ganze Gang wieder völlig zwecklos, es sei denn, daß der alte Kanal noch zu brauchen war. Dann aber war doch die ganze Änderung sinnlos, besonders wenn der Brunnen selbst aus demselben Kanal gespeist wird, wie Styger

meint: ich sehe aber keine topographische Wahrscheinlichkeit dafür. Gewiß ist der Gang und die ganze Treppe mit ihrem späten Zugang von S einmal aufgegeben worden, das geschah aber viel später, im Mittelalter, und die Mauer, die den Eingang verschließt, hat nicht mehr die Tuff-Ziegelstruktur, wie die am Brunnen.

Ich gestehe, daß ich nicht zweifle, daß die Anlage nur praktischen Zwecken, als Schöpfstelle diene, aber auch, daß die obige Deutung nicht befriedigt. Wozu führt man den Gang in der Trikliazeit erst bis zum Brunnen, den man doch nicht benutzt, um später den Kanal anzuschneiden und den Gang zuzumauern? Wozu öffnet man ihn später, um dann doch die Mündung in den Brunnen zu vermauern und alles beim Alten zu lassen? Schließlich spricht die Barre doch stark dafür, daß der Kanal bei der Anlage wenigstens der Verlängerung des Ganges bekannt war, denn bei ihrer Beseitigung würde der Kanal aufgedeckt worden sein. Weiter ist das Vorhandensein einer ehemals verputzten Querwand nicht an Resten nachzuweisen, denn die winzigen Ziegel- und Mörtelspuren am Putzrande können sowohl zur Putzmasse gehört haben, wie auch durch die Verschüttung hineingeraten sein, so daß es nicht zu beweisen ist, daß die Rückseite der verputzten Nische nicht ebenso wie die Seiten aus dem Fels bestanden hat. Endlich fällt es auf, daß der weitere Gang trotz der gleichen lichten Weite von 1—1,2 m eine flache Decke hat.

Eine andere Entwicklung wäre daher folgende: Man grub einfach nach dem Kanal, dessen Vorhandensein bekannt war, in der Trikliazeit. Als man seine Stelle erreicht hatte, legte man das Schöpfungsbassin an, ließ den Kanal selbst unter der Barre stehen und weiter funktionieren, verputzte die Nische darüber, wo vielleicht Schöpfgeräte oder Krüge aufbewahrt wurden. Erst in der Basilikazeit wäre dann der Gang fortgesetzt worden, um den Brunnen zu

finden, und man ließ die Barre stehen, des Kanals wegen, legte aber weiter den Boden des Ganges etwas tiefer. Dann entsteht aber die gleiche Schwierigkeit: wozu wurde der Brunnen wieder zugemauert? Das ist ungefähr Stygers Ansicht, daß der Kanal erst so spät aufgegeben wäre. Eine dritte Variante wäre, daß der Gang ursprünglich bis zum Brunnen geführt worden sei, trotz Barre und Wechsel in der Deckengestaltung, daß die Vermauerung des Brunnens entweder schon aus der Trikliazeit oder aus der Basilikazeit stamme, und daß die Mauer hinter der verputzten Nische gleichzeitig wäre. Aber das ist das Unwahrscheinlichste: wozu denn die beiden Quermauern, wenn eine genügte, und warum ist die Nischenrückwand ohne rechten Grund wieder einmal entfernt worden?

Der Grund, weshalb ich die erste Lösung doch bevorzuge, ist folgender: Der Schnitt zeigt, daß die fallende gewölbte Felsdecke beträchtlich weiter nach W. reicht, als der Putzrand, sogar weiter, als im Boden die Barre. Diese könnte allerdings später am hinteren Rand etwas abgearbeitet worden sein, aber der Putzrand spricht doch dafür, daß in einem bestehenden Gang eine Querwand errichtet worden ist. Dieser Putz trägt nun Graffiti, die man mit der Triklia in eine Reihe setzt. Allerdings kommt hier allein das Christusmonogramm vor, was vielleicht eine spätere Entstehung nahelegt, und Styger meint auch, daß diese Graffiti erst aus der Basilikazeit stammen; er beruft sich darauf, daß auch am Putz der Apsidenpfeiler der Kirche Invokationen vorkommen. Allein in der Nische findet sich das Wort *Refri* . . .¹, was doch sicher in die Trikliazeit weist. Hat also der Gang erst die längere Ausdehnung gehabt und ist er schon in der Trikliazeit geschlossen worden, so ergibt sich die erste Entwicklung,

1) N. Bull. 27 (1921), 10.

selbst unter der Voraussetzung, daß der Kanal bekannt und durch die Barre geschützt wurde.

Es ist unmöglich, dieser Wasserstelle eine kultliche Bedeutung zuzuschreiben. Wenn man sich da Gebrauchswasser holte, so können das auch die Gäste getan und ihre Kritzeleien angebracht haben. Für ein Grab nach Marucchi ist das die ungünstigste Stelle, zumal die Anlage nicht älter als die Triklia ist: man müßte also als Versteck der Reliquien bewußt diese Stelle gewählt haben und eigens dazu den Kanal angegraben haben, obwohl doch nichts im Wege stand, die Treppe nicht so weit hinabzuführen und die Apostel im Trockenen beizusetzen. Und die Nische oben in der Hoferweiterung ist zwar nach S gerichtet, steht aber in keinem einleuchtenden Zusammenhang mit der unterirdischen Wasseranlage. Diese ist überhaupt nicht von der Trikliaanlage umbaut und geschützt, sondern liegt außerhalb.

Andere bauliche Anlagen aus der Zeit der Triklia gibt es hier nicht. Ihre Datierung ist im Vorhergehenden bereits begründet. Weniger die Technik der Mauern aus Tuff und Ziegel: ein unterstützendes (aber nicht beweisendes) Argument sind die Maxentiusbauten, denn es ist immer ein Moment der Willkür, für die Triklia 50 Jahre früher anzusetzen, als bei den Nachbarbauten, aber — es ist denkbar. Wichtiger ist der gesicherte Umstand, daß das Grab Y nachweislich noch 240 benutzt wurde, dann aber 258 schon tief verschüttet sein soll. Da ist es entscheidend, daß das Jahr 240 nur dem Niveau II (Plan 5) entsprochen haben kann, später aber noch andere Zustände sich gefolgt sind: Niv. III mit dem Sigma ohne Gräber X Y Z, Niv. IV schon ohne Sigma, und dann erst Niv. V, das Atrium. Daß diese sukzessive Veränderung sich in 18 Jahren nicht abgespielt haben kann — mit allen davon untrennbaren Veränderungen in den Besitzverhältnissen —, kann als objektive Tatsache bezeichnet werden. Wenn

Grabschriften¹ beweisen, daß die Basilika schon um 350 bestand, so haben wir eine Zeitspanne von 100 Jahren, in der sich alles abgespielt haben muß: es steht alles im Wege, die Triklia in die Zeit der valerianischen Verfolgung zu datieren, nichts, sie ins beginnende IV Jahrhundert zu setzen, besonders wenn man in Betracht zieht, daß die zahllosen Graffiti jedem Gedanken einer Verbergung der kostbaren Reliquien strikt widersprechen. Wenn sie aber erst nach 312 entstanden sind, so ist der Kult öffentlich und verständlich. Über weitere sich daraus ergebende Fragen soll später berichtet werden.

Die ursprüngliche Gestalt der Basilika ist lange Zeit nur ganz ungefähr bekannt gewesen und ist erst von Fasiolo im Zusammenhang mit den Ausgrabungen untersucht worden. Seine Resultate sind nicht ganz richtig und später von Lanciani und Mancini korrigiert worden. Sie sind nicht Zweck der vorliegenden Arbeit, daher auch nur nebenbei gestreift worden, um das Verständnis des heutigen Bestandes zu erleichtern. Der Bau hat eine sehr merkwürdige, singuläre Gestalt (s. Plan 6): ein Langbau ohne Querschiff, der nach W. halbkreisförmig geschlossen ist, dreischiffig, mit schweren rechteckigen Pfeilern anstatt der Säulen (rd. $1,80 \times 1,40$ m), welche in gleicher Gestalt die Apsis umgeben, und zwar so, daß ein Pfeiler gerade in der Achse steht. Die Seitenschiffe sind in gleicher Breite als Umgang um die Apsis herumgeführt. Sicher ist der basilikale Aufbau mit einer oberen Fensterreihe, der jedoch von Lanciani als späterer Umbau bezeichnet wird: es sei anfangs nur ein Coemeterium sub divo gewesen, mit dieser Ummauerung, eine Art Campo Santo, wie die große Anlage bei Sta. Costanza. Aber das ist sehr unwahrscheinlich, weil dann der Friedhof geradezu unwahrscheinlich kleine Abmessungen gehabt haben müßte, die es ohne Schwierigkeiten gestattet hätten, ihn in eine Kirche zu verwandeln.

1) Styger Diss. p. 27.

Manche Angaben Lancianis sind direkt falsch, auf die später hingewiesen werden soll.

Etwas unklar wird der Plan der Basilika in ihrem östlichen Teil, beginnend vom Pfeiler im Eingang zur Triklia: dieser Pfeiler scheint, wie auch sein Gegenstück an der N-Seite, einen quadratischen Grundriß zu haben; auch scheinen die Pfeiler sich an beiden Langseiten nicht ganz genau zu entsprechen, sondern um 20—30 cm verschoben zu sein. Da ich nicht die Basilika speziell vermessen habe, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob das nicht doch nur ein Irrtum ist, aber es ist auch gleichgültig, da die Pfeiler unmittelbar nichts miteinander zu tun haben, und da in jener Zeit nicht so genau gebaut wurde. Angesichts der beiden schmaleren Pfeiler habe ich (auf Plan 6) die nicht mehr sichtbaren nach O ebenso quadratisch gezeichnet; es würde das bedeuten, daß von hier ab die Bauweise etwas geändert ist. Dafür spricht auch ein anderer Umstand: die spätere breitere Treppe zur Sebastianskrypta (Plan 1 T²) ist etwas breiter, als es das Basilikafundament zulassen würde, sie reicht etwas weiter nach S. Vielleicht ist die Mauer hier in der Tat etwas schwächer: von außen an der Mauer ist nichts zu entdecken, was das bestätigt.

Unklar ist auch der östliche Abschluß der Basilika. Die jetzt bestehende Frontwand läßt sich nicht mit dem Rundbau (Plan 6 Q) im Süden in Übereinstimmung bringen, da sie etwas zu weit nach O liegen würde. Die Lage der Vorhalle aber spielt natürlich keine Rolle. Die genaue Lage der Wände kann nur durch Ausgrabungen und genaue Vermessungen festgestellt werden. Der z. T. in einem Tuffelsen steckende Rundbau mit Resten einer biapsidalen Vorhalle, der typischen Anlage der Rundbauten im IV Jahrhundert, wird von Lanciani in die Ursprungszeit der Basilika datiert: er sei überhaupt das Hauptmausoleum, an welches sich die übrigen Grabanlagen, auch die der Basilika selbst, anschließen. Auch Fasiolo hält den Bau

für ursprünglich, und wohl mit Recht. Dann aber ist es nötig, die Vorhalle in ein korrektes Verhältnis zum Kirchenbau zu bringen, d. h. die Frontwand muß sich ohne Härten an die Vorhalle des Mausoleums schließen. So hat Fasiolo es gezeichnet, und ich habe es übernommen, auch die Vorhalle, die vielleicht die auch jetzt vorhandenen paarweise aufgestellten Säulen in einer gleichmäßigen Reihe hatte. Davor erstreckte sich dann ein Atrium bis zur Via Appia, das jedenfalls vornehmer ausgestattet war, als der heutige wüste Platz, aber auch hier läßt sich ohne Ausgrabungen nichts aussagen.

Bis zur Basaltmauer hinter der Triklia hat die Basilika das gegebene Terrain beibehalten. Es war das höchste des ganzen Gebietes, und daß man es geschont hat und nicht tiefer legte, ist ohne weiteres verständlich. Die Fundamente konnten hier am wenigsten tief reichen, und vielleicht hängen damit die höher berichteten Sonderheiten zusammen. Nach W aber mußte die Kirche viel tiefer gegründet werden, ebenso im Tal an der Südseite, und in der Tat ist man überall bis auf den gewachsenen Boden gegangen (Plan 4. 5). Die Fundamente des Mittelschiffes sind in ihren unteren Teilen entweder als rohes Bruchsteinmauerwerk ohne Fassaden oder, in wenigen Fällen, zwischen Bretterverschalungen aufgeführt. 2,10 m unter dem heutigen Kirchenboden liegt eine durchbindende Flachziegelschicht, und darüber erheben sich dann schon die einzelnen Pfeiler ohne Mauerwerk dazwischen. Die jetzige Füllung zwischen ihnen stammt aus der nicht genau datierten Zeit, als die Kirche in Ruinen lag und nicht mehr dreischiffig erneuert wurde: es geschah das schon vor der Borghesezeit, denn schon die Filippo-Neri-Kapelle setzt voraus, daß der Chorumgang zerstört war. Zufällig entspricht die Tiefenlage der Ziegelschicht der jetzigen Tiefe der Triklia, und die Ziegel, die westlich vom Pfeiler im Durchgang zur Triklia liegen, gehören dieser Schicht, nicht aber der Triklia an

(Plan 1). Das spricht aber nicht zugunsten von Maruchis Ansicht, die Triklia habe vor dem Hauptaltar als unterirdische Confessio weiter bestanden oder sei gar erst so entstanden, denn der Trikliaboden lag selbst etwas höher (Plan 3), wie heute noch im nördlichen Teil ($-1,95$ m), und bis zum ursprünglichen Fußboden ($-0,28$, also $1,67$ m) ergäben sich ganz unmögliche Verhältnisse. Selbst die Basilikaziegelschicht mit $2,15 - 0,28 = 1,87$ m Tiefe unter dem Boden bedeutet kein ausgeführtes oder auch nur geplantes Kellergeschoß, sondern ist mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene Bestattung in der Basilika vorgesehen worden. Die Basilika ist ohne Zweifel als Coemeterialbasilika erbaut, und nur der Umstand, daß nicht eine Schicht Bodengräber, sondern 3—4 untereinander angelegt worden sind, hat den Untergrund so stark zerstört. — Ähnlich, jedoch als geschlossene Wand, ist der Chorumgang fundamentierte. Da die Formae diesen Wänden, sogar ihrer Rundung folgen, manche in ihnen etwas eingelassen sind, ist, wie oft bemerkt, die Präexistenz der Mauern im Vergleich zu den Formae gesichert, und alle Vermutungen eines Coemeterium sub divo, über welche später von Damasus eine Kirche erbaut worden wäre, hinfällig. Styger machte mich auch auf die Tatsache mit Recht aufmerksam, daß im Chorumgang an der Außenwand innerhalb der Kirche Arkosolgräber vorgesehen waren, ähnlich wie später in der Platonía.

Die Belegung der Basilika mit Gräbern geschah in rascher Folge, denn die ältesten sind überall verteilt. Von einer Triklia als Confessio kann daher nicht die Rede sein, und außerdem ist die Beobachtung zutreffend, daß die oberen Teile der beim Kirchenbau eingerissenen Triklia-wände in Sturzlage vor den Mauern lagen, die Formae aber erst darüber in die Erdauffüllung getrieben waren. Der Bauvorgang ist daher völlig eindeutig.

Wenn also Basilika und das Mausoleum Q im O als

erste Bauten gelten können, so legten sich bald an der S-Seite (nördlich ist nichts erforscht) weitere selbständige Mausoleen reicherer Familien an. Zu ihnen gehören in erster Linie die von Damasus als Quirinusmausoleum erbaute „Platonía“ und daneben die „Domus Petri“ (Plan 6). Beide falsche Bezeichnungen sollen im folgenden der Kürze wegen weiter gebraucht werden. Diese Mausoleen sind in viel tieferem Niveau an dem hier hohen Unterbau der Kirche angebaut worden, waren selbst aber Freibauten. Daß sie an die Kirche später angebaut worden sind, ist trotz manchen hartnäckigen Einspruches (Lanciani) vollkommen gesichert, weil die gerundete Außenwand der Kirche hinter beiden Anbauten glatt durchläuft und an einigen Stellen freigelegt ist. Allerdings enthält die Platonía tiefer manchen antiken Baubestand von der Villa, aber das ist ja belanglos. Die Basilikamauer hatte an dieser hohen Stelle jedenfalls mehrere Strebepfeiler, von denen einer in der nördlichen Anschlußstelle der Platonía in ihre Mauer aufgenommen ist, daher der merkwürdige Einsprung ihrer Wand hier und die spätere flache Grabnische. Ein zweiter Strebepfeiler ist innerhalb der Platonía beseitigt worden, aber unter dem Boden gefunden. Weitere können noch leicht verborgen sein.

Die Platonía ist nur infolge schwerer Irrtümer für früh (II Jahrhundert!) gehalten worden; auch alle Dekorationen sind spät, noch später als die ursprünglich glatte Innenwand, die durch das gemalte, leider sehr verstümmelte Damasusepigramm datiert ist. Der Eingang führte erst über den östlichen Anbau nach S ins Freie, später in die Kirche. Diese Änderung muß noch in eine Zeit fallen, als die Kirche ihre 3 Schiffe besaß; möglicherweise schon, als die Domus Petri gebaut wurde, wenn diese jünger ist. Doch läßt sich darüber nichts sagen. Jedenfalls aber ist nirgendwo eine Möglichkeit zu finden, ihren Eingang anders anzuordnen, als es heute der Fall ist, nämlich von der Kirche her, über

eine Treppe nach unten. Dem widerspricht nicht, daß der Einbau an der W-Seite nicht ursprünglich ist: er ist aber auch nicht viel später, denn die Malerei des Gartengitters weist noch ins IV Jahrhundert. Die Basis in der Apsis ist kein Altar, sondern ein Sarkophagsockel. Im übrigen müssen beide Anlagen noch untersucht werden.

Im Klostergebäude stecken noch zwei andere Apsidenräume (Plan 6UV), die sich unmittelbar in das S-Seitenschiff der Basilika öffneten; ich habe sie nicht untersuchen können und muß ihr Alter dahingestellt bleiben lassen. Sie gehören dem gleichen Typ an, wie die Domus Petri, liegen aber im Niveau der Kirche. In der Skizze habe ich noch zwei andere angedeutet, die im Einheitstyp in der Lücke Platz hätten, und wenn sie je bestanden haben, würden sie immer dem Talhang gefolgt sein. Dort liegt jetzt der Klostergarten, und zur Gewißheit wären Grabungen erforderlich. Sie konnten aber auch gefehlt haben, denn hier mündete einst der spätere Zugang zur Wassertruppe, schon 4,5—5 m unter dem Kirchenboden. Sicher später ist aber das große, arg zerstörte Mausoleum W neben dem Rundbau, dessen biapsidale Vorhalle vor einem eigenen kleinen Lichthof liegt und an die Apsis des folgenden Grabbaues sichtlich und unorganisch angebaut ist. Immerhin kann auch dieser Bau noch dem IV Jahrhundert angehören.

Die Schicksale der Treppe zum Wasserkanal sind schon oben behandelt worden. Nachzutragen ist, daß man die Anlage beim Bau der Kirche nicht verschüttet hat. Aber nichts spricht wieder dafür, daß sie irgendeine religiöse Bedeutung hatte: man sicherte nur ihre Benutzbarkeit als Schöpfstelle, deren Zugang sogar nach außen verlegt wurde. Das geschah in der Weise, daß man die Treppe an der 30. Stufe, in der Höhe — 6,14 m, abbrach und einen Vorplatz anlegte, der nun durch einen modernen Durchbruch durch das Kirchenfundament vom Innern zu-

gänglich gemacht worden ist (Plan 4. 5. 2). Das Fundament ist nach innen, als unsichtbar, roh, zur Treppe aber, die es z. T. überbaute und auf die Hälfte (0,60 m) einengte, mit Fassade. Hier wurde eine gewölbte Kammer angelegt, deren Wände alle die Basilikatechnik haben, und schräg durch ihre Mitte eine Brüstung über der S-Wand der Treppe. Ein Schlitz in ihr und gegenüber in der Basilikawand über der ersten Stufe (Plan 2. 4) zeigt, daß hier ein Verschuß bestand. Jenseits der Brüstung geht der Weg nun erst nach W, langsam ansteigend und, wie geringe Reste zeigen, mit einigen Stufen. Ebenfalls ansteigend geht dann ein schmaler Gang nach SW, wo er ins Freie, bzw. in den Klosterkomplex mündete (Plan 1). Der Eingang ist in späterer Zeit vermauert worden. Das Gewölbe über der Kammer liegt mit 3,10 m Scheitelhöhe unter dem Basilikaboden noch unter der Erde, und darüber befindet sich noch die alte Mönchsgruft unter einem Gewölbe.

Die letzte wichtige Anlage ist die Krypta S. Sebastiani im östlichen Teil der Kirche (Plan 1. 3. 6). Sie war früher offen, ist erst in der Borghesezeit überwölbt worden. Das beweisen die Wände, die ursprünglich mit ihrem Putz bis ins Niveau der Kirche reichten, also kein Gewölbe trugen. Aber man wird die Krypta nicht für einen ursprünglichen Bestandteil der Basilika halten dürfen, auch wenn die Wände die gleiche Tuff-Ziegel-Technik zeigen, wie die Basilika. Ihr Grundriß ist dazu zu unregelmäßig. Sie lehnt sich an die S-Seite des Mittelschiff-Fundamentes mit einem Nebenraum, der notwendig zwischen 2 Pfeilern gelegen haben muß (Plan 1); die Ecken zur Krypta sind abgeschrägt, der östliche Teil der S-Wand springt etwas nach N vor. Es bedürfte einer eingehenden Untersuchung der Katakomben, um sagen zu können, wie das Verhältnis von ihnen zur Krypta ist, und ob nicht beides unabhängig und älter als die Basilika ist. Aber dann wäre die immerhin vorhandene Übereinstimmung von Krypta und

Kirchenfundament schwer zu erklären, denn daß sich die ganze große Basilika nach der noch namenlosen Krypta gerichtet hätte, wäre nicht einleuchtend¹. Da eine rechte Verbindung zu den Katakomben doch fehlt, ist es wahrscheinlicher, daß die Krypta nach Maßgabe der Fundamente und unter Zerstörung der anliegenden Katakombengänge (im W !) erst angelegt wurde, als S. Sebastianus als Titularheiliger die Apostel ablöste. — Die zeitlichen Fragen (vor Damasus!) möchte ich hier als bedeutungslos übergehen und nur sagen, daß die Verbindung der Krypta mit der Kirche nacheinander auf 2 Treppen (Plan 1 T^1 T^2) geschah, von denen die ältere und schmalere (T^1) näher zur Kirchenachse liegt, aber doch so weit, daß hier noch Platz für den Altar blieb. Das spricht wieder dafür, daß Krypta und Treppe angelegt wurden, als die Basilika mit ihrer Ausstattung schon da waren. Die Treppe ist sehr mangelhaft erhalten und durch jüngere Formae sehr beschädigt. Die Rekonstruktion ihres Verlaufes nach den wenigen Stufenresten ist übrigens sicher und zeigt, daß sie ein wenig östlich von der Basaltmauer begann (hier sitzt dickes modernes Mauerwerk im Treppenhaus) und die jetzige W-Wand der Krypta in einer gewissen Höhe trifft. Fasiolo hat daraus geschlossen, daß der Boden der Krypta um ca. 1 m vertieft worden sei, was nicht richtig ist, denn die Beobachtung Fra Damianos ist richtig, daß die untere Stufe dieser Treppe noch vorhanden ist, innerhalb der Krypta. Die Treppe ragte also weit in den Raum herein (s. Plan 3). Es würde von der Beobachtung der Malerieste an der Wand im W abhängen, ob man diese ursprünglich schon hier ansetzen darf und nicht weiter östlich in der Flucht der ersten Stufe, denn hier ist an der N-Wand

1) Es würde aber sofort begreiflich, wenn die Krypta nicht namenlos, sondern die Ruhestätte der Apostelreliquien gewesen ist; vgl. o. S. 168 f. und die Basilika ist doch als Basilica Apostolorum gebaut! (Anm. v. Lietzmann.)

ein Maueransatz (s. Plan 1), der sehr gut einer älteren Wand an dieser Stelle entsprechen kann, allerdings auch einer Schrankenwand. Jedenfalls aber hat sie im späteren Mittelalter nicht mehr bestanden, denn das folgt aus der anderen Treppe.

Diese (T^2) datiert man in das XIII Jahrhundert. Es ist eine breitere und bequemere Treppe, die aber bei der Ausgrabung unverantwortlich mißhandelt worden ist: es sollte erst ein Durchgang von der Triklia zur Krypta angelegt werden, wozu die Basaltmauer zerstört und die Stufen bis zum Niveau der Triklia in der Mitte beseitigt worden sind; dann gab man das auf, aber das Unglück war geschehen. Diese Treppe hat bis zur Borghesezeit bestanden, ist dann aber durch die Treppe an der O-Seite der Krypta ersetzt worden. Die jetzige W-Wand der Krypta hat noch mittelalterliche Malereien, daher ragte die Treppe rampenartig vor, und zwar, weil sie flacher ist, um 1 m weiter nach O. Sie ist auch nicht mehr durch Formae beeinträchtigt. Als sie gebaut wurde, benutzte man dazu im S die Basilikawand, im N aber legte man eine ganz neue Wand von größerer Stärke an, wobei die alte Wand des Treppenhauses, jedenfalls eine schwächere Mauer mit nur einer Fassade nach N, die deshalb nicht zu brauchen war, beseitigt wurde. Die neue Wand erhielt einen großen Bogen, eine Öffnung zum alten Treppenhaus, die mit den Stufen jenes nicht zusammengeht. Die N-Wand des alten Treppenhauses hat noch die alte Gestalt: sie hat nur eine Fassade nach S und natürlich keine Tür darin. Tür und Verkleidung der Mauer nach dem Raum A mit den 3 Sarkophagen sind modern, soweit hier nicht Mauerteile von Formae darin stecken. In ihrem östlichen Teil zeigt sie noch Teile vom Fels, der hier gegen die Krypta hin hoch ansteht.

Nun kann der Sarkophagraum (Plan 1. 3 A) kurz betrachtet werden. Daß es kein Raum ist, wurde schon bemerkt, und mit der Triklia hat er zeitlich nichts zu

schaffen. Wie an vielen Stellen, standen hier einige Sarkophage, aber auch mehrere Formae, und Stygers Beschreibung gibt hier die Einzelheiten. Insbesondere standen Formae zwischen der Basaltmauer und den 3 Sarkophagen, die älter als diese waren. Ihre Wände sind bei der Ausgrabung z. T. erhalten geblieben, nach S modern fortgesetzt und oben erhöht und bilden auf diese zufällige Weise jetzt die W-Wand des neugeschaffenen Raumes. Das letzte Grab hat auch einen Rest seiner nördlichen Stirn behalten, und hier sieht man unter dem modernen Aufbau noch einen Rest der dachförmigen Ziegelabdeckung. Dann bricht die Mauer ab, und es folgt die N-Wand des Raumes. Diese besteht unten aus Felsboden, der in geringerer Höhe auch unter der W-Wand liegt. Darauf liegt der Rest der Quer-Basaltmauer, der schon beschrieben ist, mit moderner Aufmauerung, als der Raum seine Gewölbe bekam. Das östliche Ende ist durch das Grab mit dem hier im Winkel stehenden Sarkophag / zerstört; die moderne Wand bildet hier einen kurzen Gang, um den Sarkophag zu zeigen. Ganz modern ist die O-Wand; modern auch die innere Ausfütterung der S-Wand, die dem Treppenhaus angehört, und die Tür. In der SO-Ecke steht ein roher Mauerklotz aus Bruchsteinen, mit einigen Resten von an ihn anschließenden Formae. Er ist ein Überbleibsel von der Ummörtelung der 3 Sarkophage, die bei allen Sarkophagbestattungen in der Basilika üblich war. Der Fußboden des Raumes ist der Felsgrund und nichts anderes, als der Grund, bis zu welchem vom Boden der Basilika die Sarkophag- und Bodengräber hinabgetrieben worden sind. Da aus Stygers ausführlichen Darlegungen deutlich hervorgeht, daß die 3 Sarkophage sich in nichts von den übrigen Sarkophagen der Basilikazeit unterscheiden, ja sogar jünger sind, als die Formae in der Nachbarschaft, so fehlt jeder Anlaß, in diesem zufällig geschaffenen Raum irgend etwas Außergewöhnliches zu erblicken. Der Umstand, daß einer der

Sarkophage in mittelalterlicher Schrift die Bezeichnung eines Grabes des hl. Fabianus erhielt, ist bedeutungslos eben durch die späte Zeit der Inschriften: sie gehören der Zeit des frühen Mittelalters an, als die Reliquienjägerei zu einem Beruf geworden war. Damals hat man an mehr als einer Stelle den Boden nach Heiligengräbern durchwühlt und ist auch bis zu den Sarkophagen vorgedrungen. Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß Stygers Beobachtung von Leichen, die halb im Pozzo der Formae steckten, nicht auf scheinot Begrabene, sondern auf solche, hier verunglückte Reliquienräuber zu deuten sind.

Die Entstehungszeit der Basilika steht heute außer allem Zweifel, seitdem die Vermutung, die Gräber gehörten möglicherweise einem Coemeterium sub divo an, nach Mancinis weiteren Grabungen endgültig erledigt ist. Als *Terminus ante quem* muß nach wie vor der Grabstein des Knaben Panigyrius¹ gelten, der durch das Konsulatsjahr 8 oder 9 der Kaiser Constantius und Julian auf das Jahr 356 oder 357 datiert ist. Außerhalb der Kirche, im Atrium, ist sogar ein Stein mit dem Jahre 349 gefunden, aber darum ist er nicht beweisend, obwohl es wahrscheinlich genug ist, daß Formae außerhalb der Kirche angelegt wurden, als der Raum im Innern bereits beengt war. Im Jahre 357 aber war die Kirche schon vorhanden, und daher wird man mit größter Wahrscheinlichkeit seit Beginn des Baues 15 Jahre, mit Planung etc. die Zeit um 335—340 rechnen können. Das ist etwa die Zeit, als die Triklia nicht mehr als notwendig, als ersetzbar betrachtet wurde. Sie hat mithin kaum 30 Jahre bestanden. — Im weiteren möchte ich nur noch versuchen, die Folgerungen zu ziehen, die ich dem Baubestande entnehmen kann, wobei ich bemerke, daß andere Ergebnisse möglich sind, aber

1) Styger Diss. p. 27.

sich dann auf andere Quellen als den baulichen Befund stützen müssen.

*

*

*

Es wird kaum noch bestritten, daß die Basilica Apostolorum ein konstantinischer Bau ist und nicht mehr als eine dritte Basilika des Papstes Damasus zu gelten hat. Die Stelle im Pöpstebuch, in verschiedenen Versionen erhalten, ist so zu verstehen, daß der Papst zwei Kirchen erbaut hat und den Plattenbelag, wo die Leichen der Apostel einst lagen, mit Versen geschmückt hatte. Gerade der letzte Passus liegt in immer erweiterten Versionen vor, die schließlich das Mißverständnis einer 3. Kirche hervorgehoben haben. Wir wissen gut, daß der Papst an mehr als einer Stelle Verse aufgeschrieben hat, vermutlich noch an weit mehreren, als uns bekannt ist. Daher ist dieser eine Umstand, an dieser Stelle erwähnt, recht unmotiviert und muß logischerweise auch in seiner ältesten Version als willkürlicher Zusatz gelten. Schon die späteren Abschreiber haben den Zusatz offenbar nicht recht verstehen können und ihn zu erklären versucht, wodurch er immer mehr erweitert worden ist. Daß die Verse sich nicht auf die sogenannte Platonía beziehen, wo ganz andere Verse von Damasus standen, ist heute klar genug. Die Platonía ist durch ihre relative Chronologie und durch die Damasusverse eindeutig genug als Quirinusmausoleum erwiesen und fällt als möglicher Beisetzungsort der Apostel fort. Genau dasselbe gilt für die Domus Petri, die ganz sicher nur infolge ihrer Nachbarschaft vom vermeintlichen Grabe und als wegen ihrer Tiefenlage vermuteter älterer Bauteil von den Mönchsführern des Mittelalters als Haus des Apostels ausgegeben wurde. Das bezeichnet die Unklarheit, die über die frühe Topographie in der Lokaltradition herrschte, aber gerade diese hat ihren Niederschlag in den Periegesen gefunden. Es ist dagegen ziemlich sicher,

daß das Sichtbare in diesen Periegesen richtig beschrieben ist: so die singuläre Lage des Hauptaltars in der Mitte der Kirche, recht genau über der Basaltmauer hinter der Triklia. Die Treppen, die hier genannt sind, können nur die spätere breite gewesen sein, und die bei ihrer Anlage aufgegebene ältere, die aber bekannt sein konnte. Hier irgendwo muß das Damasusepigramm auf den Platten gesessen haben. Es tut gar nichts zur Sache, wenn am Fuß der Treppe ein Apostelgrab nicht mehr gezeigt werden konnte, denn wenn es auch hier jemals gelegen hätte: bei der Einrichtung der Sebastianskrypta mußte es verschwinden. Das hat Damasus natürlich gewußt, und sein Epigramm kann gar keine andere Bedeutung gehabt haben, als die Stelle, deren reale Merkmale nicht mehr vorhanden waren, für die Erinnerung zu fixieren. Daran können sich natürlich später mißverständliche Interpretationen geschlossen haben, z. B. solche, die das Erinnerungsepigramm als Wegweiser auffassen (*in initio cryptae juxta vestigia apostolorum . . .*), während andere, in Verlegenheit, das Grab zeigen zu müssen (daß man im frühen Christentum auf solche Erinnerungen wenig Wert legte, ahnte man ja nicht), es in der Platonía suchten, sei es, daß man an eine frühere unterirdische Verbindung von Treppe zu Mausoleum glaubte, oder daß man das Epigramm nur als Weihinschrift der Kirche betrachtete, welche als Ganzes den heiligen Ort bezeichnete, wie Damasus es auch gemeint hat. Jedenfalls haben die Periegesen entweder gar keinen topographischen Wert, weil der Verfasser das gar nicht im Auge hatte, oder nur den sekundären, weil sie die Ergebnisse der naiven Vermutungen wiedergeben. Es zwingt auch schwerlich etwas dazu anzunehmen, daß man beim Bau der Basilika überhaupt die Absicht hatte, einen bestimmten Punkt lokal zu fixieren und zu verehren. Man kann sehr wohl den Ort an der Via Appia, an dem die Tradition vom Aufenthalt der Apostel haftete,

gemeint haben, so daß schon Damasus nicht zu wissen brauchte, wo gerade die Apostelleiber geruht hatten. Selbstverständlich nicht im Quirinusmausoleum, das er selbst baute, aber ohne Zweifel für ihn unter der Erde, und wenn er das Epigramm am einzigen Treppenzugang nach unten anbrachte, so kann schwerlich ein unklarerer Hinweis erdacht werden. Ich möchte gar nicht zweifeln, daß man bei der Erbauung der Kirche gar nicht daran gedacht hat, die Stelle hervorzuheben, und daß, wenn sie sich vorher überhaupt feststellen ließ, sie durch den Bauvorgang verwischt wurde, d. h. dies als möglichste späte Grenze angenommen.

Aber auch die Triklia zeigt keine reale Erinnerung mehr. Sie wird gern als *Memoria monumental* bezeichnet, als Beweis für die Anwesenheit der Apostel in Rom. Ein solcher Beweis ist im monumentalen Bestand nicht vorhanden, und die obigen Bezeichnungen sagen schon zu viel, weil sie bereits Interpretation sind. Wenn die Platonía wegfällt, der Drei-Sarkophagraum überhaupt nicht existiert, die Treppe zum Wasserkanal nur praktische Bedeutung für die Wasserversorgung hatte, auch in der Zeit der Basilika (das ist entscheidend, da man damals das Grab vergeblich suchte) die Höhlung links vor dem Schöpfungsbassin (Theorie Fra Damianos) überhaupt nie Grab war, alle 3 Gräber X Y Z zur Zeit der Triklia längst verschüttet und unbekannt waren, die Nische hinter dem Hof als öffentlich im Haus stehend und wegen völliger Ungeeignetheit nicht in Betracht kommt und endlich der Hof über dem nördlichen Ende des Gewölberaumes gar nicht mehr zur Triklia gehörte, dafür aber im Freien stand, so haben wir in der ganzen Triklia keinen Ort, wo das Doppelgrab gesucht werden kann, ja nicht einmal, wo es verschwunden sein könnte.

Die Entstehungszeit der Triklia etc. nach 300 bedeutet, daß die Graffiti an den Wänden und Pfeilern nicht

etwa eine geheime Verehrung der Apostel an ihrem verborgenen Grabe darstellen, sondern eine öffentliche Verehrung in der Zeit, als das Christentum triumphierte. Die Zeit der Graffiti ist paläographisch offenbar nicht zu fixieren: alle Versuche sind Tendenzprodukte und widersprechen sich untereinander. Die große Zahl, nachgewiesen 250, ist kein Zeichen einer langen Entstehung: wenn der Ort als verehrungswürdig galt, und zwar in dem Maße, daß schon unter Konstantin der Bau einer Basilika begonnen wurde, die der Größe nach gleich hinter der Peterskirche folgt, aber allerdings einfach ausgestattet war, so mußte vorher der Ort von Andächtigen stark besucht werden. Kamen täglich 50, von denen 5 schreiben konnten und einer schreiben wollte, so ist die Zahl in einem Jahre erreicht, aber die Triklia hat 30 bestanden. Ich zweifle auch nicht im mindesten, daß die Anrufungen alle Putzflächen bedeckten, auch im Hof (die Säulen zeigen das). Es mögen ihrer mehrere 1000 gewesen sein, ohne daß daraus eine lange Dauer hervorginge.

Die Überlieferung von einer Translation ist meines Erachtens eigentlich nicht vorhanden, sondern wird aus dem Chronogr. 354 aus sonst unverständlichen Angaben erschlossen. Vielleicht ist sie schon früh geglaubt worden, wenn es sich nicht nur um Varianten der Tradition über den Beisetzungsort handelt, die konstruiert in Einklang gebracht worden sind. Ich kann es mir aber nicht gut anders vorstellen, daß die erweiterten Texte der Überlieferung nichts anderes sind, als Erklärungsversuche der Abschreiber, die sich die erste, ihnen schon unverständliche Notiz, so gut es 'ging, zurechtlegten; insbesondere wird der Schreiber der Worte „*passi sub Nerone*“ geglaubt haben, Bassus und Tuscus wären die Konsuln des Todesjahres. Wie dem auch sei: wenn die erste Aufzeichnung nicht zeitgenössisch der vermuteten Translation im Jahre 258 ist, dann ist sie eben ein späterer Bericht, schon aus

dem IV Jahrhundert, und wenn die Apostelgräber ihrer Lage nach unbekannt waren, so kann das Konstruktion sein.

Nun gewinnt die Tatsache Bedeutung, daß zwischen dem Jahr der Translation 258 und der Entstehung der schriftlichen Überlieferung, ebenso der Entstehung der Triklia und der Apostelverehrung in ihr die Verschüttung der Triklia liegt. Nehmen wir versuchsweise die Translation als Tatsache an. Dann entsteht etwas sehr Merkwürdiges. Man rettet die Reliquien aus einer gefährdeten Lage, mit dem einzigen Resultat, daß man sie an einen Ort bringt, der 15—20 Jahre später von seinem Besitzer, offenbar durchaus keinem frommen Christen, teilweise zugeschüttet wird. Niemand hindert das, die Gräber verschwinden. Die Tradition aber lebt. Das Christentum siegt, der Ort kommt unter christlichen Einfluß. Man verehrt hier die Apostel öffentlich, tut aber das Gegenteil von dem, was zu erwarten wäre: die Gräber werden nicht aufgesucht, sondern das Gelände wird noch mehr angeschüttet, und man begnügt sich mit einer ideellen Verehrung. Daß das Grab über der Aufschüttung seit 258 liegt und somit das Gegenteil einer Verbergung wäre, wird niemand glauben, und außerdem ist es auch heute, wo es gesucht wird, unauffindbar. Endlich: wenn es unten irgendwo war, wie soll die Retranslation in konstantinischer Zeit möglich gewesen sein? — Hat aber eine Translation nicht stattgefunden, so konnte sich 1—2 Generationen nach dem kritischen Jahr die Tradition trotzdem bilden, eben weil man die Reliquien an dem gewohnten Ort vermißte und gerade weil der veränderte Zustand *ad catacumbas* die Führung eines Gegenbeweises nicht gestattete. Und im Bedarfsfalle, d. i. als die Gedächtniskirchen Ss. Paul und Peter gebaut wurden, konnte man immer noch irgendwelche Gebeine aus dem Bereich der Triklia, an denen kein Mangel ist, für die gesuchten erklären und hinüberführen. Kritisch war man damals nicht veranlagt, dafür um so

frömmen. Es konnte im Notfall auch ein kleines Wunder zu Hilfe kommen.

Wenn die Graffiti, sagen wir, seit 312 beginnen, so ist es möglich, 1. daß damals bereits die schriftliche Überlieferung vorlag, 2. daß sie erst in der Folge entstand, aber in jedem Fall war es angenommen, daß die Reliquien hier lagen. Ob das nun eine variierende Lokal- und Konkurrenztradition ist oder nicht, ist gleich: entweder verehrte man die leiblich anwesenden Apostel (*..ad P. et P.*), trotzdem sie von andern an andern Stellen verehrt wurden, oder man verehrt sie in der gleichen Weise, bevor sie in die neuen Kirchen überführt worden sind. In keinem Falle beweisen die Graffiti, die zum Baubestand zu rechnen sind, die tatsächliche Anwesenheit der Reliquien, sondern nur den damaligen Glauben daran. Der Glauben aber genügt, auch wenn man die Gräber nicht abtasten kann. Wir versuchen das und haben wenig Erfolg, wir sind in der Lage, mit größerer Lokalkenntnis, als sie die Zeitgenossen hatten, die Ansicht derer kritisch zu untersuchen. Und die lokalen Anzeichen versagen völlig.

Sehen wir von der Möglichkeit einer konkurrierenden Lokaltradition ab und nehmen wir an, daß die später herrschende Ansicht einer Translation nicht ein Kompromiß zwischen sich widersprechenden Traditionen sei, sondern primär entstanden ist. Wie konnte man auf den Gedanken kommen, die Gebeine lägen an einem Ort, wo entweder eine Villa mit einem Ruheplatz davor oder schon die Triklia stand, aber von einem Grab nichts zu sehen war? Es muß nach meiner Ansicht stark mit den kryptochristlichen Anlagen gerechnet werden. Sie haben in den Gräbern X Y noch nach 250 bestanden, und um 300 gab es noch alte Leute, die eine Erinnerung daran hatten. Es gab also eine lebendige, aber schwerlich klare Tradition, etwa in der Art, daß da unten in der verschütteten Schlucht

fromme oder heilige Leute begraben wären. Das konnte einen geeigneten Anlaß zu weiterer Spekulation geben.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß die obigen Erklärungsversuche in hohem Maße rationalistisch gedacht sind und sich wenig in ihrer Willkür von der frühchristlichen Traditionsbildung unterscheiden. Es ist das aber auch gar nicht anders möglich, da es sich hierbei um Überlieferungsmaterial handelt, das mit den baulichen Resten in Übereinstimmung gebracht werden soll: aber dieselbe Willkür würde eintreten, wenn man, von der Überlieferung als Grundlage ausgehend, die Baureste nicht aus sich heraus erklären, sondern sie nach jener interpretieren wollte. Es ist aber meine Aufgabe, den Baubestand bis zu den letzten Grenzen der Möglichkeit auszuwerten, und wenn ich darüber hinausgehe, ist es nur deshalb, um einige Konsequenzen anzudeuten, die beim Aufrechterhalten der für mich primären Schlüsse entstehen, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob die Überlieferung dabei nicht auch noch in anderer Weise betrachtet werden kann.

In diesem Zusammenhang ist noch von der Triklia selbst einiges zu sagen. Sie hat jedenfalls nicht den Charakter eines Monumentalbaues. Wäre ihr eigentlicher Zweck gewesen, ein Erinnerungsmal zu sein, so hätte man einen geschlossenen Bau mit einem denkmalartigen Zentrum erwarten dürfen. Das ist ebensowenig der Fall, wie die Mauern von minimaler Stärke und die primitive Ausstattung als monumental bezeichnet werden können, auch nicht die improvisierte schiefwinklige Disposition. Der Zweck des Gebäudes ist der Wirtschaftsbetrieb, auch wenn er religiösen Hintergrund hätte. — Lanciani hat die Anlage für eine gewöhnliche Osteria erklärt, wie sie an der Via Appia früher und jetzt überall entstehen. Er bezeichnet sogar die heutigen Kneipen der Umgebung als direkte Nachfolgerinnen der Triklia, die durch den Basilikabau

von ihrem Platz verdrängt wäre. Diese Erklärung ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn die Apostelgruft in unverkennbarer Form am Orte gelegen hätte, so gäbe es eine Ursache, die Triklia als Kultbau zu erklären. Aber: wenn die Gräber um 258 bestanden, so verschwanden sie in den nächsten Jahrzehnten, und als die Triklia gebaut wurde, gab es am Ort nichts, als nördlich die verfallende Kolumbarienreihe, östlich den von der Basaltmauer eingegrenzten Bezirk, westlich die Villa mit dem Gewölberaum, südlich ein Tal mit durch eingedrungene Erdmassen gemildertem Hang. Man wird doch nicht annehmen, daß man bei den Erdarbeiten zur Gewinnung des Raumes für die Triklia das Grab beseitigt hat. Wäre die Triklia zu Erinnerungsfeiern eigens gebaut worden, so müßte sie erst nach 312 gebaut worden sein. Dann müßten aber auch die frisch gemalten Wände gleich bekritzelt worden sein. Sonst kann man mit dem Bau noch um etwa 10 Jahre hinaufgehen, d. h. er wäre ganz unabhängig von religiösen Vorstellungen entstanden, wäre von beliebigen Leuten als Osteria besucht worden, auch von solchen, die hier das Gedächtnis der Apostel suchten, und diese hätten dann seit 312 die Anrufungen an die Wände geschrieben. Wenn diese Fiktion erst nach dem Siege des Christentums verkündet worden ist, um die verschwundenen Reliquien wieder zu beschaffen, so würde der kultliche Einschlag überhaupt erst jetzt entstanden sein. Ich möchte sogar annehmen, daß man, wenn man das Gedächtnis der Apostel hier ehren wollte, dazu eine andere Anlage geschaffen hätte, als eine speziell für Refrigeria, die doch schwerlich einen hohen Rang in den kirchlichen Gebräuchen hatten. Mit dem Sakrament des Abendmahls hängen sie wohl nicht zusammen, sondern eher mit dem Gebrauch der Libation, dem allgemeinen und profanen Gebrauch des Gedenkens vor der Mahlzeit, so daß der Pilger nach Erfüllung der Verehrungsgebräuche höherer Ordnung seine Mahlzeit in

der Osteria als Refrigerium bezeichnen konnte. Schon das Wort Refrigerium bezieht sich auf den Ausübenden, den es erfrischt, hat aber keine transitive Bedeutung, wie Anbetung, das ein Objekt verlangt. Endlich ist an der Stelle der Triklia eine große Kirche gebaut, eigentlich ein Beweis, daß nicht das Refrigerium der Haupttritus in der Apostelverehrung war. — Kurz gesagt stelle ich mir die Entwicklung so vor, daß die Triklia als neutraler Bau auf neutralem Boden entstand, daß nach Verkündung der Anwesenheit der Apostelleiber hier der Besuch der Frommen einsetzte und dauerte, bis die Basilika entstand.

II

DIE MALEREIEN DES GRABES X

Tafel 8—10.

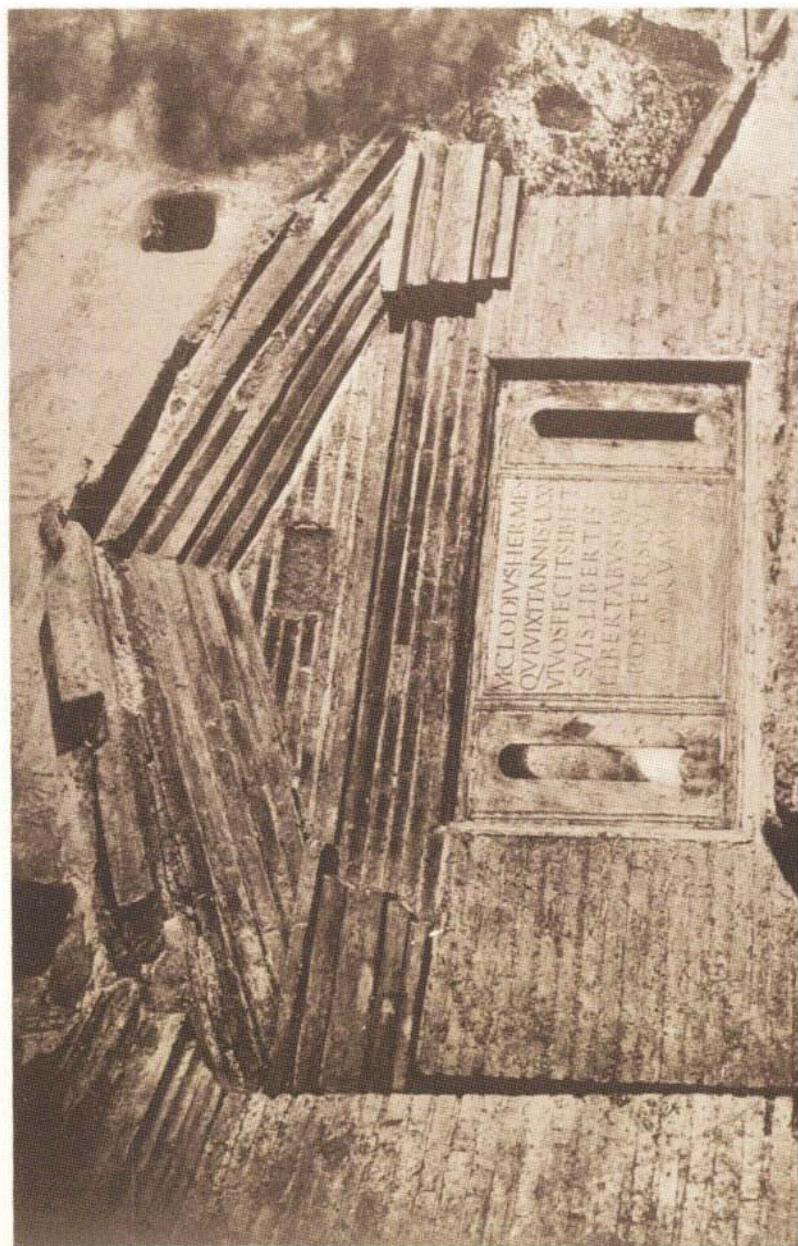
Die Bilder sind publiziert und besprochen von Mancini in den Notizie degli Scavi von 1923 p. 53 ff. Tafel X und XIV. Daß ich sie hier nach photographischen Vorlagen reproduzieren darf, verdanke ich dem gütigen Entgegenkommen der Herren Paribeni und Mancini.

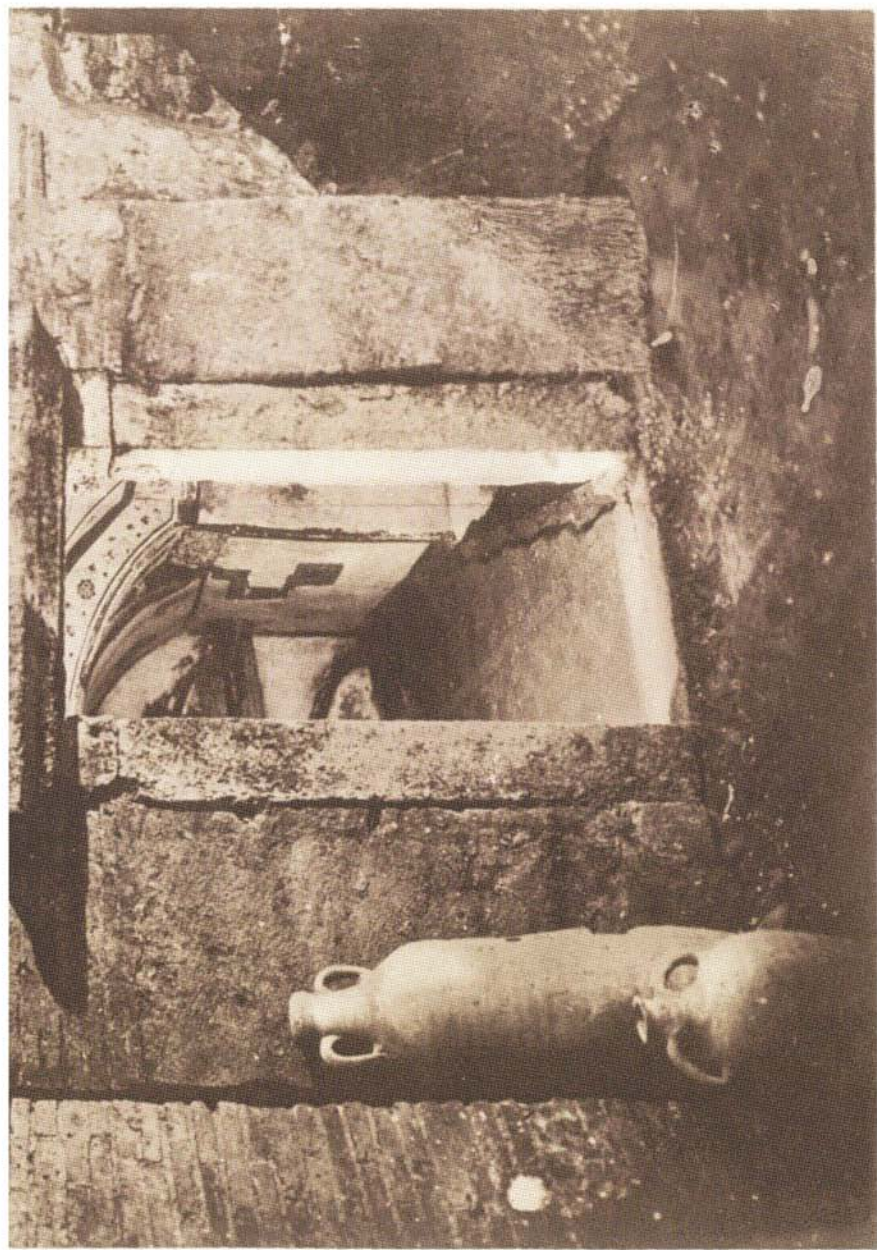
Tafel 9: Der Erhaltungszustand der Bilder macht sie noch schwerer verständlich, als sie es ohnehin schon sind, denn sie fallen aus dem uns geläufigen Formenschatz völlig heraus. Auf der linken Seite der Vorderfläche sehen wir eine Herde von Schafen und Ziegen weiden. Von rechts naht sich ein Hirt, der ein Tier auf den Schultern trägt. Von links eilen zwei andere Hirten auf ihn zu und strecken ihm die Hände entgegen. Das kann eine ausgeführte Variante des beliebten altchristlichen Bildes vom Guten Hirten sein. Die in der Mitte stehende Gruppe von sieben oder mehr Personen entzieht sich zunächst der Deutung. Rechts sind fünf Tisch-

gesellschaften jede um ihr Sigma gelagert: vor den einzelnen Teilnehmern liegt je ein Brot, in der Mitte der Tafel steht zweimal deutlich erkennbar ein großer doppelhenkeliger Kelch. Ob er auf den anderen Tischen auch dargestellt war und nur zerstört ist, läßt sich schwer sagen. Rechts davon erblicken wir wieder mehrere Personen um eine größere Figur geschart. Unter vier von diesen Tischgesellschaften eilt eine Schar von sieben Dienern nach links in der Richtung auf den fünften Tisch zu. Sie tragen auf den Schultern Körbe mit Brot. Diese Körbe in Verbindung mit den Tischgesellschaften erinnern aber in so auffälliger Weise an die üblichen Katakombenbilder der wunderbaren Speisung als Symbol des Abendmahls, daß hier die Vermutung einer christlichen Deutung besser begründet erscheint. Dann ergibt sich aber auch für die andern Darstellungen zwangsläufig die Notwendigkeit, sie christlich zu interpretieren. Die Mittelgruppe wird man geneigt sein, als Christus im Kreise der Apostel zu fassen, während wir rechts oben den Herrn fänden, wie er mit den Jüngern durch die Reihen der Speisenden schreitet und seine Gaben verteilt.

Auf der rechten Seite der Attika ist oben unter einem Felsen ein aus Rohr gebildeter Pferch für Schweine zu sehen. Darunter erblicken wir eine Schweineherde, welche in eiligem Lauf einem Wasser am unteren Rande des Bildes zustürzt. Wenn wir mit der christlichen Deutung dieser Bilder im Recht sind, so kann hier nicht wohl etwas anderes dargestellt sein, als die Heilung des besessenen Geraseners (Marc. 5, 1—20). Ob der nach links davoneilende, mit den Armen gestikulierende Mann der entsetzte Hirt oder der geheilte Besessene ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls würde diese Darstellung für so frühe Zeit — Mancini setzt die Malerei in die zweite Hälfte des II Jahrhunderts — ein Unikum sein. Die Schweine bei der Besessenenheilung begegnen uns

Tafel 8.





SAN SEBASTIANO, Grab X: Ansicht der Fassade mit der Attika.





SAN SEBASTIANO, Bilder von der Attika des Grabes X.



SAN SEBASTIANO, Deckenbilder aus d



dem Grabe X. Ichthysinschrift aus Grab Y.

erst im beginnenden VI Jahrhundert auf den Mosaiken von San Apollinare Nuovo in Ravenna wieder.

Tafel 10: Die drei hier zu behandelnden Darstellungen befinden sich in dem Erweiterungsanbau X", den die erste und Hauptkammer des Grabes X erhalten hat. Auf Tafel 8 sehen wir durch die Tür gerade bis in die rechte Ecke dieses Teils und können gut erkennen, daß diese Partie eine neue und stärker gekrümmte Deckenwölbung bekommen hat. Auf dieser Decke sind zwischen den beliebten Girlanden und Ranken unsere Darstellungen angebracht. Das Oktogon in der Mitte, die beiden Kreise an den Seiten. Die Stelle des rechts befindlichen ist auf Tafel 8 noch zu erkennen. Ihr „eschatologischer“ Charakter ist unbestreitbar. Das Mittelstück zeigt, wie Mancini richtig interpretiert, einen Heiland oder himmlischen Schützer, der seiner Gemeinde erscheint. Aber weder der rote Mantel, der ihn umflattert, noch der Stab in seiner Hand erlauben eine genauere Bestimmung seines Wesens. Der Kreis zur Linken umschließt eine „Prothesis“. Auf der Bahre liegt die Leiche in grüner Tunika, die Trauergesellschaft um sie herum. Eine Person ist durch einen über die Schultern herabhängenden roten Mantel (*lacerna*) mit weißen Rückenstreifen ausgezeichnet — sie steht genau in der Mitte des Bildes — und scheint die Leiche einzusegnen. Die Darstellung zur Linken zeigt den Toten vor dem himmlischen Tribunal. Der Richter trägt auch die Tunika mit übergeschlagenem roten, weißgestreiften Mantel. In der linken Hand hält er einen Stab. Vor ihm steht jener durch grüne Tunika kenntliche Tote, dem ein *Advocatus* die Hand auf die Schulter legt. Der Richter reicht dem Toten die Hand und nimmt ihn also dadurch in die himmlische Gemeinschaft auf. Wir haben hier zweifellos keine christlichen Darstellungen vor uns; aber daß die Inhaber der Gruft, welche diese Bilder anfertigen

ließen, einem mystischen Kultverein der Spätantike angehörten, kann mit Sicherheit behauptet werden.

III

Tafel 11: Im Britischen Museum befindet sich in der Abteilung Maps in Band 54 i. 7 fol. 44 dieser Stich von Benedetto Drei, den er eigenhändig beschriftet hat. Ich bin Herrn R. F. Sharp zu lebhaftem Danke verpflichtet: er hat sich der Mühe unterzogen, den Stich ausfindig zu machen, und mir die Erlaubnis erteilt, ihn für diese Publikation photographieren zu lassen. Eine Reproduktion in stark verkleinerter Autotypie gibt Arthur Stapylton Barnes St. Peter in Rome, London 1900, p. 304.

IV

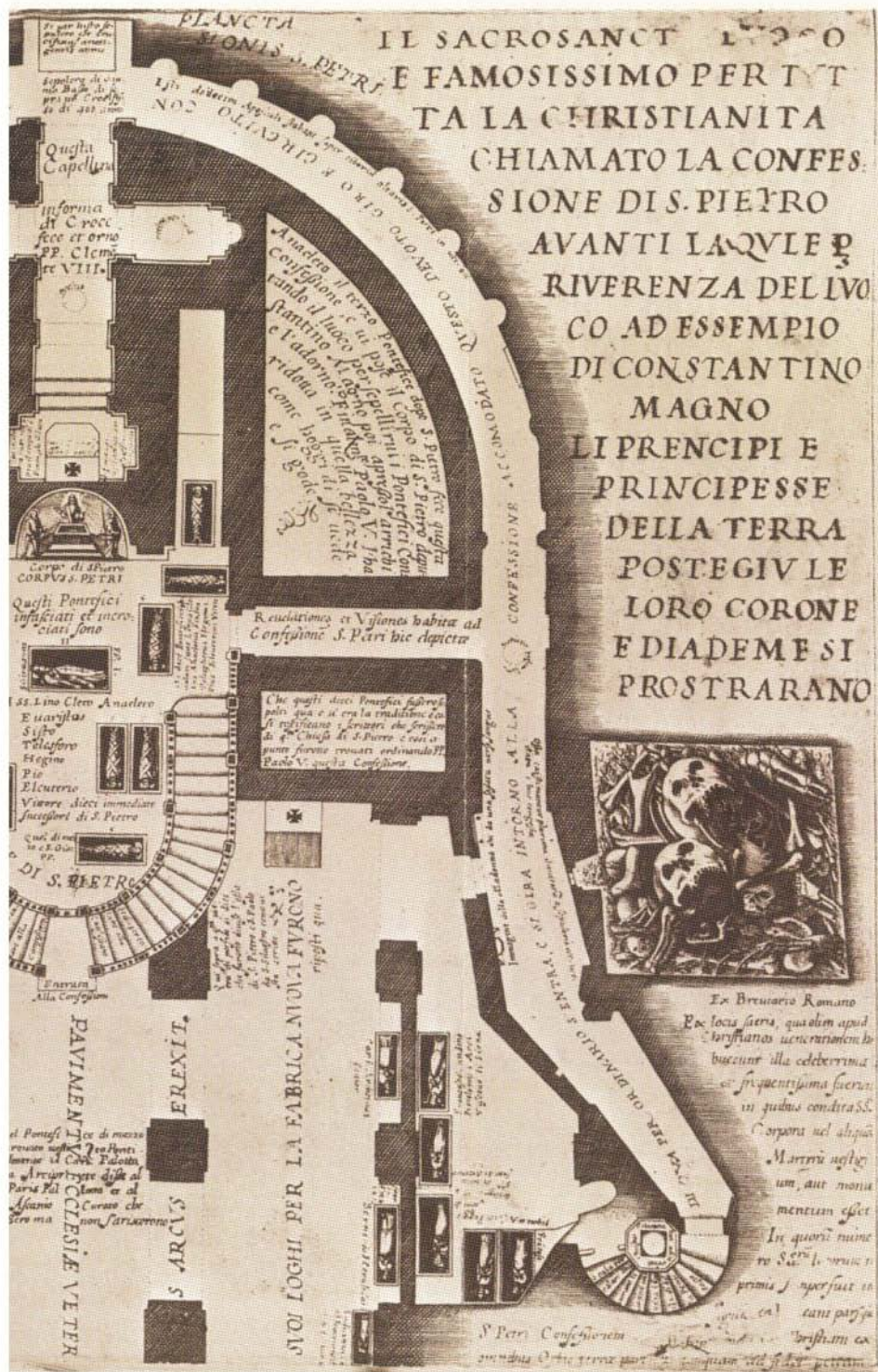
Tafel 12: Vereinfachte Zeichnung nach Aemil. Sarti et Jos. Settele *Ad Dionysii opus de Vaticanis Cryptis Appendix*, Roma 1840, Taf. 1. Die Baugruben sind vermutungsweise eingezeichnet, um eine Vorstellung von dem Umfang des 1626 bloßgelegten Geländes zu geben.

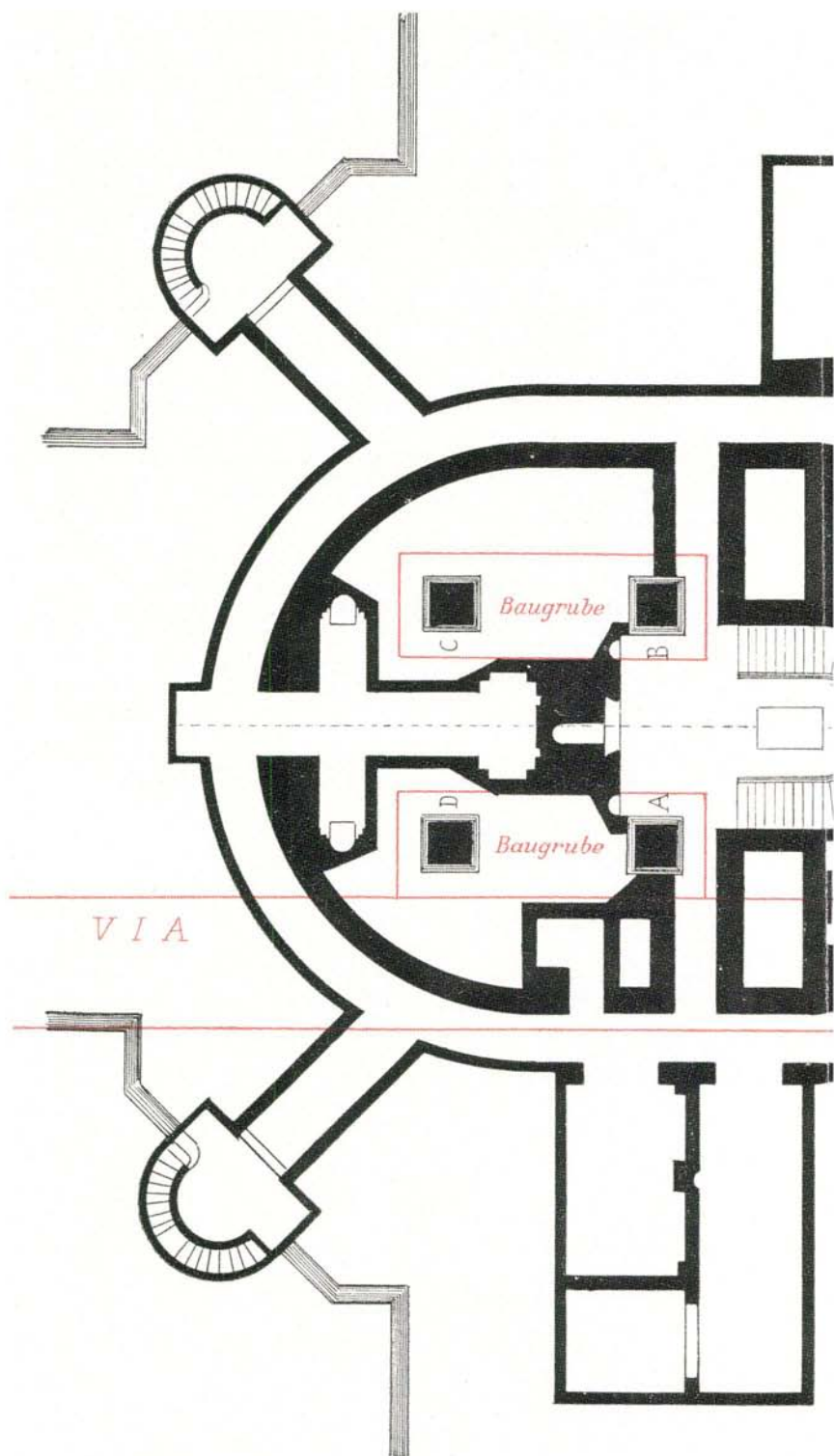
V

LATEINISCHER BERICHT

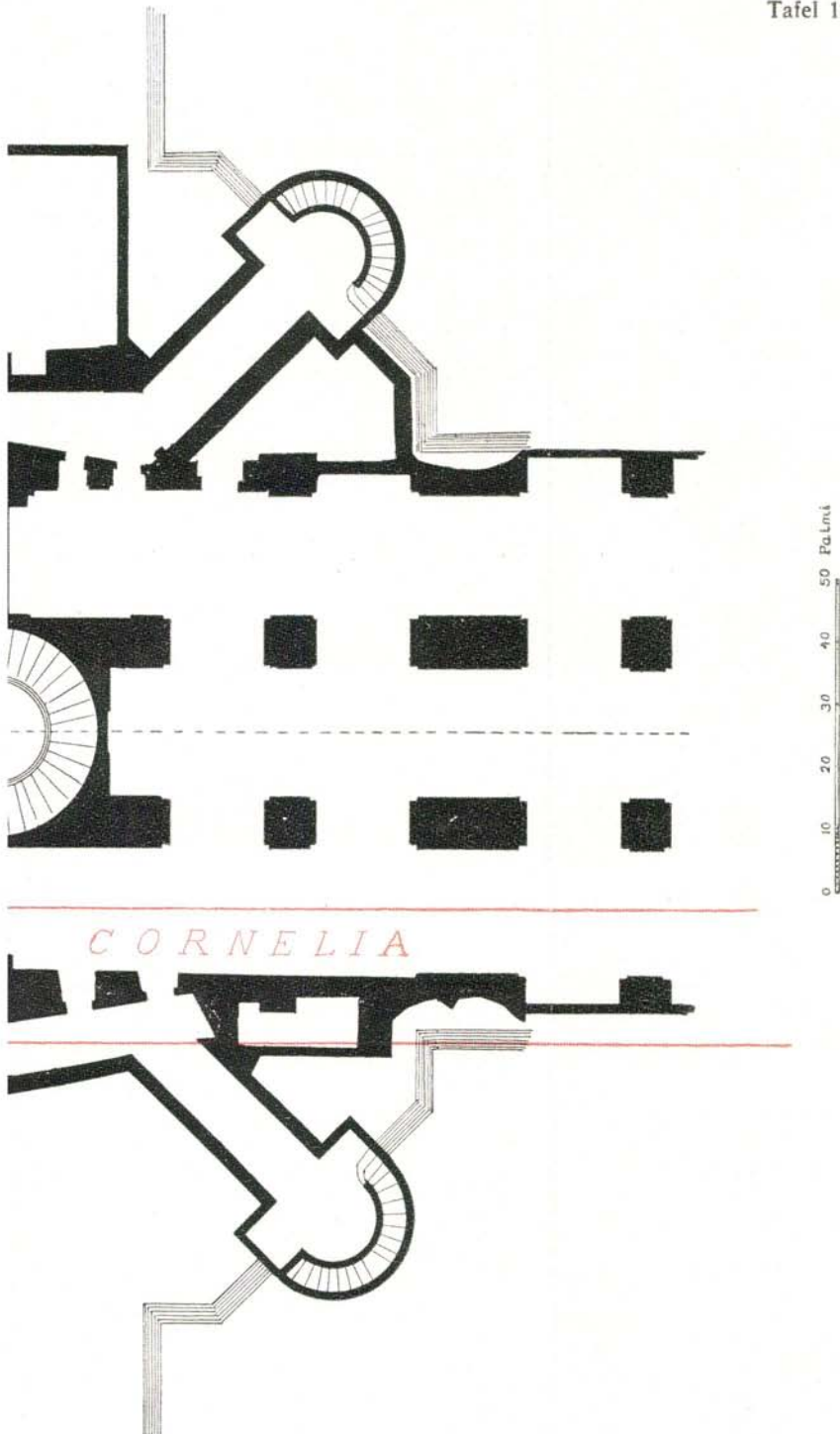
Über die Ausgrabungen unter der Peterskirche
im Jahre 1626

In der Römischen Quartalschrift I (1887) 2—15 hat A. de Waal große Stücke dieses lateinischen Berichtes abgedruckt. Die Wichtigkeit der Urkunde erfordert aber eine vollständige Wiedergabe des Textes. Monsignore Giovanni Mercati hat mit gewohnter Hilfsbereitschaft die





Die Grotten



von de Waal nicht angegebene Quelle aufgefunden. Es ist der Codex H 55 des Archivs von S. Peter. „Una miscellanea formata nel secolo XVIII con manoscritti (originali parecchi) ed anche stampati diversi. Il raccoglitore e l'argomento sono (credo) indicati abbastanza dal titolo che si legge a tergo della legatura (ann. 1841) e nel f. III^r: *Joannis Baptistae Nardoni / Instrumenta / ac Basilicae Vaticanae / Commentaria*. E un volume in 4^o di fogli VI+273. La relazione ed. dall'Armellini si trovasi ai ff. 141—166, i frammenti della relazione latina nei ff. 169^b—169^g. Dico frammenti perchè non è completa e manca di principio e di fine.“ (Mercati.)

Ich gebe den Text nach einer mir durch G. Mercatis Güte vermittelten Photographie:

diligenter ossa collegerunt, et intus cupressinas capsas deposuerunt et ad dictum Altare delata ab eodem Rmo. Georio sigillis capse sunt munitae. his repositis detectum fuit pilum, in limine Porte, ut supra dictum est existens, repertum die 8 d(icti) mensis, e quo seiunctis paucis ossibus, e terra inter quam erant confisa, et in paruo cophin(o) rotundo reposita, ubi aliae capse reposite sunt, ea posuerunt. his peractis repertum fuit aliud par(v)um marmoreum pilum, et detect(o) uisum fuit corpus instar pueri, albis vestibus indutum, ossa et uestes erant in cineres penitus redacta, quae in alio cophino reposita, ad dictum altare delata sunt omnibusque cophinis et capsis sigillis a d. R. Georio munitis, et clauso cancello ferreo, ibidem relictas fuerunt presentibus &c.

Diebus 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. nihil repertum est.

Die 20 sequendo fabricatores efossionem, repertum fuit aliud pulcherrimum Pilum, duobus antiquarum tegularum ordinibus occlusum, ad Palmos . . . et duabus marmoreis tabulis coopertum, quarum una erat e marmore uulgo dicto Porta Santa, quae tabulae ferreis transversis sustinebantur, intus uisa fuere duo corpora, instar puerorum nascentium colligata, quae collecta, et in duabus cupressinis capsis reposita, in eodem loco ubi aliae sunt, recondita fuere et sigillis omnibus muni(tis), a R. Georio fuit clausus cancellus ferreus, ut supra, presentibus. In quodam lapide serviente d(icto) Pilo, erant huiusmodi littere.

SEX · CETH DVL · QVI · V D · XVII SEX · CLA ET · SEI SIBI	id est	SEXTIO CETHEGO . . . DVLCISS ^{mo} QVI VIXIT A . . . DIES XVII . . . SEXTIVS CLAUDIVS ET SERVIA . . . SIBI . . .
--	--------	---

Eadem die 20 repertus fuit alius lapis, muro cuidam anti-
quissimo, uersus confessionem S. Petri exist(enti) affixus, in quo
erant huiusmodi littere

DICE LCIS FILIE BIXIT S · V · D · LVIII · TRO FIMVS ET SERENA · INFELICES PARENTES · FECERUNT_____	id est	EVRIDICE DVLCISSI- ME · FILIE QVE VIXIT · ANNOS · V · DIES. 58 &
---	--------	--

Die 21 eiusdem subtus et prope supradictum pilum repertus
fuit locus puteoli rotundi instar, magna tegula coopertus, plenus
terra sanguine conspersa, ossibus et carbonibus, post dictum
puteolum p(almos) circiter 4 alius locus quadratus distans a
pavimento p. 18 plenus circum circa combustis ossibus, carbonibus,
cineribus, et uitreis ampullis fractis, sanguine congelato tinctis,
a latere autem confessionis, aderat lateritium sepulcrum multis ac
integris ossibus plenum, quibus amotis reperta sunt quinque
capita integra, calce inuoluta (ut melius asseruarentur) diligenter
desumpta sunt a RR. DD. Antonio Maria Aldobrandino, et Vgone
Vbaldino Canonicis, ac Ioanne Baptista Confalonerio (licentia
sibi a SS^m impertita in dictam confessionem ingrediendi nam
R. D. Alemannus aegrotabat) et in capsis cupressinis ab eisdem
reposita sunt. supradictum lateritium sepulcrum erat longum p. 8,
latum p. 2, altum p. 3, et capsis sigillis munitis ad horam 23½
quisque discessit. presentibus.

Die 22 eiusdem. post p(redic)tos locum ac lateritium Pilum
mane reperta sunt duo capita, cum parte corporis, in quorum ore
erant aenei nummi ad subiectam formam, in primo in una
parte sic in altera in alio simili suprad(icto)
sed in una parte consumpto in uno latere sic in alio
sic quae capita ac ossa, fuerunt diligenter desumpta et
in rotundis cophinis, sigillis munitis reposita p(re-
dic)ta autem terra, mixta ossibus, maximo labore, ac diligentia

seiuncta fuerunt ossa, et in aliis cupressinis capsis reposita, et terra recondita fuit subtus curritorium p(re)dicae confessionis, a presbyteris deputatis, et ad horam noctis dimidiam, unusquisque recessit presentibus. Ad Palmos autem uiginti circiter reperta est creta, ac terra firma, in qua tute fundamentum iaci potest, et Die 23 ceptum est impleri fundamentum; Repleto fundamento, ad palmos constructa fuit quedam Area e magnis marmoreis tabulis confecta, ac tegulis cooperta, in qua excogitatum fuit recondenda ossa superioribus diebus reperta, ut quo desumpta sunt, ibi reponantur, nam ullo modo sciri potuit cuius proprium nomen dictorum corporum repertorum nominet(ur).

Die 25 obiit in Palatio Vat. D. Nicolaus Alemannus Custos Pontificiae Bibliothecae Vaticanae, sepultus est in Ecclesia S. Honufrij.

Die 28 eiusdem festo SS. Marty(ri)s Victoris (cuius corpus prope sepulcrum S. Petri requiscit etc.) extructa marmorea area, et tegulis cooperta hora VI circiter RR. DD. Antonius Maria Aldobrandinus, Vgo Vbaldinvs, Hieronymus Mutus, Angilus Georgius, Bas. Can., Io(ann)es Bap(tis)ta Confalonerius, Andreas Amicus Cliens Beneatus, et Magister Ceremoniarum Bas. Alexander Tomasius sacrista(nus), Franciscus Speronus mansionarius, Ioannes de Bar subaltarista, Prosper Carofalus Capellanus Chori, et Horatius Ansellonus unus ex deputatis induti coctis, ac stolis rubei coloris, paratis ibi albis ac accensis Intorticijs, accesserunt ad altare SS. Apostolorum, ubi superioribus diebus recondita fuere reperta corpora et genuflexi omnes R. D. Aldobrandinus fecit confessionem, et dicta oratione de martyribus, ceperunt in nomine Om'(nipotentis Dei etc.).

secunda effossio sive 2^m fundamentum.

Nondum perfecta prima effossione cepta est secunda ex opposito primae et ad palmos 7 repertum est marmoreum pilum figulineis tegulis coopertum altum p. 4 long. p. 9 lat. p. 4½ cuius dimidia pars tantum occupabat effossionem p(re)dicae Rmo. D. Vgoni Vbaldino Can. optimum factū uisum est illud e loco non amovere nec ossa intus reperta asportare, sed totum id, quod impediementi erat arrumpere alterum remanens relinquere et ossa coadunare; Pilum predictum erat distans a sacra confessione p. capite ad occidentem, pedibus ad orientem uersis.

Die itaque 29 Iulij arruptum fuit, et Rmus D. Vbaldinus ossa ipsa coadunauit quibus insimul congestis steterunt ibi donec muro et marmoreo lapide occluderetur. RR. DD. Iacobus Salatius et Horatius Ansellonus ex deputatis.

Die 4 Augusti post Pilum predictum ad palmos in ipsa terra repertum fuit integrum corpus admirabilis staturae et intactis ossibus nam presbyteri deputati colligere uolentes incipiendo a pedibus, os cruris sumendo, cetera eiusdem corporis membra coniuncta uisa fuere, ipsaque ossa diligenter desumpta in cupressina capsula reposuerunt, et ad Altare SS. Apostolorum ipsa capsula delata, a R. D. Vbaldino sigillis munita fuit. in eadem capsula nonnulla alia ossa ibidem reperta sed non eiusdem corporis reposita sunt super quibus presentibus.

Die 17 eiusdem. perfecto fere d(icto) fundamento, deiectus fuit murus quo occludebatur Pilum fractum die 29 Iulij a R. D. Vbald. una cum nonnullis aliis presbyteris ex deputatis, accepta stola rubei coloris supra Rochettum et Presbyteri super coctas accesserunt ad Altare SS. Apostolorum et accensis intorticijs et candelis genuflexi prius omnibus idem R. D. Vbaldinus fecit confessionem qua absoluta dixit orationem de B. MM. post orationem presbyteri adiuvante eodem R. D. Vbald. acceperunt capsam, in qua die 4 Augusti repositum fuit corpus cum aliis ossibus eadem die repertis et cantantes Hymnos detulerunt ad Pilum p(redic)tum arruptum, intus quod d(ictus) R. D. Vbaldinus maxima reuerentia omnia ossa p(redic)ta demisit et supra ipsa ossa laminam plumbeam cum incisis litteris et adnotatione suo loco registratis et denuo marmoreo lapide occlusum intra maceriem et crassitudinem fundamenti fuit obseratum super quibus presentibus —.

Tertia effossio siue 3^m fundamentum

Die 11 Augusti ceptum fuit confodi per fabricatores pro 3^o fundamento conficiendo, et ceptum est prope primum a parte occidentem respiciente, ac [prope]¹ a cornu epistolae Altaris Aeterni Patris in cryptis existentis.

Die 12 uisus est antiquissimus murus e uetustissimis lateribus confectus qui Altare, seu sacram B. Petri confessionem cingebat, nec arruptum fuit sed ipsum prosequentes iudicatum fuit esse tribunam ueteris Bas. siue fundamenta eiusdem.

Die 21 eiusdem à p(redic)to primo fundamento p. et ad planum Pauimenti cryptarum repertum fuit magnum marmoreum Pilum l. p. alt. p. lat. p. et in quatuor angulis litteris ABCD obsignatum, quod marmoreo operculo in duas partes diuisa occludebatur, in quarum altera aderat ferreus anulus instar sepulturae ad comoditatem illud eleuandi.

Eadem die 21 coram R. D. Hieronymo Muto Can. et alijs

1) getilgt.

ex deputatis facta prius per d(ictu)m R. D. confessione et dicta orat. de SS. MM. fuit operculum p(redic)tum eleuatum et intus uisa fuerunt quaedam pauca ossa, permulta terra confusa, quae selecta in una capsula reposita sunt, et terra in altera post ipsa ossa, et terram uisum est aliud operculum primo simile, ac simili ferreo anulo munitum, quod ferreis sprangis sustinebatur, quo similiter amoto ossa et terra ut supra reperta sunt, et ut supradicta desumpta et in alijs capsis reposita ad Altare SS. Apostolorum sunt delata, et a d(icto) R. D. Hier. Muto sigillis munita. ob confusionem terrae et paucitatem ossium non potuit conici an unius seu plurium corporum essent ossa ipsa presentibus ibidem —.

Die 26 eiusdem in angulo fundamenti ad manum dexteram eundo ad Altare SS. Apostolorum repertum fuit pitium marmorei Pili fracti nonnullis marmorum fragmentis coopertum intus quod aderant permulta ossa sericis uestibus auro ditissimo intextis confusa, quae diligenter a R. D. V. Vbaldino desumpta, et in capsula reposita, ad Altare Apostolorum delata sigillis ut alia munita sunt presentibus.

In uno fragmentorum quibus d(ictu)m petium Pili erat coopertum erant huiusmodi littere

In eodem fundamento uisa fuerunt alia pulcherrima Pila sed cum non opus fuerit illa amouere ibi relictasunt.

OQVIB·L·
INPACEN
EPT.....
TSYAGRI
ONSS....

Videatur repositio ossium repositorum in 4^o fundamento sub die 12 Septembris

Quarta effossio siue 4^m fundamentum

Hoc fundamentum dum 3^m perficeretur ceptum est seruatusque fuit ordo ut in 3^o incipiendo a parte occidentem respiciente et ut infra (scriptum est?)

Die 22 Augusti cepta est uideri altera pars muri ueteris tribunae suprad(ict)ae respondens in 3^a effossione reperte

Die 24 repertum fuit marmoreum pilum rudi structura fabre factum sed mirae crassitudinis a quo sublato operculo uisa fuerunt duo integra corpora talaribus induta, in cuius alterius fimbria uisum fuit pulcherrimum phrigium aere elaboratum quod tactu dissoluebatur sicut et[iam] ossa longis et incomptis capillis more grecorum. quae cum sero esset et sequenti die festum S. Bartholomei Apostoli tobalea alba fuerunt cooperta et superpositis tabulis sic usque ad diem 26 relictas fuerunt presentibus ibidem

Die 26 de mane R. D. Vgo Vbald. adstante etiam R. D. Angolo Georio et alijs ex deputatis ad d(ictum) locum accesserunt ipsaque corpora maxima reuerentia ac diligentia eleuare ceperunt sed tactu ut dictum est dissoluebantur et in cupressinis capsis reponere. A capite unius ipsorum corporum integra coma fuit sublata longa fere p. 1½ eamque in rotundo cophino recondita et cetera ossa, ac jndumenta desumpta et in capsis p(redic)tis reposita ad Altare apostolorum sunt delata et sigillis munita super quibus

Die 27 in quatuor angulis fundamenti p(redic)ti uisa fuerunt quatuor marmorea Pila suprad(ictis) similia eaque amouere non opus fuit, subtus quae erant plura ossa congesta, quae diligenter desumpta et in capsis reposita et ad Altare SS. Apostolorum delata sigillis fuerunt munita super quibus presentibus

Eadem die a prandio infra ossa predicta ac subtus Pilum propinquum confessioni B. Petri in uno ex angulis d(icti) fundamenti exinde repertus fuit aeneus nummus ad subiectam formam et R. D. Georio delatus est. Post Pila et ossa predicta terra firma reperta est et sic die 11 Septembris omnia quatuor fundamenta perfecta fuerunt ad laudem omnipotentis Dei et BB. Apostolorum Petri et Pauli ita Iubente S. DN. Urbano PP. VIII^o

Die 12 Septembris signatis (supramemoratis?) capsis suo loco seu fundamento positis paratis Intorticijs, ac luminibus, stolis et alijs ad id necessarijs extructis iam marmoreis Areis in 3^o et 4^o fundamento reposita sunt ossa p(redic)ta in d(ict)is fundamentis cum plumbeis laminis litteris incisi tenoris & ac modo infra(scripto?)

forma nummorum repertorum

tenor laminarum plumbearum cum incisis litteris

tenor excommunicationis contra auferentes seu contra et ingredientibus

plancta fundamentorum —

VI

DIE ALTE UND DIE NEUE PETERSKIRCHE

a Coemeterium fontis S. Petri, eine frühmittelalterliche Grabkapelle. de Rossi Inscr. II 1 p. 349 n. 8.

b Mausoleum des Sex. Anicius Probus † c. 390, vgl. Pauly-

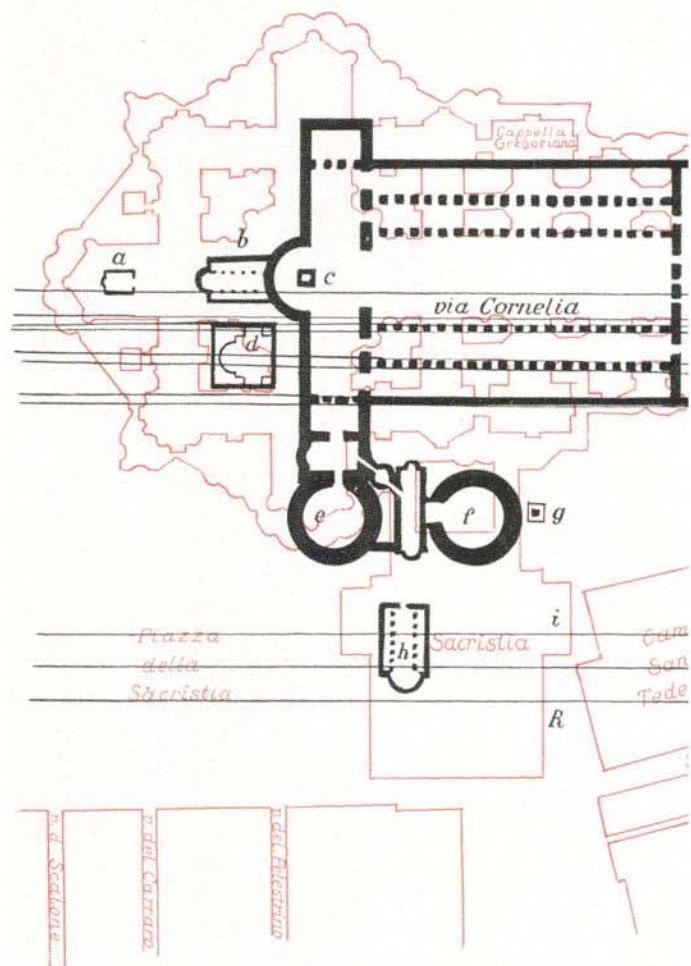
- Wissowa Realencycl. I 2205 n. 45. *CIL* VI p. 389.
de Rossi p. 347 n. 6.
- c* Confessio S. Petri.
- e* Kapelle S. Petronillae, ursprünglich Mausoleum des Honorius † 423 und seiner Gemahlin Maria, der Tochter Stilichos, † c. 407, vgl. Pauly-Wissowa VIII 2283. Dessau Inscr. lat. sel. n. 800. Kiepert-Huelsen *Formae urbis Romae*² 131.
- f* Kapelle S. Andreae, ursprünglich wohl gleichzeitig mit *e* als Kaisergrab erbaut, vgl. Duchesne *Lib. pont.* I p. 265.
- g* Obeliscus Neronis.
- h* Monasterium S. Stefani minoris, erbaut von Papst Stefan II (752—757): Kehr 148.
- ik* innere und äußere Linie der Südseite des Circus, wenn man den Obelisk als Mittelpunkt nimmt.
- p* Stelle, wo sich die bei Grimaldi genannte Kirche S. Apollinaris ad palmata befand.

Tafel 13: Der Zeichnung liegt zugrunde die Aufnahme des Alfarano, jetzt gut reproduziert bei Michele Cerrati, *Tiberii Alfarani De Basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura* (Studi e Testi 26, 1914) Taf. I und II. Auf ihr beruhen alle bisherigen Abbildungen des Verhältnisses der beiden Basiliken, und da Alfarano die Sakristei und die westlichen Teile der neuen Kirche wegläßt, fehlen sie auch auf den späteren Abbildungen, selbst auf Lancianis Plan. Ich habe diese Umrisse nach modernen Plänen ergänzt. Über das Verhältnis der neuen Basilika zum Neronischen Circus berichtet Martinelli unter Berufung auf Giacomo Grimaldi. Inzwischen hat Huelsen den Originalbericht Grimaldis aufgefunden und ihn in den *Miscellanea Ceriani* 1910 p. 257—278 publiziert: *Il circo di Nerone al Vaticano secondo la descrizione inedita nel codice Ambrosiano di Giacomo Grimaldi*. Der handschriftliche Text Huelsens setzt in der uns angehenden Partie mit den Worten „dum fundaretur“ ein und stimmt im großen und ganzen mit Martinellis Abdruck, hat aber einiges mehr. Ich gebe den Text an zweiter Stelle.

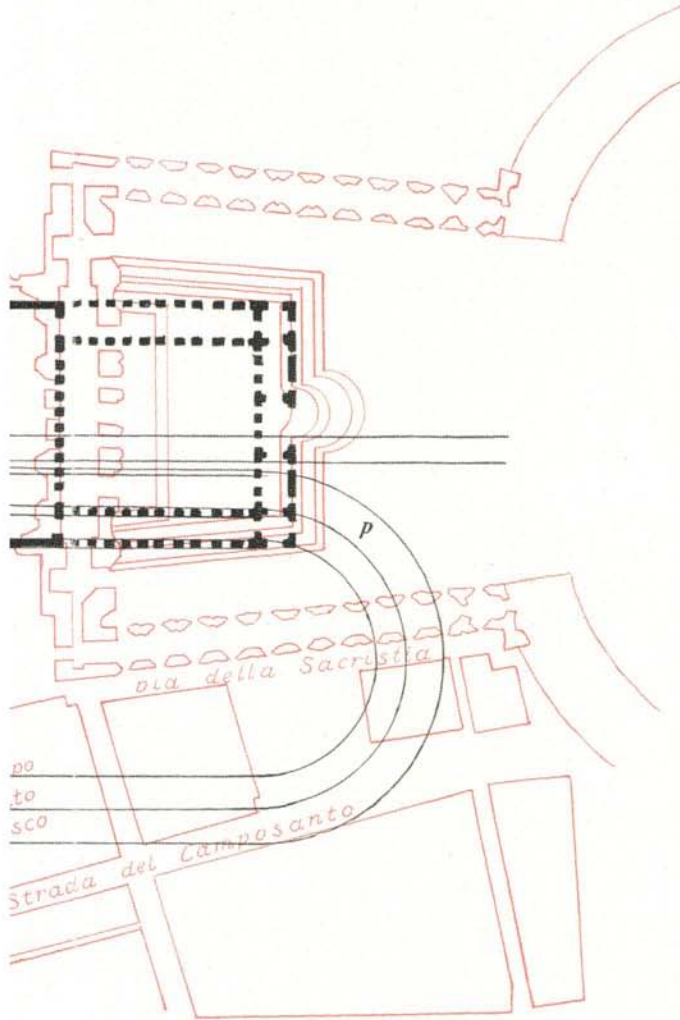
Aus Martinelli, Roma ex ethnica sacra, Rom 1653, p. 343 f.

De ea haec scripsit Grimald. Ecclesia S. Apollinaris, ab Honorio I. aedificata, erat in loco, ubi nunc est stabulum cum pluribus domibus pertinentibus ad Archipresbyteratum S. Petri, iuxta Scalas Basilicae, quae domus insulam faciunt ante forum; ab uno latere vicus tendens ad S. Officium; ab alio via tendens ad portam Turrionis; retro via publica sancti Spiritus. Ab ista ecclesia, inquit Anastasius, Honorij decreto singulis Sabbathis Litania ad Basilicam sancti Petri exhibat, et dicebatur ad Palmata, retinens antiquum nomen Circi ob victores palmatos in Circi ludibus, donis ibi honestatos. Nam Circi finis vel caput ibi erat ex quodam muro, quadratis lapidibus fabrefacto, qui in semicirculum vergebatur. Anno 1616. dum scalae sancti Petri amoverentur, apparuerunt muri antiqui reticulati crassi, qui videbantur fuisse è ruinis turrium Circi: ibi repertus fuit aeneus nummus Agrippinae Aug. Dum fundaretur haec altera Vaticani templi pars sub Paulo Quinto inspectum est, Circi longitudinem fuisse palm. 720. romanorum (= 161 m); latitudinem 400 (= 89,5 m). Area, ubi ludi edebantur, lata p. 230 (= 51,5 m). Incipiebat ab infimis gradibus Basilicae; desinebat ubi nunc est Ecclesia S. Marthae retro absidam ad occasum. Obeliscus erat in medio, qui locus nunc est retro Sacellum chori. Extremus Basilicae paries et duplex columnatum sanctissimi Crucifixi, et sancti Andreae fundatum erat supra tres magnos parietes Circi Caij, et Neronis supradicti: similis erat circo Caracallae, qui hodie pro maiori parte extat; altis utrimque parietibus cinctus erat, ternis ab una parte super quibus extabant dictae naves Crucifixi, et sancti Andreae, et ternis ab altera, ubi nunc est Coemeterium Campi sancti, qui se in longum trahentes lateritij sustinebant olim arcuatos fornices, in quibus sedilia extabant pro spectatoribus. Inter utrumque parietem spacium latum p. 42. semis erat¹. A capite ad pedes nullum impedimentum, sed tanquam ambulationes, et curritoria è ruinis ipsis, conspiciebatur. Horum parietum postremum in Circum respicientem, dum terra

1) D. h. der Zwischenraum zwischen je 2 Mauern betrug $42\frac{1}{2}$ Palm (= $9\frac{1}{2}$ m), also zwischen den drei Nordmauern 85 Palm, ebenso den Südmauern 85 Palm, in Summa 170 Palm. Das stimmt etwa zu seiner Angabe der Gesamtbreite des Circus auf 400 Palm: denn die Arena ist 230 Palm breit = 400—170. Die Mauerdicke ist nicht eingerechnet. Aber alle diese Zahlen sind sehr obenhin angegeben.



Die alte und die n



fundamenti chori egeretur, mensurandum curavi. Altus erat paries ipse ab area palmis 31. semis latus p. 14. fundatus p. 30. Antiquae Vatic. Basil. à Constantino Max. fabrefactae facies anterior, Apsis et muri extremi, ac illi super columnis surgentes, qui tecta gravi pondere sustinebant è laterum tophorumque fragmentis, Circo, adiacentibusque aedificijs eversis, celeri opera, rudique arte aedificati fuerunt. Basilicam ipsam brevi tempore à Constantino acceleratam fuisse fides oculata testabatur. Capitella partim absoluta partim imperfecta: bases multae columnis absimiles: Fenestrae arcuatae, lateritiae primùm, postea germanico opere marmoreae effictae. Limina ex magnis marmoribus, quae ablata esse ex Circi, vel alterius aedificij ruinis pars inferior terra obruta indicabat, cum sub uno ex his modicè arcuato Rosae sculptae erant; in altero literae legebantur CVM SPECVLATOR, quas, iudicatum est, arcum, seu locum speculatorium ipsius forsitan Circi significasse. Haec de Circo.

Codex Ambros. A 178 inf. ed. Huelsen p. 272—275.

Duabus potissimum de causis hanc murorum inclinationem dum effoderentur nova fundamenta oriri peritorum iudicio compertum est. Primo quia extremus Basilicae paries, et duplex columnatum Navium Sanctissimi Crucifixi et Sancti Andreae ad meridiem fundatum erat supra tres magnos parietes Circi Caii et Neronis, qui non valebant tecti et columnarum pondus sustinere. Aliae vero columnae versus Palatium Apostolicum ad septentriones surgebant super fundamentis Constantinianis latis palmis XIII optima materia iactis.

Dum fundaretur haec altera templi pars, inspectum est Circi longitudinem fuisse pedum DXXXX, latitudinem pedum CCC. Area ubi ludi edebantur erat latitudinis pedum CLXXII semis. Incipiebat ab infimis gradibus Basilicae Veteris, vel ab angulo viae ducentis ad Portam Turrionum, desinebat ubi nunc est Ecclesia Scae. Marthae retro novam Apsidam Basilicae ad occasum. Viam triumphalem nunc Sci. Spiritus appellatam respiciebat. Obeliscus erat in medio Circi, qui locus nunc est retro novum Chorum Basilicae eiusque Atrii pars illa, quae ad meridiem vergit, cum Palatio Leonis Tertii in summo graduum posito Archipresbyteri eius Templi habitatio, fundata erat supra tres memoratos parietes. Ad aedes ipsas Archipresbyteri Circi finem vel caput fuisse docebat murus ex quadratis lapidibus fabrefactus ab ea parte in semicirculum vergens. Altis utrinque parietibus cinctus erat, ternis ab una parte, super quibus extabant Naves sanctissimi

Crucifixi et Sancti Andreae, et ternis ab altera in loco ubi nunc est Coemeterium Campi Sancti. Hi se in longum trahentes lateritii sustinebant olim arcuatos fornices, in quibus sedilia extabant pro spectatoribus. Quilibet paries latus erat palmis XIII in crassitudine. Inter utrumque parietem spatium latum pedum XXXII semis. A capite ad pedes nullum impedimentum, sed tamquam ambulationes et curritoria e ruinis ipsis conspiciebatur. Horum siquidem parietum postremum in Circum respicientem dum terra fundamenti Chori egeretur mensurandum curavi: altus erat paries ipse ab area pedes XXXI, latus palmis XIII, fundatus palmis XXX. Anno MDCXVI dum novae Basilicae veteres scarum gradus admoverentur, visa sunt magna vestigia Circi, quae a crassitudine murorum Turres a quibus patebat ascensus in Circum esse existimavi; in his repertum fuit pulchrum numisma aeris Corinthii, cum imagine Agrippinae Augustae, quod in Archivo eius Basilicae asservatur. Haec de Circo satis dictum . . . Secunda ratio quod non solum facies anterior, apsis et muri extremi, verum et illi super columnis surgentes qui tecta gravi pondere sustinebant, e laterum tophorumque fragmentis Circo adiacentibusque aedificiis eversis celeri opera rudique arte aedificati fuerant. Basilicam ipsam brevi tempore a Constantino acceleratam fuisse fides oculata testabatur. Capitella partim absoluta, partim imperfecta. Bases multae columnis absimiles. Fenestrae arcuatae lateritiae primum, postea Germanico opere marmoreae effictae. Limina ex magnis marmoribus, quae ablata esse ex Circi vel alterius aedificii ruinis pars inferior terra obruta indicabat, cum sub uno ex his modice arcuato Rosae insculptae visae sint, sub altero litterae hae legebantur quae olim aeneae inauratae erant CVM SPECVLATOR. Quas iudicatum est arcum seu locum speculatorium ipsius forsitan Circi significasse. Dum denique haec pars Basilicae demoliretur notavi in duabus columnis Aegyptiaci lapidis in valvis pro foribus graduum Basilicae in capitellis simulacrum Hadriani Imperatoris, indicium quod a celeberrima eius mole illuc translatae fuissent.

VII

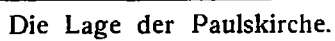
DIE LAGE DER PAULSKIRCHE

Die Lage der ältesten Paulskirche und der Basilika der drei Kaiser an den Straßen zeigt der auf S. 316 reproduzierte Plan von Stevenson N. Bullett. d'archeologica crist.

1898 Taf. V. Die bei Marucchi *Éléments d'archéologie chrétienne* III 136 abgebildete und vielfach wiederholte, auch in der ersten Auflage dieses Buches als Plan 6 gebrachte Planskizze der ältesten Paulskirche ist trotz der vielen Details ein reines Phantasiegebilde. Sie stammt von Paolo Belloni, der sie seinem Buche „*Sulla grandezza e disposizione della primitiva basilica Ostiense, stabilita dalla sua abside rinvenuta nell'anno 1850*“ (Roma 1853) als Tafel beigibt. Aber im Text berichtet er selbst, daß nur ein Stückchen der Apsis und der Rest einer seitlichen Türschwelle zutage gekommen sind. Alles andere hat er mit Hilfe der Beschreibung einer Basilika in den apostolischen Konstitutionen (II 57) und sonstigen literarischen Reminiszenzen konstruiert. Es ist also für uns wertlos. Neue Grabungen sind hier dringend notwendig, leicht durchführbar und versprechen reiche Ergebnisse.

Berichtigung

S. 168, Zeile 17 lies: *einst* statt *nicht*.



Die Lage der Paulskirche.

Als 8. Band der Arbeiten zur Kirchengeschichte
wurde vorher ausgegeben:

Messe und Herrenmahl

Eine Studie zur Geschichte der Liturgie

Von

Hans Lietzmann

1926. XII und 263 S. gr. 8° R.M. 12.—

Prof. A. E. Burn, Dean of Salisbury in Times Literary Supplement u. a.: „Professor Lietzmann of Berlin, has laid all students under a deep obligation by a brilliant survey of recent Liturgical research. . . . He was led to take an interest in the subject when he wrote his well-known monograph.“ Peter and Paul in Rome, a new edition of which is to be published shortly. All his life Dr. Lietzmann has laid himself out to supply materials for students. His excellent series of „Little Texts“ has a world-wide reputation. His new book, to use his own words is a first attempt to cut a straight path through the primeval forest. . . . In this book we have the product of ripe scholarship and great learning. . . .

Die älteste Geschichte der Messe ist noch in tiefes Dunkel gehüllt. Das aufzuhellen ist einem einzelnen Forscher im Rahmen einer Arbeit wohl auch nicht möglich. Für einen Teil der Meßliturgie, den eigentlichen Abendmahls-gottesdienst, hat Lietzmann in dem vorliegenden Werk die Arbeit geleistet. Sie fußt auf so genauer und exakter philologisch-kritischer Kleinarbeit, daß es sich für den Rezensenten nur darum handeln kann, das schließliche Endergebnis herauszustellen, das eine genaue Vergleichung der verschiedenen Liturgieformen ergeben hat. . . .

Es ist nicht zu leugnen, dem Verf. auch selbst klar und mehrfach von ihm zugegeben, daß er je mehr die Ergebnisse der Entscheidung näher kommen, gelegentlich „konstruieren“ muß, aber das Fundament ist so gründlich gelegt, daß es wohl manches tragen kann. Kirchengeschichtler, Liturgiker, Neutestamentler, Systematiker werden sich jedenfalls in gleicher Weise mit dem reichen Ertrag der Forschungen L.'s auseinandersetzen müssen.

Christentum und Wissenschaft.

MARCUS & WEBER'S VERLAG BONN

TABVLAE IN VSVM SCHOLARVM

EDITAE SVB CVRA

IOHANNIS LIETZMANN

Erschienen sind:

1. SPECIMINA CODICVM GRAECORVM VATICANORVM collegerunt PIVS FRANCHI DE' CAVALIERI et IOHANNES LIETZMANN. 1910. XVI S. 50 Tafeln in Lichtdruck. Noch einige Exemplare in Pergament zu 12 M.
2. PAPYRI GRAECAE BEROLINENSES collegit WILHELM SCHVBART. 1911. XXXIV S. 50 Tafeln in Lichtdr. geb. 8 M., in Perg. 16 M.
3. SPECIMINA CODICVM LATINORVM VATICANORVM collegerunt FRANCISCVS EHRLE S. J. et PAVLVS LIEBAERT. 1911. XXXVI S. 50 Tafeln in Lichtdruck. Z. Zt. vergriffen.
4. INSCRIPTIONES LATINAE collegit ERNESTVS DIEHL. 1912. XXXIX S. 50 Taf. in Lichtdruck. geb. 8 M., in Pergament 16 M.
5. HANDSCHRIFTEN DER REFORMATIONENZEIT ausgewählt von Prof. Dr. G. MENTZ. 1912. XXXVIII S. 50 Tafeln in Lichtdruck. geb. 7 M., in Pergament 14 M.
6. ANTIKE PORTRÄTS bearb. von RICH. DELBRÜCK. 1912. LXX S. (m. 41 Abb.). 62 Taf. in Lichtdr. geb. 12.50 M., in Pergament 20 M.
7. INSCRIPTIONES GRAECAE collegit O. KERN. 1913. XXIII S. 50 Tafeln in Lichtdruck. geb. 8 M., in Pergament 16 M.
8. SPECIMINA CODICVM ORIENTALIVM collegit EVGENIVS TISSERANT. 1913. XLVII S. 80 Tafeln in Lichtdruck. geb. 20 M., in Pergament 28 M.
9. DEUTSCHE UND LATEINISCHE SCHRIFTEN IN DEN NIEDERLANDEN (1350–1650). 1918. XXII S. 50 Taf. in Lichtdruck. geb. 8 M.

Ein neuer Band über griechische Kleidung sowie Neuauflage des 1. und Neudruck des 3. Bandes sind für 1927 in Aussicht genommen.

MARCUS & WEBER'S VERLAG BONN

Vom gleichen Verfasser erschien früher bei uns:

Der Weltheiland

Eine Jenaer Rosenvorlesung mit Anmerkungen

59 S. RM. 1.—

Inhalt: Vergils vierte Ekloge. Das goldene Zeitalter in der römischen Lyrik. Horaz und Sertorius. Das Säkulum. Alexander der Große als Weltkönig. Die Diadochen und die Sotervorstellung, ihr Gottkönigtum. Cäsar und Augustus als Weltheiland. Vergil und Horaz über die augusteische Zeit. Augustus und die Heilandsidee. Die spätere Kaiserzeit. Die orientalische Wurzel der römischen Heilandsidee: Babylonisches und ägyptisches Gottkönigtum. Ägyptische messianische Weissagungen. Die Messiasidee in Altisrael und im jüdischen Volke. Das Urchristentum. Der Chiliasmus. Der Heilandsbegriff des Paulus.

„Es ist höchst dankenswert, daß Lietzmann seine Jenaer Rosenvorlesung über den Weltheiland durch den Druck einem größeren Publikum zugänglich gemacht hat. Das Thema ist ebenso sehr allgemeiner Teilnahme sicher, als mir seine Durchführung mustergiltig zu sein scheint.

Nachdem Lietzmann zunächst auf das vielfach Hypothetische seiner Darlegungen hingewiesen und die Aufgabe genauer begrenzt hat, nimmt er seinen Ausgangspunkt bei der vierten Ekloge Vergils mit ihrer Verheißung von der unmittelbar, d. h. für das Jahr 40 v. Chr. bevorstehenden Geburt eines Kindes, das herangewachsen König des goldenen Zeitalters werden soll.“ . . .

Theologische Literaturzeitung.

Luthers Ideale in Vergangenheit und Gegenwart

16 S. 8° RM. —.40

H. Lietzmanns Rede zur Reformationsfeier der Universität Jena will die Notwendigkeit erweisen, für die Gegenwart und in dieser die Kerngedanken des Luthertums, von den Schlacken der Vorzeit befreit, wieder fruchtbar zu machen. Als solche Kerngedanken oder Ideale bezeichnet Verf. neben der Erkenntnis vom alleinigen Werte der religiösen Persönlichkeit vor Gott die Sammlung der ersten Christen, die Entfesselung aller evangelischen Kräfte, die in der Gemeinde schlummern, endlich die Selbstverwaltung der Kirche in Luthers Sinne ohne die staatliche Nothilfe.

Archiv für Reformationsgeschichte.

Luthers Werke in Auswahl

Unter Mitwirkung von **Albert Leitzmann**

herausgegeben von

Otto Clemen

Bonner Studentenausgabe

Vier Bände. Jeder Band in Leinen geb. RM 8.—

I/IV zusammen bezogen in Kassette RM 30.—

Ausführlicher Prospekt mit Proben zur Verfügung!

Die vorliegende Ausgabe, deren letzter Band die Jahreszahl 1913 trägt ist im Manuldruckverfahren wieder aufgelegt und darf erwarten, daß sie weiterhin im Hausgebrauch als Ersatz an Stelle der Weimarischen Lutherausgabe gelten darf. In vielen Fällen geht der Text dieser Bände über das Ergebnis der Weimarischen Ausgabe hinaus. Die sorgfältige Bearbeitung des Wortlauts ist an der Weimarer Ausgabe und an den „Kleinen Texten“ geschult und vortrefflich. Ueber die Auswahl, die die vier Bände bietet, kann man streiten. Der Herausgeber bedauert selbst, daß die Initia Lutheri fehlen. Naturgemäß müssen auch Tischreden, Streitschriften und vielerlei aus der Polemik der letzten 1½ Jahrzehnte fehlen. Aber so, wie die Ausgabe ist, bietet sie dem Theologen und dem Historiker die handlichste und zuverlässigste, wissenschaftliche Lutherauswahl.

Literarische Wochenschrift.

Die Religion Michelangelos

Von

Lic. Dr. Hermann Wolfg. Beyer

(jetzt Professor in Greifswald)

1926. 150 S. RM 5.50, geb. in lichteckt. Leinen RM 7.50

(Arbeiten zur Kirchengeschichte, Band V)

Gesamtverzeichnis der Arbeiten zur KG. zur Verfügung.

... Man braucht kein Theologe zu sein, um dies sehr kluge, sehr tief empfundene und, heimlich auch, sehr gelehrte Buch zu verstehen und mit Gewinn zu lesen. Die Fragestellung ist klar und die Behandlung logisch. Mag das zweite große Kapitel, das über „Religion und Kunst“ handelt, vielleicht ein wenig kursorisch sein und dem Kunstwissenschaftler wenig bieten, um so inhaltreicher und gewichtiger als diese Voraussetzungen sind die eigentlichen Fragen durchgearbeitet: Das religiöse Ringen Michelangelos, das sich mit allen entscheidenden großen Dingen der Weltanschauungslehren leidenschaftlich auseinandersetzt, mit dem Neuplatonismus der Florentiner wie mit dem Lebensgefühl der Renaissance, mit Dante wie mit Savonarola, mit der Reformation Luthers wie mit der Gegenreformation. Hier stehen aufschlußreiche Dinge, und, trotz der Kompliziertheit der Fragen, klare Erkenntnisse und sichere Formulierungen. Wie Michelangelo, der ohne Priester und Sakrament sterben wollte, trotzdem er ein treuer Sohn der katholischen Kirche blieb, wie er sich von Luthers Glaubenstat unterschied, mit der seine eigene Gotteserfahrung ihn in so vielen Punkten doch verband, dergleichen Untersuchung und Feststellung vergißt sich nicht. ...

Prof. Emil Waldmann, Bremen im *Hannoverschen Kurier*.

MARCUS & WEBER'S VERLAG BONN

